

Christian Thomasens / Jcti,  
Churf-Brandenburgischen Raths und  
Professoris zu Halle/

Von

# Der Arzeneey

Wider die unvernünfftige Liebe und der  
zuvorher nöthigen  
Erkänntniß Sein Selbst.

Oder:

## Ausübung

Der

# Sitten-Lehre

Nebst einem Beschluß/

Worinnen der Autor den vielfältigen Nu-  
ßen seiner Sitten-Lehre zeigt / und von seinem  
Begriff der Christlichen Sitten-Lehre ein  
aufrichtiges Bekänntniß thut.

---

HALLE / Druckts und verlegt Christoph Salsfeld/  
Churf. Brandenb. Hof- und Reg. Buchdr.

1 6 9 6.



1006043

Printed and published by the University of Lodz  
Lodz, Poland



Allen Wahrheit-Liebenden/

Alten und Jungen/

Hier und anderstwo/

Dem kleinen unsichtbaren und ver-  
achteten Hauffen/

Die nach der wahren Weis-  
heit streben/

Welche einig / und nicht in viel  
Künste zertheilet ist/

Welche von oben her ab kommt/

Welche keusch / friedsam / gelinde  
und voller Barmher-  
zigkeit ist;

Denen/

Die sich der Trinckstuben / Kam-  
mern und Unzucht enthalten/

Die allen Zank und Hader meiden/  
und sich in Gedult üben/  
Die der Verschwendung so wohl  
als der Undanckbarkeit  
feind sind/

Die mit Salomo dieselbe Weisheit  
zuförderst täglich von Gott  
erbitten/

Und ihr Vertrauen nicht auf  
Menschen setzen/ noch sich für  
ihnen fürchten;

Denen Nüchternen und  
Mäßigen/

Denen Demüthigen und  
Sanftmüthigen/

Denen Barmherzigen und  
Gutthätigen/

Die diese Weisheit einzig und allei-  
ne in denen Heil. Schriften

Vor,

Von Gottes Geist getriebener  
Männer /

Nicht aber aus denen gottlosen  
Büchern der Heyden suchen /  
Die auch in dem heutigen Heydnis-  
schen Christenthum /

Ehrgeizige / Geldgeizige und  
wohllüstige Lehrer  
fliehen /

Und sich zu denen Füßen gottseliger  
wahrer Christen / in allen  
vier Facultæten /  
setzen /

Deren guten Exempeln folgen /  
Und ihre Lehre nicht zu einer auf-  
blasenden Wissenschaft /  
Sondern zu ihrer eigenen Bes-  
serung nutzen /

Wünschet der Autor  
Den Geist der Liebe Gottes und  
des Hasses ihrer selbst/  
Den Geist der Furcht des Herrn/  
und der draus entspringenden  
Hoffnung der wahren  
Glückseligkeit/  
Den Geist der Göttlichen Trau-  
rigkeit/ die da würckt Friede  
und Freude im Heili-  
gen Geist/  
Und schreibet ihnen in herglicher Lies-  
be dieses Büchlein zu.

Den grossen und geehrten Hauß-  
fen aber/  
Der Pharisäer/ Schriftgelehr-  
ten/ Herodianer/ und ihrer  
Jünger/

Barz

Warnet er / daß sie es unge-  
lesen lassen/

Weil sie nur zur Verbitterung/  
confisciren / Büten und To-  
ben möchten veranlasset  
werden.

Gott segne jene / und erbarme  
sich dieser/

Jedoch geschehe allenthalben Gots  
tes heiliger Wille/

Wie im Himmel / also auch  
auf Erden.



Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein

Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein  
Wunderlich, das ist ein





Im Nahmen Gottes!

Ausübung

Der

# Sitten-Lehre.

Erstes Hauptstück.

Von denen Ursachen des all-  
gemeinen und durchgehenden  
Unglücks.

Innhalt.

*Connexion und Summarischer Inhalt des ersten Theils*

n. 1. Alle Menschen trachten nach einem glücklichen Leben / n. 2. Die allermeisten aber sind sehr unglücklich  
n. 3. weil Sie unruhig / n. 4. und ohne vernünftige  
Liebe sind / n. 5. Es ist keine Teufelhaftigkeit / n. 6. keine  
Barhaftigkeit / n. 7. noch Bescheidenheit / n. 8. noch  
Verträglichkeit / n. 9. noch Geduld unter den Men-  
schen anzutreffen. n. 10. Man findet keine wahre  
Freundschaft / keine sorgfältige Geßälligkeit / n. 11. kei-  
ne vertrauliche Gutthätigkeit / n. 12. keine Gemein-  
schaft des Vermögens / und alles vernünftigen Thun  
und Lassens. n. 13. Ja nicht einmahl eine rechts-  
schaffene Liebe gegen uns selbst / n. 14. vielwenigere  
A  
aber

## Das 12. Hauptst. von denen Ursachen

aber eine vernünftige Liebe in den Menschlichen Gesellschaften / n. 17. weder in der Ehelichen n. 16. 17. 28. noch in der Väterlichen / n. 19. noch in der Gesellschaft des Herrn und Getreides / n. 20. noch in Bürgerlicher Gesellschaft / n. 21. Also ist Unglück und Elend überall. n. 22. Weder Gott noch die andern Creaturen / n. 23. sondern der Mensch ist schuld daran / n. 24. Der Ursprung alles Unglücks ist nicht so wohl in dem Verstande des Menschen / n. 25. als in seinem Willen suchen / n. 26. und in denen verborgenen Reigungen derselben / n. 27. müssen denn auch alle Vorurtheile des Verstandes auf dem Willen ihren Ursprung nehmen. n. 28. Wederwegen auch das thun des Willens und nicht des Verstandes strafbar ist / n. 29. auch nach der gemeinen Meynung (die doch verbejjert wird) der Verstand über den Willen herrschen soll. n. 30. Das Unglück und der Ursprung desselbigen bestehet nicht in schlechten Mangel der Gemüths-Ruhe und der vernünftigen Liebe n. 31. sondern in einer Liebe n. 32. aber in einer unvernünftigen Liebe und Gemüths-Unruhe. n. 33. Beschreibung der Gemüths-Unruhe n. 34. Sie ist ein unruhiges Mißvergnügen n. 35. in welchen sich der Mensch mit andern unruhigen Dingen zuverleibigen trachtet n. 36. auch diese Verleibung nicht allemahl auf andere Menschen Ihre Absichten richtet. n. 37. Beschreibung der unvernünftigen Liebe / n. 38. Die unvernünftige Liebe ist veränderlich / n. 39. Sie verlangt das / was der Menschliche Verstand nicht für gut erkennt hat. n. 40. Zweg Haupt. Vorurtheile des Willens. n. 41. Erstlich das Vorurtheil der Ungedult n. 42. durch welches das gute für das böse / und das böse als was gutes begehret wird. n. 43. Für der natürlichen Veränderung hat der Mensch einen Hefel. n. 44. Veränderung bringet Lust was die Sünde

ligkeiten betrifft / n. 41. und wird auch in denen andern  
 Gütern nur alleine für was gutes gehalten. n. 46. Hernach das Vorurtheil der Nachahmung  
 n. 47. Was für ein Betrug in diesem Vorurtheil stecke? n. 48. Daß dieses Vorurtheil allgemein sey. n. 49.  
 50. Gott ist nicht Ursache an diesen Vorurtheilen / ob Er gleich eine Nachahmung den Menschen eingepflantzet / n. 51. vielweniger die andern Creaturen /  
 n. 52. auch nicht hauptsächlich andere Menschen n. 53. 54. sondern der Saame ist in einem jedwedem  
 selbst / ja die Bestien werden von uns / und wir nicht von Ihnen verführet n. 55. Das Vorurtheil der  
 Nachahmung ist älter als das Vorurtheil der Ungedult / n. 56. und deswegen auch schwerer los zu  
 werden / n. 57. jedoch sind sie mehrentheils mit einander vermenget. n. 58. Gemeine Ursachen / warum  
 Sie so schwerlich können getilget werden / n. 59.

## I.

**W**ir haben in dem ersten Theil gesehen / daß die größte zeitliche Glückseligkeit des Menschen in der Gemüths-Ruhe oder Beslustigung des Gemüthes bestehe / diese aber aus der vernünfftigen Liebe Ihren Ursprung nehme / und selbige hinwegwürcke. Wir haben die vernünfftige Liebe in eine allgemeine und absonderliche eingetheilet / und der allgemeinen Fünff Tugenden / die Leute seligkeit / Warhafftigkeit / Bescheidenheit / Verträglichkeit / und Gedult zugeeignet. Wir haben gesagt / daß die absonderliche vernünfftige Liebe eine wahre *astim* und

#### 4 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

Zochachtung zum Grunde *presupponire* / daß aus dieser eine sorgfältige Gefälligkeit / aus der Gefälligkeit eine vertrauliche Gutthätigkeit / und endlich wenn die Liebe vollkommen sey / eine völlige Gemeinschaft alles Vermögens / und alles vernünftigen Thun und Lassens erwachse. Wir haben ferner gewiesen / daß der Mensch umb der vernünftigen Liebe willen durch Mäßigkeit / Reinlichkeit / Arbeitsamkeit und Tapfferkeit sein Leben zu erhalten bemühet seyn / und endlich in allen Vier allgemeinen Gesellschaften des Menschlichen Geschlechts die vernünftige Liebe zum Grunde setzen solle.

2. Wenn man nun erweget / daß kein Mensch in der Welt ist / dem Gott nicht seine Vernunft verliehen habe / und der nicht alleine sich wünschet / sondern auch in allen seinen Thun und Lassen sein vornehmstes Absehen dahin richtet / wie Er sich glückselig machen möge ; so solte man gar bald meynen / es könne nicht fehlen / es müßten auch / wo nicht alle / doch der größte Theil der Menschen in einem glückseligen Zustande leben.

3. Gleichwohl aber wenn wir mit unparteyischen Augen uns selbst / andere Menschen umb und neben uns / ja das ganze Menschliche Geschlecht / so weit dasselbe uns bekant ist / betrachten / so finden wir leider in der That / daß wir / andere / ja fast alle Menschen die unglückselig

ligsten Leute von der Welt seyn/ und desto unglücklicher / je weniger wir und andere gestehen wollen/ oder erkennen/ daß wir unglücklich sind/ sondern unsern unglücklichen Zustand gegen Uns und andere für das glückseligste / oder doch zum wenigsten für ein nicht unglückliches Leben ausgeben; Da wir doch ganz leichtlich zu überführen seyn/ daß wir von der wahren Glückseligkeit in der That wenig oder gar nichts besitzen.

4. Denn wo sind diejenigen / die sich einer wahren Ruhe oder Vergnügung des Gemüths glaubwürdig rühmen können / und derer Ihre innerliche Unruhe nicht aus allen ihren äußerlichen Thun und Lassen / von waserley Art auch dasselbige seyn möge/ hervor leuchte/ indem auch ihr Essen und Trincken/ ja Ihr Schlaf/ die doch die Ruhe zu Ihren Gebrauch an meisten erforderten/ mit lauter Unruhe angefüllet ist.

5. Wo wolte aber auch die Gemüths Ruhe unter denen Menschen herkommen / nachdem wir oben gewiesen/ daß Sie eine Würckung und Gebährerin der vernünfftigen Liebe sey/ die tägliche Erfahrung aber bezeuget/ daß die vernünfftige Liebe wo nicht gar aus der Welt verbannet/ doch bey denen allerwenigsten Menschen anzutreffen sey; Ja daß die Tugenden / aus welchen die vernünfftige Liebe zusammen gesetzt ist/ an allen Orten und Ständen durch die Ihnen entgegen gesetzte Laster vertrieben worden.

6. Wo findet man Leute / die durch eine

## 6 Das Hauptst. von denen Ursachen

herzliche Dienstfertigkeit andern Menschen ihre Leutseligkeit erkennen zugeben sich angelegen seyn lassen. Alle Welt ist *interessiret*, und wo man nicht grössere Dienste zu touchern trachtet/ oder ein eiteles Lob zu erwerben sich getrauet/ solten sich wohl die meisten Menschen zu gut achten/ umb anderer willen sich von der Stelle zubewegen/ oder etwas von Ihren Ueberflus ihnen mit zutheilen; So gar hat die **Unbarmherzigkeit** über Hand genommen.

7. Wie lange hat man ferner geklagt / daß keine **Treue** und **Glaube** in der Welt sey? Und wie lehret die tägliche Erfahrung jederman/ daß/ wegen der Seltenheit derer Leute / die **Slaven** von Ihren Worten seyn/ man einem andern für eine sonderliche **Gutthat** anrechnet / wenn man Ihm freywillig das einmahl gegebene Wort hält / und seine Schuld abträget; Hingegen theil ist **Betrug**/ **Lügen** und **Dervortheilung** an allen Orten zu finden.

8. So ist auch ein **bescheidener Mensch**/ der andere Leute gleiches Recht neben sich genießten läßt/ und sich nicht mehr hinaus nimmet/ als Ihm von Rechtswegen gebühret/ ein **rare** **Wildpret**/ indem der meiste Theil der Menschen dahin trachtet/ wie er entweder **plumper** oder **bauerstolzer** weise sich für andern erheben und groß machen/ oder aber **heimlicher** und **tückischer** Weise andere **unterdrücken** und **geringer** machen möge.

9. Und solten wohl die Zäncker und gewaltthätigen Menschen die verträglichen und friedfertigen an der Zahl nicht übertriffen? Da auch an denen Orten / wo kein Krieg ist / so viel fältiges Klagen über Gewalt und Unrecht geführt wird?

10. Mit der Gedult endlich ist es leider dahin kommen / daß dieselige für ein Laster / und gedultige Leute für ein Scheusaal anderer Menschen / ja diejenigen / die diese Tugend ein wenig mehr als der verderbte Zustand des Menschlichen Geschlechts ertragen will / einschärffen / entweder für Narren / oder wohl gar für Neystmacher und böshafftige Ubelthäter gehalten werden; Beschweige denn / daß diese zu der Gemüths Ruhe höchstnöthige Tugend / davon wir etliche wenige Exempel der alten Henden mit erstaunen lesen / unter uns üblich seyn sollte.

11. Weil dammenhero so wenig allgemeine Liebe gefunden wird / diese aber die Thüre zu der absonderlichen Liebe und Freundschaft ist; so ist leichte zu erachten / daß auch wenig wahre Freundschaft unter denen Menschen in Schwange gehe. Der Grund vernünftiger Liebe und Freundschaft / die Hochachtung tugendhafter Leute ist ein fast unbekantes Wesen / indem die Tugend verachtet und ausgelacht / und im Gegentheil die offenbaresten Laster / oder zum wenigsten die Schein-Tugenden *estimiret* und vorgezogen werden; Weswegen auch bey

## 8. Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

denen gemeinen Freundschaften/ die auff Eigennutz o der ungeziemende Belustigung ihr absehen richten/ an statt der Sorgfältigen Gefälligkeit entweder eine vliehische plumpe Grobheit / oder eine misstrauische und von falschheit angefüllte Höfflichkeit den Anfang zu denen selbst machen.

12. Und wie es gemeiniglich bey dieser Höfflichkeit zu bleiben pfleget / welches wir im ersten Theil für ein Kennzeichen einer noch sehr unvollkommenen Liebe angegeben / indeme so lange dieselbe noch im Schwange gehet / die Vertraulichkeit nicht emporkommen kan; Also wird man auch unter tausend Gutthaten kaum eine einige finden / die den Nahmen einer warhaftigen Gutthat verdiene / und nicht vielmehr auff den Eigennutz und eigenes Vergnügen hauptsächlich abzielt / oder als ein Köder gebraucht werde/ andere Gemüther unsern Willen unterwürffig zu machen.

13. Geseht aber / man trifft ja noch dann und wann Exempel wahrer Gutthaten an / so weist doch der allgemeine Mangel völliger Gemeinschaft aller Güter und alles vernünftigen Thun und Lassens / daß wir kein Exempel einer vollkommenen Freundschaft / an der es doch vor Alters so nicht gemangelt / auffweisen können; Ja wir sind disfalls noch elender dran als die Heyden / die doch zum wenigsten diese Gemeinschaft als eine Frucht der vollkommensten

sten Freundschaft hoch hielten / da hingegen unter uns viele / die die Weisheit und Tugend jungen Leuten beyzubringen trachten / eine dergleiche Gemeinschaft anfeinden / und jedermann bereden wollen / als wenn ohne das Eigenthumb keine Glückseligkeit / ja keine Tugend bestehen könnte / auch diejenigen / die für die Gemeinschaft sprechen / als Meynmacher und die alle Laster und Buben-Stücke in das gemeine Wesen einzuführen bemühet wären / angesehen werden müßten / worauf aber aus dem ersten Theil gar leichtlich geantwortet werden mag.

14. Derowegen darff man sich nicht wundern / daß / weil es mit der Liebe anderer Menschen so schlimm beschaffen / auch die Liebe gegen uns selbst ins gemein wenig oder nichts tauge. Umb die Ausbesserung und das Wohlsseyn der Seelen bekümmert sich ja fast kein Mensch / sondern jedermann sorget nur für den Leib / und zwar auff die thörichte Weise. Denn da ein jedweder sein Leben zuverlängern sich wünschet / thun wir doch fast durchgehends anders nichts / als daß wir mit Essen / Trinken / und allerhand Bewegung des Leibes gleichsam in unsere Natur einstürmen / als wenn wir Sie mit Gewalt zu ruiniren Vorhabens wären. Anstatt guter Diät und eines keuschen Lebens leben wir in sauffe und fras / und schändlichen Wollüsten; anstatt der Keinligkeit und Sauberkeit in Kleidung und Wohnung / befeissen wir

## 10 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

wir uns entweder eines zärtlichen Überflusses / oder einer sauischen und ungesunden Unfläterey; an statt der angenehmen und gesunden Arbeit / hängen wir dem faulen und uns verderbenden Müßiggang nach / und an statt einer Tapfferkeit sind wir entweder tollkühne oder furchtsam.

15. Und weil mit solchen verderbten Leuten die Menschlichen Gesellschaften besetzt sind / so müssen dieselben auch nothwendig verderbet seyn. Da keine Gesellschaft ohne Liebe seyn sollte / aber wohl ohne Befehl und Zwang seyn könnte / oder da zum wenigsten der Zwang sollte der Liebe an die Hand gehen / lehret es sich in unsern Gesellschaften umb / indem die liebevolle Gleichheit in allen Gesellschaften unter gedrückt wird / und eines über das andere mit Gewalt zu herrschen trachtet / auch vergnügt ist / wenn es von andern gleich gehaßt wird / wenn es sich nur für Ihm fürchtet.

16. Die natürlichste unter allen / die Eheliche Gesellschaft / hat mit nichten / wie sie wohl haben sollte / zu Ihren Entweck die Vereinigung der Gemüther / sondern entweder die Belustigung der Sinnen / oder Beförderung / oder Geld. Derowegen gehet auch bey denen aller wenigsten Heyrathen eine Sorgfältige Gefälligkeit vorher / als von der man nur in denen Romanen zulesen pfieget; sondern man heyraethet abwesend / oder mit anderer Leute Augen

oder

oder kaum nach einer oder zweyen/ und zwar entweder kalt sinnigen/ oder verschmitzten und affectirten *Conversationsen* / oder man beredet sich und andere / daß wenn die Gemüther gleich einander offenbahr zuwieder seyn / die Liebe sich doch wohl mittelst des Beyschlaffes finden werde/ und betrachtet nicht / daß eine solche Liebe nicht anders als *bestialisch* seyn könne.

17. Noch viel weniger aber pflegen die Gemüther des Brautigams und der Braut einander durch die vertrauliche Gutthätigkeit vor der völligen Verbindung Ihrer aufrichtigen und vernünftigen Liebe zuversichern ; und die Beschenkungen / die zwischen Ihnen vorgehen/ sind allzu vortheilhaft / als daß sie vor Gutthaten könten ausgegeben werden/wie denn auch bey denen Ehestiftungen so viel mißtrauische *Cautelen* in acht genommen werden müssen / daß dieselbigen viel eher betrügerischen Beredungen/ als gutthätigen Liebes-Bezeugungen ähnlich sind.

18. Ja ob schon die eheliche Gesellschaft von jedermann für die genaueste und unausslöblichste Freundschaft ausgegeben wird / so findet sich doch die Wirkung wahrer und vollkommener Freundschaft die *Gemeinschaft der Güter* nicht unter Ihnen. Und wenn gleich dieselbige dem Nahmen nach bey etlichen Völkern eingeführet ist / so gebietet dieselbige doch nichts als *Zanct* / weil die Leute wieder ihren Willen darzu

12 Das 1. Hauptk. von denen Ursachen

gezwungen werden; Ja sie hat mehrentheils keine Wirkung / zum wenigsten auff der einen Seite / indem nicht alle beyde Ehegatten solcher gemeinen Güter nach ihren Gefallen gebrauchen / sondern gemeiniglich der eine den andern dahin bringet / daß Er ohne seine Einwilligung nicht das geringste gebrauchen darff / welches denn dem Wesen der wahren Gemeinschaft der Güter schnurstracks zu wieder und viel ärger ist / als wenn ein jedes seine Güter eigenthümblich besäße. Zugeschweigen / daß die *continuirliche* Eysersucht und Mißtrauen der Eheleute gegen einander / oder die viel zu kaltsinnige gefällige Sorgfältigkeit / die in dem Ehestande von vielen gepriesen wird / genugsamb zuverstehen geben / daß auch keine rechtschaffene Gemeinschaft des vernünfftigen Thun und Lassens unter Eheleuten anzutreffen sey.

19. In der Väterlichen Gesellschaft ver-  
derben entweder die Eltern ihre Kinder mit ei-  
ner unvernünfftigen Affen-Liebe / und da sie die-  
ser Thun und Lassen vernünfftig *moderiren* solten /  
sind sie Sklaven auch ihrer unverständigsten Kin-  
der; oder aber sie empfinden auch nicht einmahl  
eine vernünfftige Liebe gegen ihre Kinder / son-  
dern *tractiren* Sie viel härter als die Leibeigen-  
nen. Bunderley Weise verursacht / daß auch  
die Kinder / sonderlich wenn Sie erwachsen sind /  
wiederumb Ihre Eltern entweder nichts achten /  
oder

oder wohl gar hassen/ und sich über Ihren Tod erfreuen.

20. In der Gesellschaft der Herrschafft und des Gesindes ist die allgemeine Klage/ daß das Gesinde untreu/ unbescheiden/ zänckisch und undienstthafft sey; aber ich halte auch dafür/ daß auff Seiten der Herrschafft auch vielfältig wieder die Regeln der Leutseeligkeit / Bescheidenheit / Warhafftigkeit und Verträglichkeit (die doch nur Tugenden allgemeiner Liebe sind/) absonderlich aber wieder die Gedult/ darinnen Sie dem Gesinde mit guten Exempeln vorgehen solten/ angestossen wird / und solcher Gestalt nicht zu verwundern ist/ daß die Frage / darüber *Seneca* so ernstlich streitet: *An Servus Domino possit dare beneficium?* heut zu Tage unter diejenigen zurechnen sey / die im gemeinen Leben nicht fürkommen.

21. Was wollen wir aber endlich von der Bürgerlichen Gesellschaft sagen? Suchen denn die Obern zuförderst ihrer Unterthanen Wohlstand und Aufnehmen? und bemühen sich diese wohl anders Theils ihren Fürsten die Regierungs>Last durch freywillige *submission* und Hülffe / ohne Mißtrauen / Neid und Zwang leichter zu machen? Lebet der Adel / die Bürger und Bauern mit einander in guten Vernehmen / oder suchet nicht immer eines dem andern allen möglichsten Fort und Verdruß anzuthun? Es mag ein jeder / der in die Welt ein wenig geschau-

et/

#### 24 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

et / diese Fragen nach eigener Erfahrung in seinem Herzen selbst beantworten ; Ich getraue mir es nicht genugsamb außzudrücken / so schimm habe ich es befunden.

22. So ist demnach an statt Menschlicher Glückseligkeit überall Unglück. Elend bey Regenten / Elend bey Lehrern / Elend bey den Hauß Vätern / Elend bey Hoffe / Elend in der Kirche / Elend im Hause und auff dem Lande ; ja überall und an allen Orten Elend.

23. Was ist aber nun wohl die Ursache dieses allgemeinen Unglücks ? Gott ist es nicht / der Geber und die Brunnquell alles guten. So sind es auch die andern Creaturen nicht / die an sich selbst mehr gut als böse seyn / und die durch den schlimmen Gebrauch / den die Menschen davon machen / böse werden. Sondern es sind die Menschen unter einander selbst die nicht nur andern / sondern leider auch sich selbst / den größten Verdruß anthun. Eben die Menschen / die sich so eyffrig bemühen / vergnügt und glücklich zu leben.

24. Dieses ist ja nun wohl recht erstaunens würdig / daß die armen Menschen wider ihre eigene Intention disfalls arbeiten / und ihres eigenen Unglücks Meister seyn ; und kan es dannenhero nicht anders seyn / es muß auch in dem Menschen selbst eine wunderliche und thörichte Ursache dieser rasenden Thorheit stecken.

25. Zwar werden wir nicht gänzlich irren/ wenn wir den Ursprung dieses Übels auff gewisse Weise in dem verderbten Verstande des Menschen und in denen Vorurtheilen der Uebersetzung und Menschlicher *Autorität* (von denen wir zu Ende des Ersten Theils der Vernunft-Lehre ausführlich gehandelt) suchen wollen. Denn gleichwie aus diesen beyden Brunnen der Thorheit alle Irthümer entstehen; also verfehlen wir auch durch dieselben der Wahrheit in der Erläntnis des guten und bösen. Und ob wohl das gute und böse mehr zu dem Willen als zu dem Verstande des Menschen gehöret; so ist doch der Verstand und der Wille allezeit mit einander verknüpfft/ und der Wille verlangt wohl nach gemeiner Lehre das gute/ aber der Verstand beurtheilet dasselbige/ und der Wille begehret dasjenige niemahls/ wovon der Verstand gar nicht weiß. Woraus abermahl zufließen scheint/ daß der ursprüngliche Anfang alles Elendes daher komme/ daß der Verstand des Menschen durch die Vorurtheile verleitet/ in Erläntnis des guten und bösen irre/ und indem Er das böse für gut/ und das gute für böse ausgiebet/ den unschuldigen Willen verleite/ jenen nachzutrachten/ und dieses von sich zustoßen.

26. Jedoch wenn wir die Natur des Menschen ein wenig genauer betrachten/ und den Unterschied/ den wir zwischen dem wahren und falschen an einem/ und dem guten und bösen an

AN

16 Das I. Hauptst. von denen Ursachen

andern Theil / (Den wir im ersten Capitel des ersten Theils der Sitten-Lehre gemacht haben) / mit bessern Nachdencken erwegen / so werden wir bald gewahr werden / daß zwar in denen *Speculativen* Arbeiten / oder in Erkantnis des Wesens der Dinge / ohne Absicht / was dieselbigen uns für Vorthail oder Schaden bringen / der Ursprung aller Irthümer denen Vorurtheilen des Verstandes zugeschrieben werden möge / aber in der Erkantnis des guten und bösen der Ursprung alles übels dem Willen selbst oder einer gewissen Beschaffenheit desselbigen müsse zugeeignet werden / und daß zum wenigsten hierinnen mehr der Verstand durch den Willen / als der Wille durch den Verstand verleitet und verderbet werde.

27. Ich will zu Erläuterung dieses *paradoxi* nur etliche wenige Exempel geben. Ist es nicht wahr? Wenn ein Mensch in grosser Hitze zum Exempel in einer Badstube schmachtet / wird er ein Verlangen nach frischer Luft / oder nach einem frischen Trunct / und bey genießung derselben je mehr Vergnügen finden / je frischer die Luft oder der Trunct ist / ob schon Ihm die Vernunft sagt / daß diese allzuempfindliche Abwechselung / nach Anleitung des ersten Hauptstücks des ersten Theils nicht anders als schädlich seyn kan. Und wie wir / wenn wir einen Menschen hojanen sehen / einen starcken Zug bey uns finden dergleichen zuthun / daß wir alle Kräfte

te anwenden müssen / uns davon abzuhalten; Also wird ein jeder Mensch einen gleichmäßigen starcken Zug bey sich befinden / dasjenige (z. e. eine Speise) als was gutes zu begehren / was er siehet / daß andere Menschen / in derer Gesellschaft er ist / darnach als was gutes trachten / ob er schon keine andere Erkänntnis von der Güte desselben hat / oder wohl gar zuvor her dieselbige Sache als nicht gut eingebildet hatte.

28. Wollen wir nun ferner die ganze Lehre von denen Vorurtheilen des Verstandes hier wiederholende mit einiger Aufmerksamkeit besuchen / werden wir noch weiter gehen / und gewahr werden / daß auch die Vorurtheile des Verstandes in der Erkänntnis des Wesens der Dinge oder des wahren und falschen überhaupt / von der Verderbnis des Willens herkommen. Wir haben gelehret / daß das Vorurtheil menschlicher *Autorität* aus einer unvernünftigen Liebe anderer Menschen / und das Vorurtheil der übereilung aus einer unvernünftigen Selbst-Liebe / oder deutlicher zureden / aus einer ungedultigen Begierde herrühre / und daß hierdurch die Leichtgläubigkeit des Verstandes gar leichtlich gefangen werde. Nun sind aber Liebe / Begierde / Ungedult / u. s. w. nicht Beschaffenheiten des Verstandes / sondern des Willens.

29. So sind alle Gelehrten (wenn Sie nicht durch eigenes *interesse* diese Wahrheit zubestreiten veranlasset werden) darinnen einig / daß

B

zwar

## 18 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

war die Thaten des Menschlichen Willens der Bestrafung unterworfen / aber die Erkenntniße d. s. Verstandes / wenn Sie gleich irrig seyn / keine Bestrafung zu befahren haben. Welches beydes höchst unbillig seyn würde / wenn der Verstand den Willen / und nicht der Wille den Verstand verführete.

30. Und saet nicht jedermann / es solte der Menschliche Wille sich von dem Verstande regieren und leiten lassen ; Welches abgeschmackt seyn würde / wenn der Ursprung des bösen im Verstande / und nicht im Willen säße. Denn es wäre unbillig / daß das böseste dasjenige regieren solte / das nicht so schlimm wäre / und wenn der Verstand den Willen verderbete / müste der Wille vielmehr über den Verstand herrschen: Welche Meynung zwar viele von denen Weltweisen ihren Lehrlingen beibringen / wenn Sie den Willen als einen König / und den Verstand als einen Rathgeber darstellen ; Aber dadurch eben zuverstehen geben / daß ihre Lehren nicht zusammen hängen / sondern vielen Dunkelheiten und Zweiffeln unterworfen sind. Denn der Verstand müste auff diese Weise vielmehr mit dem Könige / und der Wille mit dem Rathgeber verglichen und gesaget werden / daß / wie der König durch diesen Rathgeber / wenn er böse ist / verführet würde ; Also würde er auch / wenn dieser Rathgeber gut ist / seine Kräfte vermehren / indem ein gutes Herz den Verstand eben so

sehr

sehr erläutert / als ein böses denselben verfinstert / wie wir zu seiner Zeit weisen wollen. Wie wohl / als wir anderswo schon gelehret / viel *activ*er vorgegeben wird / daß die Vernunft / das ist / der durch den guten Willen erläuterte Verstand das unvernünftige / das ist / den durch den bösen Willen verderbten Verstand beherrschen solle / als daß man den Verstand als einen König des Willens / oder den Willen als einen König des Verstandes vorstellen will.

31. So laßt uns dannenhero nunmehr in dem Willen des Menschen so zu sagen den Ursprung aller Irthümer und alles Elendes auff suchen. Wir werden es auff die allereinfältigste Weise am ersten finden / weil alle Wahrheit einfältig ist. Die größte Glückseligkeit ist die Gemüths Ruhe / und die Mutter und Tochter derselben ist die vernünftige Liebe. Glück und Unglück / Wohlseyn und Elend sind einander entgegen gesetzt / so müssen auch ihre Wesen und Ursachen einander entgegen gesetzt seyn. Wolten wir nun gleich vorgeben / daß das allgemeine Unglück in dem Mangel der Ruhe / und der Brunnell desselben in dem Mangel vernünftiger Liebe bestehe / würden wir zwar der Wahrheit ziemlich nahe kommen / aber doch noch zu wenig gesagt haben. Aller Mangel bestehet in einer Entledigung: Diese Entledigung aber deutet wohl eine Beraubung des Glücks / aber deswegen noch kein Unglück oder Elend / sondern nur einen

20 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

Zustand an/ darinnen weder Glück noch Unglück wäre. So bestehet auch das Wesen des menschlichen Willens in einer Neigung oder Bewegung. Der Mangel vernünftiger Liebe aber saget nicht mehr als eine Beraubung der Bewegung welche / wenn sie nicht mit einer andern Bewegung vergesellschaftet wäre/ den Willen des Menschen / ja den Menschen selbst gänzlich vernichtigen würde.

32. Was halten wir uns lange auff? Der Brunqvell alles Guten ist die Liebe: Der Brunqvell alles Elendes ist die Liebe. Ohne Liebe kan ein Mensch/ er sey beschaffen wie er wolle / nicht einen Augenblick seyn / denn es gehet kein Augenblick dahin / in welchen der Mensch nicht etwas als was gutes verlanget / oder dessen Dauerung begehret und wünschet.

33. Aber diese beyden Lieben müssen nothwendig unterschiedenes / ja wiederwärtigen Wesens seyn / weil sie so wiederwärtige Wirkungen verursachen. Der Brunqvell alles guten ist die vernünftige Liebe / so muß demnach nothwendig der Brunqvell alles bösen die unvernünftige Liebe seyn. Und hier hastu nun den Ursprung des allgemeinen Unglücks / die unvernünftige Liebe; Ja hier hastu das allgemeine Unglück selbst: nemlich die Unruhe des Gemüthes.

34. Die Betrachtung der Wiederwärtigkeit/ die zwischen der Gemüths Ruhe und Unruhe/ zwischen der vernünftigen und unvernünftigen

Liebe ist/ wird uns bald helfen / die Beschreibungen der Gemüths-Unruhe und der unvernünftigen Liebe zu finden/ wenn wir nur ein wenig auff die Beschreibungen der Gemüths-Ruhe und der vernünftigen Liebe in vorigen Theile reflectiren wollen. Die Gemüths-Unruhe ist ein unruhiges Mißvergnügen des Menschen/ welches darinnen bestehet / daß der Mensch bald Schmerzen / bald Freude über etwas empfindet / und in diesem Zustande sich mit andern Creaturen / die gleichfalls keiner Gemüths-Ruhe fähig sind/ noch dieselbige verschaffen können / zu vereinigen trachtet.

35. Sie ist ein Mißvergnügen / denn sonst wäre sie nichts böses / weil die Belustigung allezeit von der Genießung des guten herrühret. Und ob wohl auch in diesem Mißvergnügen Freude mit Schmerzen umbwechselt / und es solcher gestalt das Ansehen gewinnen möchte / als ob zum wenigsten so lange die Freude daurete/ dennoch ein Vergnügen / und folglich etwas gutes dabey seyn müsse ; So ist doch diese Freude an sich selbst unruhig / weil sie allzu empfindlich ist/ und wird durch die bald darauff folgende dauerhaftere Schmerzen aus den Classen des guten heraus gestossen/ weil das gute dauerhaftig seyn muß. Deswegen wir Sie auch ein unruhiges Mißvergnügen genennet haben / und weil Sie eben wegen der längeren

22 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

Dauerung des Schmerzens dem Schmerzen näher als der Freude ist/ Sie auch nicht unter die Belustigungen rechnen wollen.

36. Witten in dieser Gemüths-Unruhe suchet der Mensch / wiewohl vergebens / bey andern Creaturen Ruhe. Denn wie die Gemüths-Ruhe sich mit andern Menschen / die diese Gemüths-Ruhe besitzen / zuvereinigen trachtet / und dadurch der Mensch seine Gemüths-Ruhe immer mehr und mehr vermehret ; Also vermehret sich auch die Gemüths-Unruhe dadurch / daß ein unglücklicher Mensch von seinen Neigungen zu seines gleichen gezogen wird. Denn ungleiche Dinge können sich nicht lieben. Zwey unruhige Sachen aber / oder die zum wenigsten keiner Ruhe fähig sind / können auch durch Ihre Vereinigung keine Ruhe würcken / sondern vermehren vielmehr die Unruhe.

37. Und ist auch hiernächst noch dieser Unterscheid zwischen der Gemüths-Ruhe und Unruhe / daß jene sich mit andern Menschen zuvereinigen trachtet / diese aber Ihre Vereinigung nicht allemahl mit Menschen / sondern nach Gelegenheit der Umstände auch mit geringern Creaturen sucht / wie wir bald mit mehrern erklären wollen.

38. Also ist nun desto leichter zubegreifen / daß die unvernünfftige Liebe nichts anders sey / als ein Verlangen des menschlichen Willens / sich mit demjenigen / was der menschli

menschliche Verstand nicht für gut erkennet hat/sondern allerdings/wenn Ihn der Wille nur darumb zu rathe ziehen wolte/sür böse erkennen würde/zuvereinigen/und in dieser Vereinigung sich immer zuverändern.

39. Deñ wie die vernünftige Liebe allezeit beständig ist/also ist die unvernünftige Liebe allezeit ihrem Wesen nach veränderlich und unbeständig/indem sie ordentlich durch den genuss desjenigen was sie zuvor noch so embsig verlanget hat/einen Eckel überkommet/ob sie schon überhaupt begehret/das ihr Vergnügen/das sie in dieser Veränderung/oder in denen Dingen/darauff sie fällt/suchet/ewig dauern möge.

40. Es ist zwar der gemeinen Meynung der Philosophen zuwieder/das ich gesagt: Die unvernünftige Liebe verlange sich mit denen Dingen zu vereinigen/die der menschliche Verstand nicht für gut erkant/indem sie der Meynung sind/das der Wille bey der unvernünftigen Liebe ja so wohl als bey der vernünftigen nichts anders verlange/als was der Verstand zu vorher für gut angesehen/und das disfalls die Schuld dem Verstande zuzuschreiben sey. Wie wir aber diese Meynung nur iho bestritten; Also haben wir auch hierdurch einen von den vornehmsten Unterscheiden zwischen vernünftiger und unvernünftiger Liebe gefunden.

## 24 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

41. Weil dannenhero ausgemacht ist / daß in Erkiefung des guten und bösen der Wille ja so wohl seine Vorurtheile habe als der Verstand in Erkänntnis des wahren und falschen; so wird es nicht undienlich seyn / daß wir dieselben nunmehr etwas deutlicher betrachten / und gegen die Vorurtheile des Verstandes halten. Wir können sie gleichfalls zu zweyen Classen bringen / deren das eine das Vorurtheil der Ungedult ist / welches dem Vorurtheile der Ubergelung in dem Verstande sehr nahe kömmet; Das andere aber ist das Vorurtheil der Nachahmung / welches eine ziemliche Gleichheit mit dem Vorurtheil menschlicher *Autorität* im Verstande hat.

42. Das Vorurtheil der Ungedult verleitet den menschlichen Willen dahin / daß Er allen demjenigen als was guten nachstrebet / was seine Sinnlichkeiten und Gemüths Kräfte augenblicklich und empfindlich rühret / für demjenigen aber als für was bösen / oder doch einen geringern Gut einen Eckel hat / das nicht so empfindlich / oder dessen Wirkung nicht augenblicklich sondern zukünftig und entfernt ist.

43. Daß durch dieses Vorurtheil der menschliche Wille in der That nach dem bösen trachte / und für dem guten fliehe / ist aus dem / was wir in dem ersten Capitel des 1. Theils gelehret haben / gnugsam zu sehen.

44. Daß aber dieses Vorurtheil das Menschliche Geschlecht durchgehends beherrsche, weist die Erfahrung. Die Natur hat durchgehends zwar in allen Geschöpfen eine Veränderung/ auch in dem Menschen eingeführet / alleine diese Veränderung hat ihre langsame Masse / daß man sie nicht ehe mercket / als wenn Sie schon geschehen ist / und kan Ihr Wachsthum nicht alle Augenblicke anzeigen / sondern gleichet einer Uhr / die in 12. Stunden ein klein schrag gelegtes Bret herunter läufft / wie aus dem Exempel der vier Jahres Zeiten und des Alters der Menschen abzusehen ist. Diese Veränderung gleichwie sie warhafftig gut ist ; Also sollte sie auch den Menschen / indem Er sie genießet / belustigen / oder vergnügen. Aber Sie ist allzu ruhig / und der Mensch gewinnet wo nicht gar einen Eckel / doch zum wenigsten kein Vergnügen drob / je langsamer / je ruhiger / und folglich auch je besser dieselbe ist ; ja Er hält es nicht für eine Veränderung / weil Er dieselbe nicht alle Augenblick gewahr wird.

45. Dannenhero hat Er dem sonst guten Sprichwort : Veränderung bringet Lust / eine ganz andere Deutung gegeben / indem Er diese Veränderung auff eine augenblickliche und empfindliche appliciret. Wenn Er z. e. auff der Post fortfähret und wachet / wird Er es fast nicht gewahr / wenn aus Nacht Tag wird / und hat kein solch Vergnügen / als wenn Er bey Nacht ein

## 26 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

eingeschlaffen/ und bey hellen Tage wieder auffwacht. Schwarz auff weiß belustiget das Gesichte mehr / als schwarz und braun / oder arau und weiß. Je tieffer man in den Gefange fällt/ und je höher man steigt / jemehr gefället es den Ohren. Die unschmackhafftesten / das ist die gesündesten Speisen / werden mit Verdruß und Eckel gegessen/ aber die gewürksten/ süßen / sauren/ eckelen (z. e. die Nebhüner) werden als große *Delicatesen* gehalten. Der *penetrante* Schnupz Toback/ der starcke Blumen Geruch/ oder von durchdringenden Raucherwerck belustiget die Nase. Wir werden der *gleichtemperirten* Luft bald überdrüssig / aber empfindlich frisch oder warm das ziehet uns vielmehr zu sich. Und die allgemeine Lustsuche / derer *Empfindlichkeit* eben deswegen/ weil Sie keine andere Sinnlichkeit hat / die ihr gleich kommt / auch/ wenn sie einmahl von dem Menschen empfunden worden/ mit einer Begierde / der keine andere gleichet/ begehret wird/ weisen genugsam/ daß dieses Vorurtheil allgemein sey / und den Verstand aller Menschen vergiffet habe.

46. Und so ist es auch mit allen Gütern des Leibes/ Gemüths und andern beschaffen. Eine gleiche *Gesundheit* halten wir nicht ehe für was gutes / als wenn wir von einer Krankheit zu genesen angefangen/ denn alsdenn ist sie erst empfindlich worden. Wir empfinden mehr Vergnügen/wenn man uns auf einmahl 100. Thlr. schenkt/

Schenkt/ als wenn man uns täglich 1. Ehr. verehrt; Wenn man uns *per saltum* befördert/ als wenn wir durch die gewöhnlichen Stadien zu Ehren kommen. Ein gemacht Gedächtnis/ ein frühzeitiger Verstand wird für was sonderlich gutes gepriesen; Ja die Tugend selbst wird nicht für Tugend gehalten/ wenn wir nicht empfindliche Veränderung bey einem Menschen gewahr werden.

47. Das Vorurtheil der Nachahmung verleitet den menschlichen Willen dahin/ daß Er begierig ist diejenigen Dinge zu erlangen / und den Verstand mit sich hinziehet/ daß Er Sie für was gutes halte/ welche er siehet/ daß andere die Er liebet/ und hochhält/ darnach als nach was gutes trachten / und die Dinne / die von Ihnen verachtet und für was böses hält/ auch für denenselben einen Eckel und Abscheu hat / ob er sich on dieselbigen noch nicht versucht und geprüffet/ oder wenn Er seinen Verstand nur ein wenig recht gebrauchen wolte / gar bald begreifen würde / daß jene öfters böse/ diese aber gut waren.

48. Daß durch dieses Vorurtheil der menschliche Wille/ und durch Ihn der Verstand gröblich betrogen werde/ daß Er wo nicht allezeit das gute für das böse/ und das böse für das gute ergreiffe/ dennoch zum wenigsten in Gefahr stehe/ mehrentheils sich mit nicht geringen Schaden zuergreifen / ist daraus leichtlich abzuneh-

## 28 Das Hauptst. von denen Ursachen

men/weil Er hierinnen die Art und Weise nach Den guten zutrachten und das böse zusiehen gänzlich umbkehret. Der Grund seiner Liebe gegen andere Menschen solte seyn / weil Er sie schon geprüffet und erkennet hätte/ daß sie so weise und tugendhafft wären / daß Sie in Ihrem Thun und Lassen nach warhafftig guten Dingen strebeten / und die bösen meideten. So aber verleitet Ihn dieses Vorurtheil dahin / daß Er Das vor gut und böse hält/ was die Leute/ auff die er seine Liebe unvermünfftiger Weise geworffen/ thun oder lassen.

49. Daß aber dieses Vorurtheil das ganze menschliche Geschlecht in allen Alter und Ständen eingenommen habe / weist abermahls die tägliche Erfahrung. Ein Kind wird angetrieben die Hand in das Feuer zuhalten/ wenn ein anderer Mensch Ihn darinnen vorgehet/ ja wenn es sich gleich etwas gebrant hat/ und ein erwachsener Mensch fährt mit d. Hand durchs Feuer / wird man doch gewahr werden/ wie diese Begierde mit der Furcht gleichsam streite/ auch nach Gelegenheit der Umstände zuweilen überwinde. Die Erwachsenden essen und trincken dasjenige begierig / was sie sehen / daß andere in Gesellschaft mit Begierde essen und trincken / und wenn sie schon zuvor einen Eckel und keinen Appetit hätten / wird doch der Appetit dadurch erwecket. Wenn ein berühmter Gelehrter/ oder ein erfahrner Buchführer ein Buch kaufet /

set / folgen viel hauffen weise nach / und bilden sich ein / was sie für ein gut Buch haben; Wenn ein vornehmer oder reicher Mann / oder ein vornehmer *Theologus* einen Menschen lobet / oder tadelt / sehen die *Clienten* alsobald eine Menge Tugenden oder Laster an dem gelobeten / oder getadelten Menschen / die sie zuvor nicht gesehen hatten / auch andere unpartheyische nicht sehen können. Wenn der Bürgermeister in einer Stadt einen *Medicum* brauchet / oder eine vornehme Frau denselben / oder seine Arzney für dem Wochen-Bette rühmet / ist es schon bey den meisten Bürgern und andern Weibern gemacht / es müsse ein guter *Medicus*, oder eine herrliche Latwerge seyn. Wenn ein alter Mann verliebet ist / wird Er seiner Liebste zugefallen ihre Lieberey wehlen / wenn es gleich grün und geel seyn sollte: Andere unzehlige Exempel zu geschweigen.

50. So bezeigen auch dieses allgemeine Elend unterschiedene allgemeine Redens-Arten: Wie der König ist / so sind die Unterthanen. Böse Exempel verderben gute Sitten / u. s. w.

51. Wer ist aber nun Schuld an diesem Elende / an dieser unvernünftigen Liebe / und an diesen Vorurtheilen des menschlichen Willens? Wir haben schon oben gesagt: Daß Gott nicht Ursache seyn könne / weil das dritte Hauptstück des Ersten Theils klärllich weist / daß Gott nichts als Gutes dem Menschen gebe

### 30 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

be und verleihe. Und ob schon nicht zu läugnen/ daß GOTT dem Menschen eine Nachahmung in das Hertze geleyet / weil Er Ihm eine Liebe eingepflancket/die Liebe aber ohne Nachahmung nicht begriffen werden mag ; So hat doch GOTT nicht gewolt / daß dieser Trieb zur Nachahmung den Verstand zum bösen verleiten solte/ weil die Liebe die vernünfftig ist / von GOTT kommet / diese aber erst durch die Regeln gesunder Vernünfft die zuliebenden Personen kiesen soll / ehe sie durch die Nachahmung sich mit Ihnen zuvereinigen trachtet / da hingentheil das Vorurtheil der Nachahmung dieses alles/ als nur jeso gemeldet worden / umbkehret. Und wenn ja der Mensch die Nachahmung nicht lassen kan ; Warumb ahmet er nicht lieber tugendhafftigen Exempeln/ als lasterhafftigen oder natürlichen nach/ zumahl da die tugendhafftigen Exempel bey tugendhafften Leuten ja so einen starcken Zug haben/als die schädlichen bey thörichten?

52. Die andern Creaturen an sich selbst können es auch nicht thun/ denn Sie neigen das menschliche Hertze nimmer zu sich/ wenn sich solches nicht zu erst zu ihnen neiget. Dahero geschieheth es/ daß eine Creatur von einem geliebet/ von dem andern gehasset / von dem dritten aber mit einer Gleichgültigkeit angesehen wird ; zu geschweigen / daß die andern Creaturen eigentlich zureden wegen Mangel der Vernünfft auch einen vernünfftigen Menschen nicht an sich ziehen

können. Denn was mich an sich ziehet / muß eine Gleichheit mit mir haben.

53. Ja sprichstu / die unvernünftigen Geschöpfe sind freylich nicht Ursache an diesem allgemeinen Unglücke. Was wollen wir die Ursache desselben lange suchen / das Vorurtheil der bösen Exempel gibt sie uns ja handgreifflich zuverstehen. Wären die bösen Exempel nicht / und verführten uns nicht andere Menschen / auch die am meisten uns zum guten halten sollten / so würden wir so elend und unglücklich nicht seyn. Die böse Außerziehung verderbet die besten Gemüther / und ein unartiges Kind wird durch gute Zucht noch zu rechte gebracht : Selbst das Vorurtheil der Ungedult scheint von den bösen Exempeln her zurühren. Die Kinder haben für sich keine Lust zu sauern und süßen / herben oder eckeln oder scharffen Getränke und Speise / wenn Sie nicht die Eltern oder andere Menschen / die umb Sie sind / darzu angewehneten / oder Sie durch Ihre eigene Exempel darzu verleiteten. Selbst der Kitzel / welcher nichts anders ist als eine empfindliche Berührung der Sinnen / ist insgemein der menschlichen Natur zuwieder / und rühret es wieder von einer Gewohnheit her (die manchen anfangs ja so sauer ingehet / als z. e. das Toback trincken / welches bey gegenwärtiger Anmerckung ein neues Exempel geben kan) wenn ein Mensch den Kitzel verlohren hat.

32 Das I. Hauptst. von denen Ursachen

4. Aber mein liebster Freund / betreug dich nicht. Dieses ist eben ein neues anzeigen deines grossen Elendes das in dir selbst steckt / daß du die Ursache desselben so gerne von dir abwelken / und auff andere schieben willst / und dir einbildest / du habest noch so herrliche Gründe vorgebracht / die doch gar nichts nütze sind / wie du selber wirst gestehen müssen / wenn du sie nur ohne Partheyligkeit ansehen willst. Denn anfänglich weistu wohl / daß man dadurch seine Unschuld nicht vertheydiget / wenn man andere anklaget / sondern daß man nur dadurch andere zu Gefellen seiner Schuld oder Thorheit macht. So weilstu dich auch nicht wenig / wenn du von dem Vorurtheil der bösen Exempel schwachest. Die bösen Exempel geben wohl Gelegenheit zur Verführung / aber sie würcken das Vorurtheil nicht / daß selbiges von Ihnen müsse benennet werden. Hastu schon vergessen / daß wir dieses Vorurtheil nicht ein Vorurtheil böser Exempel / sondern ein Vorurtheil der Nachahmung genennet? Hastu schon vergessen / daß wir nur jeho gesagt / daß der Mensch auch gute Exempel vor sich habe? Daß dasjenige / was uns zu sich ziehet / eine Gleichheit mit uns haben müsse? Warum folgestu also nicht vielmehr diesen guten Exempeln? Und warum giebestu dadurch zu verstehen / daß in dir der Saame des Unglücks stecke / nemlich die Gleichheit / die sich freywillig und gerne nach diesen bösen Exempeln ziehen

den läßt. Siehestu nicht täglich/das ein Mensch den andern durch allerhand Liebes Bezeugungen sich zum Freunde zu machen trachtet / und doch der andere diesen Zug nicht folget / sondern eine Kalksinnigkeit / wo nicht gar einen Haß gegen den andern bey sich empfindet ? Warum ? weil er keine gleiche Neigung in sich heget. Wäre in denen Gemüthern der Menschen / ja der kleinen Kinder nicht eine starcke Wurzel des Unglücks und der unvernünftigen Liebe / so könten Ihnen die bösen Exempel nichts anhaben. Ja wo die Unart auch bey denen Kindern stark hervor käumet / da will die gute Zucht nicht allerdinas zulänglich seyn. Und warumb ist dieses ein Theil des gemeinen Unglücks : daß hundert gute Exempel kaum so stark die Menschen ziehen als ein böses / ja daß die Menschen gute Exempel nicht leiden können / sondern unter allerhand pretext dieselben auf das ärgste verfolgen ? Es ist falsch / daß das Vorurtheil der Ungedult bloß von der Verführung herrühre. Die Kinder haben ordentlich Lust zu süßen und eckelen Sachen / auch wol nach Gelegenheit zu starcken Geträncke / daß sie aber in der zarten Jugend etwas für den sauern eckelt / ist die Gewohnheit der Mutter-Milch Ursache dran / und daß sie zum herben und bittern keine Lust haben / eine Anzeigung der Verderbnuß / weil das Bittere insgemein gesund und gut ist. Von dem Kiesel wäre es zu weitläufftig / desselben Natur

E

und

B.U.L.

und die Ursachen / warumb etliche Menschen denselben nicht vertragen können / alhier genau zu untersuchen. Es ist gnung / daß der allgemeine Zug zur Lust-Seuche / auch ohne vorhergehende Exempel / und die Begierde nach der ihn anklebenden nur einmahl gekosteten empfindlichen Wollust deinen Einwurff weit überwogen get.

55. Mit einem Worte / deine Gemüths-  
Unruhe / deine unvernünfftige Liebe / die bey dir / an dir / und in dir ist / die das ganze Wesen deines Willens durcharbeitet hat / wie der Sauererteig den Teig / die ist deines Unglücks Ursache / nicht eine so genaue sinnliche Begierde / die von denen Bestien herrühret / oder die nur ein Rathgeber des Willens als eines Königes wäre. Denn wie wir diese Fabel von der unter diesem Gleichnuß vorgestellten sinnlichen Begierde / die der Mensch mit denen Bestien gleich haben solle / schon öffters wiederlegt ; also wirstu gar bald gewahr werden / daß du mehr Bestie seyst als die Bestien selbst / ja daß du die armen Bestien mehr nach deiner verderbten Natur verderbest / als daß du von ihnen verderbet werden soltest. Das Vieh isset und trincket nicht mehr / als die Natur erfordert / es kan Hitze und Frost vertragen / es hat seine gewissen Zeiten zur Vermischung / es weiß nichts von eiteler Ehre und von Geiz. Der einzige Affe affet alles nach / weil er

dir am nechsten kömmt. Und die zahmen Thiere die unter dir leben/ als absonderlich der Hund/ werden von dir zur Zärtlichkeit und Heiligkeit/ durch die wiedernatürliche Speise und Franck/ die du ihnen giebest/ und durch andern Mißbrauch/ der nicht nöthig zu sagen ist/ verleitet.

56. Wir haben oben gesagt/ daß das Borurtheil der Ungedult dem Borurtheil der Ubertöhlung/ und das Borurtheil der Nachahmung dem Borurtheil menschlicher Autorität sehr gleich sey/ welches unter andern auch aus denen gleichen Beschaffenheiten/ und wenn wir das erwegen/ was wir in dem letzten Capitel des ersten Theils unserer Vernunftlehre S. 45. u. f. w. von jenen beyden Borurtheilen gesagt haben/ zu erkennen seyn wird. Das Vorurtheil der Nachahmung ist Alter/ als das Vorurtheil der Ungedult. Denn bey den Kindern spüret man alsobald die äffische Nachahmung; aber die Ungedult/ die durch unsere Verführung entstehet/ läffet sich viel später spüren.

57. So ist demnach die Nachahmung tiefer eingewurzelt/ als die Ungedult/ (denn jene gehöret auch zum Wesen der unvernünftigen Liebe/ diese aber ist nur eine Frucht davon/) und solalich kan man auch die Ungedult eher dämpffen und loß werden/ als die böse Nachahmung.

58. Jedoch sind diese beyde Vorurtheile bey dem Menschen mehrentheils mit einan-

## 36 Das 2. Hauptst. von den Gemüths N.

der vereiniget / und die Ungedult bietet der bösen Nachahmung / und diese hinwiederumb jener die Hand. Denn die Ungedult hindert uns / daß wir die Thaten / die andere / so wir lieben / verrichten / nicht überlegen / ehe wir sie nachahmen / und die Nachahmung stärcket unsere Ungedult / weil lauter empfindliche Berührungen uns nachzuahmen gegeben werden.

59. Ja die Nachlässigkeit und die unvernünftige Liebe / und abermahls die bösen Exempel anderer hindern uns alhier eben wie ben denen Vorurtheilen des Verstandes / daß wir so übel dran zu bringen seyn / uns aus diesem Elende heraus zu reißen.

### Das 2. Hauptstück.

Von denen Gemüths-Neigungen des Menschen überhaupt und anfänglich von der Verwirrung die die unterschiedenen Meinungen der Gelehrten hiervon gemachet.

### Innhalt.

*Connexion n. 1.* Nutzen der Lehre von denen Gemüths-Neigungen / *n. 2.* dieses Nutzens gemeine Hindansetzung und Verachtung / *n. 3.* Mängel der Gelehrten die von denen Gemüths-Neigungen geschrieben / *n. 4.* der selben unterschiedene und widerwärtige Meinungen überhaupt *n. 5.* Von denen *Platonica n. 6.* des *Aristoteli*

nach denen untersch. Mein. der Gelehr. 37

*celis* Nachfolger die *Peripatetici* sind unter einander selbst nicht einig / n. 7. ob die *affecten* in der sinnlichen oder vernünftigen Seelen sind? n. 8. wie die zwey Arten der Sinnlichen *Neigung* / die begierliche und jornige zu entscheiden seyn? *num. 9.* Ihre Beschreibung der *Affecten* n. 10. die *Affecten* sind nach ihrer Meinung weder gut noch böse / *num. 11.* die Bestien haben auch *Affecten*. n. 12. *Aristoteles* erzeihet bald acht / bald eilff *Affecten* n. 13. der *Peripateticorum* unterschiedene Meinung hiervon / *absonderlich* des *Thoma* von *Aquino*. n. 14. Meinung der *Stoicker* von denen *Affecten*. Dererselben Beschreibung der unterschiedenen Grade des menschlichen *Thuns* n. 15. Die *Affecten* sind ihnen durchgehends böse / und sollen von einem Weisen ganz ausgerentet werden. n. 16. Die Bestien haben keine *Affecten* n. 17. Vier Haupt*affecten* und denenselben drey entaegen gesetzte Bewegungen bey einem Weisen. *num. 18.* Die *Rahmen* der aus den vier Haupt*affecten* herrührenden Neben*affecten* n. 19. und Gemüths *Kranckheiten* n. 20. Meinung des *Epicuri*, das Gemüthe / die *Sinnlichkeit* und der *Affect* sind unterschieden. n. 21. Beschreibung der *Affecten* n. 22. sind *indifferent* n. 23. Auf waserley Weise die Seele von denen *Affecten* beweget werde? n. 24. Die Bestien haben auch *Affecten* n. 25. *Affecten*. sind zweyerley, des Leibes und der Seelen n. 26. Von denen *Affecten* des Leibes n. 27. Von denen *Affecten* der Seelen n. 28. Von denen übrigen *Affecten* n. 29. *Cartesi* Meinung. Unsäglich von denen vielen Arten der *Leidenschaften* der Seelen n. 30. Beschreibung der *Affecten* *num. 31.* Ihr Sitz ist nicht im Herzen / sondern in der *glandula pineali* n. 32. *Cartesius* hält die *Affecten* mehr vor gut als böse. n. 33. und daß man sie mäßigen aber nicht außstülsen könne n. 34. Ingleichen daß die Bestien keine

38 Das 2. Hauptst. von den GemüthsN:

*Affecten haben. n. 37. Sechs Haupt Passiones nach Cartesii Meinung n. 36. mit denen daraus entsprühenden Gemüths-Neigungen n. 37. 38. 39. 40. Cartesii Fehler/das er die Bewunderung unter die Affecten setzet. n. 41. Gegen einander Haltung der Eitelkeit und Perspectivorum n. 42.*

I.

**W**ir haben im vorhergehenden Hauptstück gemeldet/ daß die unvernünftige Liebe ein Verlangen des menschlichen Willens sey. Gleichergestalt haben wir im ersten Theil erwehnet/ daß die vernünftige Liebe auch ein Verlangen menschlichen Willens sey: Und kommet dannhero die vernünftige und unvernünftige Liebe disfalls mit einander überein / daß sie beyde eine außerordentliche Bewegung in dem menschlichen Herzen erwecken/ und unter die Zahl der Gemüths-Neigungen gerechnet werden müssen. Wie wir aber allbereit im vorigen Hauptstück die Unterschiede dieser beyden Liebes-Arten gezeigt haben / also ist auch ein gar mercklicher Unterscheid darunter / so ferne sie Gemüths-Neigungen sind / indem der Zug unvernünftiger Liebe viel stärker und unruhiger ist als der vernünftigen / und also auch unter denen Gemüths-Neigungen selbst ein Unterscheid gemacht werden muß. Wannenhero damit derselbe desto besser erkannt werden möge/ höchstnötig seyn will/ daß wir von denen Gemüths-

müths-Neigungen / oder wie sie die Lateiner nennen / affecten / überhaupt und insonderheit ausführlich handeln / zumahlen da diese Lehre in der Gefahrheit ihren vielfältigen und unbeschreiblichen Nutzen hat / und doch von denen Gelehrten gemeiniglich entweder ganz kalusnig / oder nicht am rechten Orte / oder aber mit der größten Verwirrung und Uneinigheit gelehret wird.

2. Ohne die Lehre von denen Gemüths-Neigungen kan man keinen autorem recht verstehen / andere rechtschaffen unterweisen / oder sie zu etwas bereden / weder sich selbst noch andere erkennen / nichts rechtschaffenes und fruchtbares in Heilung derer Brandheiten ausdrücken / ja in geistlichen Dingen weder in Bestrafung noch Trost geschickt und weislich verfahren; andern Nutzen aniso zugeschwigen.

3. Und dennoch ist höchlich zubezauren / daß fast niemand sich bemühet / in Auslegung eines autoris auf seinen affect zusehen / in Unterweisung der Jugend nach ihren Gemüths-Neigungen sich zu richten / seinen eigenen Hauptaffect zu suchen / oder um den Hauptaffect eines Menschen / den wir doch gerne kennen wolten / bekümmert zu seyn; bey Heilung eines Patienten umb Arzneyen für seine affecten sich um zuthun / oder in geistlichen Dingen die Bestrafung oder den Trost nach denen unterschieden

Denen Affecten der Leute/ die man vor sich hat/ einzurichten.

4. Aber wo wolte man doch auch hierzu gelangen/ in dem man nicht einmahl weiß / was und wie vielerley die Gemüths-Neigungen seyn/ ja indem man das wenigste davon an denen Oertern wo dieses hingehöret/ nemlich in der Natur-Kunst oder Sitten-Lehre / sondern wenn es hochkömmt in der Rhetoric, und zwar obenhin handelt/ und entweder den Aristotelen oder Cartesium getreulich ausschreibet/ und sich nicht bekümmert/ daß diese beyde ganz offenbare Irthümer mit untergemischet / auch man ihre Lehren so hoch eben nicht nutzen könne/ wenn man sie zu seiner Selbst-Erkennuß oder zu Erkennuß anderer nutzen will / weshalb auch der Franzose de la Chambre, nach dem er nach Anleitung der alten Philosophen viel von denen Affecten geschrieben/ dennoch in dem Tractat von der Kunst sich selbst zuerkennen die meiste Zuflucht zu der Physiognomie nimmet/ und den Nutzen der Lehre von denen Gemüths-Neigungen nicht zeigen kan; welches auch andern Scribenten wiederfahren / die zu unsern Zeiten von denen Gemüths-Neigungen geschrieben/ als Senault und andere. Denn wenn sie gleich viel subtile Dinge von denen Affecten schwätzen/ so kan man doch die wenigsten sich zu Nutzen machen; wiewohl unter diesen allen meines Erachtens des Petri Molinzi Tractat  
vom

nach denen unter sch. Mein. der Gelehr. 41

vom Seelen-Frieden und Gemüths-Ver-  
gnügung noch am meisten verdienet *recommen-*  
*dirt* zu werden.

5. Und zwar dieses alles entstehet daher/  
daß man die *Affecten* nicht sein einfältig und  
deutlich beschrieben/ und den Quell derselben  
herfür gesucht/ sondern so wohl in der Beschrei-  
bung als Eintheilung derselben gekünstelt/ nur  
damit man desto mehr mit einander zanken/  
und dadurch ein eiteles Ehrausehen erwecken  
könnte; weswegen auch allemahl unter denen  
Gelehrten gestritten worden: Ob die unver-  
nünftigen Thiere derselben theilhaftig  
wären? Ob die Gemüths-Neigungen an  
sich selbst gut oder böse wären? Ob man sie  
ausreuten oder nur mäßigen solte? Ob dies-  
ses oder jenes unter die *Affecten* zurechnen  
sey oder nicht? u. s. w. dergestalt daß es Mü-  
he und sauren Schweiß kostet/ bey so vielen wi-  
drigen Meinungen durchzubrechen/ und eine  
rechte/wahre und deutliche Beschreibung zu fin-  
den. Wir wollen im gegenwärtigen Haupt-  
stücke zu desto mehrer Bekräftigung nur kürz-  
lich die Meinung derer berühmtesten Secten  
entwerffen/ und hernach im folgenden uns be-  
mühen/vermittels der Einfältigkeit uns aus die-  
sem Labyrinth zuwickeln.

6. Es ist bekant/daß vor Alters vier der vor-  
nehmsten *Philosophischen* Secten gewesen/ des  
*Plato, Aristoteles, Zeno* und *Epicurus*. Von des

## 42 Das 2. H. von den Gemüths-Neig.

*Plato* Lehre was die *Affecten* betrifft / finden wir in seinen *Schriften* nicht viel / und scheineth auch / daß in diesem Stücke *Aristoteles* nicht eben von denen *Platonis* weit abgewichen sey. Dero wegen wollen wir an statt des *Plato* nach Erziehung derer andern drey *Secten* / die Meinung des *Cartesii*, der sonst viel mit dem *Plato* gemein hat / vorstellen.

7. Von des *Aristoteles* seinen *Nachfolgern* darff man sich auch nicht wundern / wena sie nicht eben allzu einig sind in dieser Lehre. Denn weil *Aristoteles* selbst / ob er wohl in denen *Büchern* von der *Rede-Kunst* a) ziemlich viel von denen *Affecten* gehandelt / dennoch mehr von ihren *Wirkungen* und dergleichen / als wie man sie accurat beschreiben und eintheilen solte / erkläret / b) so hat es nicht fehlen können / die *Peripatetici* haben auch hierinnen nicht in allen Punkten mit einander überein kommen.

8. Dero halben weil die *Peripatetici* drey *Seelen* oder drey *Kräfte* einer *Seele* (denn sie sind auch hierinnen nicht einig /) statuiren / eine vernünfftige / sinnliche / und wachsthümlische / so halten etliche dafür / die *Affecten* haben ihren Sitz nur in der sinnlichen *Seele* / c) etc

a) lib. 1. *Rhetoric*. b) *Cicero Tusc. qu. l. 4. c. 5. p. m. 1087. Peripatetici ad placandos animos multas afferunt, spinas partiendi & desonendi praeceptant.*

c) etliche aber räumen ihnen auch die vernünftige ein. d)

9. Die sinnliche Neigung (*appetitus sensitivus*) darinnen die *Affecten* ihren Sitz haben sollen/ist zweyerley / eine begierige / (*concupiscibilis*) und zornige; (*irascibilis*) wiewohl sie hier wieder in der Beschreibung dieser Arten nicht einig seyn/ indem etliche die Begierige auf das Gute / und die zornige auf das böse richten wollen; andere aber die begierige auf das gute und böse überhaupt / die zornige aber so ferne sich Hinderung und Schwürigkeit dabey besindet/ausdeuten. e)

10. Andere beschreiben die *Affecten*/daß sie seyn Veränderungen des Gemüthes / die mit Wollust und Schmerzen vergesellschaftet seyn/ f) andere : es wären Neigungen des Menschen / die aus Erkantnuß des guten und bösen entständen. g)

11. Dieses lehren sie gemeinlich / daß die Gemüths Neigungen an sich selbst weder böse noch gut seyn/ h) und dannenhero nicht ausgerilget / sondern nur gemäßiget werden sollen;

c) Hornejus *Ethic.* l. 2. c. 6. p. 201. 216. d) *Vid. Patrem tab. 9. Philosopho. Pract. conf. annot. 43.*

e) *Pater Tab. 4. annot. 20. & tab. 9. an. 44. Conf. Hornejus d.d.* f) *Hornejus p. 212. 214. ex Aristotele II. Rhet. 1.* g) *Pater Tab. 9.*

h) *Arist. II. Ethic. c. 5.*

44 Das 2. H. von den Gemüths-Neig.

sollen; weshalb auch die Stoicker i) ofte mit ihnen disputiren; aber gleichwohl ängsten sie sich/wie sie mit dieser Meinung zusammen bringen wollen/das ihr Meister auch den Neid und dergleichen unter die *Affecten* gezehlet. l)

12. Nach der gemeinen Meinung der *Peripateticorum* sind die *Affecten* denen Bestien mit dem Menschen gemein; weil sie denen Thieren eine sinnliche Seele zuschreiben; m) wiewol diejenigen/die etliche *Affecten* in die vernünfftige Seele *logiren*/ n) nothwendig dieselben auch denen Menschen alleine zueignen müssen.

13. Der gute *Aristoteles* hat die *Affecten* nirgends in genaue *Classen* und *Arten* eingetheilet/ sondern bald achte dererselben gezehlet: o) den Zorn/die Gedult/ die Furcht/ die Barmherzigkeit / das Vertrauen/ die Freude/ die Liebe/den Haß; bald eilffe: p) die Begierde/ den Zorn/ die Kühnheit/den Neid/ die Freude/ die Freundschaft/den Haß/ das Verlangen/ die *Emulation* und die Barmherzigkeit. Deswegen istes auch abermahls geschehen/das seine Nachfolger hierinnen nicht einig sind.

14. Et

i) Seneca de Ira passim. l) Horn. p. 222. sq. putat regulam valere saltem de summis generibus, non de mixtis. m) Fluit haec assertio ex dictis n. 8. Conf. Horn. p. 222. & Aristotelicos passim. n) de quibus vide n. 8. o) l. 1. de anima, c. 1. p) l. 2. ad Nicom. c. 5.

14. Etliche behalten die vier Haupt Affekten der Stoicker / etliche folgen der Eintheilung der Schul-Lehrer; etliche haben noch eine andere Erfindung. q) Des *Thome* von *Aquino* seine Eintheilung ist unter ihnen in grossen Ansehen; der hiervon also spricht: r) Weil die Beruhigung des Gemüths aus Erkenntnüss des angenehmen und verdriesslichen/des guten und bösen entstehet / und zu der sinnlichen Begierde gehöret / so neiget sie sich entweder schlechter Dings zum guten / oder bösen / oder sie betrachtet selbige als etwas schweres / und das mit viel Verhindernüssen umgeben ist. Wenn sie schlechter Dings zum guten und bösen ihr Absehen richtet/entstehen daraus die Gemüths-Neigungen / die zur begierigen Neigung gehören. Wenn sie aber damit als mit schweren Dingen zu thun hat / gehöret sie zum zornigen *appetit*; und entstehen daraus die Gemüths-Neigungen/die sich vor denselbigen *appetit* schlecken. Was jene betrifft / so neiget sich der menschliche Wille entweder zum guten / oder zum bösen / jenes zu erlangen / dieses zu meiden / daraus entspringet die Liebe des guten / und der Haß des bösen / oder er beweget sich nach seinem Gegenstand / woraus das Verlangen entstehet / welches eingetheilet wird in die Begierde des guten und die Flucht des bösen / oder

q) *Vid. Patris Physicam cap. 48. qv. 107. sq.* r) *l. 2.*

oder er ruhet indem erhaltenen Gut oder Ubel/ und entspringet daraus Freude und Traurigkeit. Und dieses sind die sechs Gemüths-Neigungen des begierigen Willens. Im Gegentheil wenn der *appetit* seinen Gegenwurff als was schweres betrachtet/gehöret es zu dem zornigen Willen/ worinnen man nicht die Neigung des *affect*s betrachtet/weil die Neigung das gute zuverlangen und das böse zustehen vorhergeht/und zum begierigen Willen gehöret. Derowegen wird in dieser *Class*e nur der *affect* gegen den nicht erhaltenen Gegenwurff betrachtet/ und wenn man ihn gegen das gute hält/ wird er Hoffnung oder Verzweiffelung genennet/ gegen das böse aber Furcht und Vertrauen. So wird auch in dem zornigen *appetit* keine Gemüths-Neigung in Ansehen des erhaltenen Guten betrachtet/ weil es so dann nicht mehr einige Schwierigkeit hat/ sondern nur die Schwierigkeit/ indem man es erhält/betrachtet wird. Aber aus dem gegenwärtigen Ubel/ wenn der *appetit* wider dasselbige sich zuerheben bemühet ist/ entstehet der Zorn/ wenn er aber ruhet/ die Gedult/ welche aber kein *affect* oder Verunruhigung des Gemüths ist/ sondern viel mehr eine Beraubung oder Benehmung der Bewegung.

15. Laßt uns auch der Stoicker Meinung besehen. Dieselbe beschreibet Cicero,

5) St.

s) Seneca, t) Lipsius u) und ein ungenannter Französischer Autor x) ausführlich. Wir wollen nur die Summa davon kürzlich zusammen ziehen. Zeno der Großvater der Stoicker beschreibet den *Affect*, daß er sey eine unvernünftige Bewegung des Gemüths wider die Natur/oder ein unmäßiger Trieb des Gemüths. y) Denn die Stoicker nennen nicht die Leidenschaft des Gemüths / die ihr von dem Leibe zugefüget wird/sondern das Thun des Gemüths/ und wenn es dieser Leidenschaft wider die gesunde Vernunft Beyfall giebet/einen *Affect*. z) Der *Process* des menschlichen Thuns wird von ihnen folgender Weise fürgestellt: 1. Ist ein ohngefährer Antrieb des Gemüthes / welches dasselbe vom Leibe leidet/un welches einem Menschen wider seinen Willen wieder fährt/ als z. e. wenn auch der herrhafteste Mann bey dem Erschrecken verblasset/ wenn der gedultigste feurige Augen krieget/ da ihm was zuwider geschieht. Dieses ist nach ihrer Meinung kein *Affect*, sondern eine Leidenschaft des Gemüthes. 2. Hierauff folget der erste Wille/ aber

s) Cicero lib. 4. Tuscul. qv. c. 6. usque ad c. 15. t) In scriptis suis passim maximè in libris de Ira. Conf. Epist. 75. 85. § 116. u) *Manuduct. ad Philos. Stoic.* p. 278. sqq. x) in tractatu cujus titulus: *P Homme sans passions* p. 79. sqq. y) Diog. Laërt. l. 7. in vita Zenonis p. m. 249. Cicero IV. Tuscul. 6. z) Seneca de Ira lib. 2. c. 23. 4.

der nicht halsstarrig ist: als wenn ein beherrschter fliehen/ ein gedultiger sich rächen will/ aber alsbald vermittelst der Vernunft diese Bewegung hinertreibt. Dieses nennen sie eine Gemüths Bewegung / und ist noch kein Affect. 3. Der andere unbändige Wille/ wenn durch die folgende Bewegung die Vernunft übersritten/ und gleichsam mit hingerissen wird. Als wenn ich fliehen und mich rächen will/ wo es mir nicht vergönnet ist. Dieses ist nach ihrer Meinung erst die Gemüths-Beunruhigung oder der Affect, (denn es ist ihnen nichts gewöhnlicher/ als daß sie den Affect eine Gemüths-Beunruhigung a) nennen/) dieses ist erstlich der Zorn und die Furcht. 4. Hieraus wird endlich eine Gemüths-Kranckheit oder das Laster/ wenn der Affect lange *continuet* worden. Denn sie erkennen keinen andern Unterscheid zwischen dem Affect und zwischen dem Laster / als zwischen einer schlimmen That / und derselben Gewohnheit. b)

16. Nach dieser ihrer Meinung aber war es ganz offenbahr/ daß sie die Affecten insgesamlt für etwas böses halten mußten / weil sie der Anfang der Gemüths-Kranckheiten waren/ und einen kleinen Affect auch für ein klein Ubel hielten. c) Ingleichen daß sie dafür hielten/ die

Affe-

a) *perturbationem animi.* b) *inter dispositionem & habitum. vid. de Processu isto Senecam Epist. 75. p. m. 301.* c) *Seneca l. 1. de ira c. 16.*

Affecten konten nicht alleine / sondern müsten auch von einem weisen und tugendhaften Mann bezäümet / und gänzlich ausgeredet werden; d) wiewohl sie demselben noch eine leichte und geringe Bewegung zuließen / die sie mit einer Narbe verglichen / und kleine Vermuthungen oder Schatten der Affecten zu nennen pflegten. e)

17. So konte es auch nicht anders seyn / sie müsten auch sagen / daß die unvernünftigen Thiere keines Affectis theilhaftig wären / sondern nur einige denen Affecten gleichende Triebe des Leibes hätten. f)

18. Sie hatten vier Haupt-Affecten / zwey gegen das Gute / und zwey gegen das Böse / zwey die auf das gegenwärtige / und zwey die auf das zukünftige zielen. Die Begierde (Cupiditas, Libido) die Freude oder Wollust (Lætitia, voluptas) die Furcht (Metus) und derummer oder Schmerz. (Ægritudo) diesen setzten sie bey einem weisen Manne drey gute Leidenschaftten oder Bewegungen entgegen: Den Willen (Voluntatem) das Vergnügen (Gaudium) und die Behutsamkeit; (Cautiorem) durch den Willen verstanden sie ein vernünftiges Verlangen des abwesenden Guten / welches sie der Begierde entgegen setzten; durch

D

das

d) Seneca lib. 2. de ira c. 12. & epist. 85. p. m. 336. sq.

e) Seneca lib. 1. de ira c. 16. f) Seneca lib. 1. de ira cap. 3.

50 Das 2. H. von den BemühsNeig.

Das Vergnügen eine sittsame und beständige Bewegung / die der Freude entgegen gesetzt war: Durch die Behutsamkeit eine kluge Vermeidung des künftigen Übels / die der Furcht entgegen gesetzt wird. Von dem gegenwärtigen Übel wurde der Weisheit gar keine Bewegung / der Thorheit aber der Schmerz zugeleget. g)

19. Aus diesen vier Brunnquellen leiteten sie viel andere Affekten her / 14. aus dem Schmerz / 8. aus der Furcht / 3. aus der Wollust / und 7. aus der Begierde. Wir müssen selbe / weil es uns dißfalls an eigenen deutschen Worten gebricht / zuvörderst mit Lateinischen Nahmen nennen / wie sie bey *Cicerone* stehen. Die 14. Zweige des Schmerzens sind: *Invidentia*, die Beneidung / 2. *Emulatio*, die Mißgunst / 3. *Obtrectatio*, die Lyfferfücht / 4. *Misericordia* die Erbarmung / 5. *Angor*, die Angst / 6. *Luctus* die Traurigkeit / 7. *Moror* das Weinen / 8. *Aerumna* der Kummer / 9. *Dolor* das Creuz / 10. *Lamentatio* das Heulen / 11. *Sollicitudo* das Bekümmerniß / 12. *Molestia* der Verdruß / 13. *Afflictio* das Grämen / 14. *Desperatio* die Verzweiffelung. Die acht Töchter der Furcht sind: 1. *Pigritia* die Faulheit / 2. *Pudor* die Blödigkeit / 3. *Terror* das Erschrecken / 4. *Timor* die Furcht / 5. *Pavor* das Entsetzen /

6. Ex-

g) Vid. Cicer. 5. Laert. ad. ll.

von denen untersch. Mein. der Gelehr. 58

6. *Exanimatio* die Verblässung / 7. *Conturbatio* das Bestürzen / 8. *Formido* die Furchtsamkeit. Die 3. Affecten zur Wollust gehörig sind: 1. *Malevolentia*, der Schadenfroh / 2. *Delectatio* das Sansstetthun / 3. *Jactatio* das Rälbern. Endlich die 7. Arten der Begierde sind: 1. *Invidia* der Zorn / 2. *Excandescencia* die Hitze / 3. *Odium* der Haß / 4. *Inimicitia* die Feindschaft / 5. *Discordia* die Uneinigkeit / 6. *Indigentia* der Nimmersatt / 7. *Desiderium* die Sehnsucht. Die Beschreibungē sind alle bey *Cicerone* anzutreffen / wiewohl ich mich bestieffen / so viel es möglich gewesen / in den teutschen Namen mehr auf die Beschreibung als auf die Lateinischen Titel zu sehen.

20. Den Brunnquell aller Affecten machen sie nach der Lehre *Ciceronis*, die Unmäßigkeit / und die eingewurzelten Affecten oder Gemüthsfranchheiten / wie sie *Cicero* herrechnet / sind folgende: 1. *Avaritia* der Geldgeitz / 2. *Gloria cupiditas*, Ehrgeitz / 3. *Mulierositas*, Weichheit / Weibischheit / 4. *Misogynia* Weiberhaß / 5. *Misanthropia* keines Menschen Freundschafts / 6. *Inhospitalitas*, Silzigkeit / 7. *Pervicacia* Hartnäckigkeit / 8. *Ligurritio* Schlecterey / 9. *Violentia* Nimmersüchternkeit / 10. *Crepedia*, Rindererey.

21. Bisshier von den Stoickern. Demnach des *Epicuri* Philosophie von dem *Gassendo* wieder aufgewärmet / und von *Bernier* in einen

52 Das 2. Hauptst. von den GemüthsN.

Kürzen *Extinct* gebracht worden; als wollen wir aus besagten beyden *Autoribus* kürlich die Lehre des *Epicuri* von denen *Affecten* entwerffen. Die Seele des Menschen hat nach des *Epicuri* Meinung zwey Theile / einen vernünfftigen / nemlich das Gemüth / und einen unvernünfftigen / die Sinnlichkeit / und den *Affect* oder *appetit* h) das Gemüthe soll mitten in der Brust / die Sinnlichkeit am ganzen Leibe / der *Affect* theils in der Brust / theils an andern Theilen des Leibes seinen Sitz haben. i)

22. Die *Affecten* sind nach dieser Meinung Bewegungen der Seelen / die in der Brust oder einem andern Theile des menschlichen Leibes entweder aus einer Meinung von guten und bösen / (z. e. der Zorn) oder aus Empfindung desselben / (z. e. der Schmerz) entstehen. l)

23. Sie halten dafür / daß man in der Beschreibung der *Affecten* nicht gedencken solle / ob der *Affect* der Natur zuwider sey oder nicht / denn dieses gehöre vielmehr zur Sitten-Lehre / als zur natürlichen Betrachtung der *Affecten*. m) Und scheinet also doch daß sie den *Affect* an sich selbst weder für gut noch böse / sondern für *indifferent* achten.

24. Die Bewegungen der Seele bestehen in einer Niederlassung und Erhebung / in einer

h) Gassendus in *Philos. Epicur. Synt. ag. f. m. 404.*  
i) Gassendus d. l. fol. 404. 410. 411. l) Bernier dans  
l' *Abrege de la Phil. de Gassendi Tom. VII. p. 487.*  
m) *Id. ibid. p. 488.*

Zusammenziehung und Ausbreitung. Die Wollust ist eine Erhebung und Ausbreitung oder Ausgießung der Seelen / und dannenhero der Natur gemäß. Der Verdruß ist ihr zuwider / als der die Seele erniedriger und in die Enge treibet. Die Ausspannung der Seele soll geschehen / wenn die Sachen so in die Sinne fallen / durch die *Atomos* gleichsam mit angenehmen Fiebreizungen das Gemüthe anlocken / und zu der angenehmen Sache ziehen. Die Zusammenziehung hingegen / wenn die *Atomi* eines unangenehmen Dinges das Gemüthe gleichsam strecken / daß es sich zurücke ziehet. n) Sie vergleichen das ruhige Gemüthe mit einem stillen Wasser / und das durch die *Affecten* bewegte Gemüthe mit einem Wasser / darinnen man einen Stein geschmissen: o) Wiewohl es vielleicht ihrer Lehre gleichförmiger kommen dörfte / wenn sie dieses letzte Gleichniß nur auf die Ausbreitung des Gemüthes und die Wollust zögen / und die Einschränkung bey dem Verdruß etwan mit einem Würbel oder sonsten verglichen.

25. Die Bestien haben nach ihrer Meinung eben so wohl *Affecten* als die Menschen / indem sie die Löwen für zornig / die Hirsche für furchtsam / und das Rindvieh von einem Mittel *Affect* halten / p) auch denen Bestien ausdrück-

D 3 lich

n) *Id.* p. 488. 489. o) *Id.* p. 491. sq. p) *Gassendi in Synt.* p. 404.

54 Das 2. Hauptst. von den Gemüths M.

lich Affecten und auch eine Rede zueignen. q)

26. Die Eintheilung derer Affecten ist folgende; Etliche Affecten gehen mehr die Seele an/ die nemlich in der Brust zuerst aus der Meinung gutes und bösen entstehen/ etliche den Leib/ die in den andern Theilen des Leibes ohne Unterscheidung/ ob etwas gut/ und böse sey/ ihren Ursprung nehmen. r)

27. Die Haupt Affecten des Leibes sind zwey/ Wollust und Freude über eine angenehme/ und Schmerzen und Verdruß über eine unangenehme Sache. Der Verdruß und Schmerzen entstehet daraus/ wenn etliche Theile des Leibes außer ihren ordentlichen Zustand durch Eisen/ Feuer/ Blutaussaffung/ u. s. w. gesetzt sind. Die Wollust aber/ wenn man empfindet/ daß diese Theile wieder in ihren natürlichen und ordentlichen Stand gebracht worden. Woraus folget/ daß eigentlich keine Wollust sey/ wenn nicht ein Schmerz vorhergegangen. Denn der ordentliche Stand des Leibes bestehet nach ihrer Meinung in Mangel des Schmerzens: ( *indolentia* ) Zwischen dem Schmerzen und der Wollust ist ein Mittel-Affect des Verlangens oder der Begierde/ welches nichts anders ist/ als ein Verlangen von dem Schmerzen befreyet/ und wieder zum vorigen Mangel des Schmerzens gebracht zu seyn. Diese Begierde gleichwie sie nach Ges

legen

q) *Id. ibid. c. 20. p. 43.* r) *Bernier T. VII. p. 495.*

legenheit der Umstände in allen Gliedmassen ist; also läßt sie sich fürnehmlich in denen Theilen des Leibes spüren / die durch den Mangel der Nahrung oder durch die Menge des Saamens beschweret werden / welches deswegen scheineth zugeschehen / weil diese Begierden nicht wie die übrigen nur auf die Erhaltung eines Gliedmassens / sondern jene auf die Erhaltung des ganzen Menschens / diese aber auf die Erhaltung des ganzen menschlichen Geschlechts abzielen. So haben auch diese beyden Begierden dieses wieder für andern besonders / daß eine Wollust mit der Benennung des Schmerzens vergesellschaftet ist / welche Lust doch nur als etwas beifälliges muß betrachtet werden / das die Natur verordnet / damit der Mensch und andere Thiere desto geschwinder veranlassen werden möchten / den Verdruß von Halse zu schaffen / nicht aber als ein Entzweck der Begierde / weil so bald der Mensch dieser Verdrießlichkeit los worden / die Lust aufhöret / und der bloße Mangel des Schmerzens übrig bleibet. Es gedächten zwar die Thiere dieser einmahl empfundenen Lust / und trachteten dieselbe als ihren einzigen Zweck zu wiederholen; iedoch wecke sich diese Wollust gleichsam selbst wiederum auf / und sey darzu kein Gedächtnuß noch Urtheil vonnöthen / sondern die Gegenwartigkeit des Verdrußes sey genung hierzu. Derowegen wären diese Begierden gleichsam blind / welche

nichts nach den künfftigen frageten/sondern bloß wie sie die gegenwärtige Beschwerung loß werden möchten. Derohalben wären der Schmerz / das Verlangen / und die Wollust drey Affecten die keinen Verstand und Urtheilerforderten/ und die von denen unvernünftigen Thieren und kleinen Kindern auch empfinden würden / als welche alsbald nach der Geburt die Kälte empfinden / und begierig sind/ daß sie warm werden / hernach hungern/ und an der Muttermilch ihr Vergnügen haben/und u. s. w. s)

28. Nun folgen die Affecten / die hauptsächlich das Gemütthe angehen / und die in der Brust oder im Herzen entstehen / nach einer vorhergegangenen Einbildung und Beurtheilung des guten und bösen / davon auch hernach die andern Theile des Leibes / jedoch mit diesem Unterschied beweget werden. Diese Beurtheilung gebeut gleichsam die Bewegung der andern Gliedmassen/ welche auch derhalben für willkürlich gehalten wird / aber sie schreibt denen Gedancken und dem Willen des Herzens nichts vor/ sondern der Wille wird natürlicher Weise durch die Gegenwart dieser Einbildung erweket. Solchergestalt wird die Bewegung der Einbildung in Ansehen des Herzens mit einem Feuer am durren Holze/in Ansehung der

der andern Gliedmassen mit einem Feuer am grünen Holze verglichen. Im Herzen sind auch zwey hauptsächlich *Affekten*/ die *Wollust* und der *Schmerz*/ jener entstehet aus der Einbildung eines gegenwärtigen guten/ und dieser aus der Einbildung eines gegenwärtigen Übels. Derowegen wäre die *Wollust* ein lauterer Gut/ weil man es wegen sein selbst begehre/ und der *Schmerz* wäre ein pur lauterer Übel/ weil man es wegen sein selbst meide; das andere Gute und Übel wären nur dafür zu achten/ wie weit sie *Wollust* oder *Schmerzen* machten. t)

29. Die andern *Affekten* könten alle zu denen letztbesagten gebracht werden/ denn sie entstünden nicht alleine über gegenwärtige Dinge/ sondern auch über vergangene und zukünftige. Solchergestalt nun hiessen die beyden *Affekten*/ die alle diese drey Zeiten in sich begriffen/ die *Liebe* und der *Hass*/ denn die *Liebe* betrachte nicht alleine die gegenwärtige Belustigung/ sondern auch die *Sache*/ die uns belustiget habe/ und künftig belustigen könne; welches ebenmäßig auch von dem *Hass* zuverstehen. Wenn das gute gegenwärtig oder vergangen sey/ so ruhe die Seele gleichsam in seiner Genießung/ und wenn es zukünftig oder abwesend ist/ werde das Gemüthe durch das *Verlangen* oder *Hoffnung* nach demselben bewegt/ unter welchen

t) Bernier p. 500. 599.

beyden *Affecten* dieser Unterscheid sey/ daß das Verlangen ohne Einbildung sey/ ob man es us herkommen werde/ die Hoffnung aber mit einer dergleichen Einbildung vergesellschaftet sey. Diesen beyden *Affecten* wird bey dem Ubel entgegen gesetzt/ dem Verlangen zwar die *Flucht* ohne Einbildung/ ob mir das Ubel auf den Hals kommen werde/ und die *Furcht*/ die sich zugleich das Ubel einbildet; Wiederum aus der *Hoffnung* entstehet ein *Vertrauen*/ aus der *Furcht* eine *Verzweiffelung*. Ferner aus dem *Vertrauen* eine *Rühnheit*/ und aus der *Verzweiffelung* eine *Ableinmüthigkeit*. Zuletzt könne man den *Zorn*/ als einen *Affect*, der aus allen vorhergehenden zusammen gesetzt sey/ rechnen/ und ihm/ daß das Paar voll werde/ die *Gedult* an die Seite setzen. u)

30. Nun wollen wir noch des *Cartesi* Lehre von denen *Affecten* entwerffen; *Cartesius* raisonniret von denenselben also: Der Mensch bestehet aus Leib und Seele. Die Wärme und Bewegung rühren vom Leibe/ die Gedanken aber von der Seelen her. x) Die Gedanken des Menschen sind zweyerley/ etliche sind *Thätigkeiten* der Seelen / nemlich alles was der Mensch will/ weil wir erfahren/ daß dieses alles gerade von der Seelen herkömmt/ und von ihr allein

u) *Bernier* p. 504. *sqq.* x) *Cartes de Passion. Part. 1. art. 2. 3. 4.*

alleine herzuführen scheint/ etliche sind die Leiden-  
 schafften der Seelen / oder ihre Affekten /  
 wohin man überhaupt alle Empfindungen  
 (*perceptiones*) und Erkenntnisse der Seelen brin-  
 gen kan. y) Diese Empfindungen sind zwey-  
 erley / etliche entspringen von unserer Seele /  
 etliche von unserm Leibe. An denen die See-  
 le Ursache ist / sind die Empfindungen unseres  
 Willens / und aller Einbildungen und anderer  
 Gedancken / die von der Seele herkommen.  
 Denn es ist gewiß / daß wir nichts wollen kön-  
 nen / daß wir nicht zugleich empfinden solten / daß  
 wir dasselbige wollen. Und obwohl in Anse-  
 hen unserer das Wollen ein Thun der Seelen  
 ist / so kan man doch auch sagen / daß in derselben  
 eine Leidenschaft sey / wenn sie empfindet / daß  
 sie etwas will. Dieneit aber dieses empfinden  
 und dieser Wille warhafftig ein Ding ist / so be-  
 nennet man es nach dem edelsten / und also nen-  
 net man es nicht eine Leidenschaft / sondern ei-  
 ne Thätigkeit / z) welches auch ebenmäßig von  
 denen Einbildungen und anderen Gedancken /  
 die von der Seele *formiret* werden / gesaget wer-  
 den muß. a) Die Empfindungen / die vermit-  
 telt des Leibes verursacht werden / rühren  
 meistens von denen Senn. Adern her; et-  
 liche aber sind Einbildungen / die von denen  
 auf unterschiedene Art bewegten Geistern des  
 Leibes wider den Willen des Menschen her-  
 kommen.

y) *Cartes. art. 17.* z) *Id. art. 19.* a) *Id. art. 20.*

Kommen/ als die Träume und die Phantasien/ wenn wir wachende unsere Gedauken nicht an etwas gewisses haften/ sondern herum schwärmen lassen. Ob nun wohl etliche von diesen Einbildungen Leidenschafften oder Affecten der Seele sind/ wenn man dieses Wort in einer ergeren und sonderlichern Bedeutung nimmt; ja ob dieselben alle in einem weitläuffigeren Verstande dafür ausgegeben werden könnten; dieweil sie aber doch keine so merckwürdige und determinirte Ursache haben/ als die Empfindlichkeiten der Nerven/ sondern dieser ihre Schatten und Gemähde gleichsam sind; also ist nöthig/ daß man dieser ihre unterschiedene Arten erwege. b) Denn etliche derer selben werden von uns äußerlichen Dingen die unsere Sinne berühren/ etliche unserm Leibe/ und etliche unserer Seele zugeschrieben. c) Zu der ersten Classe gehören die Empfindungen dieses Klanges/ dieses Lichts/ welches wir der Glocke oder dem Wachslicht/ als wenn es davon herkäme/ zuschreiben. d) Zu der andern Classe gehören die Empfindungen des Hungers und Dursts/ des Schmerzens/ der Wärme/ die wir empfinden/ als wenn sie in denen Gliedmassen unsers Leibes wären. e) Zu der letzten Classe gehören alle die Einbildungen/ derer Wirkungen man gleichsam in der Seele selbst empfindet/ und von welchen der gemeine Mann nicht weiß/ was er ihnen



betriegen; denn wenn wir im Schlaffe uns eine Freude oder Traurigkeit/oder einen andern Affect einbilden/ist es alle Zeit wahr / daß unsere Seele diese Leidenschaft in der That gefühlet. g)

31. Bis hieher hat *Cartesius* die materialien zu Beschreibung der Affecten angeschaffet. Aus denenelben formiret er nun dieses Gebäude. Die Affecten oder Leidenschafften der Seelen sind Empfindungen / oder Sinnlichkeiten / oder Bewegungen der Seelen / die der Seelen absonderlich zugeschrieben werden / und welche durch eine Bewegung der Geister entstehen / erhalten und verstärcket werden. h) Er nennet die Affecten Empfindungen / weil alle Gedancken des Menschen / außer seinen Willen / Empfindungen genennet werden können. Er nennet sie Sinnlichkeiten / weil sie von der Seele eben so wie die Dinge so in die äußere Sinne fallen / begriffen werden. Er nennet sie Bewegungen / weil keine Gedancken die Seele mehr hin und wieder treiben und exerciren / als eben die Affecten. i) Daß er saget / sie werden der Seele absonderlich zugeschrieben / ist geschehen / daß er sie von Empfindungen des Klanges / der Farben / des Hungers / Dursts / u. s. w. unterscheiden möchte. Daß er aber erwehnet / sie würden durch die Bewegung der Geister erhöht / hat er gethan / sie von dem Thun un-

fers

fers Willens zuentscheiden / weil dieses nicht nur zu der Seelen gerechnet / sondern auch von derselben warhaftig vorgebracht / und gewürcket wird. l)

32. Hiernächst weist *Cartesius* weitläufig / daß die Leidenschaften der *Affecten* nicht nach der gemeinen Meynung im Herzen / sondern in dem Gehirne / und zwar in der *glandula pineali* ihren Sitz haben / da er zugleich auch seine Gedächtnen eröffnet / auff was Weise die *Affecten* in der Seele pflegen erwecket zu werden. m)

33. Die vornehmste Würckung aller *Affecten* ist / daß sie die Seele antreiben und disponiren das zu wollen / was dem Menschen zu seiner Erhaltung nützlich ist. n) Und also hält *Cartesius* die *Affecten* mehr für gut als für böse.

34. Hernach handelt er von dem Vermögen des Willens über die *Affecten* / und ist der Meynung / daß die *Affecten* von unserm Willen nicht gleich zu lönten erwecket oder benommen werden / sondern gleichsam seitwärts durch Vorstellung solcher Dinge / die die *Affecten* erwecken / welche wir haben wollen / und die denjenigen zu wieder seyn / welche wir dämpfen wollen. Dieses kan aber unsere Seele also balde gerade zu thun / daß sie die Geister / die die Sennadern aufspannen die Gliedmassen zu bewegen / zurück und an sich halte. o) Wos

l) art. 29. m) art. 30. *usque ad* art. 39. n) art. 40.  
Conf. Part. 2. art. 52.

o) Woraus offenbar ist/daß *Cartesius* dafür halte/  
man solle und könne die *Affecten* wohl dämpf-  
fen aber nicht austilgen; Welches er auch  
verstehen will / wenn er anderswo p) saget:  
daß die allerschwächsten Seelen vermögend  
wären / die absolute und größte Gewalt über  
alle ihre Leidenschafften zuerlangen / wenn sie  
nur genug Fleiß anwenderen dieselbe zuver-  
sorgen und zu dirigiren.

35. Von denen *Bestien* sagt er ausdrücklich  
q) daß ob sie wohl keine Vernunft / und vie-  
leicht (wiewohl ich dieses vielleicht nicht verste-  
he/und gerne von einem *Cartesianer* dessen Erklä-  
rung hören möchte) keine Gedancken hätten/  
dennoch die Bewegungen ihrer Geister und der  
*glandulae*, die in uns die *Affecten* erregen/gleich-  
falls bey Ihnen wären / und darzu dieneren/ daß  
zwar nicht / wie in uns die *Affecten*/aber dennoch  
die Bewegungen der *nerven* und *müsculen* er-  
halten und gemehret würden; Womit er de-  
nen *Bestien* die *Affecten* gar deutlich ab-  
spricht.

36. *Cartesius* machet Sechs Haupt *Affecten*/  
1. die Bewunderung / 2. die Liebe / 3. den  
Zaß / 4. die Begierde / 5. die Freude und 6. die  
Traurigkeit; r) aus welchen er alle andere  
Ges

o) *Art. 45. 46.* p) *Art. 50.* q) *cod. art. 50.*  
r) *vid. art. 69.*

Gemüths-Neigungen / und zwar auf folgende Weise herleitet:

37. Die Bewunderung (*Admiratio*) entstehet aus Betrachtung eines Dinges / das wir für neu und ungewöhnlich halten; hieraus entstehet die Hochschätzung (*Existimatio*) oder Geringschätzung / (*Contemptus*) nachdem wir die Grösse oder die Kleinigkeit der Sache bewundern. Wenn wir uns nun selbst hoch oder gering schätzen/entstehen daraus eines theils Großmüthigkeit (*Magnanimitas*) oder Hochmuth (*Superbia*) anders theils Demuth (*Humilitas*) oder Niederrüchrigkeit (*Abjectio*). Wenn wir aber damit auff andere Menschen fallen / heisset der affect Verehrung (*Veneratio*) oder Verachtung (*Despectus*) s)

38. Die vorigen affecten alle können bey uns ohne Betrachtung ob die Sache gut oder böse sey / erweget werden. Wenn uns aber etwas als was gutes / oder was böses und schädliches vorgestellet wird / erwecket es in uns Liebe / und Haß (*Amorem & Odium*) t)

39. Von eben dieser Betrachtung des guten und bösen entstehen die andern affecten alle / und zwar was die Dinge betrifft / die zukünftig sind / entspringet die Begierde (*Cupiditas*) so wohl das gute zu erlangen / als dem bösen zu entgehen. Diese Begierde wird Hoffnung (*Spes*) genennet / wenn

E

MAR

man sich vorstellte / es werde das Vorhaben leicht ins Werck zu richten seyn / und Furcht / (*Timor*) wenn man Schwierigkeit dabey befinde; Zu der Furcht kan man die Eysersucht (*Zelotypiam*) als eine gewisse Art derselben rechnen. Die größte Hoffnung wird Sicherheit oder Vertrauen / (*Securitas vel Fiducia*) un die größte Furcht Verzweiffelung (*Desperatio*) genennet. Betrachten wir aber insonderheit / daß die Sache von uns selbst könne ins Werck gerichtet werden / und wir befinden Schwierigkeit dabey in Erwehlung der Mittel / so nennet man denselben affect **Wanckelmuth**; (*Animi fluctuationem*) Ist aber die Schwierigkeit in der Ausübung / so wird derselben **Herzhaftigkeit** (*Animositas*) oder **Kühnheit** (*Audacia*) zu welcher man die *Emulation* rechnen könne / entgegen gesetzt. Die **Kleinmüthigkeit** (*Pusillanimitas*) sey der Herzhaftigkeit / und das **Schrecken** (*Terror*) oder die **Bestürzung** (*Consternatio*) der Kühnheit zuwider. Und wenn man endlich eine *actio* entschliesse / da man noch wanckelmüthig ist / so rühre daher das böse Gewissen (*Synteresis, Conscientia morsus*) die doch nicht wie die vorhergehenden affecten auf das Zukünftige / sondern auf das Gegenwärtige und Vergangene ziele. u)

40. Die Betrachtung des gegenwärtigen guten und bösen erwecket in uns Freude und Betrüb

Trübniß [*Gaudium & Tristitiam*] wenn das böse  
 und gute uns angehet; Wenn aber das böse und  
 gute andere angehet / so halten wir sie entweder  
 dessen würdig / welches nichts anders als Freude  
 bey uns erwecket / nur daß die Freude über des  
 andern Unglück so dann mit einem Spotten  
 [*cum Irrisione*] vergesellschaftet ist: Oder wir  
 halten dafür / daß sie es nicht verdienet haben / so  
 heisset der *affekt* in ansehen des guten *Neid* [*Invi-*  
*dia*] und in ansehen des bösen *Erbarinnis* [*Com-*  
*miseratio*] welches Arten der Betrübniß sind. Fer-  
 ner wenn wir uns selbst als Ursachen des erhalten  
 nen guten oder bösen betrachten / entspringet die  
 Zufriedenheit mit sich selbst / [*Acquiescentia in*  
*se*] um die Reue. [*Penitentia*] Zenes ist der süßeste:  
 dieses der bitterste *affekt*. Wenn aber andere des-  
 sen Ursache sind / entstehet in Betrachtung des gu-  
 ten *Bewogenheit* / [*Favor*] oder *Danckbarkeit* /  
 [*Gratitudo*] nach dem das gute andern oder uns  
 selbst wiederfahren; in Betrachtung aber des bö-  
 sen *Ungewogenheit* / [*Indignatio*] die der *Bewo-*  
*genheit* / und *Zorn* / [*Ira*] der der *Danckbarkeit*  
 entgegen gesetzt ist. Und wenn wir darauff *re-*  
*flexiren* / daß andere Menschen uns für Ursachen  
 des guten und bösen halten / wird der *Ruhm*  
 [*Gloriatio*] oder die *Scham* [*Pudor*] dadurch er-  
 wecket. Gleichwie aber die lange Daurung des  
 Übels die *Traurigkeit* vergeringert; also entstehet  
 aus der Dauerung des guten eine *Sättigung*  
 oder *Uebel* / [*Satietas vel Fastidium*] Wenn das

gute und böse vergangen ist / machet es ein Verlangen [*Desiderium*] welches eine Art der Traurigkeit / und dieses eine Frölichkeit / (*Hilaritatem*) welches eine Art der Freude ist. x)

41. Dieses ist nun der Grund der Lehre des *Cartesii* von denen *affecten*, bey welcher / wie er ganz offenbarlich von denen Meinungen aller andern *Philosophen* außer dem *Epicuro* darinnen abgeheth / daß er die Erkänntniß des guten und bösen als eine Ursache derer Gemüths-Bewegungen / nicht für ein nothwendiges Stück in der Beschreibung der *affecten* hält / von allen aber / daß er die Bewunderung mit denen dahin gehöri- gen Arten / als einen sonderlichen *affect*, der von guten und bösen *abstractiv*, vorstellet; Also wird wie er hierinnen gar vielfältig geirret / folgen des Capitel mit mehren zeigen. Ich wollen nur nur anmercken / daß *Cartesius* vielleicht zu dieser irrigen Meinung dadurch verleitet worden / daß er die *affecten* nicht zum Willen des Menschen rechnet sondern zu dem Verstande; y) (denn die Bewunderung ist in dem Verstande.) Welcher Irrthumb wahrscheinlich daher entsprossen / daß er alle Thätigkeiten der Seelen zu dem Willen rechnet / z) da also nothwendig dem Verstande nichts übrig bleibt als lauter Leiden

x) *art. 61. inq. ad 67.* y) *vid. supra §. 30. ex art. 17. 19. item §. 31. ex art. 29.* z) *vide supra §. 30. ex art. 17.*

denschaften; da doch der Verstand so wohl seine thätigen Gedancken hat/ wenn nemlich der Mensch mit Vorsatz was *meditiret*/ als der Wille seine leidenden/ wenn er nemlich von *affecten* angetrieben ist. a)

42. Was wir sonst bey denen Meinungen des *Cartesii*, der *Gassendisten*/ der *Stoicker* und der *Peripateticorum* zu erinnern haben/ werden wir füglich bey folgenden Capiteln in Formirung einer deutlichen Beschreibung und *accurateren* Eintheilung der *affecten* an gehörigen Orte erinnern. Nur dieses wollen wir noch mit wenigen erinnern/ daß es sehr lächerlich heraus komme/ wenn z. e. die *Stoicker* und *Aristotelici* mit einander von denen Fragen: Ob die *affecten* böse seyn? Ob sie ausgetilget werden können? Ob die Bestien *affecten* haben? u. s. w. *disputiren*/ weil sie nicht von einerley Sache streiten/ indem sie die *affecten* ganz auf eine entschiedene Weise beschreiben/ und so zusagen einer von *Aepffeln*/ der andere von *Birnen* redet. Wiewohl auch diesen Fehler *Seneca* zum öfftern begehet. Jedoch ist auch nicht zu läugnen/ daß der *Stoicker* Lehre besser ansinander hänget als der *Peripateticorum*, als die man mit ihrem eigenen Schwerdt schlagen und weisen kan/ daß die Bestien keine *affecten* haben.

a) vide Einleitung zur Vernunft-Lehre cap. 3.  
num. 67. 68.

## Das 3. Hauptstück.

## Wie die Affecten oder GemüthsNeigungen eigentlich beschrieben werden müssen.

## Innhalt.

Was in Beschreibung der Affecten in acht zu nehmen n. 1. Exempel etlicher Affecten. n. 2. Die Affecten sind Bewegungen des Gemüths n. 3. Von denen Affecten ist auff rkererley Bewegungen acht zu haben n. 4. (1) auff die äußerliche n. 5. (2) auff die innerliche Bewegung des Leibes; die vor dem Affect vorbegehen aber der Affect selbst nicht sind n. 6. (3) auff die erste Bewegung in dem Willen / welches schon der Affect ist wider die Stolcker n. 7. (4) auff die andre unruhige Bewegung des Willens / welche der Fortgang / und nach den Stoldern; der Anfang des Affects ist. n. 8. Wann der Affect eine Gemüthsneigung genennet wird n. 9. wird durch die Neigung mehr ein Thun als Leiden des Willens verstanden n. 10. jedoch kan der Affect auch eine Gemüthsleidenschaft genennet werden. n. 11. Die Affecten sind im Willen und nicht im Verstande n. 12. Was *Carissimum* bewogen daß er den Affect nicht im Willen gesucht n. 13. [1.] weil er dem Willen lauter Thätigsten zuschreibet n. 14. da doch so wohl der Wille als Verstand Thätigkeiten und Leidenschaften hat n. 15. Ohne die Leidenschaften sind die Thätigkeiten nichts würdliches n. 16. Verstand und Wille sind enge mit einander verknüpft. n. 17. aber sie sind nicht ein Ding n. 18. Das Empfinden des Verstandes ist im Gehörte / die Neigung im Herzen n. 19. Die Neigung und der Trieb des Willens sind keine Gedanken n. 20. Derwegen bestehet das Wesen des Menschen mehr in der Neigung der Seelen als im Gedank

Gedanken n. 21. Was der Wille sey? n. 22. Aus diesen Betrachtungen wird die Beschreibung des Menschen suppliret n. 23. Vermittlung der Cartesischen Lehre von Unterscheid der Affecten und andern Leidenschaften der Menschlichen Seelen n. 24. [2] Weil er die Bewunderung unter die Affecten setzt. n. 25. Dieser letzte Irrthum ist noch mit mehrern vergesellschaftet [2] daß *Cartesius* das/worauff die Affecten folgen mit dem Affect selbst vermischt. n. 26. [b] Daß er die Großmüthigkeit und Niederträchtigkeit als Arten der Bewunderung ausgelebet n. 27. [c] Daß er vermeldet/ die Töchter der Bewunderung wären Affecten ohne Betrachtung des guten und bösen/und könten weder zur Liebe noch dem Haß gebracht werden n. 28. Irrthum der Nachfolger des *Epicuri* und *Aristotelis* daß sie denen Bestien Affecten zugeschrieben n. 29. Der Menschliche Wille beweget sich allezeit von dem Niedrigen zu dem Angenehmen / oder von dem Angenehmen zu dem Niedrigen. Warum der elnzige *Cartesius* hierinnen Neuerungen gesucht? n. 30. Warum man sich an statt des guten und bösen der Wörter: des angenehmen und unangenehmen bedienet? n. 31. Der Wille weiget und wendet sich nicht allemahl zu oder von dem / was der Verstand des Menschen zuvor für gut und böse gehalten n. 32. sondern nur zuweilen n. 33. Unter dem guten und bösen werden auch die unvollkommenen Arten verstanden n. 34. Alle Gemüthbewegungen bewegen sich gegen etwas zukünftiges oder abwesendes n. 35. wie alle Bewegungen. n. 36. Deswegen ist die Lust und der Schmerz nicht unter die Zahl der Gemüthbewegungen zu rechnen n. 37. zumahl sie mehr zum Verstande als dem Willen gehören n. 38. Ueber dem vergangenen und zukünftigen empfindet man keinen Schmerz noch Lust/ es sey denn daß man sich solches als gegenwärtig vorsetzet n. 39. 40. Auch die Verzweiflung gehet auff das Zukünftige n. 41. Die Dauerung oder Verweh-

rung des gegenwärtigen ist auch zukünftig n. 42. und  
 muß mit dem gegenwärtigen nicht vermischt werden.  
 n. 43. Ursprung der *Affekten* n. 44. Sie kommen von  
 denen Simulisten her n. 45. Zu diesen geböret auch  
 die Empfindung unserer Neigungen n. 46. Diese  
 Sinnlichkeiten werden durch äußerliche Dinge die  
 außer dem Herzen des Menschen seyn/ gerührt/ n. 47.  
 (Warumb die *Aristotelici* den Hunger/ Durst/ u. s. w.  
 nicht zu denen Simulisten gerechnet? n. 48.) Zu die-  
 sen äußerlichen Dingen ist auch das Gehirn zu rech-  
 nen n. 49. Die starke Bewegung äußerlicher Dinge  
 wird hier im Herzen empfunden n. 50. Welcher Lehre  
 nicht zuwider ist/ daß das Herz ein *Musculus* ist n. 51.  
 Die Empfindung des Herzens entstehet aus dem Blu-  
 te n. 52. und ist zuweilen eber als die Empfindung in  
 den Spann. Aern des Gehirnes n. 53. Die starken  
 Eindrücke sind entweder natürliche oder eigen-  
 willige n. 54. Die natürlichen haben entweder verbor-  
 gene oder offenbare Ursachen. n. 55. Diese letzten ent-  
 stehen entweder aus einer heftigen Bewegung/ n. 56.  
 oder empfindlichen Veränderung. n. 57. Wie diese beyden  
 Arten unterschieden mi? n. 58. 59. Der eigenwilligen  
 Eindrücke Beschreibung n. 60. Falsche Entschel-  
 dungen der natürlichen und eigenwilligen Eindrü-  
 cken n. 61. 62. Auf diese starke Eindrücke  
 folget eine außerordentliche Bewegung des Geblütes  
 n. 63. Diese Bewegung des Geblütes wird nicht von  
 den Bewegungen der Nerven des Gehirnes vernor-  
 sacht: Unterscheid des Erschreckens und der Furcht.  
 n. 64. 65. Die Bewegungen der Nerven sind wohl zu  
 weilen mit den Gemüthsneigungen vergesellschaftet/  
 aber nicht allemahl n. 66. Beantwortung etlicher Aus-  
 flüchte n. 67. Was eine außerordentliche Bewegung  
 heisse? n. 68. 69. Sie bestehet entweder in einer Aus-  
 dehnung oder einziehung n. 70. Vorstellung der Be-  
 schreibung der *Affekten* aus dem ganzen Hauptstück  
 zusammen gezogen n. 71.

## I.

**N**achdem wir imvorhergehenden Capitel so viel unterschiedene wiederwärtige Meinungen von dem Wesen der *Affecten* vernommen / müssen wir uns nunmehr bemühen zu suchen / ob wir nicht selbst eine genaue Beschreibung derselben finden mögen / dergestalt / daß wir eines theils ohne Ansehung auff einige *Menschliche Autorität* demjenigen was wir selbst erkennen / folgen / anders theils aber das von jederman für einen *Affect* gehalten wird / nicht einen *Affect* zu seyn verläugnen und nur aus Liebe zu Neuerungen / alten Dingen neue Nahmen zu geben / oder blosser Wortstreite zu erregen uns befeisigen.

2. Derowegen lasset uns anfangs umb einige Exempel bekümmert seyn / die von allen *Philosophen* für *Affecten* gehalten werden / damit wir desto eher die Wahrheit untersuchen mögen. Liebe. Haß. Furcht. Hoffnung.

3. Alle *Philosophi* haben sich die *Affecten* unter dem Concept einer Bewegung eingebildet / und also wollen auch wir nichts neues machen / sondern uns die *Affecten* als Bewegungen des Gemüths vorstellen. Dieweil aber bey einem jeden *Affect* mehr als eine Bewegung vorgehet / so wollen wir nur in zwey Exempeln die Sache etwas deutlicher vorstellen / damit alle *confusion* desto besser vermieden werde.

4. Wenn ich mich in was verliebe oder für etwas fürchte / so beweget 1. eine äußerliche Sache die zun Sinnlichkeiten gehörige Theile meines Leibes / und durch dieselbigen 2. die Geistergen des Leibes so in denen Nerven oder dem Geblüte sich auffhalten/ deren jene so dann sich ausbreiten oder zusammen ziehen / diese aber das Geblüte geschwinder oder langsamer bewegen. Auf diese Bewegung folget 3. eine unbeständige und zwischen dem Wege der Vernunft und Thorheit gleichsam wankende Bewegung des Willens / nach welcher endlich 4. eine ruhigere oder unruhigere Bewegung des Willens erfolget.

5. Die erste Bewegung der Sinnlichkeiten durch die äußerlichen Dinge gehet zwar allezeit für denen Affecten vorher / ist aber meines Erachtens von niemand vor den Affect selbst ausgegeben worden. Wir wollen selbige umb bessern Unterschieds willen: Die äußerliche Bewegung des Leibes nennen.

6. Und weil die andre Bewegung der Geistergen in den Spanu. Adern und Geblüte gleichfalls eine Bewegung des Leibes ist / die zum Unterscheid der ersten eine innerliche Leibes-Bewegung kan genennet werden / gleichwohl aber kein Philosophus die Affecten für Leibes-Bewegungen gehalten / sondern der Seele oder Gemüthe zugeschrieben / so ist auch diese Bewegung nicht der Affect selbst / sondern nur etwas das vor

vor dem *Affect* vorher gehet. Und muß man sich nicht *confundiren* lassen / daß die *Stoicker* diese Bewegung haben *Passionem animi*. a) eine Leidenschaft des Gemüths genennet / indem solches daher geschehen / weil diese innerliche Leibes-Bewegung das Gemüthe des Menschen gleichsam berührt und an dasselbe anstößet / aber doch noch würcklich außer dem Gemüthe ist.

7. Die dritte Bewegung so die Seele angehet / und die erste Bewegung in derselben ist / wird von den *Aristotelicis* vor den *Affect* gehalten / und wo ich mich nicht irre / so sind disfalls auch die *Epicurei* und *Gassendisten* / wie nicht weniger die *Cartesianer* damit einig. Die einzigen *Stoicker* haben dieses nicht für den *Affect* ausgeben wollen / b) wiewohl sie leicht widerleget werden können. Denn weil sie wollen / daß in der Beunruhigung des Gemüthes der *Affect* bestehen solle; c) So haben sie wenig Ursache gehabt in diesen Stück von denen andern *Philosophen* abzuweichen. Sie erkennen ja kein Mittelding zwischen der Beunruhigung der Seelen und ihrer Ruhe. Wie wollen sie aber diese Bewegung für eine Ruhe oder ruhige Bewegung ausgeben / da sie doch sagen / daß in derselben ein Beherzter stehen / und ein Gedultiger sich rächen wolle / aber alsobald durch die Vernunft solches hintertreibe?  
d) Siehe

a) *vid. cap. 2. n. 15. p. 47.* b) *vid. cap. 2. S. 15.*

p. 48. c) *ibid.*

d) Siehe da zwey alsobald auf einander folgende widrige Bewegungen / welche ohne Unruhe nicht können betrachtet werden : Und ob sie schon sagen / daß dieser Wille gleichwol nicht halstarrig sey / so thut doch dieses nichts zur Sache / weil eine wankende Unruhe eben so wohl eine Unruhe ist als eine halstarrige / nur daß diese einen höhern Grad für jener hat.

8. Die vierdte Bewegung / so ferne dieselbe in der Unruhe fortfähret / wird von allen / auch von den Stoickern selbst für einen *Affect* gehalten ; e) nur daß die Stoicker hier erst den Anfang des *Affects* suchen ; da hingegen mit besserm Recht die *Aristotelici* mit denen andern die dritte Bewegung für den Anfang / und diese vierdte für den Fortgang des *Affects* halten. Wir wollen zu desto besserer Entscheidung die dritte eine *Gemüthsneigung* / und die vierdte einen *Gemüths* / *trieb* nennen.

9. Jedoch ist bey dem Wort der *Gemüths* / *neigung* dieses zu beobachten / daß dasselbe zu zweyerley Betrachtungen Anlaß giebet / eines *ehms* und eines *leidens*. Denn indem der Wille des Menschen von der innerlichen Leibes Bewegung zur Neigung angetrieben wird / leidet er etwas ; in dem er aber des Vermögens das er hat / sich nicht bedienet / oder dem Trieb des Leibes nachgiebet / und das äußerliche Thun und Lassen

d) *ibid.*e) *ibid.*

Lassen nach demselben dirigiret / thut er etwas.

10. Wenn man aber den *Affect* eine Gemüthsneigung nennet / sieht man mehr auff das Thun als das Leiden des Willens. Und müssen wir uns dannhero hüten / daß wir den *Affect* nicht mit *Cartesio* für ein bloßes Leiden oder Empfinden / oder Sinnlichkeit der Seele ausgeben / f) denn er verstehet nur hierdurch die Empfindung der Leibes-Bewegung / oder der Gemüths-Bewegung; so ist dieses der *Affect* nicht / weil die Empfindung im Verstande / der empfindende *Affect* aber im Willen ist.

11. Nichts destoweniger aber können wir den *Affect* wohl in einem aewissen Verstande eine Gemüthsleidenschaft nennen / weil das Gemüthe / als obgemeldet / bey dem *Affect* sich nicht von sich selbst beweget / sondern von der innerlichen Leibes-Bewegung angetrieben wird. In diesem Verstande haben wir auch in der Vernunft Lehre etliche Gedancken des Menschen leidende genennet / ob schon das Dencken überhaupt ein thun ist.

12. Weil nun der *Affect* eine Bewegung / Neigung und Leidenschaft der Menschlichen Seelen ist / so folget nun ferner / daß wir erwegen / ob er in dem Menschlichen Verstande oder Willen sey? Alle *Philosophi* setzen Ihn in den Willen  
oder

oder eine dem Willen nahe kommenden Begierde / bis auff *Cartesium* der Ihn im Verstande / oder doch zum wenigsten nicht in Willen einlogiret; g] Welche Meinung wie sie ganz *paradox* ist / und von eines jeden Menschen Empfindlichkeit / absonderlich aber durch die Exempel der Liebe / Furcht / Hoffnung u. s. w. widerleget wird / die offenbare Neigungen des Willens sind; also wollen wir nur ein wenig betrachten / was *Cartesium* verführet / daß er auf diese ganz irrige Meinung gefallen.

13. Es scheint solches aus zweyerley Ursachen hergekommen zuseyn: 1. Weil er alle Thätigkeiten der Menschlichen Seelen dem Willen / und das Leiden derselben dem Verstande zugeschrieben. 2. Weil er die Verwunderung für einen *Affect* gehalten / welches doch beides ja so falsch ist / als daß der *Affect* nicht im Willen seyn solle.

14. Die erste falsche Meinung erhellet daraus / wenn er oben h] gesagt: Daß alles was der Mensch wolle Thätigkeiten der Seele wären / das andere aber alles wären Leidenschaften und Empfindungen der Seelen / da doch einem jeden seine eigene Empfindung zeiget / daß so wohl der Menschliche Verstand / als der Menschliche Wille seine Leidenschaften und Thätigkeiten habe.

15. Die

g] *cap. 2. n. 30-31.*

h] *suprà cap. 2. n. 30-31.*

15. Die Leidenschaft des Verstandes ist die sinnliche Empfindung; Sein Thun heißt die innerliche Nachdenckung und *Raisonnirung*. Die Leidenschaft des Willens heißt *Treugung* / die Thätigkeit / Wahl und Willkühr / oder der willkührliche Trieb.

16. Ohne die vorhergehenden Leidenschaften sind die Thätigkeiten der Seelen nichts würckliches. Denn wer kan etwas nachdencken / das er nicht zuvorchers sinnlicher Weise empfunden; und wer kan etwas erwählen / wenn er gar keine Neigung dazu bey sich gespähret.

17. Jedoch ist der Verstand und Wille enge mit einander verknüpfft / daß immer eines das andere treibet. Dem Verstand / wenn ihm was in die Sinnen fällt / hilfft der Wille / daß er sich zu einer Nachdenckung bequemet / oder derselben zu entgehen bemühet ist. Und wenn der Wille zu etwas geneiget wird / hilfft ihm der Verstand dasselbe / und die Mittel und Wege darzu betrachten.

18. So wenig aber als bey dem Zucker die Bereiniung des süßen Geschmacks und der weißen Farbe macht / daß das weiße und süße einlerley ist; So wenig kan auch die Bereiniung des Verstandes und Willens in der Seele des Menschen verursachen / daß Verstand und Wille einerley sey. Befwogen *Cartesius* abermahl verstoffen / wenn er aefagt: Daß dieses eine Leidenschaft des Willens sey / wenn die Seele

Seele empfinde daß sie etwas wolle / und daß dieses Empfinden und dieser Wille wahrhaftig ein Ding sey. i) Denn wenn es ein Ding wäre / so müste nach *Cartesi* Meinung Leiden und Thun eins seyn / welches absurd ist. Und wenn die Seele empfindet / daß sie etwas will / so ist dies Wollen im Willen / und das Empfinden davon im Verstande / und dieses beydes kan auch deshalben nicht eines seyn / [ ob es schon in einer Seele ist ] weil es in unterschiedenen Theilen des Menschlichen Leibes gefühlet wird.

19. Denn das Empfinden [*perceptio*] daß ich etwas wil / wird wie alle andere Gedanken gefühlet [*sentitur*] daß es im Gehirne des Menschen geschieht; aber ein jeder Mensch wird bey sich fühlen / daß die Neigung und der Trieb des Willens in seinem Herzen vorgehe / ob er schon dieselbe im Gehirne und mit dem Verstande empfindet / eben als wie wenn ich das eine Ende von einer Saite zwischen die Zähne nehme / und auff das andere Ende darauff schlage / der äußere Schlag wahrhaftig am andern Ende geschieht / ob ich gleich denselben zwischen denen Zähnen empfinde / und also der Schlag und das Empfinden nicht einerley seyn kan.

20. Aus dieser Betrachtung aber folget nothwendig / daß das Thun und Leiden des Willens dem Wesen nach von denen Gedanken des

des Menschen entschieden sey / und daß also *Cartesius*, wenn er spricht: *Homō dum vult, cogitat*, der Mensch denke wenn er etwas wolle / war in so weit recht habe / daß das Denken und Wollen in der Menschlichen Seele vereinigt sey / und zu einer Zeit vorgehe / aber keinesweges / wann er mit denen andern *Philosophen* insgemein vorgiebet daß das Wollen und Denken ein Ding sey; oder deutlicher: daß das Wollen in Gedancken bestche. Denn die Gedancken gehören nur zu dem Verstande.

21. Und also ist es ebenmäßig falsch / daß das Wesen des Menschen / wodurch er von den unvernünftigen Thieren unterschieden wird / einzig und alleine in Gedancken bestche; Denn die Neigung und der Trieb des Willens ist eine viel edlere Krafft der Menschlichen Seelen als das Denken des Verstandes / welche solchergestalt von denen Heydnischen *Philosophen* und ihren Nachfolgern auf Universitäten insgesamt gänzlich übersehen / oder doch mit dem Verstande und dessen Gedancken vermischet worden.

22. So ist demnach der Wille eine Krafft der Menschlichen Seelen / vermöge welcher der Mensch zu etwas geneiget wird / und hernach sich selbst antreibet etwas zu thun oder zu lassen.

23. Und weil wir in der Einleitung zur Vernunft

nunfft-Lehre | nach der gemeinen Meinung die Gedanken in Beschreibung des Menschen in so weitläufft<sup>m</sup> Verstande genommen / daß auch das Thun des Menschlichen Willens darunter begriffen worden / so kan dieselbe Unzulänglichkeit also emendiret werden. Der Mensch ist ein Körperliches Wesen / das sich bewegen / gedanken / und sich zu etwas neigen und antreiben kan. Wiewohl die Unvollkommenheit besagter definition in der Vernunfft-Lehre kein groß *prajudicium* wird erwecket haben / weil dieselbe hauptsächlich nur mit der Ausbesserung des Verstandes zu thun hat / und zu demselbigen Ende genung gewesen / den Menschen von den Thieren durch die Gedanken zu entscheiden.

24. Lasset uns nun wieder zum *Cartesio* kommen. Wenn selbiger in die falsche Meinung / daß das Wollen in lauter Thätigkeiten bestehe / und die Leidenschafften der Seelen außer dem Willen gesucht werden müssen / nicht gefallen wäre / hätte er sich eine grosse Mühe / ersparen können / durch welche er sich bearbeitet / die Leidenschafften der Affekten von denen andern Empfindungen der Menschlichen Seele zu unterscheiden / in] durch welche er doch den Leser mehr verwirret / als daß er ihm einen deutlichen Concept von diesen Unterschiede machen sollte.

25. Daß

25. Daß ferner *Cartesius* die Bewunderung unter die *Affecten* rechne / und aus selbiger die Hochhaltung und Beringschätzung / auch noch andere Arten der *Affecten* herrechne / ist gleichfalls oben n) deutlich angeführet worden. Ob es nun wohl hier keiner neuen Widerlegung bedarff / indem die Bewunderung nach eines jeden eigener Empfindung nicht im Willen sondern im Verstande ist / und also kein *Affect* seyn kan; So hat doch *Cartesius* vielleicht zu diesem Irrthum auch daher Gelegenheit bekommen / daß er die auf die Bewunderung zuweilen folgende *Affecten* für sonderliche Arten der Bewunderung gehalten / da er doch deren etliche mit untergemischet / o] als die Großmüthigkeit / Niederträchtigkeit / &c. die gar nichts mit der Bewunderung gemein haben; ingleichen daß er dafür gehalten / daß selbige *Affecten* alle ohne Betrachtung / ob die Sache gut oder böse sey / erregt würden / und also nicht aus Liebe und Haß hergeleitet werden könnten; Welches abermahl neue Irrthümer sind.

26. Denn anfänglich folget nicht Weil auf die Bewunderung *Affecten* folgen / sondern daraus entstehen so ist die Bewunderung auch ein *Affect*. Denn sonst müßten die erste und andere Leibes-Bewegung auch *Affecten* seyn / weil die *Affecten* daraus entstehen.

§ 2

27. Sonst

27. So entstehet auch die Großmüthigkeit und Niederträchtigkeit nicht daraus/ daß wir uns für was neues und ungewöhnliches halten / wie er die Bewunderung beschreibet/ sondern vielmehr aus einer vernünftigen und unvernünftigen Liebe.

28. Dergleichen können aus diesen beyden auch die übrigen Affekten / die *Cartesius* aus der Bewunderung herführet / geleitet werden/ und weil *Cartesius* selbst gestehet / p] daß Liebe und Haß ohne Vorstellung des guten und bösen nicht seyn könne ; so fällt von sich selbst hinweg/ daß er meinet/ es würden dieselbige bey uns ohne Betrachtung/ ob die Sache gut oder böse sey/ erzeuget. Das übrige was noch bey der Bewunderung und ihren Töchtern zu erinnern ist / wollen wir bey denen Eintheilungen der Affekten mit nehmen.

29. So sehr aber *Cartesius* verstoßen / daß er die Affekten ausser dem Willen des Menschen suchet / so sehr haben sich die *Epicurei* verirret / wann sie denen Bestien Affekten zugeschrieben/ weil sie denen Thieren so wohl als dem Menschen einen Willen zugeeignet ; ingleichen die *Aristotelici*, wenn sie die Affekten in einen sinnlichen Appetit gesetzt/ der dem Menschen mit den Thieren gemein wäre. Wir haben diesen sinnlichen Appetit schon offte verwiesen / und wissen/ daß

daß die Thiere weder Vernunft noch Willen haben / und daß dannhero die unvernünftigen Thiere wie sie nur Bildnisse der Vernunft haben; also auch nur Bildnisse der Gemüths-Neigungen bey ihnen zu spühren sind / nemlich die Eindrückungen im Gehirne und daraus entstehende Bewegungen des Geblüts und der bewegenden Geistergen / welches alles blosser Leibes-Bewegungen sind / die wir schon oben von denen Gemüths-Neigungen abgesondert.

30. Gleich wie aber bey einer jeden Bewegung von nöthen ist / auff die Sachen / woher oder wohin die Bewegung geschiehet / acht zu haben; also ist bey denen Bewegungen der Gemüths-Neigungen gleichfalls zu beobachten / daß der Menschliche Wille sich allezeit bemühe / von einem Dinge das ihm zuwider ist / und denen Gedanken böse fürkömmt / sich zu einer Sache die ihm angenehm ist / und dem Verstaude gut zu seyn düncket zu bewegen / und dieses zu ergreifen / jenes aber zu fliehen / oder von dem angenehmen das er besitzet / sich zu dem unangenehmen zu wenden / das er befürchtet / selbtes zu vertreiben. Dieses haben *Aristoteles*, *Epicurus*, die *Stoicker*, und wo mir recht ist / alle *Philosophi* gelehret / bis auff den einzigen *Cartesium*, 9] der aber solches aus keiner andern Ursache gethan / als daß er die Bewunderung unter

§ 3

die

9] *vid. cap. 2, 31. 38.*

die *Affecten* rechnen können / weil er wohl gesehen / daß man bey derselben nicht betrachte / ob die Sache gut oder böse sey. Weil wir diese aber allbereit aus der Classe der *Affecten* heraus geworffen / und solches aus dem / was wir künfftig bey denen Arten der *Affecten* erinnern wollen / noch mehr erhellen wird; als wollen wir uns iho disfalls nicht weiter aufhalten.

31. Ich habe aber mit Fleiß gesagt / daß der Wille sich von dem was ihm zuwider ist / und dem Verstande böse vorkömmt / zu dem was ihm angenehm ist / und dem Verstand gut zu seyn dünckt u. s. w. bewege. Denn ob wohl die andern *Philosophi* insgemein sagen / daß der Wille von dem bösen sich zu dem guten oder von dem guten zu dem bösen bewege; dieweil aber der Wille bey Menschen sich sehr offte von dem warhafftig guten zu dem warhafftig bösen / und solchergestalt von einem Scheinübel zu einẽ Scheingute und wechselweise sich wendet; So hoffen wir / daß unsere Redens Art geschickter sey / der Sachen wahre Beschaffenheit auszudrücken.

32. Und wodurch entfernen wir uns zugleich von der gemeinen aber irrigen Redens Art / wenn man vorgiebet / daß der Wille sich allezeit von denen Dingen / welche der Verstand für böse erkennet / zu dem jenigen / was der Verstand für gut angesehen / sich lehre / wodurch man allemahl die Schuld / daß ein Scheinübel für ein warhafftiges übel / und ein Scheinguth für ein war

warhaftiges guth Genommen werde/ dem Bestande des Menschen auff den Hals zu schieben trachtet. Denn ob wir wol nicht läugnen/ daß der Verstand/ wenn er einmahl von dem Willen verderbet worden/ nicht den Willen wiederumb anzu treiben/ und weiter hinein führen solle; So haben wir doch allbereit oben r] dargethan/ daß der Ver stand ursprünglich von dem Willen verderbet werde/ und daß der Wille ja so wohl seine eigene Vorurtheile habe als der Verstand des Menschen.

33. Weil wir aber auch im vorhergehenden gelehret/ s] daß bey der vernünfftigen Liebe der Wille allemahl auf dasjenige/ was der Ver stand zuvorhero reifflich erwogen/ und für ein warhaftiges Guth erkennet/ sich zu lencken pflege/ und dannenhero in Beschreibung des *Affects* überhaupt so wohl auff die vernünfftige/ als unvernünfftige Liebe *reflectiret* werden muß; So hoffen wir gleichergestalt/ daß die Worte derer wir uns bedienen/ also beschaffen seyn/ daß sie auf beyderley Liebe *appliciret* werden mögen.

34. Und ist dannenhero leicht zu verstehen/ daß allhier das gute und böse in einem so weiten Verstande genommen werde/ daß alle Arten des guten/ die wir in dem ersten Theil t] erzehlet ha ben/ auch die unvollkommeneren darunter be griffen werde.

35. Es erhellet aber zugleich aus dem / was wir bishero gesagt / daß der Wille allemahl von dem bösen oder unangenehmen / das er leidet / sich zu dem angenehmen das er noch nicht hat / kehret / oder von dem angenehmen das er genießet / sich zu dem unangenehmen wendet das er fürchtet / selbiges abzuhalten / daß er es nicht überkomme / worinnen auch die alten *Philosophi* eins sind. Woraus aber folget / daß alle Gemüthsneigungen auf ein zukünftiges übel oder Gut ihren Zweck richten / nicht aber auff ein gegenwärtiges oder vergangenes.

36. Welches auch daraus abzusehen ist / weil die *Affecten* Bewegungen sind ; sitemahl alle Bewegungen zu etwas sich wenden / das sie noch nicht haben / und also für zukünftig oder abwesend zu achten / ob wohl die gegenwärtigen Dinge und derselben Empfindungen die Bewegung erwecken und verursachen.

37. Hieraus aber ist offenbahr / daß der Schmerz und die Lust von denen *Peripateticis* zwar gar recht davor ausgegeben werden / daß sie die *Affecten* begleiten / und mit ihnen vergesellschaftet sind ; u] aber von etlichen derselben / x] so wohl auch von denen *Stoicern* / y] und den Nachfolgern des *Epicuri* z] ohne Grund zu gewissen Arten der Gemüthsneigungen gemacht werden

u] cap. 2. §. 10. x] d. c. 2. n. 14. ab init. p. 45.

y] d. c. 2. n. 18. z] d. c. 2. n. 27. 28.

den. Denn die Lust / Wollust oder Freude / im gleichen der Schmerz und Betrübniß / sind nichts anders als Genießungen oder Empfindungen des gegenwärtigen gutes oder übels.

38. Zugeschweigen / daß / wie ober a) erwehnet / die Gemüthsneigungen in dem Willen und Herzen des Menschen ihren Sitz haben / da hingegen der Schmerz und die Wollust solche Empfindungen seyn / die im Verstande und Gehirne des Menschen vorgehen; Die Wollust als eine Empfindung des guten / und der Schmerz als eine Empfindung des bösen. Weßhalb auch dieselbigen / so ferne sie aus einer warhafftigen Ursache / ( als z. e. Kugelung und Verwundung ) und nicht aus blosser Einbildung ( als z. e. schimpfflicher Worte ) herrühren / nicht in der Willkühr des Menschen seyn / noch gebändiget / vielweniger getilget werden können.

39. Und ob wohl zuweilen ein Mensch durch vergangene oder zukünfftige Dinge Schmerzen und Wollust empfindet / so ist doch hierinnen folgender Unterscheid wohl zu beobachten. Die vergangenen Dinge stellet sich der Mensch entweder vor als gegenwärtig / so empfindet er auch dadurch bey sich warhafftig Freude / wenn sie gut ; oder Schmerzen / wenn sie böse gewesen ; oder er betrachtet solche als vergangen / so erwecken die Gedancken des vergangenen übels / und zugleich

des durch die Endschaft desselben entstandenen gegenwärtigen Guten Freude/und im Gegentheile erwecken die Gedancken des vergangenen Guten/ und des durch dessen Endigung erfolgten gegenwärtigen übelß Betrübniß; oder aber er stellet sich das vergangene als wiederumb zukünfftig vor/ so dann entstehen erstlich Gemüths-Bewegungen/ die sich nach diesen zukünfftigen oder von demselben neigen/ nemlich nach Gelegenheit der Umstände Hoffnung/ Furcht/ Verlangen/ Verzweiffelung/ u. s. w.

40. Eine fast gleiche Bewandniß hat es mit dem zukünfftigen. Denn so ferne der Mensch solches als zukünfftig betrachtet/ werden durch jetzt besagte Gemüths-Bewegungen rege gemacht; Wenn er aber das Zukünfftige sich als allbereit gegenwärtig vorstellet/ ruhet die Seele gleichsam darinnen/ und freuet sich oder ist betrübet.

41. Woltestu nun gleich sagen/ daß man gleichwohl an der Verzweiffelung ein Exempel eines Affekts geben könnte/ der nicht gegen das zukünfftige sich bewegte/ weil ich in der Verzweiffelung mir zuweilen ein vergangenes und verlohrenes gute vorstellte/ daß ich nimmer wieder kriegen kan; So ist doch dieses leicht zu beantworten. Du betriegest dich. Die Verzweiffelung ist allezeit ein Verlangen das übel loß zu werden das allezeit künfftig zu seyn geglaubet wird; und wenn schon im besagten Fall durch die Betrachtung des

ver

verlohrnen guten dieselbe erwecket wird / so machet doch der Mangel dieses guten etwas böses / und weil ich dieses böse als stets daumostt ansethet / wird dadurch die Verzweiffelung gewürcket.

42. Aber du mußt hierbey diese mercken / daß ich durch das zukünfftige gute und böse allhier auch die Daurung und Fortsetzung des gegenwärtigen oder Vermehrung / wenn es auch schon augenblicklich zukünfftig / und also sehr nahe ist / verstehe / welches man insgemein wegen des gar geringen Grads seiner Abwesenheit oder Zukunft für gegenwärtig hält.

43. *h. e.* Wenn ein *Delinquente* in der Marter grosse Schmerzen empfindet / so erwecket dieser Schmerz die Furcht der künfftigen längeren Dauerung un schärfferern Empfindung / welche Furcht dem Menschen Angst machet / und zur Bekänntniß seiner Missethaten bringet. Also erwecket das Vergnügen über die Gegenwart eines Weibesbildes / so man liebet ein Verlangen / daß die *conversatio* noch länger dauern solle / oder mehrere Liebes-*Proben* zu erlangen. Und da bildet man sich nun insgemein irrig ein / daß diese *Affecten* Schmerz und Freude wären / und gegen das gegenwärtige böse oder gute sich neigten / da doch nur durch dieses und dem Schmerz und Freude die Furcht und Verlangen erregt wird.

44. Aber laßet uns von dem Ursprung aller  
Ge

Gemüthsneigungen etwas mehrers reden. Alle Affekten entspringen aus einer starken Ein- drückung/ oder Bewegung äußerlicher Din- ge in das Herz des Menschen/ und der dar- aus erfolgten außerordentlichen Bewegung der Lebens-Geister im Geblüte.

45. Alle Leidenschaften der Seelen kommen von denen Sinnlichkeiten her. Und wie die Philosophi insgemein sagen/ es sey nichts im Ver- stande/ das nicht zuvorhero in die Sinne gefal- len; also können wir auch mit fuge sagen/ es sey nichts im Willen/ das nicht zuvorhero in die Sinne gefallen; Dem wir mögen nun die ver- nünftige oder unvernünftige Liebe vor uns neh- men/ so wird jene ursprünglich sich auff Sinnlich- keiten resolviren/ weil dieselbe von dem Verstan- de registret wird. Diese aber weil sie von dem Vor- urtheil der Ungedult und Nachahmung entspringet/ kan gleichfalls ohne Sinnlichkeiten nicht seyn/ weil wir oben b] gewiesen/ daß beyde Vorurtheile aus Sinnlichkeiten herfließen; Zugeschweigen/ daß wir in diesem Hauptstücke c] schon deutlich gewiesen/ daß alle Gemüths-Bewegungen von denen Bewegungen des Leibes ursprünglich herrühren.

46. Wir müssen aber allhier wiederholen/ was wir in der Einleitung der Vernunftlehre d] gesagt/

b] c. 1. n. 42. 47.

c] b. cap. n. 4.

d] c. 3. n. 32.

gesagt / daß zu denen Sinnlichkeiten auch die Empfindung unserer Gedancken gehöre ; Dem aus der Lehre dieses Capitels auch die Empfindung unserer Neigungen selbst beyzufügen ist. Denn wenn du uns gleich woltest die Begierde zu *meditiren* in tieffsinnigen Menschen vorwerffen / daß dieselbe nicht durch die Sinnlichkeiten des Leibes erwecket werde / so können wir doch gar leicht antworten / daß die Lust / die aus der sinnlichen Empfindung des *meditirens* entsteht / auch zu den Sinnlichkeiten gehöre.

47. Eben also mustu durch die äußerlichen Dinge allhier diejenigen verstehen / die außer dem Herzen des Menschen seyn / als wir / wir in der Vernunftlehre / so viel die der Bestand regenden Sinnlichkeiten betrifft / die äußerliche Dinge genennet haben / die außer dem Gehirne seyn / dergestalt / daß auch unter die äußerlichen Dinge diejenigen gehören / die sonst innerliche Theile des menschlichen Leibes sind / damit man uns nicht etwa den Hunger / Durst / und die aus der Menge des Saamens herrührende Begierde vorwerffe

48. Und vielleicht haben die *Aristotelici* deswegen den Hunger / Durst / und das geile Gefühl nicht unter die Sinne gerechnet / weil sie die *Affecten* und Sinne / nicht mit einander vermischen wollen ; Denn sie haben ohne allen Zweifel

Zweiffel diese drey Arten unter die Classen der Begierden / oder der Luste / oder der Schmerzen gerechnet / welches alles nach ihrer Lehre Affecten sind. Aber dieses sey nur als ohngefehr ange- mercket.

49. So rechne ich demnach auch das Gehirn selbst in Ansehung des Willens unter die äußerlichen Dinge / wie ich das Herz in Ansehung des Verstandes unter die äußerlichen Dinge gerechnet habe. Denn gleich wie die Bejahung oder Verneinung / wenn z. e. dem Herzen was wohl oder wehe thut / im Gehirne vorgehet; also gehe auch / wenn in dem Gehirne was bejahet oder verneinet wird / die Begierde oder das Verlangen / mit einem Wort / der Zug zu oder von diesem Dinge in Herzen vor.

50. Ich habe fern gedacht / daß die Eindrückung in das Herz stark seyn muß / wenn ein Affect daraus entstehen sol. Durch diese starke Eindrückung verstehe ich nicht eben allemahl eine solche / die zugleich mit einer starken Eindrückung in das Gehirne geschieht / als wenn der Donnerschlag oder Blitz uns erschrecket / sondern auch eine solche / die wir mehr oder alleine in dem Herzen empfinden / ob schon in dem Gehirne des Menschen oder in dem Verstande davon keine Empfindung hauptsächlich geschieht; als wenn zum Exempel etlichen Menschen der Angstschweiß ausbricht / wenn eine Kage in der Stube ist / die sie nicht sehen / hören / oder riechen.

riehen. Und also siehet man zugleich / daß das  
 Herze eine viel subtilere Empfindung habe  
 als das Gehirne / und also ein jeder bey sich selbst  
 wahrnehmen müsse / was eine starcke Bewegung  
 des Hertzens sey / die ihn nemlich zu etwas zehet.  
 Denn wenn deren keines geschiehet / ist der Wille  
 ruhig / indifferent, und von keinen Affect ge-  
 trieben.

51. Ich weiß ja wohl / daß viel von denen Her-  
 ren Medicis sich sehr bemühen zu erweisen / das  
 Herze sey nur ein *Musculus*, und ich wil auch sol-  
 ches nicht wieder sie bestreiten / vielweniger das  
 jenige verfechten / daß sie daraus folgern / es könne  
 deswegen die Seele / so ferne sie dencket / nicht im  
 Hertzen ihren Sitz haben. Aber ich sehe auch  
 nicht / daß diese *doctrin* unserer Lehre zuwider sey.  
 Denn wenn gleich das Herze tausendmahl ein  
*Musculus* ist / so ist es doch genung / daß daselbst  
 das *centrum* ist / in welchem das Geblüte des  
 Menschlichen Leibes seinen Zu- und Abfluß  
 hat / und daß durch die *Affecten* das Geblüte im  
 Hertzen eine geschwindere oder langsamere Be-  
 wegung erhält.

52. So ist demnach auch die Leidenschaft  
 des Verstandes von den Leidenschafftren des  
 Willens dadurch entschieden / daß der Verstand  
 durch die Bewegungs-Geistergen in den  
 Senn-Adern / der Wille aber durch die Le-  
 bens-Geister in dem Geblüte gerühret  
 wird.

53. Wenn dannhero der *Affect* erst durch die Gedanken rege gemacht wird / so rühren die im Gehirne befindliche Spann-Adern das Herz. Wenn aber der *Affect* vor denen Gedanken vorher gehet / rühret das Herz die in oder an denselben befindlichen Spann-Adern. Und weil wir oben gewiesen / daß ursprünglich der Will: den Verstand antreibe / haben wir oben gedacht / daß auff die Rührung des Herzens das Geblüte beweget werde / und der Spann-Adern / als die zum Wesen der *Affecten* nicht gehören / gar nicht gedacht.

54. Diweil aber die Erfahrung giebet / daß etliche Dinge das Herz aller Menschen auf gleiche / etliche auf ungleiche Weise bewegen / so ist zu wissen nöthig / daß die starke Eindruckung entweder von der Natur und Beschaffenheit der Dinge gegen die Menschlichen Körper / oder von einer Beschaffenheit / die nur mit der Seele / oder der Angewohnheit der Menschen überein kömmt / oder demselben zuwider ist / herrühre. Wir wollen jene natürliche / und diese zu bessern Unterscheid eigenwillige Eindrücke nennen.

55. Die natürlichen rühren entweder aus Umständen her / davon wir eben keine deutliche Ursache geben können ; als wenn z. e. ein Mensch keine Käsen / Rosen / Käse / u. s. w. leiden kan : Oder aber die Umstände sind gar leichte zu begreifen, Denn entweder entstehen sie aus einer  
allzu

eigentlich beschreiben werden müssen. 97

allzuhessigen Bewegung der äußerlichen Körper / oder aus einer gar zu empfindlichen Veränderung der empfindlichen Dinge.

56. Aus einer allzuhessigen Bewegung entstehen die Affekten / die z. e. auff die Sehung des Blüzes / auff das Anhören des Donners / auff den Geruch scharffer *distillirter* Sachen / auff den Geschmack dergleichen Dinge / und auff den Gefühle brennender Dinge / oder der geilen Lust folgen.

57. Durch die allzuempfindliche Veränderung empfindlicher Dinge wird das Herz gerühret / wenn z. e. man einen allzufinstern mit einem allzuhellen Ort / oder Wechselsweise verwechselt / wenn man eine Music höret / ungewohnten Geruch / er sey nun lieblich oder stinckend / riechet / in Geschmack der Speise und Tranccks / und im Gefühl der Hitze und des Frostes allzuempfindliche Abwechslung treibet.

58. Diese beyden Arten der natürlichen Einrückungen sind darinnen unterschieden. Bey einer jeden hefftigen Bewegung ist auch eine empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge / aber bey einer jeden empfindlichen Veränderung empfindlicher Dinge ist nicht allemahl eine hefftige Bewegung.

59. So sind sie auch in Ansehung ihrer Wirkungen unterschieden. Die allzuhessige Bewegung erwecket bey allen Menschen

Gemüthsleidenschafften / weil der Eindruck bey allen Menschen starck ist / und zwar gleiche oder einerley Gemüthsleidenschafften / weil die Sinnlichkeiten bey allen Menschen auff einerley Art gerühret werden / ob wol die Gemüthsleidenschafften bey allen nicht einerley Grad und Daurung haben / welches man sich leichte mit dem Exempel des Blißes einbilden kan. Aber die empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge gibt nicht bey allen Menschen eine starcke Eindrückung / sondern ist nach Gelegenheit der unterschiedenen *temperamenten* und Angewohnheiten unterschieden / deshalb erwecket sie auch nicht bey allen Menschen Gemüthsneigungen / oder wenn sie ja derer welche erwecket / so erwecket sie doch nicht einerley / weil nach Unterscheid des *temperaments*, oder der Angewohnheit die Sinnlichkeit des Herzens auch unterschieden ist. Also kan z. e. eine Music bey dem einen Verdruß / bey dem andern Vergnügen / und dadurch bey allen beyden unterschiedenes Verlangen erwecken. Also wird eine Music in dem / der ihrer schon gewohnet ist / die Eindrückung nicht machen / als in dem / der sie zum ersten mahl höret / u. s. w.

60. Die eigenwilligen Eindrückungen sind diejenigen / derer starcke Eindrückung nicht aus der Natur derer eingedruckten Dinge / sondern aus der Natur der unterschiedenen Beschaffenheiten des menschlichen Herzens / oder aus

aus der Einbildung einer gewissen Bedeutung / die von andern Menschen ihren Ursprung nimmet / herrühret. Z. e. wenn ein Spielsüchtiger einen Scherwenzel / ein Wollüstiger ein Glas Wein oder eine *delicate* Speise auch von ferne / ein Schamhaftiger oder Geiler ein säuisch Wort / ein Ehrgeiziger oder Zorniger ein schimpfliches Wort / ein Geiziger einen Thaler Klingens / oder nur von ferne schimmern siehet / oder höret; Denn d. r. blossen Angewohnheit kan man die Würckung dergleichen Dinge allemahl nicht zuschreiben / weil man auch bey den kleinsten Kindern gewahr wird / daß etliche sich zum Weine / etliche zum Gelde / etliche zum Lobe u. s. w. neigen.

61. So sind demnach die eigenwilligen und natürlichen Eindrückungen dadurch nicht von einander entschieden / daß die natürlichen bey allen Menschen / und die eigenwilligen nur bey etlichen die Gemüthsneigungen zu wege brächten. Denn dieses letzte haben die eigenwilligen mit denen natürlichen / die aus empfindlicher Veränderung empfindlicher Dinge entstehen / als nur gemeldet worden / gemein.

62. Es scheint zwar / daß man zwischen diesen beyden Arten einen handgreiflichen Unterscheid darinnen machen könnte / wenn man spräche / daß das natürliche Eindrückungen wären / deren Beyspiele man an denen *Bestien* mercken könn-

te / und hergegen willkührliche / deren Beyspie-  
 le man bey denen unvernünftigen Thieren nicht  
 antraffe. Alleine wenn man die Sache einwenig  
 recht betrachtet / so wird man bald gewahr wer-  
 den / daß dieser Unterscheid nicht durchgehends  
 ist / sondern seine Abfälle hat. Weise einem  
 Hund nur von ferne ein Stück Braten / oder sonst  
 etwas das er gewohnet ist / du wirst bald eine den  
 Gemüthsneigungen gleiche Bewegung bey ihm  
 spüren. Man kan auch etliche *Bestien* mit Lobe  
 und Schmeichelungen besänftigen / hergegen ist  
 dem Menschen nichts so natürlich / als daß seine  
 vernünftige Liebe durch ein tugendhaftes Herz  
 erwecket werden soll / und dennoch findet man da-  
 von kein Beispiel unter den unvernünftigen  
 Thieren.

63. Wenn ich ferner oben gesagt / daß aus  
 der starcken Eindrückung äußerlicher Dinge ins  
 Herz eine außerordentliche Bewegung des  
 Geblütes erfolge / so ist dieses bey allen *Affecten*  
 zu spüren / ja man spüret auch dergleichen Bewe-  
 gung in dem Beispiel der *Affecten* bey den Thie-  
 ren.

64. Diese Bewegung des Geblütes / ob sie  
 schon jezurweilen von der starcken Eindrückung / die  
 im Gehirne geschiehet / scheint herzukommen ;  
 z. e. wenn der Blitz einen Menschen erschrecket ;  
 Ja obschon *Cartesius* alle außerordentliche Be-  
 wegung des Blüts denen durch die Nerven

zerstreueten und angetriebenen Geistergen zu-  
 schreibet; so müssen wir doch abermahls die Em-  
 pfindungen des Verstandes un̄ Bewegungen der  
 Geistergen in den Senn-Adern von den Neigun-  
 gen des Willens/ und Bewegungen des Geblüts  
 wohl entscheiden. Es ist kein Zweifel/ daß j. e.  
 der Blitz durch seine Eindrückung ins Gehirne  
 nicht solte alsobald auch durch diese Eindrückung  
 aus dem Gehirne in die andern Nerven des Lei-  
 bes/ auch in die Nerven des Herzens fortfahren/  
 und ein allgemeines Zittern der Glieder und Herzs-  
 klopfen verursachen können/ welches man Er-  
 schrecken nennet. Aber gleichwie dieses Er-  
 schrecken nichts anders als eine Erschütterung des  
 Leibes ist/ die der Mensch mit den Thieren ge-  
 mein hat; also ist die Empfindung desselben im  
 Verstande der Seelen und nicht im Willen. Ja  
 das Erschrecken ist so wenig eine Gemüths-  
 Leidenschaft/ als die Wollust oder Schmerzen/  
 weil sie eben auch so wenig auff das zukünftige  
 und abwesende ihr Absehen hat/ als die Lust und  
 Schmerzen: ob sie schon einen *affekt* zu erwecken  
 pfleget/ j. e. Furcht oder Zorn u. s. w. Denn  
 daß die Furcht mit dem Erschrecken nichts ge-  
 mein hat/ ist daher abzunehmen/ daß auch der  
 herrlichste Mann sich des Erschreckens nicht  
 erwehren kan/ der doch Meister der Furcht ist/  
 und bey dem an Statt der Furcht das Schrecken  
 den Zorn erreget.

65. So sehen wir demnach daraus / daß eine starcke Eindrückung ins Gehirne / und aus dem Gehirne in die andern Gliedmassen / auch in die Nerven des Herzens / bey einem heftigsten und furchtsamen Menschen einerley Erschütterung und *concussion* des Geblüts macht / aber doch nicht einerley *affekt*, sondern zwey ganz widrige Gemüthsleidenschaften daraus folgen. So kan demnach die starcke Eindrückung ins Gehirne / oder die Bewegung der Geister in Nerven die Ursache der *affekten* nicht seyn.

66. Und ob sie wol jezuweilen mit den Gemüthsneigungen vergesellschaftet ist / so ist doch dies nicht bey allen Gemüthsneigungen; und dannenhero wenn wir die Art und Weise der Bewegung des Geblüts uns einbilden wollen / müssen wir solche Exempel für uns nehmen / da keine Eindrückung / oder zum wenigsten keine starcke Eindrückung vorgehet. Z. e. wenn eine Kaze einem Menschen angst machet / der sie nicht siehet / noch höret / noch riechet; oder wenn ein Mensch gleiches *temperaments*, nebst einem andern Menschen ungleiches *temperaments* und mit in einem Zimmer ist / und wann beyde von mir angesehen werden / auff das Ansehen des einen Liebe / auff das Ansehen des andern aber bey mir Haß erfolget.

67. Woltestu nun gleich saagen / daß das Exempel mit der Kaze was außerordentliches

Es sey / und von der Regel abweiche / in dem letzten Exempel aber ja die Liebe und der Haß durch das Auge / und folglich durch die Nerven eingehe und erregt werde; so wäre doch gar leicht zu antworten / daß in natürlichen Dingen diese Regeln nicht viel taugen / die nicht durchgehend sind / und daß / ob schon die Liebe und Haß in dem letzten Exempel durch die Augen ins Herz kommen / so kommen sie doch deswegen nicht durch die Nerven hinein. Denn es sind auch Blut-Adern an denen Augen / die ihren Zufluß ins Herz haben / und wie das Bild des Gegenstandes aus den Augen in die Nerven fällt / also kan dasjenige / was in dem Gegenstande mit uns gleichförmig ist / (es sey nun solches ein geistiges oder körperliches Wesen) auch durch die Augen in die Blut-Adern fallen / ob wir gleich die Art und Weise nicht genauer begreifen könten. Wie wohl sie auch so unbegreiflich nicht ist / wenn man nur erst einen wahren und genauen Unterscheid zwischen körperlichen und unkörperlichen Dingen gemacht hat; Wovon an andern Orte mit mehreren.

68. Endlich indem ich einer außerordentlichen Bewegung erwehne / und aber etwas außerordentliches allezeit gegen was ordentliches gehalten werden muß / die ordentliche Bewegung des Geblüts aber / in Betracht des ganzen menschlichen Geschlechts / nicht bis auff einen gewissen

wissen Punct abgemessen werden kan; so muß doch ohne allen Zweifel diejenige Gemüths-Bewegung für einen *affekt* gehalten werden / welche auff eine solche Bewegung des Geblüts erfolgt / die ein jeder Mensch als was außerordentliches bey sich empfindet.

69. Aber hüte dich / daß du diese Anmerkung nicht umbkehrest / und sagest / daß die Bewegung des Geblüts / die der Mensch nicht empfinde was außerordentliches zu seyn / auch vor keinen *Affekt* gehalten werden dürffe; Denn die Menschen die ihren Leidenschaften am meisten uachhängen / die halten gemeinlich ihre oberste Gemüthsneigung wegen der steten Angewohnheit für keinen *Affekt*, weil durch die Gewohnheit die Bewegung derselbigen ihnen gleichsam was ordentliches worden. Es ist uns aber genug / daß so wohl sie / wenn sie nur rechten Fleiß anwenden wollen / als auch andere Menschen gar leicht erkennen können / daß ihre Bewegung mit der ordentlichen Bewegung der menschlichen Natur nicht übereinkomme / weil sie allzuempfindlich von einer ruhigen Bewegung entfernt sind.

70. Es ist aber diese außerordentliche Bewegung gleichsam zweyerley / deren die eine von denen Nachfolgern des *Epicuri* f] nicht unsäglich mit einer Ausdehnung / die andere aber mit einer

Einzie

Einziehung verglichen wird. Biewohl beyder  
 ley Arten wieder ihre unterschiedene *Classen* ha-  
 ben / und z. e. eine andere Ausdehnung bey einer  
 schlechten Begierde / eine andere bey einer Sehns-  
 sucht zu spüren ist ; im übrigen aber alle diese Ver-  
 gleichungen nur als Bilder von der Sache / nicht  
 aber als die Sache selbst anzusehen. Denn die  
 Gemüths-Bewegungen werden wie alle Leidens-  
 schafften deutlicher empfunden als beschrieben.

71. Jedoch wollen wir nunmehr die Be-  
 schreibung der Gemüthsneigungen dergestalt /  
 wie sie ein jeder Mensch bey sich empfinden kan /  
 aus dem ganzen Hauptstück zusammen lesen.  
 Die Gemüthsneigungen sind Bewegungen  
 g ] des menschlichen Willens h ] zu angeneh-  
 men oder niedrigen Dingen / i ] die abwesend  
 oder zukünftig sind / l ] welche von denen  
 starcken Eindrückungen m ] äußerlicher Dins-  
 ge n ] in das Hertze des Menschen / o ] und der  
 daraus erfolgten außerordentlichen p ]  
 Bewegung des Geblüts q ]  
 entstehen.

g] n. 3. seq. h] n. 12. seqq. i] n. 30. seq. l] n. 35. seq.  
 m] n. 54. seq. n] n. 47. seq. o] n. 50. seq. p]  
 n. 68. seq. q] n. 63. seq.

Das 4. Hauptstück.  
 Wie vielerley Gemüths-Neigungen  
 seyn/und welche die Vornehmsten  
 darunter.

## Innhalt.

*Connexion* n. 1. 2. Es ist nur ein Haupt-Affect n. 3. nemlich das Verlangen n. 4. welches nicht gar süßlich in Begierde und Gramen eingetheilet wird n. 5. 6. süßlicher aber in Liebe und Haß n. 7. unter welchen die Liebe allezeit der vornehmste Affect ist. n. 8. 9. 10. Beanspruchung derer Haupt-Affecten des Epicuri, n. 11. der Stoiker / n. 12. des Thoma von Aquino, n. 14. und des Cartesi, n. 15. Was die Verwunderung sey? n. 16. - 22. Cartesi Beschreibung der Verwunderung taugt nicht viel/ n. 23. 24. 25. und er vermischet die Verwunderung mit der Besürzung. n. 26. 27. Die Verwunderung ist keine Gemüthsneigung. n. 28. 29. Sie ist nicht die erste Leidenschaft der Seelen. n. 30. Cartesius vermischet die Gleichgültigkeit des Verstandes mit der Gleichgültigkeit des Willens. n. 31. 32. 33. Es ist nicht allgemein/ daß Verwunderung und Hochachtung oder Verachtung mit einander vergesellschaftet sind. n. 34. 35. Hochachtung und Verachtung entsetzet nicht aus der Verwunderung über die Größe und Kleine eines Dinges/ n. 36. sondern aus dem / worvon wir meinen Ehre und Schande zu haben. n. 37. Hochachtung und Liebe/ ingleichen Hochachtung und Begierde/ und Verachtung und Kühnheit müssen nicht miteinander vermischet werden. n. 38. 39. Cartesius irret vielfältig in denen Unterscheiden / die er zwischen der Großmüthigkeit und Demuth/ Stolz n. Niederträchtigkeit sezet/ n. 40. 41. inglet

ingeleichen in dem Unterscheid zwischen der Ehrfurcht und Beringschätzung / und zwischen denen vorhergehenden Töchtern der Bewunderung / n. 42. auch in Beschreibung der Ehrfurcht. n. 43. Die Menschen lieben die Bewunderung mehr als die Wissenschaft / n. 44. und die Unwissenheit mehr als die Weisheit / n. 45. weil sie insgesamt in Lastern stecken. n. 46. Warum ein Wohlthäter / n. 47. Ehrgeiziger / n. 48. und Selbgeiziger die Bewunderung und Unwissenheit lieben? n. 49. Junge Leute gehen der Bewunderung nach / weil sie lustig ist. n. 50. Die Lehrer beschützen die Bewunderung / weil sie ihnen Ehre und Geld einträgt. n. 51.

I.

**N**achdem wir in vorhergehenden Hauptstück eine richtige Beschreibung der Gemüths-Neigungen gefunden / und also aus der schweresten Verwirrung / in welche uns die widersinnigen Lehren der Philosophen verwickelt hatten / uns ausgewickelt haben / wird es uns nun nicht mehr schwer seyn / die Eintheilung der Gemüths-Neigungen zu finden / und bey so vielfältigen Arten und Nahmen der Gemüths-Neigungen die Vornehmsten zu suchen / aus welchen die andern alle hergeleitet oder zu denselben gebracht werden können.

2. Zwar wenn wir wiederumb auff die unterschiedenen Meinungen der Philosophen hier sehen solten / würde es uns vielleicht ja so schwer werden / als bey Erfindung der Beschreibungen  
massen

massen dann *Cartesius* sechs Arten a) *Epicurus* und die *Sassendisten* dreye b) die *Stoicker* viere c) zehlen / die *Peripatetici* aber selbst nicht mit sich einig sind / ob sie viere oder achte oder eilffe u. s. w. und was für welche für Haupt-Affecten ausgeben sollen. d) Alleine weil wir schon in der Beschreibung der Gemüths-Neigungen eine Richtschnur gefunden haben / daran wir uns auch in Eintheilung der Affecten halten müssen / so wollen wir uns bloß nach derselbigen wenden / und daraus auch die widrigen Meinungen der Philosophen beurtheilen.

3. Ich weiß nicht / warumb keiner von denen Philosophen darauff gekommen ist / daß er nur einen Haupt-Affect und nicht drey und mehr gesucht hätte; es sey denn / daß sie dadurch hierzu verleitet worden / weil so vielfältige widrige Gemüths-Neigungen seyn / die geschienen / daß sie nicht wohl füglich unter einen Hut gebracht / oder aus einem Quell hergeleitet werden könnten. Nichts destoweniger wollen wir es versuchen. Kan der Mensch aus einem Munde warmes und kaltes herfür bringen / warumb solten nicht auch aus einem Affect widrige Dinge entstehen können?

4. Wie wäre es / wenn wir sagten : das Verlangen (*desiderium*) oder die Begierde (*cupi-*

a) *Vid. cap. 2. n. 36. seq.* b) *ibid. n. 27. seq.*

c) *ibid. n. 18.* d) *ibid. n. 13. 14.*

(*cupiditas*) sey der einzige Haupt-Affect, dahin alle andere Affecten gebracht werden können? Es ist wohl solches sehr *paradox*, aber gleichwohl dünckt mich solte es wohl angehen können. Denn ich kan nicht alleine die *general-Beschreibung* der Gemüths-Neigungen e) ganz und gar von dem Verlangen sagen / sondern ich kan auch von allen Affecten sagen / daß sie ein Verlangen seyn. Von denen vieren / die wir in vorhergehenden Hauptstück f) Exempels weise angeführet / ist es ausgemacht. Liebe ist ein Verlangen des geliebten Dinges habhafft zu werden / oder solches zu behalten. Haß ist ein Verlangen das gehaßte Ding von sich abzuhalten / oder dasselbe loß zu werden. Furcht ist ein Verlangen dem bösen zu entfliehen. Hoffnung ist ein Verlangen das gute zu erlangen. Von denen übrigen wird es in folgenden Hauptstück mehrere Gelegenheit geben / solches darzuthun. Aus diesen Ursachen haben wir das Verlangen so wohl in der Beschreibung der vernünftigen g) als unvernünftigen Liebe h) als beyden Gemüths-Neigungen etwas gemeines (*conceptum genericum*) gesetzt.

5. Dieweil man nun so wohl gegen das gute als gegen das böse ein Verlangen trägt / jenes zu erlangen und dieses loß zu werden / oder

dem

e) *cap. preced. n. ult.* f) *n. 2.* g) *part. 1. c. 4. n. 7.*

h) *supra cap. 1. n. 38.*

demselben zu entgehen / so haben auch die Philosophen zweyerley Arten des Verlangens gemacht / eine gegen das gute / welches sie eine Begierde nennen (*cupiditatem, concupiscentiam,*) und eine gegen das böse / welches sie eine Flucht oder Grauen nennen (*fugam, aversionem.*) Es ist aber sehr schwer diese beyden Arten zu unterscheiden. Denn wir haben oben i) das gute und böse eingetheilet / daß es entweder *positive* oder *privative* genommen werde / und daß das gute nicht allein in Erlangung einer angenehmen Sache / sondern auch in Beraubung einer bösen / und das böse nicht nur in Erhaltung einer unangenehmen / sondern auch in Beraubung einer angenehmen Sache bestehe. Derowegen wird es uns sehr schwer werden zu entscheiden / ob das Verlangen das gute zu erhalten / und das böse zu verlieren / zu der Begierde oder zu dem Grauen gerechnet werden solle. Zu geschweigen / daß man sehr subtil würde untersuchen müssen / was z. e. unter der Begierde das gute zu erhalten / und unter dem Grauen dasselbe zu verlieren für Unterscheid sey.

6. Dieweil dann diese zwey Arten so subtil zu begreifen seyn / und sonst keinen grossen Nutzen haben / auch die Flucht (*Fuga*) die der Begierde entgegen gesetzt wird / bey uns Teutschen ganz was anders als eine Gemüths-Neigung bedeutet /

tet / als wollen wir diese Eintheilung des Verlangens übergehen / und haben dannenhero auch kurz zuvor die Begierde und das Verlangen als gleichgültige Worte gebraucht.

7. Wir wollen lieber an dessen Stadt die Liebe und den Haß setzen / weil diese beyde Gemüthsneigungen am allerdeutlichsten durch das angenehme und unangenehme / oder durch das gute und böse entschieden werden / und die Liebe ein Verlangen ist / das Gute nicht allein zu erhalten / sondern auch zu behalten und nicht zu verlieren / und gleichfalls der Haß ein Verlangen ist das böse nicht alleine loß zu werden / oder nicht zu behalten / sondern auch demselben sich zu enthalten.

8. Und also hätten wir zwey Haupt- Arten und Brunnquellen aller andern Gemüths-Neigungen. Die Liebe und den Haß / wiewohl auch unter denenselben die Liebe die vornehmste ist daß wir fast sagen können: die Liebe sey der einzige Affect und Liebe und Verlangen sey einerley.

9. Denn bey den Haß wendet man sich allemahl von dem unangenehmen zum angenehmen / und das angenehme liebe ich allezeit. Bey der Liebe wende ich mich zwar allemahl zum angenehmen / aber nicht allezeit von den unangenehmen / sondern manchmahl von einem angenehmen zum andern / oder von dem gegenwärtigen  
anges

angenehmen zu dem zukünftigen. Und also ist zwar allemahl auch Liebe / wo Haß ist / aber nicht allemahl Haß / wo Liebe ist.

10. Ja wenn schon das Verlangen allemahl von dem bösen sich zum guten wendet / (Denn von dem guten wendet es sich niemahls zum bösen / als wenn es selbiges bestreitet /) und also mit einem Fliehenden / der in der Flucht streitet / gar füglich verglichen werden kan ) und solcher Gestalt allemahl Liebe und Haß beyammen wären / so wäre doch das Verlangen viel füglicher nach dem angenehmen / dazu es sich wendet / eine Liebe / als von dem unangenehmen / dem es entfliehet / ein Haß zu nennen. Denn man nennet die Bewegungen lieber nach dem Ort worzu / als wovon dieselbe kömpt z. e. der Leipzigerische und Hällische Weg.

11. Zugeschweigen daß der Mensch zum lieben / nicht aber zum hassen geschaffen ist / und also das vornehmste Wesen des Menschen in seinem Willen / dieser aber gänzlich im lieben bestehet. Denn alles was der Mensch wil das verlanget er / und das liebet er. *Beschweden* auch vielleicht schon zu seiner Zeit *Augustinus* die Liebe in allen *Affekten* gesucht m] und mag der Einwurff des *Frangösischen Auctoris* n] wider diese Meinung des *Augustini* , daß man zwey sehr un-

ter  
 l] *cap. preced. n. 39.* m] *de Civ. Dei XIV. 7.* n] *de la Morbe le Vayer Tom. 6. p. 224.*

terschiedene Dinge den Haß und die Liebe nicht füglich unter eine *Classē* einlogiren könnte / auß dem was wir iso angeführet / gar leicht beantwortet werden.

12. Wann wir nun unter denen Meinungen der *Philosophen* den *Epicurus* zu erst für uns nehmen/der Freude / Schmerzen und Verlangens/ als drey Haupt-*Affecten* zehlete/o] so weistet das vorhergehende Hauptstück alsobald / warum wir die Freude und den Schmerzen ausgelassen / weil wir nemlich daselbst bewiesen haben/p] daß diese beyde gar keine Gemüthsneigungen eigentlich seyn / und also bleibet nur noch das Verlangen übrig.

13. Ja es gehen ebenmäßig von der *Stoiker* ihren vier Gemüths-Neigungen q) die Freude und der Schmerz a. s eben selben Ursachen abe. Von denen übrigen zweyen / der Begierde und Furcht / bleibet die Begierde übrig / weil die Furcht gleichfalls eine Begierde ist das böse los zu werden.

14. Die sechs Gemüthsneigungen/die nach des *Thome von Aquino* Meinung in der begierigen Neigung sind/ r) brauchen auch nicht vieler Anmerkungen / massen davon Freude und Traurigkeit eben so wohl wieder abachen / die Begierde des guten aber und die Flucht des bösen

h

bbfen

o) cap. preced. n. 27. p) c. preced. n. 37. seq.

q) *ibid.* n. 18. r) *ibid.* n. 14.

bösen selbst von ihm unter dem Verlangen begriffen wird / und von uns schon beantwortet ist / s) auch endlich die Liebe und der Haß als nur gemeldet / nicht füglich von dem Verlangen abgesondert werden.

15. Solchergestalt aber sind unter denen sechs Gemüths-Neigungen des *Cartesii*, (nemlich der Bewunderung Liebe / Haß / Begierde / Freude / Traurigkeit) die 2. 3. 4. 5. und 6. beantwortet. Von der Bewunderung haben wir allbereit in vorigen Haupt-Stück t) Erinnerung gethan / wir wolte aber versprochener massen allhier den Rest von den Irthümern / die *Cartesius* in diesen Stück begehet / kürzlich zeigen. Dieses aber wird nicht besser geschehen können / als wenn wir erst kurze und wahre Lehr-Sätze von der Bewunderung geben.

16. Die Verwunderung ist eine Tochter der Unwissenheit / die die Menschen angetrieben / die Wahrheit zu untersuchen / weßhalb das bekante Lied saget: Von wegen der Verwunderung fingen die Menschen an zu philosophiren.

17. Derowegen höret auch die Verwunderung auff / so bald wir die Sache / so wir zu vorher wegen unserer Unwissenheit bewundert haben / wissen / z. e. wenn man die Klünste eines Taschenspielers weiß.

18. Ge

18. Jedoch gebietet nicht eine jede Unwissenheit Verwunderung/ ja man verwundert sich öftters umb nichtswürdige und leichte Dinge/ und umb schwere und bewundernß würdige Dinge. bewundert man sich nicht? z. e. Wer bewundert nicht die eitele Kunst eines Gaucklers/ der in einen Sack Eyer macht. Wer bewundert aber die Geburt und Würckung des Feuers/ die Empfängniß und Zeugung eines Kindes/ u. s. w.

19. Die Ursache dieses Unterscheidß ist/ daß wir etliche Dinge selten sehen / etliche aber stets während vor uns haben. Denn was wir stets vor uns haben / verwundern wir nicht / wenn wir es schon nicht begreifen.

20. So gehören demnach zwey Stücke zur Verwunderung/ 1. die Unwissenheit / hernach 2. die Seltenheit. Und ist dannenhero die Verwunderung nichts anders als die Unwissenheit der Ursache eines Dinges/ das selten vorkommt.

21. Und zwar so pflegen sich die Menschen über viererley zu verwundern. 1) über die Grösse/ 2) über die Kleine / oder 3) sonst über eine unvermuthete Gestalt/ und 4) über die Würckung eines Dinges z. e. über einen Riesen/ Zwerg/ Mißgeburt/ Seiltänzer.

22. Unwissenheit ist kein Affect, also ist auch die Verwunderung kein Affect.

23. *Cartesius* sagt / u) daß so oft uns ein ungewöhnliches Ding vorkomme / oder das von demjenigen / das wir sonst kennen / sehr unterschieden sey / oder daß es anders sey / als wir dafür gehalten / daß es seyn solte / so verursache solches / daß wir es verwunderen und davon gerühret würden. Hierbey habe ich eben nicht viel zu erinnern; ausser daß ich dieses zwar für einen kleinen Entwurff der Verwunderung nicht aber für eine rechte *accurate* Beschreibung halten kan / weil selbige nicht auff alle Verwunderung kan *appliciret* werden / auch andern Leidenschafftender Seelen / die keine Verwunderung seyn / gemein ist.

24. Wenn man einen Taschenspieler gleich oft hat spielen sehen / bleibt doch die Verwunderung so lange / als wir die Kunst nicht wissen / ob schon das Taschenspielen kein ungewöhnliches Ding mehr ist / wir auch solches nicht mehr für etwas neues halten / sondern zuvorher wissen / daß es der Taschenspieler so machen solle. Man kan auch ein ander Exempel nehmen: Wenn man etliche mahl schon einen Magnet hat sehen Eisen an sich ziehen.

25. Wiederumb wenn mir einer jehling auff den Hals fährt / und mich erschreckt / werde ich davon gerühret / weil mir solches als ungewöhnlich vorkommt / und ich es für was anders halte /

u) *Cartes. part. 2. de pass. anim. art. 53.*

halte / als ich vermuthet / daß es seyn sollen / und doch ist hier keine Verwunderung sondern eine Bestärzung.

26. Diese beyde vermischet dannenhero *Cartesius* da doch unter ihnen ein grosser Unterscheid ist. Jene ist im Verstande und kein *Affect*, diese ist ein *Affect* und im Willen.

27. Diese *confusion* entstehet daraus / weil *Cartesius*, nur die Seltenheit / nicht aber auch die Unwissenheit x) in die Beschreibung der Verwunderung gesetzt / und solchergestalt die Leidenschafften des Verstandes und Willens noch eher zu vermischen Anlaß bekommen.

28. *Cartesius* fährt fort: y) Weil nun diese Rührung geschehen kan / ehe wir auf einzige Weise erkennen / ob uns dasselbige Ding gut sey oder nicht / so scheint es daß die Verwunderung die allererste sey von allen Gemüths-Leidenschafften / die auch keine widerwärtige Leidenschafft habe. Denn wenn das Ding / das uns vorkommt / nichts ungewöhnliches an sich hat / werden wir keinesweges dadurch beweget und betrachten es ohne Leidenschafft.

29. Das jenige / was wir in vorhergehenden Hauptstück z) behauptet / macht / daß wir die Herren *Cartesianer* verzeihen werden / wenn

H 3

ich

x) *vid. n. 20. hujus capituli.* y) *d. art. 53.*

z) *n. 25. & 30.*

ich das *raisonnement* des *Cartesii* gerade umbelehre. Eben deswegen / weil wir uns über etwas verwundern ohne Ansehen / ob es gut sey oder nicht / so ist zwar die Verwunderung eine Leidenschaft des Verstandes / die zuweilen vor denen Leidenschafften des Willens und vor der Liebe vorgehet / aber sie ist niemahls eine Gemüths-Leidenschafft.

30. Und ob wol hiernechst nicht zu läugnen ist / daß die Verwunderung der Seelen sich also bald bey denen kleinsten Kindern hervor thut / in dem sie bald nach der Geburt die Geschypffe / oder vielmehr das Licht gleichsam erstaunend ansehen / und disfalls einem Trunckenen gleichen / der aus dem ersten Schlass erwachet ; bey dieser Bewandniß aber die Verwunderung die allererste Leidenschaft wo nicht des Gemüths / doch der Menschlichen Seelen zu seyn scheint ; So ist doch ausgemacht / daß wenn wir die Natur des Menschen ein wenig genauer betrachten wollen / die Gemüths-Neigungen sich eher als die Verwunderung blicken lassen / indem entweder der Mangel der Nahrung / oder die Empfindung wegen Veränderung der Luft / oder der Schmerz wegen der Geburt denen Kindern Zeichen eines Verlangens auspresset.

31. So ist auch *Cartesius* darinnen irrig / wenn er saget / daß die Verwunderung / ( so fern nehmlich dieselbige vor der Liebe eines Dinges vorhet

vorher gehet) keine entgegen gesetzte Bewegung habe / und daß wenn die Sache uns nicht ungewöhnlich vorkommt / wir keinesweges dadurch beweget werden / sondern die selbe ruhig betrachten. Denn hier wirfft er wieder zweyerley Arten von der Gleichgültigkeit unter einander.

32. Gleichgültigkeit (*indifferentia*) ist entweder im Verstande und wird der Verwundung entgegen gesetzt / oder im Willen und ist so viel als ein Mangel der Liebe.

33. Nun kan aber wohl etwas in dem Verstande gleichgültig seyn (das man nicht bewundert) un doch nicht ohne Leidenschaft betrachtet. Ich will nicht anführen / daß wenn es uns dem Willen nach gleichgültig wäre / wir uns nicht die Mühe nehmen würden / solches zu betrachten / sondern wil nur Exempel anführen von einem Säuffer / Spieler / Hurer / Geldgeizigen / Ehrgeizigen / dem man ein Glas Wein / einen Scherwänzel / ein gemeines und nicht schönes Weibstück / einen Ducaten / einen gnädigen aber nicht ihm ungewöhnlichen Blick zeigt.

34. Der folgende Artikel a) bey *Cartesio* lautet also: Die Hochachtung oder Verachtung sind mit der Verwunderung vergesellschaftet / nachdem wir die größe oder kleine eines Dinges verwundern. Eben auff diese Weise können wir uns selbst entweder hoch achten /

oder verachten/ woraus die Leidenschafften und folglich die Gewohnheiten (*Habitus*) der Großmüthigkeit oder des Stolzes / und der Demuth oder der Niederträchtigkeit entstehen. So viel Zeilen so viel Irthümer.

35. Erstlich ist es nicht allgemein / daß die Verwunderung mit der Verachtung oder Hochachtung vergesellschaftet sey. Denn ich kan mich über etwas verwundern / das ich weder hoch achte noch verachte. z. e. Wenn ich einen *Charlatan* sehe aus dem Sack Eyer machen / und weiß nicht wie es zugehet. Wiederum kan ich etwas hochachten oder verachten / das ich nicht verwundere / z. e. Ein Bersoffener und Nüchternen ein Glas Wein / ein Ehrgeiziger und Tugendhafter den freundlichen Blick und geschmückte Worte eines Mächtigen / ein Geiziger und Freygebiger einen Thaler 2c.

36. Es ist auch falsch / daß die Hochachtung und Verachtung daraus entstehe / nachdem (*prout*) wir die größe oder kleine eines Dinges verwundern. Denn dieses: nachdem (*prout*) wil so viel sagen / daß die Hochachtung aus der Verwunderung über die größe eines Dinges / und die Verachtung aus der Verwunderung über die Kleinheit desselben entstehe. Aber was ist gewöhnlicher / als daß man z. e. ein klein Uhrwerck mehr *estimiret* als ein grosses / und einen grossen Bengel verächtlicher hält / als einen kleinen Kerl.

37. Die

37. Die Menschen gründen ihre Hochachtung und Verachtung auff so unterschiedene widerwärtige Dinge / daß man fast darinnen keine gewisse Beschreibung geben kan / jedoch werden wir verhoffentlich nicht vom Zweck uns entfernen / wenn wir sagen / daß Verachtung und Hochhaltung solche Beschaffenheiten sind / die hauptsächlich von denen Menschen gesagt werden / so ferne dieselbe als Ehrbegierig angesehen werden. Wir achten dasjenige hoch / von dem wir Ehre / und dasjenige verachten wir / wovon wir Schande zu haben meinen.

38. Und also kan ich wol was hoch achten / das ich nicht liebe. Also estimiret man seinen Feind / von dessen Überwindung man Ehre zu haben scheint. Wiederum kan man wohl was lieben / das man nicht estimiret ; Als ein Ehrgeiziger / bey dem Wollust doch *passio dominans* ist / eine gemeine Bettel liebet.

39. Wiederum muß man Hochachtung und Begierde / ingleichen Verachtung und Kühnheit nicht mit einander vermischen. Ein Hurer und Spieler tragen z. e. starcke Begierde zu einer Bettel und Würffeln / aber es ist *abusivè* geredt / wenn man sagt / daß sie eine Bettel und die Würffel hochhielten. Wiederum ein Kühner achtet zwar der Gefahr nicht / denn er hält es für keine Gefahr / aber es ist eigentlich keine Verachtung. Wiewohl wegen Gebrauchs der

Worte wollen wir nicht zanken / wenn wir nur einander deutlich verstehen.

40. Was endlich *Cartesius* von der Großmützigkeit und Stolz / Demuth und Niederträchtigkeit einmischet / ist dunkel. Denn ich sehe wohl wie die Großmützigkeit von der Demuth und der Stolz von der Niederträchtigkeit entschieden seyn sollen / daß jene aus der Hochachtung / diese aber aus der Verachtung unserer selbst entstehen sollen; Aber ich sehe nicht / was *Cartesius* unter der Hochachtung und Stolz / wiederum unter der Demuth und Niederträchtigkeit für einen Unterscheid mache / er wolle denn sagen / daß Großmützigkeit und Demuth wäre / wann wir uns der Gebühr nach hochhielten oder verachteten / und Stolz oder Niederträchtigkeit / wenn wir uns über die Gebühr hochhielten oder verachteten.

41. Hierwider aber habe ich unterschiedenes zu erinnern. Daß ichs kurz mache: Großmützigkeit ist keine Hochachtung sein selbst / sondern eine standhafte Erwartung und gedultige Ertragung derer Dinge / die denen Menschen insgemein verdrießlich sind. Von der wahren Demuth weiß der sich selbst gelassene Mensch gar nichts. Was er aber davon weiß / bestehet die Demuth mehr oder doch ja so wohl in anderer ihrer Hochachtung / als in Verachtung seiner. Und der Stolz bestehet ebenmäßig

mässig ja so wohl in anderer Verachtung als in Hochachtung seiner selbst. Ein Niederträchtiger heist derjenige / der etwas ohne Scham thut / davon er Schande hat. Man sol sich gar nicht hoch achten. Man kan sich über die Gebühr nicht verachten u. s. w.

42. Aus diesen Anmerkungen nun können wir gar bald sehen / daß dasjenige / womit *Cartesius* seine *meditation* von der Bewunderung beschließt / den Stuch nicht halte / weil selbiges sich auff das / dem wir bisher widersprochen haben / sich gründet. Er saget also: b] In Gegentheil / wenn wir andere Dinge hochhalten oder verachten / die wir betrachten als Sachen die einen freyen Willen haben / und fähig sind gutes oder böses zu thun / so entstehet aus der Hochachtung eine Ehrfurcht (*veneratio*) und aus der schlechten Kleinhaltung (*ex simplici parvi estimatione*) eine Geringschätzung (*Despectus*.)

43. Wir hätten derowegen nicht nöthig etwas weiter hiebey zu erinnern. Jedoch wollen wir nur noch diesen mercklichen Fehler anmercken. *Cartesius* beschreibet die Ehrfurcht / daß sie sey eine Bewunderung über einen Menschen und dergleichen / der fähig sey sehr viel böses oder

---

b] art. 55. part. 2.

oder gutes zu thun. Aber wer hat *Cartesio* gesagt / daß man gegen einen **Erzbösewicht** und **Mörder** eine Ehrfurcht oder *veneration* trage? *Cartesius* vermischet hier ganz augenscheinlich Ehrfurcht und Furcht.

44. Wir hoffen solcher Gestalt / *Cartesio* und denen die es mit ihm halten / sattsames Genügen gethan zu haben / so viel die Verwunderung mit ihren Töchtern betrifft / und bleibt also nochmahln dabey: **Verwunderung ist keine Gemüthsneigung.** Lasset uns aber / ehe wir noch weiter gehen / eine nöthige Betrachtung anmercken / daß die Menschen insgemein die **Verwunderung mehr lieben als die Wissenschaft.** So lange wir ein Ding oder die Ursache eines Dinges nicht wissen / halten wir es entweder hoch / oder lieben es und belustigen uns damit / oder sind begierig solches zu wissen. z. e. eine *maquirte* Weibes-Versohn / das Taschenspielen u. s. w. Wenn wir aber unsern Zweck erreicht haben / fällt entweder die Hochachtung / oder die Lust vergehet uns / oder wir kriegen einen Eckel davor / oder die Begierde vermindert sich doch zum wenigsten umb ein merkliches.

45. Daraus solget / daß die Menschen insgemein die **Unwissenheit mehr lieben als die Weisheit.** Denn Verwunderung und Unwissenheit sind allzu genau verknüpft / daß wer jene liebet / auch diese lieben muß.

46. Aber

46. Aber was ist wohl die Ursache/warum die Menschen/die doch so unterschiedene Begierden haben/ in dieser nãrrischen Begierde einig sind/ daß sie von Natur die Verwunderung mehr lieben als die Wissenschaft. Keine andere / als daß die Menschen von Natur zu denen Lastern geneigt sind / die Unwissenheit aber ja so genau mit allen Lastern verknüpft ist / als die wahre Weißheit mit der Tugend.

47. Ein Wollüstiger liebet die Verwunderung und Unwissenheit deshalben / weil es so ein hüpsches/ artiges und belustigendes Ding ist / wenn man was selkames siehet / und weil die Dinge womit man täglich umb gehet/ von Natur einen Eckel machen.

48. Ein Ehrgeiziger ist ein Patron der Unwissenheit. Denn wenn er sich selbst kenne- te und die eitele Ehre / würde er entweder dieselbe nicht begehren / oder andere nicht so thöricht achten / daß sie ihn ohne gnugsame Ursach andern vorziehn solten. Ja es müssen andere nicht klug seyn/die einen ehrgeizigen Narren veneriren. Also ist einem Ehrgeizigen sehr viel daran gelegen / daß diese Leute nicht aus ihrer Unwissenheit gebracht werden.

49. Ein Geldgeiziger ist ein Patron der Unwissenheit / weil man wahre Weißheit mit nichts / aber verwunderns, würdige Dinge mit vielen Gelde bezahlet. Wenn man also  
Denen

denen Leuten die Verwunderung benehme / würde denen Geldgeitzigen ihr Handel verderbet.

50. Was wollen wir uns dannenhero wundern / daß junge Leute und Studenten die falsche Weißheit / darbey viel zu verwundern ist / und die Lehrer deroselben höher halten als die wahre Weißheit? Junge Leute haben die stärckste Versuchung von der Wollust. Es ist aber gar eine lustige Sache / Dinge lernen die niemand versteht / und viele verwundern / und selbige durch andere Dinge die noch weniger verständlich und also wunderbarer sind / zu erklären.

51. Was wollen wir uns wundern / daß viel Lehrer auff denen Cantzeln und in denen Schulen die verwundernswürdige Unwissenheit schützen und vertheydigen / und die wahre Weißheit anfeinden und verfolgen? Ehrgeitz und Geldgeitz versucht die Lehrer am meisten. Wenn nun jungen Leuten die Augen recht auffgethan würden / würden diese jene nicht so ins Angesicht loben / ihren Speichel lecken / ihre *dicata* für Edelgesteine halten / und die Unwissenheit so theuer bezahlen.

Das 5. Hauptstück.

Daß alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können,

Innhalt.

*Connexion n. 1. 2.* Ob ein Affect zur Liebe oder Haß gehöre / muß aus dem vornehmsten Verlangen desselben geurtheilet werden. *n. 3.* Aus was für Gründen die Affecten eingetheilet werden können / und unterschiedene Benennungen bekommen *n. 4. 1.* In Ansehung der Nähe oder Ferne des guten oder bösen *n. 5. 2.* In Ansehen der Mittel das gute und böse zu erhalten *n. 6. 3.* In Ansehung der starken oder schwachen Bewegung der Lust oder des Schmerzens. *n. 7. 4.* In Ansehen ob wir ohnmittelbahr oder in Betracht anderer Versohnen geröhret werden *n. 8. 5.* in Ansehen der Dauernug *n. 9.* Daß alle diese unterschiedene Arten zur Liebe und Haß gehören. *n. 10.* Liebe und Haß werden entweder betrachtet in Ansehen des Endzwecks der Menschen. *n. 11.* Worans vier paar Affecten entstehen. 1. Menschen Liebe und irrender Laster Haß. 2. Stolz oder Ehr-Liebe / und Bescheidenheit oder Schande Haß. 3. Unmäßiger Lust Liebe / und Mäßigkeit Haß. 4. Geld Liebe und Menschen Haß. *n. 12.* Oder in Ansehen der Mittel: und zwar anfanglich in Ansehen der allgemeinen Mittel / entweder so ferne der menschliche Wille angetrieben wird nach denselben zu trachten *n. 13.* Hieber gehört Hoffnung / Vertrauen / Kühnheit / Mißtrauen / Furcht / Verdäuelung. *n. 14.* Oder so ferne der menschliche Wille

Wille angetrieben wird / d'elken zu erhalten n. 15. Hieher gehöret Freude und Traurigkeit. n. 16. nicht aber zum Endzweck. n. 17. Heruachmals in Ansehen der absonderlichen Mittel / oder derer Beschaffenheiten der vier Haupt-Paare. n. 18. Hieher gehören: Sanftmuth und Grobmuth / Barmherzigkeit / Nachgier / Zorn / Schaden / Freude / Neid / Unbarmherzigkeit / Grausamkeit / Faulheit / Arbeitsamkeit / *Emulatio* u. s. w. n. 19. seq. Gemischte Affecten von Liebe und Haß / unter denen die Eifersucht die vornehmste n. ult.

## I.

**W**ir haben im vorhergehenden Capitel Bertröstung gethan a) zu erweisen / daß alle andre Gemüths-Neigungen gar süßlich zur Liebe und Haß gebracht werden können. Hier wäre wohl zu wünschen / daß die Gelehrten erst darinnen einig wären / wie viel denn Gemüths-Neigungen noch rückständig wären / die zur Liebe und Haß gebracht werden solten / und wie dieselben zu beschreiben wären. Aber es ist dieses wenig zu hoffen / sondern es ist fast keine Gemüths-Neigung / die nicht von einem anders als von dem andern beschrieben wird / oder die doch zum wenigsten in vielerley Bedeutungen genommen wird. Man kan nur die vielen Arten der Affecten, die die Stoicker machen b) und deren Beschreibungen aus dem Cicerone c) mit des  
Cartesii

a) *cap. preced. n. 4.* b) *vide cap. 2. n. 19. seqq.*  
c) *IV. Inscul. 6.*

*Cartesi* seinen Urten d) gegen einander halten/und demselben beifügen/was die *Scholastici* darvon zu *raisonniren* pflegen/ e) in gleichen worinnen *Seneca* f) und *Lactantius* g) wegen der Beschreibung des Zorns von einander entschieden sind.

2. Alle diese unterschiedene Meynungen zu untersuchen/würde viel zu weitläufftig fallen; Wir wollen an dessen statt etliche Anmerkungen geben/nach derer Anleitung diese Lehre verbessert/ und die unterschiedenen Bedeutungen derer sonderlichen Gemüths-Neigungen deutlich bezeichnet werden können.

3. Anfänglich/ ob wir wohl oben h) angemercket/ daß Liebe und Haß gemeinlich vergesellschaftet sind/ weil kein gutes ist/ das nicht ein entgegen gesetztes Ubel haben solle/ so können doch die menschlichen Gedancken nicht zugleich auff zwey widerwärtige Dinge fallen/ sondern man muß in Beschreibung der *affekten* sie nach dem/ was am meisten darinnen bedeutet wird/zur Liebe oder Haß bringen. Also gehöret zum Exempel der Geld-Geiz mehr zur Liebe des Geldes/ als zum Haß der Armuth. Also bestehet der Zorn mehr in einem Haß desjenigen/ so uns was zu leide gethan hat/ als in der Liebe der Rache u. s. w.

3

4. Hier

d) *suprà* cap. 2. n. 30. seq. e) *conf. c. 2. n. 14. f)*  
*Lib. 1. de irá, g) de ira DEI. h) cap. preced.*  
*n. 8. seqq.*

4. Hiernächst sind unterschiedene *affecten* als Hoffnung / Furcht / Kühnheit / Verzweiflung / die dem ersten Ansehen nach gar nichts mit der Liebe oder dem Haß gemein zu haben scheinen / weil sie ihre Benennungen bekommen haben von den unterschiedenen Betrachtungen des Guten oder Bösen / Wohl lust oder Schmerzens (die mit allen Gemüths-Neigungen vergesellschaftet seyn / i) und solcher gestalt auff vielerley Weise benennet und eingetheilet werden können. Wir wollen etliche davon erzählen.

5. Anfänglich (1) ist das Gute und Böse entweder sehr weit entferntet und zukünftig / oder es ist sehr nahe / worunter ich auch die *continuirung* des gegenwärtigen begreiffe. Nach dieser Betrachtung kan ich einen mercklichen Unterschied in Ansehen des Guten unter dem Mißtrauen / Hoffnung / Vertrauen und Freude; und in Ansehen des Bösen unter dem Vertrauen / Hoffnung / Furcht und Betrübniß machen. Mißtrauen und Furcht sind Begierden / das entfernete Gute zu erlangen / und das nahe Böse los zu werden. Hoffnung ist eine Begierde das Gute und Böse / so nicht allzufern und nicht allzu nahe ist / zu erlangen und zu fliehen. Vertrauen ist eine Begierde das nahe Gute zu erlangen / und dem entferneten Ubel zu entgehen. Freude ist

i) *vid. cap. 3. n. 30. seq. item n. 37. seq. & cap.*

De ist eine Begierde / das gegenwärtige Gute zu erhalten; Betrübniß eine Begierde das gegenwärtige Ubel vom Halße loß zu werden.

6. (2) So sind auch die Mittel das Gute zu erlangen und dem Bösen zu entfliehen unterschieden. Denn entweder kan das Gute und Böse leichtlich oder schwerlich erhalten oder gemeidet werden. Also entstehet Freude/wenn ich mir einbilde/ daß ich das Gute balde und leichtlich erhalten / und dem Bösen entgehen werde: Hoffnung oder Vertrauen / wenn ich mir einbilde/ das Gute nicht unschwer und nicht lange hinaus zu überkommen / und des Bösen zu entgehen: Furcht oder Mißtrauen / wenn ich mir einbilde/ das Gute schwerlich und lange hin zu erhalten/ oder dem Bösen zu entgehen: Betrübniß und Verzweiffelung / wenn ich mir einbilde/ das Gute gar nicht zu überkommen/und dem Bösen zu entgehen. Und hieraus kan man sehen/ wie nach unterschiedenen Betrachtungen/die Gemüths-Neigungen bald diese bald jene Benennung oder Beschreibung bekommen / und in was Verstande z. e. die Hoffnung bald eine Pein/ bald ein Vergnügen genennet wird.

7. Wir haben zwar oben H gedacht/ daß alle Gemüths-Bewegungen den Menschen auff eine aufferordentliche Weise bewegen. Jedoch ist unter denenselben eine Bewegung stärker oder unversehener/ als die andere. Dannhero (3)

dem die Lust oder Schmerz den Menschen stark oder plötzlich ziehet/ nach dem kriegt auch die Gemüths-Neigung einen andern Nahmen; Also ist Freude und Bestürzung/ Furcht und Erschrecken unterschieden. Bestürzung ist nichts anders als eine starke und unversehene Freude (oder Hoffnung/) und Erschrecken ist nichts anders als eine starke und unversehene Furcht (oder Schmerz.) m)

8. So berührt auch hiernächst (4) die Lust oder der Schmerz uns unmittelbar oder vermitteltst anderer Personen/ die wir lieben oder hassen. Also ist ein anders Geld/ Ehr/ und Wohl/ lust/ Liebe/ ein anders *Emulation* und Neid. Denn *Emulation* ist nichts anders als die Begierde eines Gutes/ das ein anderer/ den wir nicht lieben/ gerne haben will: Und der Neid ist die Begierde/ daß ein anderer/ den wir nicht liebē/ seines Gutes beraubet werden möge. Also ist Zorn ein anders/ ein anders *Aergernüs* (*indignatio*) ein anders *Barmhertzigkeit*. Zorn entstehet daraus/ wenn mir selbst etwas zu Leide geschiehet; *Aergernüs* und *Barmhertzigkeit* über dem Schmerz eines andern/ und zwar *Aergernüs* mit der *intention* an dem Beleidigenden ihn zu rächen. *Barmhertzigkeit* mit der *intention* dem Beleidigten zu helfen.

9. Die Dauerung der Gemüths-Neigungen macht auch (5) unterschiedene Benennungen

m) *Conf. tamen dicta cap. 3, n. 64.*

gen derselben. Ein anders ist Geld-Begierde/  
ein anders Geld-Geitz/ein anders Lüsterheit/  
ein anders Geilheit/ein anders Ehr- und Lob-  
Begierde/ein anders Ehr-Geitz/Stolz und  
Hochmuth.

10. Ob nun wohl die bishero erzehlten affe-  
zen nicht alle mit Liebe und Haß etwas gemein zu  
haben scheinen/ so mögen sie doch insgesamt  
gar leicht darzu gebracht werden/ massen sie  
denn nichts anders sind/ als entweder unterschies-  
dene Arten/oder unterschiedene Grade/oder un-  
terschiedene Beschaffenheiten der Liebe und  
des Hasses. Dienes desto besser zu begreifen/ist  
zu wissen/ daß die Liebe und der Haß auff unter-  
schiedene Weise betrachtet werden können. Ent-  
weder/so ferne selbige nach dem Zweck der Men-  
schen/ oder aber nach d. n Mitteln/ besagten  
Zweck zu erlangen/ gerichtet sind/ welche Mittel  
so dann auch auf gewisse masse für neue/aber doch  
nach dem ersten trachtende Zwecke gehalten wer-  
den können.

11. Wenn die Menschen vernünfftig und  
Menschen wären/ solte billich nur ein einiger  
Zweck seyn/nachdem das ganze menschliche Ge-  
schlecht sein Thun und Lassen richten solte/ nehm-  
lich die durch die vernünfftige und allen Men-  
schen gleich durch erweiste Liebe erhaltene  
Gemüths-Ruhe. Aber die allermeisten suchen  
diese Ruhe vergebens in der Unruhe und in ei-  
ner Ungleichheit/ die der menschlichen Na-  
tur höchlich zu wider ist. Wir haben oben n)

gesagt/ daß die wahre Liebe aus drey Tugenden bestehe; aus einer 1. sorgfältigen Gefälligkeit/ 2. vertraulichen Gutthätigkeit/ und 3. völligen Gemeinschaft alles Vermögens und alles vernünftigen Thun und Lassens. Die Unruhe/ die die gleichgenaturte Menschen angetrieben/ in der Ungleichheit ihre Ruhe zu suchen/ hebt entweder die Leutfeligkeit/ und folglich auch die sorgfältige Gefälligkeit auff/ wenn sich ein Mensch besser zu seyn dünckt/ als andere Menschen/ oder von andern für besser gehalten zu werden trachtet: Oder sie leitet die Menschen zu falschem Schein Gutthaten/ wenn man sich bey andern durch sinnliche und empfindliche Luste zu *in-*führen bemühet ist/ und dieselben dadurch an sich zu ziehen trachtet: Oder sie ist der Gemeinschaft der Güter und der Frucht vernünftiger Liebe am meisten zu wieder/ und treibet die Menschen an/ daß sie an statt der Menschen-Liebe/ alle ihre Lust und Freude an Gelde/ und was Geldes werth ist/ suchen.

12. Solcher gestalt aber entstehen vier paar affecten/ die auff vier Haupt-Zwecke des menschlichen Geschlechts gerichtet sind/ oder vielmehr vier unterschiedene Arten der Liebe und des Hasses/ 1. die vernünftige Menschen-Liebe/ und der Haß der Irthümer und Laster/ (nicht der irrenden und lasterhaften); 2. Liebe der stolzen Ehre und Ruhms/ oder Ehr-Gierde; und Haß der Bescheidenheit und Schan-

de. 3. Liebe der sinnlichen Luste oder Wollust; und Haß der mühsamen Enthaltung. 4. Liebe des Geldes und der Creaturen / die unter den Menschen sind / oder Geld, Bierde / und Haß des menschlichen Geschlechts.

13. Die Gemüths-Neigungen / die mit dem Mitteln umgehen / haben entweder mit denen selben überhaupt zu thun / und bedeuten anfanglich die unterschiedenen Grade des Antriebs / dadurch der menschliche Wille beweget wird sich derselben zu bedienen. So ferne nun dieser Antriebs in Zunehmen oder Abnehmen ist / kriegen sie auch unterschiedene Nahmen. Der erste Grad des Zunehmens heist Hoffnung; Der andere Vertrauen / der dritte Kühnheit. Der erste Grad des Abnehmens heist Mißtrauen / der andere Furcht / der dritte Verzweiffelung.

14. Diese Gemüths-Neigungen nun / gleich wie sie denen viererley Arten der Liebe und des Hasses zu Diensten stehen; Also springen sie auch in so weit aus der Liebe und Haß her / weil die unterschiedenen Grade der Liebe und des Hasses / absonderlich aber jener / auch unterschiedene Grade der Furcht und Hoffnung wirken. Ich will das bekante Sprichwort nicht anführen: Lust und Liebe zu einem Dinge / macht alle Müß und Arbeit geringe / sondern man kan diesen Lehr-Satz gar leicht mit Exempeln anführen. Je mehr man seinen Freund liebet / je mehr Hoffnung hat man seine Gegen-Liebe zu er-

halten/ie mehr **Vertrau**n hat man/ihm was un-  
 genehmes zu erweisen/und ie **kühner** ist man das  
 jenige/ wornach er verlangt / auszurichten. Ist  
 aber diese Liebe **laulich** / oder fast erloschen / so  
 findet man bald **Ursache** / ein **Misttrauen** in ihn  
 zu setzen/ und ihn zu **fürchten** / auch alles was er  
 begehret/ ihm mit **Vorschützung** vieles **Zweiffels**  
 abzuschlaagen. Ein anderer/der von der **Liebe**  
 einer **Weibesperson** starck **gefesselt** ist / steigt ü-  
 ber **Mauern**/und waget mit **grosser Kühheit** sein  
 Leben/ seine **Lust** zu büßen/ ja er waget **verzweiffel-  
 te Thaten**/ die ein anderer/ der **mündere Liebe** hät-  
 te/ aus **Furcht** und **Verzweiffelung** wohl blei-  
 ben ließe. Ein **Ehrgeitziger** ie mehr **Ehrgeiß**  
 er hat/ ie mit **mehrer Hoffnung** und **Vertrauen**/  
 ja ie mit **mehrer Kühheit** braucht er die **Mittel**  
 seinen **Ehrgeiß** zu stillen. Aber ein **poltron** un-  
 terläßet diese **Mittel** aus **Misttrauen** / **Furcht**  
 und **Verzweiffelung**. Der **Geld-Geiz** hat  
 die **Menschen** angetrieben ihr **Leben** durch die  
**kühneste That** einem **Bret** im **Wasser** anzuver-  
 trauen. Wer aber **nicht geldgierig** ist / unter-  
 läßt solche **Gefahr** / **fürchtet** sich **davor** / oder ste-  
 het vor der **Erhaltung** des **Gewins** aus **Ver-  
 zweiffelung** abe/ u. s. w. Aus diesem **Grunde**  
 kan man auch die **Frage** erörtern / ob die **Hoff-  
 nung** ein **Vergnügen** oder **Schmerzen** ist.

15. **Andere Gemüths-Neigungen**/die über-  
 haupt mit denen **Mitteln** zu thun haben/ kriegen  
 ihre **Benennungen** von dem **Antrieb** des **mensch-  
 lichen**

lichen Willens/die erlangte Mittel zu behalten/  
oder denen sich ereigenden Widerwärtigkeiten/  
die denen Mitteln zu wieder sind/Widerstand zu  
thun/ und heissen Freude und Leid.

16. Diese *dependiren* abermahls ganz offen-  
bahrlich von der Liebe und Haß. Denn ie größ-  
ser die Liebe zu einem Dinge ist/ ie größser ist auch  
die Freude dasselbe zu behalten / und ie größser ist  
die Betrübniß selbiges zu verliehren. Gleicher-  
gestalt ie mehr ich etwas hasse/ ie größser ist die  
Freude solches loß zu werden / und ie stärker die  
Betrübniß dasselbe zu behalten. Man kan  
hiervon gar leichte wiederum aus allen vier Paa-  
ren der Liebe und des Hasses Exempel geben.

17. Hier mustu dich aber nicht irren/ daß  
ich in vorhergehenden o) die Freude und Leid  
aus den *Classen* der Gemüths-Neigungen  
ausgemerzet/ aniesz aber dieselbigen selbst dar-  
unter rechne. Die Freude und Leid/ die nichts  
anders als eine Empfindung gegenwärtiger Din-  
ge/ und also im Verstande ist/ist kein *affect*; Aber  
die Begierde das erlangte Gute zu behalten/und  
das Ubel/das man auf dem Halße hat/davon loß  
zu werden/ sind allerdings Gemüths-Neigungen/  
und können gar wohl Freude und Schmerz ge-  
nennet werden: Denn die Freude ist nichts an-  
ders/ als wenn diese Begierde voll Hoffnung ist;  
Betrübniß/wenn sie mit Furcht und Berzweif-  
3 5 felung

felung vergesellschaftet ist. So habe ich auch Freude und Leid unter die Gemüths-Neigungen gerechnet/die mit denen Mitteln zu thun haben/nicht mit dem Endzweck. Denn wenn man seinen Zweck erreicht hat/höret die Freude und Betrübniß auff/und entstehet an deren statt die Ruhe des Gemüths/ oder ein Eckel und Antrieb oder Durst zu einer neuen Unruhe/nachdem der Endzweck vernünftig oder unvernünftig ist.

18. Endlich sind auch gewisse *affecten* / die mit solchen Mitteln zu thun haben / die absonderlich zu diesen oder jenen Endzweck aus denen viererley Arten der Liebe gehören / wie wohl auch dieselben eben so wohl als die unterschiedenen Liebes-Arten selbst sehr oft von der Vernunft abweichen. Man könnte auch diese Gemüths-Neigungen als sonderliche Beschaffenheiten und gewisse Kennzeichen der viererley Arten der Liebe / und jene als Haupt- diese aber als Neben-*affecten* ansehen / weil imer einer unter denenselben mehr aus dieser als aus jener Art der Liebe herrühret / mit demselben vergesellschaftet ist / und nachdem ein solcher Neben-*affekt* sich sehr starck bey einem Menschen blicken läßt / auch Kennzeichen giebet / ob dieser oder jener Haupt-*Affekt* bey einem Menschen starck anzutreffen sey.

19. Biewohl nun dieses zu seiner Zeit deutlicher begriffen werden wird / wenn wir jeden von denen unvernünftigen Haupt-*Affecten* absonderlich

lich betrachten werden/so wollen wir doch jetzt nur einen kleinen Vorschmack und Entwurff davon geben.

20. Alles was Tugend heisst/sind *Lebens-Affekten* oder *Bächlein*/ die aus der vernünftigen Liebe als aus einem Brunnquell ausfließen/ vornehmlich aber gehören hieher: *Sanftmuth*/ *Großmuth* und *Barmherzigkeit* / als welche sich am wenigsten durch eine Heuchelei bey einem lasterhaften verstellen oder *simuliren* lassen/ daß ein tugendhafter kluger Mann die falsche Schmincke nicht durchsehen sollte.

21. *Sanftmuth* ist ein Haß zukünftiger Rache/ die aus der Gedult der vernünftigen Liebe entstehet. *Großmuth* entspringet eben daher/ und ist ein Haß gegenwärtiger Rache/ da ich gnugsame Gelegenheit habe / mich an meinem Feinde zu rächen/ (wiewohl auch *Großmuth* sonst/ als wie oben p) erinnert / vor die standhafte Gedult überhaupt genommen wird.) *Barmherzigkeit* ist eine Betrübniß wegen des Unglücks eines andern/ die mit einer Beagierde/ und zwar mit einer ernstlichen und würcklichen Beagierde dem andern dieses Ubel von Halse zu schaffen/ vergesellschaftet ist.

22. Aus der unvernünftigen Liebe fließen solche *Affekten* her/ die denen vorigen ganz entgegen gesetzt seyn. Denn gleichwie unvernünftige

tige Liebe gang keine Gedult hat / sondern ungedultig ist/ also fließet aus dieser Ungedult Zorn/ oder ein Verlangen nach Rache wieder dasjenige das wir uns einbilden/ daß es uns beleidiget habe. Dieser Zorn hat zwey Arten. Die eine ist Rachgier/ welche ein *Affect* ist/ der der Sanftmuth entgegen gesetzt ist/ der andere Grausamkeit/ die der Großmüthigkeit zu wider ist.

23. Der Barmhertzigkeit sind vier *Affekten* hauptsächlich entgegen. So ferne sie eine Betrübniß ist über eines andern Ubel / werden ihr der Schadenfroh/ das ist/ Freude über eines andern Unglück; und Neid/ das ist Betrübniß über eines andern Wohlsseyn entgegen gesetzt. So ferne sie aber begierig ist / dem Leidenden zu helfen/ giebt es zwey ihr widerwärtige Gemüths-Neigungen; Unbarmhertzigkeit / welche nicht anders/ als ein Mangel der Begierde ist/ nothleidenden zu helfen/ un der höchste Grad der Grausamkeit/ welche in einer Begierde bestehet / andern/ die mir nichts gethan/ absonderlich aber / die schon von andern Noth leiden / Schaden zu thun und ihre Noth zu vermehren. Beyde können füglich mit dem Nahmen der Unmenschlichkeit belegt werden/ zumahln dieses Wort bey uns eine härtere Bedeutung hat / als der Lateiner ihre *inhumanitas*.

24. Es werden aber die Haupt-Laster durch ihre Neben-*Affekten* nicht alleine von der vermünstigen Liebe/ sondern auch von sich selbst ent-

entschieden. Faulheit / Waschhaftigkeit u. f. w. sind Neben *Affecten* der Wollust: Arbeit-  
samkeit und Verschwiegenheit des Ehrgei-  
zes: Neid und Unbarmhertzigkeit des Geld-  
geizes u. f. w.

25. So sind auch endlich gewisse Gemüths-  
Neigungen / die aus Liebe und Haß zusammen  
gesetzt sind / unter welchen die Eysersucht die  
vornehmste ist. Sie ist nichts anders / als ein  
Haß dererjenigen / die das lieben / was wir lieben /  
oder von demselben geliebet werden oder ein Haß  
der Person / die wir lieben / wenn sie von andern  
geliebet wird / oder sich lieben läßt. So wieder-  
wärtig nun diese Gemüths-Neigung ist / so un-  
vernünftig ist sie auch / und entspringet nothwen-  
dig aus unvernünftiger Liebe / absonderlich a-  
ber aus Geld- und Ehrgeitz / und nachdem diese  
Haupt-*Passiones* gemischt seyn / nachdem sind auch  
unterschiedene Arthen der Eysersucht / oder unter-  
schiedene *Grade* der Furcht / Zorns / Neides / Be-  
trübniß / aus derer Mischung die Eysers-  
sucht zusammen gese-  
set ist.

## Das 6. Hauptstück.

Ob die Gemüths-Neigungen et-  
was Gutes oder Böses  
sind?

## Inhalt.

*Commenion* n. 1. Streit der Stoiker und Aristoteliker von dieser Frage n. 2. Es muß ein Unterscheid unter denen Gemüths-Neigungen & erhaubt/ und unter deren unterschiedenen Arten gemacht werden. n. 3. Ursachen/ warum die Gemüths-Neigungen überhaupt böse zu seyn scheinen. n. 4. Der Mensch hänget von Jugend auff durch das Vorurtheil der Ungedult und Rachgung am bösen/ n. 5. und durch die drauff folgende Gewohnheit wird solches bey ihm zur andern Natur. n. 6. Von dieser Unruhe kan er ordentlicher Weise nicht wieder anders als durch mensaere Unruhe zurücke. n. 7. Die Gemüths-Neigungen sind überhaupt indifferent; Die Arten aber sind entweder gut oder böse. n. 8. Die guten Gemüths-Neigungen sind außerordentlich gut/ n. 9. und die vernünftige Liebe ist nicht allemahl eine Gemüths-Neigung. n. 10. Man muß auch trachten/ die guten Gemüths-Neigungen zu vermindern/ und gar auszutlizen. n. 11. Doch ist ein merklicher Unterscheid unter Anstiltung guter und böser Affecten. n. 12. Die Indifferenz der Gemüths-Neigung überhaupt ist dem Bösen etwas näher als dem Guten. n. 13. In der Erkenntnis der guten und bösen Affecten muß man auf das Ziel und die proportion ihrer Bewegung sehen. n. 14. Gleichnis von zweyerley Bewegung in einem Creisse. n. 15. In Beurtheilung der guten und bösen Affecten siehet man nur auff den Ort wohin/ n. 16. nicht

woher *n.* 17. oder wodurch sie gehen *n.* 18. Die erste Regel gute und böse Affecten zu erkennen; Die den Menschen auſſer ſich ſelbſt führen/ ſind böſe/ die in ſich ſelbſt/ ſind gut. *n.* 19. Zwey thun einerley / und ſi doch ſolches bey dem einen böſe/ bey dem andern gut. *n.* 20. 21. Eine unruhigere That iſt manchemahl beſſer als eine ruhigere. *n.* 22. 23. *Alicui Philoſophi iudicant. aliter Leges n.* 24. Die andere Regel: Die allweſpfindliche Bewegung iſt böſe; die gemäßigtere iſt gut d. er nicht ſo böſe. *n.* 25. 26. Die andere Regel iſt der erſten nachzuordnen/ *n.* 27. und hat in Erkänntnis der unerschledenen Grade guter Affecten ihren Nutzen/ *n.* 28. Ertliche Affecten haben Mahmen / die auf was Gutes oder Böſes reflektiren *n.* 29. welches mit dem Exempel vernünftiger Liebe / der Liebe eines tugendhaftten Menſchen / der Liebe eines Menſchen/ des Verlangens nach Geld und Ehre / des Zorns/ Reids/ Geldgethes/ Eregelthes/ Graufamkeit/ Hoffnung / Furcht/ Barmherzigkeit erwieſen wird. *n.* 30. *Judicium* von dem Streit der Stoicker und *Aristotelicorum* von dem Zorne/ ob es ein indifferenten oder böſer Affect ſey? *n.* 31. 32. 33. und von des *Lactantii* Buch von Zorne Gottes *n.* 34.

1.  
**N**unmehr iſt es Zeit / die unter den alten *Philosophis*, ſonderlich denen Stoickern und *Peripateticis* auffgeworffene Frage: Ob die Gemüths-Neigungen was Gutes oder böſes ſeyn? vorzunehmen. Denn es kan dieſelbe nicht erörtert werden / wenn man nicht erſt mit der Beſchreibung und der daraus fließenden Eintheilung der Gemüths-Neigungen richtig iſt. Und dieſe Erörterung iſt nöthig/ damit

damit wir sehen/ ob die vernünftige Liebe die Eigenschaft einer Gemüths-Neigung mit der unvernünftigen Liebe gemein habe/ oder ob wir geirret / daß wir in einer Gemüths-Neigung die höchste Glückseligkeit des Menschen gesetzt.

2. Zwar was der Stoicker und *Aristotelicorum* ihren Streit betrifft/ bestehet derselbe mehr in Worten/als in der Sache selbst/weil die Stoicker nicht die ersten außerordentlichen Bewegungen der Seelen / wie die andere Secten thaten/ für Gemüths-Neigungen hielten/ sondern den unbändigen und von der unvernünftigen Begierde überwältigten Willen. Wir haben solches schon oben a) angemerckt/derowegen wollen wir uns dißfalls nicht auffhalten.

3. Wir wollen uns dannhero an sie nicht kehren/ sondern dieweil wir in Beschreibung und Eintheilung der *Affecten* auff keine derer alten Secten hauptsächlich reflectiret; Als wollen wir auch nunmehr diese Frage aus unsern *principiis* decidiren. So ist demnach zuvörderst nöthig/ daß wir darinnen zwey unterschiedene Dinge nicht mit einander vermischen / (1.) Ob die Gemüths-Neigung überhaupt gut oder böse / oder *indifferent* sey? (2.) Ob auch alle Arten der Gemüths-Neigungen/ die nach denen gemeinen Meynungen darunter gerechnet werden / *indifferent* oder böse sind?

4. Zwar

a) *Cap. 2. n. 11. 15. 16. 23. 33.*

4. Zwar/wenn wir anfänglich betrachten/  
daß das Wesen des menschlichen Willens in der  
Freiheit bestehe / und daß wir in dem ersten  
Theile gelehret haben/ b) daß alles dasjenige gut  
sey/was das Wesen eines Dinges erhalte/und  
seine Kräfte vermehre / ingleichen c) daß alle ru-  
hige und ordentliche Bewegung der Dinge  
gut sey; anderseits aber erwegen / daß wir in  
Beschreibung der Gemüths-Neigungen gedacht/  
daß diese den Willen durch ihre Neigung aus sei-  
ner Freiheit setzen/ d) und aus starcken Ein-  
druckungen in die Sinnlichkeiten e) und einer  
außerordentlichen Bewegung des Geblütes  
f) entstehen / scheinete es nach dem ersten Ansehen/  
daß die Gemüths-Neigungen ohne Unter-  
scheid böse wären/ und daß man sie nicht mäßig-  
ben/ sondern gar ausrotten müsse.

5. Aber die Wichtigkeit der Sache verdie-  
net wohl/ daß wir sie ein wenig genauer erwegen/  
und daß wir der Gemüths-Neigungen Anfang  
bey denen Menschen mit gehörigem Fleiß unter-  
suchen. Alle Menschen sind von Jugend auff  
so geartet/ daß sie an denen Dingen/ die ihr Wes-  
sen in einer ordentlichen Bewegung halten/ kein  
Veranügen finden/ hingegen allezeit empfindli-  
che Rührungen ihrer Sinnlichkeiten / die doch  
böse

R

böse

b] *part. 1. c. 1. n. 6. c] d. c. 1. n. 52. 53. 54.*

d] *cap. 3. n. 3. seq. n. 12. seq. e] d. 1. 3. n. 47.*

*seqq. f] d. c. 3. n. 63. 68.*

böse sind / mit grossen Verlangen begehren. Wiederum sind alle Menschen so beschaffen / daß sie von Jugend auf eine Neigung bey sich empfinden / eher das Böse an andern Menschen nachzuahmen / als das Gute. Mit einem Wort / das Vor-Urtheil der Ungedult und der Nachahmung / davon wir oben g) mit mehreren gehandelt / ist bey allen Menschen.

6. Solcher gestalt aber kan es nicht fehlen / es müsse der Mensch durch solche Triebe in vielen unehlichen Stücken von dem Guten abweichen / seine Freyheit des Willens immer mehr und mehr verliehren / und also viel tausend außerordentliche und unruhige Bewegungen sich angewöhnen / die solcher gestalt gleichsam zur andern Natur bey ihm werden.

7. Dieser Zustand des Menschen ist nun wohl unstreitig sehr böse / er kan aber von diesen unruhigen und außerordentlichen Bewegungen / wenn er sein Wesen nicht ruiniren will / zu denen ruhigen und ordentlichen nicht anders wieder / als Stufenweise gelangen; Ein Sichtbrüchziger lernet nach und nach seine Glieder wieder brauchen / und ein Geblendeter wird durch das gewöhnliche Licht / dazu er nicht nach und nach disponirt wird / mehr geblendet. So ist es demnach nöthig / daß man von denen außerordentlichen und unruhigen Gemüths-Bewegungen zu denen

denen ruhigen durch weniger unruhige gelangen.

8. Aus diesen folget aber/ daß die Gemüths-Neigungen überhaupt *indifferent*, d. i. weder gut noch böse seyn/ in Ansehen ihrer Arten aber sind sie entweder gut/ die uns zur Ruhe/ oder böse/ die uns zur Unruhe führen.

9. Zugleich siehet man das hieraus/ daß die guten-Gemüths-Neigungen nicht unter das ordentliche/ sondern das *ausserordentliche Gute* gehören/ denn sie sind nichts anders/ als eine Art der Seelen. Woraus ferner folget/ daß die guten Gemüths-Neigungen in Ansehen der Gemüths-Ruhe/ als des höchsten Guts selbst/ zu der sie uns führen/ viel geringere Güter seyn.

10. Und also wird ein mercklicher Unterschied unter der vernünftigen Liebe/ die ein Ursprung der Gemüths-Ruhe/ und unter der Liebe/ die eine Wirkung derselben ist/ 1) zu finden seyn. Jene ist ein *affect*. Diese aber ist keiner/ denn sie liebet ohne alle Unruhe und *ausserordentliche Bewegung*/ und liebet nichts desto weniger viel stärker als jene.)

11. Es folget ferner daraus/ daß die guten Gemüths-Neigungē durch welche wir vonder Unruhe durch weniger Unruhe zur Ruhe uns begeben/ nicht in ihrer *ausserordentlichen Bewegung* unter-

R 2

hals

h] *vid. part. 2. c. 1. n. 114. 118.* i] *part. 1. c. 2. n. 71.* j] *Conf. part. 1. c. 7. n. 4. 14.*

halten/oder dieselbe gemehret werden müssen/ sondern daß vielmehr der Mensch immer darnach trachten solle/wie sie immer der außerordentlichen Bewegung nach/ so viel als möglich/ vermindert werden müssen. Und also soll der Mensch auch auf die Austilgung der guten *Affecten* bedacht seyn/ nicht anders/ als ein Mensch/der Arzney braucht/ und auff Krücken geht/ bedacht ist/ nach erhaltener Gesundheit der Arzney sich zu enthalten/ und die Krücken weg zu schmeissen.

12. Jedoch ist ein grosser Unterscheid zu machen/ unter der Austilgung der bösen und guten *Affecten*. Die bösen *Affecten* sind manchemal so gar böse/ daß der Mensch die Bewegung derselben gar nicht mehr fühlen soll/ z. e. die Bewegung des Zorns zur Rache/ die Bewegung des Neides. Alleine wenn man sagt/ daß auch die guten *Affecten* ausgetilget werden müssen/ muß man dieses nicht verstehen/ daß man in solchen die Bewegung gar nicht mehr empfinden solle/ sondern es soll nur der außerordentliche *grad* der Bewegung nachbleiben/ daß selber nicht mehr unruhig/ sondern stille sey.

13. Wiederumb ist auch dieses zu mercken/ daß die *indifferenz* oder Gleichgültigkeit der Gemüths-Neigungen überhaupt/ so zu sagen nicht genau im Mittel stehet/ zwischen dem Guten und Bösen/ sondern daß er dem bösen etwas näher sey als dem guten. Denn die bösen *Affecten* neigen sich gar nicht zu dem guten/ und die gu-

ten Affekten sind kein ordentliches/ sondern ein außerordentliches Guth. Ja wir werden nicht irren/ wenn wir sagen/ daß sie Kleinere Ubel/ und nach Gelegenheit der Umstände/ dem bösen bald näher/ bald entfernter seyn.

14. So giebt's demnach gute oder böse Affekten. Woran soll ich aber erkennen/ ob sie gut oder böse sind? Du mußt auff zweyerley Regeln Achtung geben/ deren eine von dem Ziel der Bewegung/ die andere von dem *grad* oder *proportion* derselben hergenommen ist.

15. Dieses desto besser zu begreifen/ kanstu dir die Sache durch das Gleichniß eines runden Creyffes/ dessen Gränzen nicht leicht begriffen werden mögen/ mit seinem Mittelpunct gar fein einbilden. Der Mittelpunct mag die Gemüths Ruhe/ das übrige die Gemüths Unruhe/ bedeuten. Bilde dir aber auch hierbey zweyerley Bewegungen ein/ die eine von dem Mittelpunct zu den Gränzen des Creyffes/ die andere von den Gränzen des Creyffes zu dem Mittelpunct.

16. Nun ist zwar an dem/ daß bey einer jeden Bewegung auff dreyerley acht zu geben ist/ auff den Orth woher/ wodurch und wohin die Bewegung gehet. Nichts desto weniger ist bey Erkänntnis der guten oder bösen Gemüths Neigungen nicht so wohl darauff/ woher oder wodurch die Bewegung geschiehet/ zu sehen/ als auff derselben ihr Ziel/ wohin sie sich wende.

17. Der Orth / woher die Bewegung kompt / ist niemahl in der Mittelpunct oder die Gemüths-Ruhe selbst / sondern allemahl ein Punct in denen andern Theilen des Creyses. Denn der Mensch ist / so bald er gebohren wird / aus dem Ort des Mittelpuncts heraus geschmissen / und kehret von dar gleichsam sein Gesicht von dem Mittelpunct zum Creys / bis er hernach einmahl die Uruhe / dahin er sich wendet / gewahr wird / und von dar umbkehret.

18. Der Orth / wodurch man muß / ist auch an sich selbst einerley / nemlich an sich selbst Uruhe und böse. Jedoch weil ein geringeres Ubel / durch das man zum guten gelanget / für was gutes gehalten wird ; So wird auch der Mittel-Orth der Bewegung nach dem Ziele für gut oder böse gehalten. Ist die Bewegung zu dem Mittelpunct / so nennet man den Mittel-Orth gut / ist sie nach dem Creyse zu / so heist sie böse ; Biewohl die Gutheit oder Bosheit des Mittels auch von der andern Regel oder der *proportion* der Bewegung mit her zu nehmen ist / und ob die Bewegung in gerader Linie oder durch Umschweiffe geschehe.

19. Die erste Regul ist folgende: Alle Gemüths-Neigungen die den Menschen außer sich selbst (von dem Mittelpunct) führen / und ein ander Ziel haben / als die Vereinigung mit andern Menschen / die nach der Gemüths-Ruhe trachten / (dessen Ziel nach dem Creys

Ereysse zugehet) ist böse. Und: alle Gemüths-  
Neigungen / die den Menschen in sich selbst  
führen / und mit andern ruhigen Menschen  
vereinigen / sind gut.

20. Nach dieser Betrachtung kan es ge-  
schehen / daß ihrer zwey einerley thun / und dies-  
ses doch bey dem einem böse bey dem andern was  
guts ist / eben als wie wenn ich mir einbilde / daß  
in dem Ereysse ihrer zwey einander in einem gewis-  
sen Punct begegneten / deren der eine zum Mittels-  
punct / und der andere zum Ereysse zugehet.

21. Also ein junger Mensch / der aus einer  
genauen Zucht in die Freyheit kömmt / und dem  
Sausen nachhängt / wird von seiner bösen  
Neigung geleitet / wenn er schon nur wöchent-  
lich sich einmahl vollsäufft. Aber ein anderer /  
der für diesem in der Böllerey stracke / und keinen  
Tag ohne Sause und Fraß leben konte / wird von  
einer guten Neigung geführet / wenn er sein lie-  
derliches Leben schon so weit verlassen hat / daß  
er nur die Woche einmahl sich berauschet. Es  
ben als wie der *Medicus* dieses für ein böses Zei-  
chen oder für eine Kranckheit auffnimmt / wenn  
ein gesunder Mensch eine Stunde in Abwech-  
selung Hitze und Frosts ist; wenn aber ein *febri-*  
*citante*, der wohl ehe dessen *paroxysmos* von 12.  
Stunden gehabt / nur einen Schauer und Hitze  
eine Stunde lang fühlet / sagt der *Medicus*, dieses  
sey gut / weil die Kranckheit abnimmt.

22. Ja es kan nach dieser Betrachtung ge-

sehen/ daß eine unruhigere That für besser gehalten wird/ als eine ruhigere; eben als wenn ich mir einbilde/ daß in dem Kreis ihrer zwey sich bewegen/ deren der eine zwar dem Mittelpunct näher ist/ aber sich von demselben entfernt/ der andere aber von dem Mittelpunct mehr entfernt ist/ aber sich demselben nahet;

23. Also wenn ein Ehrgeiziger/ der im Ehrgeiß erschaffen gewesen/ und sein Elend zu erkennen angefangen/ heutzliche Neigung hat/ z. e. seinen Zorn zu bändigen/ ist diese seine Neigung gut/ ob er schon anfänglich bey ereigneter Gelegenheit seinen Zorn sehr wenig mäßigen kan: da im Gegentheil ein Mensch/ der aus der Niedrigkeit erhoben/ die Ehre zu schmecken und sich zu überheben anfängt/ eine böse Neigung hat/ ob er sich schon seinen Zorn noch nicht so sehr übermessen läßt/ als jener. Also ist der *paroxysmus* von drey Stunden eines im Wachsthum begriffenen Fiebers schlimmer/ als der *paroxysmus* von 6. Stunden eines Fiebers/ das abnimmt.

24. Jedoch must du dich entsinnen/ daß diese Würdigung des Guten und Bösen nur in der Sitten-Lehre angehet/ nicht aber in der Rechts-Gelahrheit. Nach dieser Richtschnur richtet sich ein Lehrer oder Freund; Sie gilt aber nicht viel bey der Obrigkeit oder einem Zuchtmeister. Dieses ist es/ was/ dünckt mich/ Cicero gesagt hat: *Aliter Philosophi judicant, aliter leges.* Also heißt nach der Politischen Welt eine Hure/ ein  
Mens

Mensche / das von einem geilen Betrieger wohl mit Versprechung der Ehe / ist geschwängert worden / diejenige aber / die ihre geilen Lüste / nach denen Regeln der Huren-Kunst / meisterlich zu verbergen weiß / heißt die Politische Welt eine ehrliche Dame. Ein *Philosophus* aber *judiciret* gantz anders von solchen Dingen.

25. Die andere Regul ist: Ein ieder *Affect*, der mit einer so empfindlichen Bewegung vergesellschaftet ist / daß davon entweder der Leib an seinen Kräften auch nur eine Augenblick mercklich geschwächt wird / oder der Wille seine Freyheit verlieret / oder mit grosser Mühe zurücke gehalten wird / ist böse. Wo aber die ausserordentliche Bewegung solche schädliche Wirkungen nicht hat / ist die Bewegung wo nicht gut / doch nicht so böse.

26. Also ist der Euffer auch über das Unrecht / das dem andern geschiehet; Also ist die allzuhitzige Begierde einem andern Tugendhaften zu dienen / böse. Hingegen ist der gemäßigte Zorn eines Ehrgeizigen nicht so böse / als die grausame Wuth eines Tyrannen.

27. Jedoch ist diese Regul nicht von der ersten abzusondern / sondern derselben nachzuordnen. Denn aus dem Ziel wird das vornehmste Absehen genommen / die *Affecten* zu unterscheiden / weil auch ein mäßiger *Affect* böse ist / wenn er auff's böse geneigt ist / und ein hitziger

*Affect*, als nur erwehnet/ schon unter die guten ge-  
rechnet wird/ wenn er zum guten Ziel gekehret ist.

28. Jedoch wenn man die unterschiede-  
nen Grade derer guten *Affecten* gegen einander  
hält/ hat die andere Regel ihren guten Nutzen;  
Das ist der beste *Affect*, der zum guten Ziel ge-  
richtet ist/ und der auch wegen seiner mäßigen Be-  
wegung dem Ziel am nächsten ist/ nehmlich  
(nach dem Gleichniß) die Bewegung/ die von  
dem Creyß zum Mittelpunct zugehet / und dem  
Mittelpunct am nächsten ist. Und in diesem An-  
sehen heissen die Gemüths-Neigungen alle böse/  
nicht alleine die den Menschen von dem Mittels-  
punct wegbewegen/ sondern auch / die auff den  
Mittelpunct sich zuwenden/ aber davon noch gar  
weit entfernt sind.

29. Nach diesen beyden Regeln kan man  
nunmehr nicht nur von denen Gemüths-Nei-  
gungen überhaupt/ sondern auch von einer jedern  
Art derselben urtheilen. Jedoch muß man bey  
diesen Vorhaben noch anmercken/ daß etliche  
*Affecten* solche Titel führen/ in derer Beschrei-  
bung gar deutlich die Meldung des guten oder  
bösen gebracht werden muß; oder aber man hat  
nicht nöthig/ des guten oder bösen darinnen zu ge-  
dencken. Jene sind allemahl gut oder böse:  
Diese aber können nach Anleitung obiger zwey  
Regeln gut oder böse werden.

30. Also ist vernünfftige Liebe allezeit  
ein guter *Affect*. Denn ich kan sie nicht vernünfftig

tig nennen/wenn sie nicht nach allen beyden Regeln eingerichtet ist. Die Liebe eines Tugendhaften ist an sich selbst *indifferent*, denn sie kan nach der andern Regel allzuhißig seyn. Die Liebe eines Menschen ist noch mehr *indifferent*, denn sie kan nach Gelegenheit der ersten oder andern Regel gut oder böse seyn. Das Verlangen nach Geld und Ehre ist *indifferent*, kan aber nach den Umständen der ersten oder andern Regel gut oder böse werden. Zorn ist allezeit ein böser *Affect* wegen der ersten Regel/ und Neid desselbigen gleichen. Geldgeiz / Ehrgeiz sind böse *Affekten*/ so wohl nach Anleitung der ersten / als auch absonderlich der andern Regel. Eine ebensmäßige Bewandnis hat es mit der Grausamkeit. Hoffnung / Furcht / Barmherzigkeit sind *indifferent*, so wol wegen der ersten als andern Regel; und also auch mit den übrigen.

31. Diese Anmerkung ist deswegen wohl zu mercken/ damit man sich nicht mit denen *Peripateticis* verirrre. Diese schreiben denen *Affekten* überhaupt gar recht eine *indifferenz* zu / daß sie weder gut noch böse wären; aber wenn sie hernach zu denen absonderlichen Arten der *Affekten* schreiten/ wollen sie zu dieser *indifferenz* auch solche Gemüths-Neigungen ziehen / die an sich selbst ganz böse seyn.

32. Dahero ist sonderlich der Streit zwischen ihnen und den Stoicern wegen des Zorns; der in des *Seneca* Büchern vom Zorne offte fürs kommt.

kömmt. Wir halten es zwar nicht mit denen Stoicern / die alle *Affecten* für böse austriessen / weil sie die *Affecten* nicht recht beschrieben. Aber was den Zorn betrifft / können wir auch der Nachfolger des *Aristotelis* Parthey wider die Stoicker nicht beypflichten. Denn der Zorn ist seinem Wesen nach / und weil er eine Begierde ist / sich zu rächen / oder dem Beleidiger etwas böses zu zufügen / böse. Und hätten dannhero die *Aristotelici* besser gethan / sie hätten den Zorn gar nicht unter die *Affecten* gerechnet / welches die Stoicker wohl thun konten / die alle *Affecten* für böse hielten. Oder wenn die *Peripatetici* den Zorn für *indifferent* halten / warumb halten sie nicht auch den Gelds Geiz oder den Neid für *indifferent*? Denn es ist mir niemand unter denen *Philosophis* bekant / der den Neid nicht für eine böse Gemüths-Neigung halte.

33. Wolte man gleich sagen / es hätten die *Peripatetici* die guten und bösen *Affecten* nur nach der andern Regel unterschieden / und die jenigen für böse gehalten / in denen eine allzuhefftige Bewegung gewesen / diese für gut oder doch *indifferent*, darinnen die Bewegung mäßig; so würde sie doch diese Entschuldigung wenig helfen / weil eines theils die Nothwendigkeit der ersten Regel in Beurtheilung guter und böser Gemüths-Neigungen / oben allbereit erwiesen worden / anders theils aber das Exempel des Neides abermahl im Wege stehet / dessen Bewegung an sich selbst mehr langsam und heimlich / als hefftig ist. 34.

34. Wenn du diese Anmerkung recht beobachtest / kanst du auff des *Lactantii* Buch vom Zorne Gottes mit leichter Mühe antworten / als welches hauptsächlich auff diesen Irrthum des *Aristotelis*, den er für denen andern Philosophen ziemlich *assimirt* / gegründet ist.

### Das 7. Hauptstück.

Gegeneinanderhaltung der vier Haupt-Leidenschafften / Vernünfftiger / Ehr-Geld- und Wohl-lust-Liebe.

### Inhalt.

*Connexion.* n. 1. Warum eine vernünfftige / und viel unvernünfftige Liebes- Arten? n. 2. Die vier Liebungs- Arten aus den unterschiedenen Classen geliebter Dingen hergeleitet. n. 3. Ingleichen die drey Haupt-Laster aus der Politic. n. 4. Aus denen drey principis: Salz / Schwefel und Quecksilber. n. 5. Bildnisse der 4. Haupt-Neigungen in Feuer / Wasser / Erde / Luft / n. 6. Ihr Grund in denen 4. humoribus, sanguine, Cholera, Melancholia, phlegmate, n. 7. und der 3. Laster in denen 3. Ventribus. Grund der 4. Virtutum Cardinalium. n. 8. Gegeneinanderhaltung der 3. Laster nach dem dreifachen Alter des Menschen. n. 9. Nach dem Lehr-, Wehr- und Wehr-, Stand. n. 10. In dem Lehr-Stand nach denen Studenten und Professoren in Philosophia. n. 11. auch deder drey obern Facultäten. n. 12. In dem Wehr-, Stand nach denen Versachungen des Fürsten / n. 13. der Edelleute / Bürger und Bauern. n. 14. In dem Wehrstand nach  
der

der Nahrung der Feder / der Elle / des Hammers /  
 und des Degens. n. 15. Gegeneinanderhaltung der  
 vernünftigen Liebe / mit denen drey Haupt-Laster in  
 Ansehen der Ihr bewohnenden Tugenden n. 16. 21.  
 durch welche Laster die Wollust / Ehrgeitz und Geld-  
 Geiz fürnehmlich der rationablen Liebe entgegen ge-  
 setzt sind. n. 22. 23. 24. Mixtur des Geizgeitzes und  
 Ehrgeitzes / ungleiches des Geizgeitzes und Wollust.  
 n. 25; Mixtur des Ehrgeitzes und Wollust siehet der  
 vernünftigen Liebe ziemlich gleich. n. 26. Löcher der  
 3. Haupt-Laster / und Gegeneinanderhaltung aller 4.  
 Haupt-Passionen nach denen selben / nehmlich nach der  
 Faulheit / Ragzier / Reid. n. 27 - 31. Alterationes  
 des Menschlichen Verstandes nach denen vier Haupt-  
 Passionen. n. 32. Vorstellung der gantzen Lehre in  
 Tabellen. n. 33.

1.

**W**ir haben im vorhergehenden gesagt /  
 daß die vernünftige Liebe ein guter Af-  
 fect sey / die Wollust aber / Ehr- und  
 Geld- Geiz böse Affecten. Wiewohl  
 nun unsers Vorhabens nicht ist / weiter von der  
 vernünftigen Liebe zu handeln / in dem solches  
 ausführlich in dem ersten Theile geschehen / son-  
 dern vielmehr bedacht sey / die unvernünftige  
 Liebe kennen zu lernen / und Anleitung zu geben /  
 wie man dieselbe dämpfen solle; So wird es  
 doch nützlich seyn / wenn wir anfänglich umb desto  
 deutlicheren Begriffs willen / nicht alleine die ver-  
 nünftige Liebe gegen die drey Arten der un-  
 vernünftigen / sondern auch diese drey Arten  
 gegen einander selbst halten.

2. Die

2. Die vernünftige Liebe ist nur einerley Art/die unvernünftige aber hat unterschiedene Arten. Es ist eine Wahrheit / viel Irrthümer; eine gerade Linie / viel krumme; ein einig Gut / viel Böses; eine einige Tugend / viel Laster. Die Aristotelici schwächen viel von ihrer Gerechtigkeit/ daß alle Tugenden darinnen stecken. Wir haben im ersten Theile a) allbereit gewiesen / daß die Liebe viel weiter gehe als die Gerechtigkeit/und also kan dieses mit bessern Fug von der raisonnablen Liebe gesagt werden / daß sie alle Tugenden in sich begreiffe; und daß/wer sie nicht alle besitzet/ gewiß seyn kan/ daß er die vernünftige Liebe nicht habe/ ja daß er nicht einmahl eine Tugend recht besitze / sondern daß es nur ein falscher Schein derselben sey.

3. Warumb nun eben drey Haupt-Neigungen der unvernünftigen Liebe seyn / haben wir allbereit kurz zuvorhero b) aus denen drey zur vernünftigen Liebe gehörigen Tugenden hergeleitet. Aber es kan auch auff eine andre Art erwiesen werden. Ein ieder Mensch liebet etwas. Alles / was nach dem Begriff der Vernunft geliebet werden kan/ ist entweder Gott/ oder der Mensch / oder die Creaturen unter den Menschen. Von der Liebe Gottes weiß die sich selbst gelassene Vernunft nichts anders/ als

a) c. 4. n. 64. seqq. § cap. 5. n. 104. seqq. b) cap. 5. n. 11.

als daß man selbige alleine in der Liebe des Menschen suchen müsse. Also bleibet die Liebe des Menschen und der Geschöpfe unter den Menschen noch übrig. Der Mensch ist entweder ruhig oder unruhig. Vernünftige Liebe liebet ruhige Menschen; Ein unruhiger Mensch will entweder die Menschliche Natur unterdrücken/ und aus dem Menschen ein unvernünftig Thier machen/ indem er seine Ruhe vergebens in denen sinnlichen Lüsten suchet. Solche Leute sind für die Wollust recht; oder er will die Menschliche Natur über ihre von Gott gesetzte Sphäre erheben/ und sucht seine Ruhe in eitelner Einbildung. Diese Art Menschen sind für den Ehrgeiz. Wer keinen Menschen liebet/ muß nothwendig an geringern Creaturen/ als Hunden/ Pferden/ Pflanzen/ Steinen/ u. s. w. sein Vergnügen haben. Diese können alle mit Gelde angeschaffet werden/ und concentriren sich gleichsam im Gelde. Derowegen wird diese Liebe Geldgeiz genennet.

4. Aber man kan auch aus andern Wissenschaften diese drey Haupt-Laster herleiten. Die Staats-Weisheit kan uns folgendes an die Hand geben. Der scharffsinnige Autor der Historie der *Sevarambes* hat sehr deutlich dargethan/ daß der Brunqvell alles Übels im gemeinen Wesen daher entstanden/ daß man den Unterscheid zwischen Adel und Unadel durch die Geburt eingeführet/ und die Gemeinschaft der Güter aufgeho-

gehoben. Aus jenem ist der Ehrgeitz in sein volliges Wachsthum kommen. Die Einführung des Eigenthums hat Arme und Reiche gemacht. Reichthum hat die Wollust/ und Armuth den Geldgeitz genehret.

5. Die natürliche Wissenschaft zeigt uns eben dieses aus einem andern *fundament*. Es ist kein Zweifel/ daß unsere Seele/ so wohl was den Verstand/ als die Neigungen des Willens betrifft/ von der Beschaffenheit des Leibes sehr geändert wird. Unser Leib ist aus denen Ursprüngen zusammen gesetzt. Dieselbe Ursprünge sind mit Erlaubnis derer *Aristotelicorum* und der *Cartesianer* keine andere/ als Salz/ Schwefel und Quecksilber. Wären diese Dinge in ihrer rechten *temperatur*, so wäre der Mensch in seiner Ruhe/ und die vernünftige Liebe wäre das Wesen seiner Seelen. Aber in dem bald der feurige und hitzige Schwefel *predominiret*/ wird die Seele zum Ehrgeitz geneiget; Bald aber das flüchtige und fließende Quecksilber die Oberhand behält/ wird die Seele nach der Wohlust gezogen/ ja endlich das schwere und zur Erde ziehende Salz überwieget/ hänget das Herz des Menschen an dem Gelde.

6. Wolten wir die Sache auch aus denen vier gemeinen Elementen herleiten/ würde es von der vorigen Anmerkung nicht weit entfernt seyn. Das alles verzehrende Feuer *correspondiret* mit dem grimmigen Ehrgeitz. Das unbestän-

frändige und alle Gestalten annehmende Was-  
ser / mit der veränderlichen Wohl lust; die kalte  
und harte Erde / mit dem unbarmherzigen und  
neidischen Geldgeitz; und die reine und heitere  
Himmels-Lufft / mit der reinen und heitern  
Liebe.

7. Ja die Natur des Menschen selbst zeig-  
et uns diese vier Haupt-Leidenschafftten. Die  
*Physici* mögen von denen vier *humoribus* zancken  
wie sie wollen / so zeiget doch die tägliche Erfah-  
rung / daß sonderlich viererley Arten und Leute  
sind / die von viererley unterschiedenen *Humoren*  
und Gemühts-Neigungen sind. Die vollblüt-  
tigen *Sanguinei* haben starcke Versuchungen von  
der Wohl lust / die hitzigen *Cholerici* vom Zorn  
des Ehrgeitzes / die tieffsinnigen *Melancholici* von  
der Liebe der irdischen Creaturen. Und weiß  
wir ein recht *temperirt phlegma* hätten / würden  
wir auch Leute finden / die einen natürlichen An-  
trieb zur geduldigen weichherzigen Liebe emp-  
finden würden. Aber nachdem dasjenige / was  
wir *phlegma* heißen / entweder eine *Mixtur* aus  
*Melancholie* und *Cholera*, ich will sagen aus denen  
salsigten und schwefelichten Theilen ist / oder wenn  
die Menge des Geblütes bey denen *Sanguineis*  
schleimig und rosig wird / dürfen wir uns nicht  
wundern / daß öftters der edle Rahme der *Phleg-  
maticorum* von hämischen schädlichen Leuten / oder  
von faulen nichts taugenden Schüngeln gemiß-  
brauchet wird.

8. Es ist bekant / daß man dem Menschen drey Bäuße zuschreibet. In dem Kopffe herrschet der Ehrgeitz / im Herzen der Geldgeitz / und im Unterleibe die Wollust. Aus dieser Anmerckung sind der alten Philosophen ihre vier Cardinal- Tugenden entstanden / die Klugheit / die im Kopffe dem Ehrgeitz / die Tapfferkeit / die dem jaghafften Geldgeitz in der Brust / und die Mäßigkeit / die der unmaßigen Wollust im Unterleibe / Widerstand thun solte. Diese drey Tugenden zusammen werden mit dem Nahmen der Gerechtigkeit / (von uns aber / als nur erwehnet / mit bessern Fug mit dem Nahmen vernünftiger Liebe) belegt.

9. Wir werden zwar zu seiner Zeit wissen / daß die drey Haupt- Laster bey allen Menschen / von waserley Condition sie sind / angetroffen werden / und bey denselben bald dieses bald jenes herrschet / nichts desto weniger weist es die Erfahrung / daß bey der Jugend die Wollust / bey dem männlichen Alter der Ehrgeitz / und bey hohen Alter der Geldgeitz sich am meisten blühen last / und die stärcksten Versuchungen und Gelegenheit zu sündigen giebt. Die vernünftige Liebe hat bey keinem Alter nichts besonders / weil in keinem Alter dieselbige zur Haupt- passion natürlicher Weise wird.

10. Die Menschen werden ihren Ständen nach eingetheilet in den Lehr- Stand / Wehr- stand / Ehe- stand. Der Ehe- stand leidet das meiste

von der Wollust / der Wehrstand von dem Ehrgeitz / und der Lehrstand von dem Geldgeitz.

11. In dem Lehrstand haben sich Studenten sehr für der Wollust in acht zu nehmen. Die Professores aber der *disciplinarum theoreticarum*, als *Physica*, *Matheseos* v. s. w. für Geldgeitz / und derer *Pradicarum* für Ehrgeitz zu hüten.

12. In denen höhern *Facultäten* stellet die Wollust denen *Medicis*, der Ehrgeitz denen *Juris*, und der Geldgeitz denen *Theologis* sonderlich nach.

13. Nach dem Wehrstand sind die Menschen entweder Fürsten oder Unterthanen. Ein Fürst ist starcken Versuchungen von allen drey Seiten unterworfen / und muß sich so wohl für den lieblosenden Schmeichlern hüten / daß sein Ehrgeitz / als für den Kuplern und Tellerleckern / daß seine Wollust ; als auch endlich für dem giftigen Unkraut / der die Unterthanen ausaugenden Blutegelein ; daß sein Geldgeitz nicht irriret werde.

14. Die Unterthanen sind Edelleute / Bürger oder Bauern. Den Adel drückt der Ehrgeitz / die Bürger der *luxus*, und die Bauern der Geldgeitz.

15. Bey dem Wehrstand hat sich die Feder vor dem Ehrgeitz / die Elle für dem Geldgeitz / und der Hammer für der Wollust zu hüten. Der Degen ist abermahls allen drey Versuchungen starck unterworfen.

16. Aber nun laß uns auch die vernünfftige Liebe nach ihren beywohnenden Tugenden gegen die drey Laster halten. Die vernünfftige Liebe ist verschwiegen und offenhertzig / sie saget was zu sagen ist / und schweiget was zu schweigen ist. Die Wollust ist klätzschicht und unbedachtsam und saget alles heraus. Der Ehrgeitz ist stöckisch / und macht aus allen Sachen Geheimnisse. Der Geldgeitz ist rüchlich und saget anders als es ihm ums Herze ist / mit einem Wort / er leuget und *simuliret*.

17. Die vernünfftige Liebe ist gegen andere gutthätig und freygebig / die Wollust und der Ehrgeitz auff liederliche und eitele Weise verschwenderisch / der Geldgeitz filtzig / unbarmhertzig und knickerig.

18. Die vernünfftige Liebe ist gleichmüthig / und bezeiget sich gegen jeden wie sie sollt / Die Wollust ist knechtisch / der Ehrgeitz hochmüthig / und der Geldgeitz bald nährisch / stolz oder auffgeblasen / bald Schalksnährisch / Schmarotzerisch.

19. Die vernünfftige Liebe ist empfindlich / aber hertzhafft / *sed seculi aedulia* / die Wollust ist gar zu weichhertzig / ungeduldig und verzagt / der Ehrgeitz grimmig und tollkühne / der Geldgeitz hämisch und grausam.

20. Die vernünfftige Liebe ist nüchtern / mäßig und erbar / die Wollust fräßig / versoffen und geil / der Ehrgeitz besleisset sich

einer Stoischen Faste und achtet keine Schönheit; Der Geldgeitz ist Schindhündisch und hasset das Weibliche Geschlecht.

21. Die vernünfftige Liebe ist sparsam gegen sich selbst/ die Wollust verschwenderisch/ der Ehrgeitz genau/ und der Geldgeitz lausicht.

22. So ist demnach die vernünfftige Liebe der Wollust hauptsächlich durch die Mäßigkeit und Sparsamkeit entgegen gesetzt/ und ihr zu wieder. In der Aufrichtigkeit und Freygebigkeit/ ingleichen in der gleichmütigen Freundlichkeit und Empfindlichkeit kömmt die Wollust der vernünfftigen Liebe schon etwas näher/ weil sie gar zu offenherzig/ gar zu freygebig/ gar zu freundlich/ und gar zu empfindlich ist.

23. Von dem Ehrgeitz ist die vernünfftige Liebe hauptsächlich durch die Gleichmütigkeit und *generosität* entschieden: In der Verschwiegenheit/ Freygebigkeit/ Mäßigkeit und Sparsamkeit tritt der Ehrgeitz der vernünfftigen Liebe schon etwas näher/ weil er allzuerschwiegen/ allzufreygebig/ allzumäßig und allzusparsam ist.

24. Der Geldgeitz hat gar nichts/ das der vernünfftigen Liebe gleich wäre/ (weil der Geldgeitz keinen Menschen liebet) iedoch ist sein falsches Hertz und seine Unbarmhertzigkeit der vernünfftigen Liebe noch mehr zu wieder/ als seine Schindhündigkeit und Lauserey gegen sich selbst. Durch diese aber ist er mehr von der Wollust

lust als von dem Ehrgeitz abgesondert / wie denn auch durch die hämische und falsche Unbarmherzigkeit er der Wollust in gewissen Fällen noch mehr zu wider ist / als der vernünftigen Liebe. Durch die furchtsame Grausamkeit aber / ingleichen den knechtischen Stolz und nährische schmarrozerische Slaverey / vereiniget er auf eine wunderliche Weise bey sich die Leidenschafften der Wollust un̄ des Ehrgeitzes / die sonst einander sehr zu wider seyn.

25. Dannenhero gleich wie vernünftige Liebe nicht wohl mit den Lastern vermischet wird; Also siehet die Vermischung des Ehrgeitzes mit dem Geldgeitz schon nicht so lächerlich aus / als des Geldgeitzes und der Wollust / weil das durch iederman die Entfernung von wahrer Tugend gar zu sehr erkennet.

26. In die *mixtur* der Wollust und des Ehrgeitzes macht denen nicht scharffsehenden einen falschen Anstrich / als ob es vernünftige Liebe wäre / weil immer eines von beyden Lastern etwas hat / das des andern seine Entfernung von der vernünftigen Liebe dämpffet. Die Plauderrey der Wollust wird durch die Stöcklichkeit des Ehrgeitzes / und die Stöcklichkeit wiederumb durch die Plauderrey gemäßiget / daß sie der Verschwiegenheit und Offenherzigkeit der vernünftigen Liebe sehr nahe kömmt. Die Verschwendung in wollüstigen Dingen / and die Verschwendung in Eitelkeiten der Ehre / wird durch Vermischung auff beyden Seiten derges

stalt gedämpfter / daß es der Freygebigkeit der vernünftigen Liebe nahe kömmt / auch wohl gar für eine *magnificenz* gehalten wird. Die Vermischung des Hochmuths und der knechtischen *submissio* siehet der Gleichmüthigkeit und Leutseligkeit nicht ungleich / und der tollkühne Grimm / wenn er mit furchtsamer Weichherzigkeit gemischt ist / überkömmt die Larve einer warhafftig weichherzigen Tapfferkeit. Die Stoische Faste und Genauigkeit mit der verschwenderischen Unmäßigkeit vermischt / siehet der mäßigen Sparsamkeit ziemlich gleich / u. s. w.

27. Wie aber die vernünftige Liebe ihre Kennzeichen hat / dadurch sie von ieden Laster hauptsächlich gesondert ist; Also haben auch die Laster ihre Kennzeichen / durch die sie sich untereinander selbst entscheiden: Müßiggang und Faulheit ist die Tochter der Wollust; Zorn und Rach / ier des Ehrgeitzes; Neid und Unbarmherzigkeit des Geldgeitzes.

28. Die Wollust ist zu aller Arbeit faul und verdrossen: Der Ehrgeitz hingegen ist arbeitssam / der Geldgeitz zu mühsamer Esels-Arbeit nicht ungeneigt; die vernünftige Liebe munter und geschäftig / aber erquicket sich auch.

29. Der Ehrgeitz ist zornig und rachsüchtig; die Wollust jähzornig aber weichherzig / der Geldgeitz verbeißt den Zorn und trägt ihn lange nach / die vernünftige Liebe ist geduldig und verzeihet bald.

30. Der Geldgeitz ist neidisch und un-  
 barmhertzig/ die Wollust bemühet sich andern  
 saule Wollust-Dienste zu erweisen/ der Ehr-  
 geitz dienet andern in Zorn und Rachgier. Die  
 vernünfftige Liebe freuet sich über anderer  
 Glücke und ist dienstfertig.

31. Auch hieraus ist zu sehen/wenn die wol-  
 lüstige Faulheit und Ehrgeizige Arbeitssamkeit/  
 oder die Ehrgeizige Rachgierde und wollüstige  
 Weichhertzigkeit gemischt werden/ daß sie ei-  
 nen Schein vernünfftiger Liebe bekommen können.

32. Wir haben oben angemerckt/ daß der  
 Wille den Verstand/ nicht aber der Verstand  
 den Willen registiret; Also wollen wir auch die  
*alterationes* des menschlichen Verstandes nach  
 denen vier Haupt-Leidenschaften betrachten.  
 Der Geldgeitz giebt ein gut Gedächtnis ohne  
 guten *ingenio* und *judicio*; der Ehrgeitz ein gut *Ju-*  
*dicium* ohne guten *Ingenio* und Gedächtnis/ die  
 Wollust ein gut *ingenium* ohne guten *judicio* und  
 Gedächtnis. Vernünfftige Liebe besitzt alles drey-  
 es in gehöriger masse/ und die *mixtur* des Ehr-  
 geitzes und Wollust giebt wieder ein schönes An-  
 sehen. Denn wo *ingenium* und *judicium* findt kan  
 man endlich das Gedächtnis zur Noth entbehren.

33. Siehe hier hastu überhaupt einen kur-  
 hen Begrieff der vornehmsten Lehren von denen  
 Gemüths-Neigungen/ und wenn du selbige gründ-  
 lich verstehest/ hastu den Schlüssel zu der Er-  
 känntnis dein selbst und anderer Menschen.  
 Wir wollen uns befließigen solches in folgenden

zu demonstriren/und damit du alles desto besser ge-  
gen einander halten könnest/ haben wir dir zu gu-  
te folgende Tabellen verferriget

Berrnünfftige Liebe.	I.	Wollust.
Ruhige Menschen.		Die Menschliche Natur unterdrückende.
-		Reichthum.
-		Quecksilber.
Lufft		Wasser.
Phlegma.		Sangvis.
-		Venter infimus.
Iustitia.		Temperantia.
-		Jugend.
-		Nehrstand.
-		Studenten.
-		Medici.
-		Prin-
-		Bürger.
-		Handwercksleute.
-		Solz

**Ehrgeiß.**

Die menschliche Natur all-  
insehr erhebende.

Nidel/ Un-Nidel.

Schwefel.

Fener.

Cholera.

Cerebrum.

Prudentia.

Männlich Alter.

Wehrstand.

Philosophi practici.

Jcti.

ci-

Edeleute.

Gelehrte.

Da=

**Geldgeiß.**

Andre Creaturen unter  
den Menschen.

Armuth.

Saltz.

Erde.

Melancholia.

Cor.

Fortitudo.

Hohes Alter.

Lehrstand.

Philosophi theoretici.

Theologi.

pes.

Bauern.

Kauffleute.

ten.

## II.

Vernünfftige  
Liebe.

1. Verschwiegene  
Offenherzigkeit.
2. Surthätige  
Freygebigkeit.
3. Gleichmüthige  
Freundlichkeit.
4. Gedultige Hert-  
haftigkeit.
5. Nüchterne/ mässi-  
ge Keuschheit.
6. Sparsamkeit.
7. Geschäftige Mun-  
terkeit.
8. Geduldige  
Großmuth.
9. Freudige Dienst-  
fertigkeit.
10. Gemäßigt Gee-  
dächtnis.  
Ingenium.  
Judicium.

## Wollust.

1. Unbedachtsame  
Kläyscheren.
2. Liederliche  
Verschwendung.
3. Knechtische  
Submission.
4. Ungeduldige  
Zaghaftigkeit.
5. Verloffene/kräfti-  
ge Keilheit.
6. Verschwendung.
7. Fauler Neiß-  
figgang.
8. Gähornige  
Weichherzigkeit.
9. Kupler- und Spiel-  
manns-Dienste.
10. Ingeniuse Er-  
findung.

II.

Ehrgeiz.

Geldgeiz.

1. Hartnäckigte  
Stöckſchheit.
2. Eitele Verſchwem-  
dung.
3. Verächtlicher  
Zöchmuth.
4. Grimmige Tolle  
Ahnheit.
5. Stwiſche Faſte und  
Unempfindligkeit.
6. Genauigkeit.
7. Wachſame Arbeits-  
ſamkeit.
8. Zornige Rach-  
gier.
9. Banditen-  
Dienſte.
10. Judicioſe  
Entſcheidung.

1. Tückiſche Lügen  
und Simulirung.
2. Unbarmh. Filtzig-  
keit und Knickerey.
3. Narriſche Aufſgebla-  
ſenb. Schmarozerey.
4. Hämische Grau-  
ſamkeit.
5. Schindhündiſch. Haß  
des weibl. Geſchlechts.
6. Kauſerey.
7. Mühsame Eſels-  
Arbeit.
8. Verbeiſſende Nach-  
traung.
9. Neidiſch. r Schas-  
denfroh.
10. Ungemein Ge-  
dächtnis.

## Das 8. Hauptstück.

Aus der vernünftigen Liebe kommen alle wahre Tugenden.

## Inhalt.

*Comexion.* n. 1. Ruhe des Gemüths erfordert eine Harmonie der Kräfte der Gedanken. n. 2. Unterschied zwischen dem Gedächtnis/ ingenio & iudicio. n. 3. Die vernünftige Liebe bedienet sich dieser drey Kräfte in gleicher proportion/ n. 4. und erhält dieselbe in einer gemäßigten Übung. n. 5. Vernünftige Liebe ist verschwiegen/ n. 6. offenhertzig/ n. 7. Freygebig. n. 8. gegen jedweden freundlich/ n. 9. Hertzhaftig. n. 10. (Der Tod ist nicht das erschrecklichste/ und das wenigste woran die Hertzhaftigkeit erweisen wird/ n. 11.) wäffig und kensch n. 12. Sparsam/ n. 13. Geschäftig und munter. n. 14. Gedultig und Großmüthig. n. 15. Dienfertigkeit n. 16.

i.

**W**ir haben im vorhergehenden Hauptstück gesagt/ daß alle Tugenden unter der vernünftigen Liebe begriffen sind. Wir haben dieselbigen genennet und gegen die Beschaffenheiten der Laster gehalten. Laßt uns nunmehr solches etwas deutlicher erweisen/ weil es viel thun wird die denen Tugenden entgegen gesetzte Beschaffenheit bey denen Lastern hernach desto besser zu begreifen.

2. Die vernünftige Liebe ist die Gemüthsruhe.

Ruhe. Wo ein ruhig Gemüth ist/ müssen auch ruhige Gedancken seyn. Die Gedancken können nicht ruhig seyn/ wenn nicht eine vollkommene *harmonic* zwischen denen Kräfte des Verstandes ist. Denn wo eine Ungleichheit unter ihnen wäre/ und eine Kraft die andere überträffe/ so könnte keine Ruhe seyn/ weil es eben so gewiß ist/ daß/ wo Ungleichheit ist/ auch Unruhe sey; als es gewiß ist/ daß eine gerade und ungerade Zahl ohnmöglich in der Vereinigung eine gerade machen können.

3. Diese drey Kräfte haben wir genennet Gedächtnis/ *Ingenium*, *Judicium*. Das Gedächtnis stellet uns eine abwesende Sache in der Gestalt und Ordnung vor/ als wir solche gegenwärtig empfunden haben. Das *Judicium* unterscheidet nicht allein gegenwärtige von andern oder von Natur vermischte Dinge/ sondern es verhindert auch/ daß der Mensch nichts zu einer andern Sache vorbringe oder setze/ die sich nicht wohl dazu schicke. Das *Ingenium* leichtert den Menschen/ daß er geschickt ist etwas zu erfinden/ und das/ was er in seinem Gedächtnis hat/ zusammen zu setzen/ oder das/ was in gegenwärtigen Dingen einander gleich ist/ bald anzumercken.

4. Diese drey Kräfte sind bey dem Verstande eines Menschen/ der vernünftig liebet/ deswegen in gleicher *Harmonie*, weil die vernünftige Liebe sich in keine Dinge mischet/ die sie nichts

nichts angehen/ sondern mit Ausübung der all-  
gemeinen Liebe und Verbindung in der abson-  
derlichen beschäftiget ist. Beyde Lieben brau-  
chen nicht viel Mühe oder Kopffbrechens/ und al-  
so darff man dabey das *Judicium* nicht sehe oder  
scharff angreifen. Ja weil man dabey nicht auff  
viel Dinge / die gar zu sehe von einander entshies-  
denwären/ zu sehen hat/so braucht auch das Ge-  
dächtnis keine gar zu grosse Ausspannung/ und  
weil man in der vernünftigen Liebe nicht mit bö-  
sen Tücken umgeheth/oder durch sonderliche Erfin-  
dung sich bey denen Geliebten sehen zu lassen / o-  
der in Ansehung zu bringen/nicht von nöthen hat/  
braucht auch das *Ingenium* keine ungemeyne *explo-  
rirtung*.

5. Gleichwohl darff man nicht meynen/ als  
ob bey der vernünftigen Liebe diese drey Kräfte  
der Gedancken gar nichts zu thun fänden/ son-  
dern weil man ihrer nicht von nöthen habe / ganz  
verrosten müsten. Dumme und albere Leute sind  
nicht tugendhafft/ ob schon die Tugendhafften  
nicht eben *subtil*, listig / *excellente* Poeten u. s. w.  
seyn / oder ungemeyne Exempel herrlicher Ge-  
dächtnis abgeben. Die vernünftige Liebe findet  
genug zu thun/ das Gedächtnis / *Judicium* und  
*Ingenium* in gemäßigter Arbeit zu erhalten/wenn  
sie so wohl die Tugenden allgemeiner Liebe ausü-  
bet; als auch in Erkiesung und Erforschung/ den  
auch in Gewinnung und Erhaltung eines wahren  
Tugend-Freundes/ zu mahl wenn selber noch mit  
Schwach-

Schwachheiten umgeben / ihren Witz / Gedächtnis und Erfindung nützlich anwendet. In weil die Wahrheit alleine bey der vernünftigen Liebe anzutreffen ist / die Untersuchung aber derselben ohne Judicio, Gedächtnis und Ingenio nicht seyn kan / gleichwohl aber dieselbe hauptsächlich bemühet ist / die Vielfältigkeit der Irrthümer von der einzigen Wahrheit abzufondern ; Als ist auch gar leicht hieraus abzunehmen / daß die vernünftige Liebe diese drey Kräfte allemahl in einer gemäßigten Harmonie gebrauche.

6. Vernünftige Liebe ist verschwiegen / jedoch mehr in anderer Leute / als in ihren eigenen Dingen. Das *Judicium* lehret ihr solches weil sie sonst mit unzeitiger Plauderey leichte ihrem Freunde Schaden könnte. Jedoch macht sie nicht aus allen Dingen ein Geheimnis / weil auch ihr Freund eben / weil er tugendhaft ist / niemand zu schaden / und dannenhero wenig actiones zu verbergen trachtet. Die Leutseligkeit erfordert solche Verschwiegenheit / damit durch die Plauderey der Feind nicht Ursach nehme ihren Freunde zu schaden. Die Warhaftigkeit erfordert solches / wenn sie stille zu schweigen versprochen. Manchmahl will es auch die Bescheidenheit haben / (denn wir verstehen durch die Verschwiegenheit überhaupt eine Tugend / die schweiget / da sie schweigen soll) daß man z. e. das grosse Maul nicht alleine hat in der Gesellschaft / oder die Bertrüglichkeit / damit man

M

durch

durch ein piequanten Wort niemand beleidige/ am allermeisten aber die Gedult / damit man durch stillschweigen eine kleine Ungelegenheit ver- trage/ und durch Wiederantwortung nicht Oehl in das Feuer giesse. Daß wir von der absont- derlichen Liebe nicht viel erwehnen: Den durch schweigen und Verschwiegenheit lernet man an- dere kennen/ man macht sich ihnen gefällig; Schweigen gehöret zuweilen unter die größten Guttthaten; und endlich/ weil schweigen ein vernünftiges Thun ist/ gehöret es auch unfrei- tig zur Gemeinschaft des vernünftigen Thun und Lassens.

7. Vernünftige Liebe ist offenherzig/ und saget heraus/ wie es ihr umb das Herz ist. Of- fenherzigkeit ist eine Tugend/ die redet/ wenn zu reden ist. Denn sie suchet niemand zuschaden/ und also hat sie nicht Ursach einige Tü- cke zu verbergen/ ja sie siehet vielmehr und verste- het/ daß durch das reden auch grosser Nutzen ge- schaffet werde. Die Leutseligkeit treibt sie an/ den andern für einen bevorstehenden Schaden zu warnen; Die Warhafftigkeit fodert solches von ihr/ wenn sie offenherzig etwas zu sagen ver- sprochen; Die Bescheidenheit will gleichfalls haben/ daß man in Gesellschaft was Gutes mit redet/ und nicht als ein Verräther auff andre Leute Reden laure; Ingleichen die Verträglich- keit/ daß man überall zum Frieden rede/ und zu- weilen die Gedult/ daß man durch gute Worte  
den

den Beleidiger abhalte/ in seinem Zorn nicht fort zu fahren. So lernet man auch in der absonderlichen Liebe durch offenerziges Reden andere kennen/ und macht sich ihnen angenehm. Zu rechter Zeit reden ist eine grosse Gutthat/ und gehöret gleichfalls wiederum zur Gemeinschaft des vernünftigen Thun und Lassens.

8. Wir könten auch die andern in der andern Tabelle angeführten Tugenden/ aus denen Theilen der allgemeinen und absonderlichen Liebe herleiten/ denn eine Tugend bietet der andern immer in etwas die Hand; Jedoch wollen wir umb Kürze willen nur zeigen/ aus welcher süßnehmlich dieselbigen herrühren. Die gutthätige Freygebigkeit ist ein Bächlein/ das aus der allgemeinen Leutseligkeit und vertraulichen Gutthätigkeit absonderlicher Liebe herfließet/ auch nach Anleitung derer Lehren und Anmerkungen/ nach denen wir im ersten Theil diese beyde Tugenden erkläret haben/ verstanden werden muß/ damit keine Verschwendung und Sch. in Gutthat daraus werde. Denn die gutthätige Freygebigkeit ist nichts anders/ als eine Tugend die jedweden aus Herzens Grunde von ihren Überflus mittheilet/ und denen Freunden auch mit Kostbarkeit/ ihren wahren Nutzen zu befördern/ dienet.

9. Die gleichmüthige Grundlichkeit ist eine Tugend/ die jedweden/ absonderlich aber Freunden/ freundlich begegnet/ und jed-

weden gleiches Recht auch mit Nachlassung/  
eigenes Rechtens/nach Gelegenheit der Um-  
stände/genossen läßt. Daß diese Tugend noth-  
wendig bey der vernünftigen Liebe seyn muß/  
wird das jenige beweisen/was wir eben von der  
Leutseligkeit und Bescheidenheit gelehret/well  
sie aus diesen beyden zusammen gesetzt ist.

10. Die geduldige Herzhaftigkeit ist  
eine Tugend/die alle Wiederwärtigkeit und  
zugefügtes Herzleid mit standhaften Ge-  
müthe ohne Furcht erträget/ und sich darü-  
ber nicht beklaget. Diese Tugend rühret dar-  
her/ daß die vernünftige Liebe das natürliche  
Vertrauen auff Gott ins Werck zu üben/ und  
dadurch die Furcht vor denen Creaturen hinter  
sich zu legen bemühet ist/ wovon wir gleichfalls im  
ersten Theile a) geredet haben. Zu geschwe-  
gen/daß die Vernunft satksam bezeuget/ daß die  
Furcht für einem Dinge/ dem man nicht entge-  
hen kan/ nichts als Unruhe verursache/ und eine  
Begierde zu unmöglichen Dingen; das Klagen  
aber diese Unruhe bezeuge und selbige vermehre.  
Nun ist aber solche Unruhe nicht in der ver-  
nünftigen Liebe.

11. Hierbey aber können wir nicht umb hin/  
den gemeinen Fehler der Philosophen anzumer-  
cken/die den Todt mit ihrem Aristotele für  
das erschrecklichste unter allen erschrecklich-  
sten ausgeben/welches eine recht absurde Mey-  
nung

nung ist/ und von mehr/ als weiblichen Gemüthern erdichtet worden. Wir haben schon im ersten Theile b) gewiesen/ daß auch nach der Philosophie der Todt was gutes sey. Und wer ein wenig die Sache nach dem Maas der eiden jeden Menschen bewohnenden gesunden Vernunft ermessen will/ wird befinden/ daß der Todt fast das wenigste sey/ woran die geduldige Hertzhaftigkeit ihre Tugend/ Härte erweiset. Und daß es leichter sey dem Todte/ zu dem man ohne dauerhaften Schmerzen gelangen kan/ entgegen zu gehen/ als z. e. mit dem Murtio Scævola seine Hand geduldig ins Feuer zu halten.

12. Die nüchterne mäßige Keuschheit ist eine Tugend/ die wenige/ und wenig schmackhafte Dinge/ so wenig derer vor des Leibes Unterhalt von nöthen seyn/ isset und trincket/ und dadurch eine solche Zeugungskraft zu gewinnen trachtet/ die durch ihren Ueberfluß und Hitze nicht zu verbotener/ und den Menschen aus den Grängen seiner Vernunft setzender Lust reizet. Zu dieser führet uns die Liebe gegen uns selbst/ c) und daß die gesunde Vernunft weist/ wie die Natur mit wenigen vergnügt sey/ in gleichen/ daß ein Mensch mit Wasser und Brodt das ruhigste Leben führen könne/ auch durch Weidung hitziger und vielerley Speisen und Getrâncks/ auch vielerley ge-

b) P. 1. c. 1. n. 40. c) P. 1. c. 3. n. 27. seqq.

le und unruhige Hitze zu vermeiden vermögend sey.

13. Hieraus folget aber die Sparsamkeit/ welche eine Tugend ist/ die nicht viel auf sich selbst wendet/ sondern nur dasjenige anschafft/ was zu nöthigen Unterhalt der Gesundheit erfordert wird/ das übrige aber zu Diensten anderer Menschen anwendet/ und zu diesem Zweck den Überflus verwahret.

14. Diese Tugenden nun insampt wollen ausgeübet seyn/ und erfordern Aufmerksamkeit/ weswegen gar deutlich zu verstehen ist/ daß die geschäftige Munterkeit auch ein nöthwendiges Stück vernünftiger Liebe sey: Dieses ist eine Tugend/ die zu allen fürfallenden Liebes-Diensten munter und bereit ist/ auch allezeit etwas zu thun hat/ das zu Nutzen der Menschen und der Freunde gereicher.

15. Die geduldige Großmuth ist eine Tugend die die zugesugte Beleidigung nicht zu Herzen nimmt/ viel weniger sich zu rächen suchet/ wenn sie gleich solches zu thun Gelegenheit findet. Wiewohl nun diese Tugend von denen wenigsten für vernünftig oder für ein nöthiges Stück der vernünftigen Liebe gehalten wird/ weil diejenigen/ die für die vernünftigsten unter den Menschen gehalten werden/ Ehrgeizig sind/ die vernünftige Liebe aber durch nichts mehr/ als durch diese Tugend/ von dem Ehrgeiz unterschieden ist; so haben wir doch alle  
bereit

bereit im ersten Theile ausführlich die Vernünftigkeit und den Adel dieser Gedult weitläufftig und gründlich behauptet.

16. Endlich so ist die freudige Dienstfertigkeit eine Tugend/ die nicht nur von Herzen Grunde anderen Menschen und denen Freunden zu dienen bereit ist / sondern sich auch freuet / wenn es andern wohl gehet. Diese ist so nothwendig zu der vernünftigen Liebe/ daß jedermann gar leicht begreiffet / daß Liebe ohne dieselbe nicht Liebe seyn würde/ daß Liebe ohne Liebes-Dienste nicht seyn könne/ und daß ich den gewiß nicht liebe / über dessen Wohlseyn ich mich nicht freue.

### Das 9. Hauptstück.

Von der Wollust und denen daraus fließenden Untugenden.

#### Inhalt

Der Wollust vielerley Bedeutung. n. 1. Was sie sey? n. 2. Welche Bedeutung heder achöre. n. 3. Was die Wollust mit der vernünftigen Liebe / auch Ehr und Geld Geiz gemein habe. n. 4. Daß ein jeder Wollüstiger nach Ruhe trachte. n. 5. Daß ein jeder Wollüstiger seine Ruhe in der Veränderung suche. n. 6. Daß er sich mit seines gleichen wohlüstigen Menschen zu vereinigen trachte. n. 7. Daß seine Lust von Menschen herrähre. n. 8. Daß er seine Ruhe vergebend in der Veränderung suche. n. 9. Daß in der Veränderung eine unendliche Unruhe sey. n. 10. Daß ein Wollüstiger an keiner endlichen

lichen Veränderung sich belustigen köune. n. 16. Daß  
 auch der Verdruß daher entstehe / weil eine solche Ver-  
 änderung nicht allemahl in des Menschen Vermögen ist  
 n. 12. sondern er wohl gar gezwungen wird / mit Din-  
 gen / die denen belustigenden entgegen gesetzt sind / vor-  
 lieb zu nehmen n. 13. Unterscheid der Wollust von dem  
 Ehr- und Geld-Beize. n. 14. Belustigung des Ges-  
 schmacks und Gefühls. n. 15. Der Mensch suchet seine  
 Lust in allschmackhafter Speise und Trank / n. 16.  
 und in derer selben mannichfaltigung / n. 17. wodurch er  
 zum Überfluß angewehnet wird. n. 18. Lust des Beo-  
 schluffs ist zwar ihrer Natur nach allwempfänglich und  
 anreißend / n. 19. aber es wird doch selbige durch das  
 Essen und Trinken sehr gestärket. n. 20. Wohlüstige  
 lieben die Lust des Geschmacks und Gefühls aber an-  
 dern vor. n. 21. Und zwar suchet ein Wohlüstiger in bey-  
 den sein Vergnügen / n. 22. ob wohl etliche Menschen  
 seyn / die mehr von Fressen und Sauffen / n. 23. andere  
 aber / die mehr von Bedienung des Fräuleinvolcks schel-  
 nen profession zu machen n. 24. Die Belustigungen der  
 andern Sinnen beziehen sich bey einem Wohlüstigen in-  
 gesamt auf die Wollust des Geschmacks und fleischlicher  
 Lust / n. 25. nemlich die Belustigung des Gesichtes / n.  
 26. Gehörs n. 27. und des Geruchs. n. 28. Der Mensch  
 braucht sehr wenig zu seinem Unterhalt. n. 29. Ein  
 Wohlüstiger schaffet sich alles zum überfluß an. n. 30. Un-  
 terscheid zwischen dem Vorrath eines Tugendhaften  
 und Wohlüstigen. n. 31. 32. Worinnen eigentlich die  
 Verschwendung eines Wohlüstigen bestehe. n. 33. Be-  
 weis / daß die Zortheit keine Vollkommenheit / die Zärt-  
 ligkeit aber ein Kenn-Zeichen der Wollust sey. n. 34. 35.  
 Wie Gedächtnis / *Judicium* und *ingenium* von einan-  
 der unterschieden sey? n. 36. Daß ein Wohlüstiger zwar  
 kein gut Gedächtnis / n. 37. auch kein gut *Judicium* /  
 n. 38. aber doch ein gut *ingenium* habe. n. 39. Ein Woll-  
 üstiger hat Lust zum Studiren. n. 40. 41. 42. Wie das  
 Ein

Studiren eines Wohlthätigen beschaffen sep. n. 43. 44.  
 Ein Wohlthätiger ist faul und im Wäflgaunge geneigt/  
 n. 45. ein unbedachtamer Wäscher/ n. 46. Ein Ileder-  
 licher Verschwender. n. 47. Ein knechtischer Schmeich-  
 ler. n. 48. Ein ungedultiger Verzagter. n. 49. Ein  
 jäbhorniger Betschertziger. n. 50. Ein Kupler und Lu-  
 stigmacher. n. 51.

## 1.

**D**ie Wohlust wird auff vielerley Art ge-  
 nommen/ 1. figurlicher Weise vor das  
 ruhige Vergnügen des Gemüths / o-  
 der die vernünftige Liebe selbst / wie etwann des  
 Epicuri Grund-Lehre von denen/so ihn vertheidig-  
 diget/ pfleget ausgeleget zu werden. 2. Vor die  
 unvernünftige Belustigung überhaupt der-  
 gestalt/das das Vergnügen eines Ehr- und Geld-  
 geizigen darunter begriffen wird. 3. Vor die  
 unvernünftige Belustigung / die zwar dem Ehr-  
 geiz und Geldgeiz entgeaen gesetzt wird / aber  
 doch auch die unvernünftige Belustigung  
 des dachtenden Verstandes unter sich begreiffet.  
 4. Vor die unvernünftige Belustigung aller  
 äußerlichen Sinne des Leibes / nemlich des  
 Gesichts/ Gehörs / Geruchs / Geschmacks und  
 Gefühls. 5. Vor die Wohlust des Ge-  
 schmacks und Gefühls.

2. Hicher gehöret eigentlich der süfftest  
 ledoch auch auff gewisse Masse der dritte und  
 vierdte Verstand/und ist dannenhero die Wol-  
 lust nichts anders / als eine Gemüths-Neig-  
 ung/ die ihre Ruhe in stetwährender Vers-

änderlichen Belustigung des Verstandes und der äusserlichen Sinne / hauptsächlich aber des Geschmacks und geilen Gefühles vergebens suchet / und dieser wegen sich mit gleichgearteten Menschen zu vereinigen trachtet.

3. Wenn wir bisher von der Wollust geredet haben / haben wir allemahl dadurch ein zur unvernünftigen Liebe gehöriges / aber von Ehr- und Geld-Geiz entschiedenes Laster verstanden / Dannenhero der erste und andere Gebrauch sich nicht hieher schicket / aber wohl der dritte / als der in seiner Weitläufigkeit den vierdten und fünfften / als mehr eingeschränkte unter sich begreiffet ; Absonderlich aber der fünffte / als auff welchen die Wollust in dritten und vierdten Verstande fürnehmlich ihr Absehen richtet.

4. Daß die Wollust eine Gemüths-Neigung sey / das hat sie mit der vernünftigen und unvernünftigen Liebe gemein. Daß sie ihre Ruhe in stetwährender Veränderung vergebens suchet / und dieser wegen sich mit ihres gleichen zu vereinigen trachtet / das ist gleicher gestalt auch bey dem Ehrgeiz und Geldgeiz / und als wir schon oben a) erwehnet / bey aller Gemüths-Unruhe und unvernünftigen Liebe anzutreffen.

5. Ein ieder Wohlüstiger suchet Ruhe / und trachtet darnach. Ein nach seiner

Herz

Hertzens Lust Studirender bildet sich ein / er wolte ruhig seyn / wenn er diese oder jene Bibliothec durchsehen / oder diese und jene Wissenschaft zu wege gebracht hätte / oder endlich in der ganzen Weisheit erfahren wäre. Ein in der Belustigung seiner Sinne sein Vergnüget / suchender Mensch bildet sich ein / wie er wolte ruhig seyn / wenn er nur so viel Jahr / nach aller Lust die selben vergnüget / oder dieser und jener Weibes Person Gegen Liebe erhalten hätte / oder er / nachtet darnach / wie er Geld oder Dienst bekommen möge / daß er nach seiner Meynung ein sein ruhig und gemächlich / das ist ein wohlüstig und faules Leben führen möge.

6. Ein ieder Wohlüstiger suchet seine Ruhe in Veränderung. Es ist ein gem. eines Sprichwort: Veränderung bringt Lust. Ein nach seiner Lust Studirender vergnüget sich / wenn er in Actis Eruditorum und ariderit Journalen der Gelehrten immer was anders in allen Facultäten antrifft / wenn er bald hie bald da was erfindet / und hat das eine noch nicht vollbracht / wenn er dasselbige wieder liegen läßt / und was anders anfängt. Ein die äußerlichen Sinne Belustigender sucht seine Ruhe bald in der Belustigung des Gesichts / bald des Gehörs / u. s. f. bald in sehung einer Comædie, bald eines schönen Bildes / bald bey den Klopff. Fechttern / bald bey den Seil-Tänzern / bald bey dem Pollicinello, bald bey einem ausländischen Thier / u. s. f. und

f. f. und wenn er einer Weibes Person Liebe nur in einen geringen Grad erhalten/ siehet er sich schon nach einer andern umb: Er bemühet sich / seine Zunge mit unzähllicher veränderten Speise und Franck zu khseln u. s. w.

7. Ein Wohlhustiger trachtet darnach/ wie er sich stets während mit gleichgearterten Menschen vereinigen möge. Es ist kein geselliger Thier als ein Wohlhustiger/ und wird keinen Menschen ohne Gesellschaft die Zeit länger als einer Wohlhustigen; aber er gesellet sich zu niemand lieber als zu seines gleichen. Einer der im studiren seine Lust süchet/ bemühet sich immer in Gesellschaft gelehrter Leute zu seyn/ da von allerhand discurreret wird/ er studiret mit mehr Lust wenn er bey Leutes/ als wenn er alleine ist/ und wenn er gleich alleine studiret/ so thut er es doch entweder darumb/ daß ihm die Zeit nicht lang wird/ oder daß er etwas bey der Compagnie wieder vorbringen möge/ und bringet also seine meiste Zeit mit auff und nieder gehen zu. Ein anderer sucht von früh bis auff den Abend seines gleichen compagnie auff der Comædie, den Ball/ Hanse/ der Truck/ Taffel u. s. w. am meisten aber im Trinck/ Hause/ und wo Personen von andern Geschlecht gegenwärtig sind.

8. Ja ich halte dafür / daß ob wohl ein Mensch seine Sinnen und Verstand auff vielerley Weise und mit allerhand todten und lebent en Creaturen belustigen könne; ein Wohlhustiger

ger dennoch als wollüstig keine Lust habe als unter Menschen/oder die von Menschen her komme. Also hat/wie erwehnet/ einer der *à sonaise* Studiret keine Lust/wenn man ihm Bibliotheken verschliessen wolte/sondern bey discurrenden Gelehrten; ein anderer siehet lieber Comœdien als Bilder/oder doch beyde/lieber als eine schöne Wiese oder Garten/er höret lieber vocal- als instrumental Music, oder doch beyde lieber als das singen der Vögel und Nachtigallen; er riecht solche Dinge am liebsten/wie er bey Leuten mit denen er umgeheth und *estimiret*/ gewohnet ist; Er kriegt einen Geschmack von Dingen die der Gesellschaft gut schmecken/ und schmecket ihm kein Bissen alleine: Er belustiget auch sich in seiner geilen Lust mehr mit der Lust einer andern wohlüstigen Person/ als mit seiner eigenen/ und hat also von stummen Sünden gleichsam einen natürlichen Abscheu/ wann er nicht durch böse Gesellschaft von andern dazzu verführet wird.

9. Ein Wohlüstiger suchet aber vergebens die Ruhe in solcher Veränderung und Vereinigung. Die Ruhe ist einig und in centro. Also kan in dem Umkreiß und in der Veränderung nicht anders als Unruhe seyn.

10. Und zwar eine unendliche Unruhe. Denn die Veränderung ist unendlich/ und also siehet sich das Auge nimmer satt/ das Ohre höret sich nimmer satt. Wer will alle Bücher auslesen/ es kommt alle Tage was neues heraus. Wer will

Will alle neuen Erfindungen ausdencken? Alle Tage neue Operen/ neue inventiones von Bildern/ neue arien/ neue Tänze/ neue Balsam und parfamen, neue Art von Schnupff/ Toback/ neue Getränke/ neue Erfindungen von Speisen/ neue manieren die böse Lust zu reizen/ neue charmen an Personen von anderen Geschlechte.

11. Ein Wohlüstiger kan auch in einer endlichen Veränderung keine Lust noch Ruhe finden/ sondern muß sich dieser unendlichen Unruhe ergeben. Alle sinnliche Belustigung/ wenn sie continuiret wird/ macht natürlicher weise ein Unvermögen / wenn man mit einerley Belustigung continuiret/ oder einen Eckel/ wenn man mit einerley Sache sich belustiget. Wer stets studiret/ verderbet den Verstand/ wer stets siehet oder höret/ u. s. w. verderbet das Gesicht/ Gehör/ Geruch/ Geschmack/ Gefühl. Über das curieuseste Buch / die schönste Comædie, die artigste melodie, den lieblichsten Geruch / die delicateste Speise / das schönste Frauenvolck / kriegen wir einen Eckel/ wann wir solche täglich genießen oder gebrauchen / und darinnen unsere Belustigung suchen.

12. Zu geschweigen/ daß eine solche Veränderung nicht allemahl in des Menschen vermögen ist/ sondern nothwendig entweder wegen Schwächung der natürlichen Kräfte / oder wegen Mangel der Gelegenheit mit vielen Verdruß und Unruhe vergesellschaftet seyn muß.

Ein

Ein zur Lust Studirender hat nicht allemahl Gelegenheit neue Bücher oder Conversation wie er sie begehret / zu erlangen. Ein anderer hat den größten Verdruf / wenn keine Comödianten / kein Sauff- oder Spiel Compan / keine Frauens Person da ist / bey denen er sich vergnügen könnte. Aber der Verdruf ist noch grösser / wenn wegen allzu vielen Gebrauchs der Speisen / des Francks / der Fleisches Lust / der Wohlküstige durch Kranckheit sich lustig zu machen gehindert wird / sonderlich wenn er weiß / daß eine lustige und annehmliche Gesellschaft beyammen ist / der er nicht beywohnen kan.

13. Ich will davon nicht viel erwehnen / daß ein Wohlküstiger vielen Verdruf unterworffen ist / den ein anderer nicht für Verdruf halten würde / wenn ihm nehmlich durch Gewalt und Armuth verboten wird / seiner Wohlust nachzugehen; Wenn man ihn aller seiner Bücher und Locorum communium, seiner MSCtorum beraubet / wenn er in einen rauchrichen Zimmer seyn / auff harter Erde liegen / die Esel oder den Eseltreiber schreien hören / Mist riechen / Pumpernickel essen muß / und keine Gesellschaft hat / als etwan des Stocckmeisters.

14. Die Bollust ist aber von dem Ehrgeitz und Geldgeitz darinnen unterschieden / daß sie ihre Ruhe in Belustigung des Verstandes oder der äußerlichen Sinnen / absonderlich aber des Geschmacks und fleischlicher Liebe sucht.

Und

Und zwar so viel dieses letzte betrifft / ist wohl kein grosser Zweifel / daß dadurch nicht solten Ehr- und Geld- Geiz von Wollust entschieden werden; Aber das scheint etwas harte / oder doch zum wenigsten ungewöhnlich geredet zu seyn / daß man die Belustigung des Verstandes durch Studiren und medirciren zur Wollust rechnet / da doch selbige vielmehr scheint zur vernünftigen Liebe / oder doch zum Ehegeize viel füglichcr gebracht werden zu können. Derohalben ist es nöthig / daß wir das eigene Wesen der Wollust ein wenig genauer betrachten. Wir wollen aber nach den Regeln guter Ordnung von dem leichtesten anfangen.

15. Jedermann nennet die Leute / die mit Essen und Trincken und Weibesvolck sich lustig machen / wohlhustig / und bestehet hierinnen wohl das fürnehmste Stück des Wesens der Wollust / welches die andern Theile derselben nach sich ziehet. Bey beyden fällt der Mensch auff eine Küsselung der Sinnlichkeiten des Geschmacks und Gefühles / und hendet das Herz daran / ob schon sein Verstand ihm deutlich saget / daß alles das jenige / was die Sinnen kitzelt / nicht gut / sondern schädlich sey / weil es von einer gar zu empfindlichen Bewegung herrühret.

16. Die unschmackhafftesten Speisen und Tranck sind wohl die gesündesten / und verursachen weder Ekel / noch Anreizung zu überflüssigen Gebrauch. Aber den Mensch verach-

tet dieselben muthwillig / und bemühet sich entweder süsse oder saure / anziehende delicate Speise und Franck zu geniessen / welche nichts anders als Eckel / wenn sie stierig gebraucht werden / würcken können / auch zu überflüssiger Genüßung anreizen.

17. Des Menschen Magen ist so beschaffen / daß er sich mit einer einigen Speise und Franck sättigen kan / so wohl als andere Thiere. Aber seine Unvernunft treibt ihn an / daß er durch Vielsältigung seine Begierde zum Überfluß reizet.

18. Diese Zubereitung gekünstelter Speisen und Francks / und die Mannigfaltigung derselben gewöhnen den Menschen an / daß er immer mehr und mehr isst und trinckt / als seine Natur erfordert / auch dem sonst unumgänglichen Eckel zu entachen / immer auff neue Erfindungen und Vermannichfaltigung bedacht ist / worzu ihm die exempel anderer Menschen seines gleichen / und die wechselsweisen Anreizungen noch mehr anfrischen.

19. Was aber die Lust betrifft / mit der das Kinderzeugen vergesellschaftet ist / begreiffet zwar die Vernunft des Menschen wohl / daß die Gedanken / die in einem Augenblick solche Lust als ein grosses Gut vorstellen / falsch / und von denen ruhigen Gedanken der Vernunft / wenn die Lust abüßet ist / ganz entfernet sind. Aber sie weiß ihr doch nicht so zu rathen / als wie bey

N

der

der Speise und Trantel/ indem sie keinen natürlichen Beygeschmack ohne dergleichen empfindliche Nahrung weiß/ als wie sie unschmackhafte Speisen weiß/ und muß also hierinnen dieser Mangel der Vernunft aus einem höhern Liecht ersetzt werden.

20. Gleichwohl kan der Mensch dessen leicht vergewissert werden/ wenn er nur auf sich selbst Achtung geben will/ daß diese Empfindlichkeit und die Ursache derselben durch allzu schmackhafte und mannigfaltige Speise und Trantel/ ingleichen durch die conversation mit wohlüstigen Leuten und das Exempel und Anreizung derselben mehr und mehr gestärket werde/ und also er selbst guten theils Ursache an der Reizung zu dieser Lust sey; Auch wenn er sich in Essen und Trinken in acht nähme/ umb ein merckliches diese Reizung dämpfen könnte. Wannhero in so weit die fleischliche Wohlust aus der Wohlust des Geschmacks herstammet.

21. Ob nun wohl alle Menschen bey sich eine Neigung zu guten Essen und Trinken/ ingleichen zu fleischlicher Vermischung finden; So giebt es doch etliche/ die alle andere Belustigung und Vergnügen umb die se geben solten/ und also ihre Ruhe darinnen suchen/ da doch andere dinstfalls anders Sinnes sind/ und dieses sind nun die Wohlüstigen.

23. Und zwar wird die Verknüpfung des wohl

wohlüstigen Essens und Trinckens mit der fleischlichen Begierde/ die wir nur iezo gezeiget haben/ gar leicht zu verstehen geben/ daß ein Wohlüstiger zugleich in beyden seine falsche Ruhe suche/ und also solche nicht wohl von einander sondert/ oder die Wohlüstige etwa in zweyerley Classen getheilet werden könnten/ als ob etliche in Essen und Trincken/ oder Fressen und Sauffen/ etliche aber in fleischlicher Lust oder Hurerey ihr Vergnügen suchten.

23. Ich bescheide mich zwar/ daß ein wohlüstiger Mensch/ der profession von täglichem Fressen und Sauffen macht wenig Veneration für das Weibliche Geschlecht habe/ auch wenn er sich täglich voll säufft/ sehr unvermögend und ungeschickt sey/ grosse Liebes-Händel zu enterreniren; Aber daraus folget nicht/ daß er sein Vergnügen nicht an Hurerey suche; Sondern wie sein Fressen und Sauffen durch tägliche Übung mehr bestialisch worden/ also wird auch seine Geilheit der gleichen/ daß er ohne Veneration gegen das Frauenvolk/ und ohne grosse intrigven seine viehische Brunst gleich zu in Hur-Häusern u. d. g. zu löschen sucht. Solte aber ja bey einen solchen Menschen mit seinen Schwelgen eine warhafftige Verachtung des weiblichen Geschlechts veraesellschaftet seyn/ würde solches nicht von der Wollust/ sondern von dem Geldgeitz/ der mit der Wollust vermischt wäre/ herrühren/ als wir zu seiner Zeit deutlicher zeigen wollen.

24. Wiederumb ist mir wohl bekant / daß es viel wohlüstige Leute gebe / die Profession machen auch das keuscheste Weibes. Volck in Versuchung zu bringen / und bey allen sich durch höfliche und verschlagene Weise zu insinuirten wissen / das Frauenvolck mit grosser Veneration bedienen / und viel verwirrte Händel verborgener und verbotener Lust auff dem Halse haben / dabey aber sich nicht leicht voll sauffen / und für dem bestialischen Schwelgen der andern einen Abscheu haben / und sich mit denen selbst am wenigsten comportiren können. Aber des halben solact wiederumb nicht / daß sie ihre Lust nicht im Essen und Trincken haben sollten. Diese Lebens Art / die sie führen / kömmt nicht von der Wohlust / sondern von dem Ehrgeitz her / der mit ihrer Wohlust stark gemischt ist. Sie fressen und sauffen ja so gerne was gutes als die ersten ; Aber sie fressen und sauffen es nicht in so grosser Menge / und so ohne Scheu als jene / die wegen Mangel des Ehrgeitzes keinen Heel ihres bestialischen Wesens haben. Dannenhero auch dieser ihr Ehrgeitz den Sachen andere Nahmen giebt. Sie fressen nicht / sondern sie schmaulen und essen zu Gasten ; Sie sauffen nicht / sondern trincken sich ein klein und erbar Käuschgen / wie sie denn auch nicht huren / sondern das Frauenzimmer bedienen / oder caresiren. Aber ein Philosophus kehret sich nicht an den Hoff Stylum / sondern siehet denē Sachen in ihr Wesen / wie sie sind / nicht wie sie genonnet werden.

25. Ob nun wohl in der Belustigung des Geschmacks und fleischlicher Lust das vornehmste Wesen der Wollust besteht; so ziehen doch diese beyde Luste auch die Belustigung der andern Sinnen nach sich/ jedoch so ferne sie nach jenen als nach ihren centro gerichtet sind/ in welchen Ansehen sie auch den Nahmen der Belustigung der Sinnen bekommen haben.

26. Also belustiget ein Wollüstiger sein Gesicht mit comædien/ weil er daselbst was siehet/ dadurch er andere in der Sauff- compaignie lustig machen kan/ weil durch die daselbst vorgestellte verliebte minen seine Heilheit gereizet wird/ weil er daselbst gemeiniglich lustige/ oder compaignie von andern Geschlechte antrifft/ und offters unter denen Zuschauern mehr warbaste comædien gespielt werden/ als auff dem theatro. Er belustiaet sein Gesichte mit der Schönheit und Niedligkeit der Speisen und des Trandls/ mit der Schönheit des Frauenvolcks/ und mit ansehen solcher Dinae/ die keuschen Augen verboten sind/ mit dem Ansehen schöner Kleider/ mobilien u. s. w. so ferne dieselben die Lust des Geschmacks/ und der Hurerey delicater und angenehmer machen. Dagegen ein Ehrgeiziger und Geldgeiziger ihr Gesichte mit einem blanken Schwert/ königlichen Purpur/ schönen Gelde/ Pferden/ Hunden/ Vögel u. s. w. belustigen/ welches aber an sich selbst für keine Lust gehalten wird. Denn man sagt wohl/ man ha-

be sich in der comœdie erlustiget / nicht aber in Pferde- und Kübstall.

27. Gleicher weisse belustiget ein Wollüstiger sein Gehör mit comœdien / fast aus gleichen Ursachen / als wir bey dem Gesichte angeführet / er höret gerne verliebte Lieder singen / und solche Instrumental Music. die ihm entweder das Herz zur weichen Lust / oder zur Freude bey dem Wein antreiben / oder toll und voll machen helfen. Er zittert hingegen für dem donnernden Geschütze / und für denen Trompeten und Pauken / wenn sie Zeichen des Krieges sind / über welchen sich ein Ehrgeiziger / ungleich über dem Lob das man ihm giebet / erfreuet. Ein Geldgeiziger aber vergnügt sich / wenn er seine Thaler klingen / oder sein Vieh blöcken / oder seine Hunde heulen höret.

28. Ein Wollüstiger labet sich / wenn er einen Braten oder andere zugerichtete Speise riechet / er biesamt und pudert sich ein / daß er den Weibern gefalle. Ein Ehrgeiziger ist nicht ungerne wo es nach Pulver dampfft / und einen Geldgeizigen wird das Geld gut anriechen / wenn er es auch aus einen heimlichen Gemach ausklauben sollte / wie er dann auch in dem Mist von seinen Viehe ein sonderlich Vergnügen findet.

29. Ehe wir aber weiter zu der Belustigung des Verstandes eines Wollüstigen fort gehen / wird es sich am säßigsten schicken / daß wir vorher auch von seiner Verschwendung etwas reden /

reden/ als welche unmittelbar aus seiner verstofften und fräßigen Geilheit herrühret / und durch selbige nach Anleitung der hinter dem 7. Hauptstück befindlichen Tabelle, auch hauptsächlich von der vernünftigen Liebe entschieden wird. Durch die Verschwendung wird allhier verstanden/ was der Mensch auff sich selbst unnötig wendet. Die Natur ist mit wenigen vergnüget: War zur Noth Wasser/ Brodt oder Wurzeln zu essen/ ein ganz Kleid/ auch von geringen Tuch auff dem Leibe hat / und in einem mäßigen und reinlichen Hüttgen / wenn es auch von Leimen ist/ sich wieder Frost und Hitze schützen kan/ hat nicht Ursache zu klagen/ daß ihm GOTT nicht seinen Unterhalt verschaffe. Und wenn kan es daran mangeln/ wenn er gesund ist und arbeiten will / wenn er auch schon Weib unkind hat? Also hat er das übrige alles nicht nötig. Und also ersparet ein solcher Mensch Ausgaben für Bier / Wein / Fleisch / Vorrath an Kleidern/ kostbare mobilien/ prächtige und gemächliche Wohnungen/ und andere überflüssige Dinge/ welches die Welt mit vielerley Nahmen/ als galanterien/ Gerade/ Bibliotheggen/ Kunst-Kammern u. s. w. beleget.

30. Ein Wollüstiger hingegen ist mit der Gemächlichkeit/ die ihm Gott nach seinen Stande und Vermögen vergönnet / nicht zu frieden/ sondern er verschwendet das Geld unnötig / und schafft sich öffters alles zum Überflus / und

zu seiner Verzärtelung/ auch folglich zu seinen Verderben an. Allerhand delicate Weine und Biere in Keller/ tausenderley unnöthigen Vorrath in die Speise-Kammer/ so vielerley Arten schöner Gläser und Trinc-Geschirr/ so vielerley Schüsseln und Teller u. s. w. in die Küche/ so viel Tuzt Karten zu spielen/ so viel Pfund Toback/ so viel Schock Toback-Pfeiffen/ so viel Kleider/ so viel wohlriechende Sachen/ so viel kostbare Bilder und meublen, und noch andere viel tausend Dinge/ die nicht alle zu erzehlen sind/ zu welchen allen anzuschaffen/ er augenscheinlich durch seine Lust zum Essen/ Trinken und Bewbesoelct angetrieben wird.

31. Ich bescheide mich zwar abermahls/ daß man nach dem Zustand der Menschen/ in welchen sie leben/ die Sparsamkeit vernünftiger Liebe nicht so genau an dasjenige binden könne/ was der Mensch zur höchsten Noth bedürfftig ist/ sondern daß auch ein Tugendhafter einen reichen Vorrath an allerhand Dingen haben könne. Aber es ist doch ein grosser Unterscheid an den Vorrath eines Tugendhaften/ und an den Vorrath eines Wohlüstigen. Der Vorrath eines Tugendhaften bestehet nie in Dingen, deren fürnehmster oder einiger Gebrauch in der Verzärtelung und Wollust gegründet ist/ sondern die auch hauptsächlich zu einem guten Zweck genuset werden können: Er brauchet denselben nicht für sich/ sondern andern Gutes zu thun/

thun/ oder zu verhandeln / daß er mit dem/ so er daraus lübet/ andern Gutes thun könne. Er hängt das Herz nicht dran/ sondern braucht es wegen des einmahl unter den Menschen eingeführten Unterscheids/ und daß sein Geld unter die/ so in der Bürgerlichen Gesellschaft ihr Brod mit Arbeit suchen/ ausgetheilet werde/ und nicht an einem Orte bleibe/ oder denen müßigen Land-Bettlern auffgehanaen werde.

32. Ein Wollüstiger aber hat einen Vorrath mehrentheils von solchen Dingen/ die ihn verzärtlen/ und zur Wollust anreizen/ er braucht dieselben fürnehmlich für sich/ und hängt das Herz dran/ dergestalt/ daß er sich für sehr unglücklich schätzt/ wenn er dessen beraubt wird/ und wenn er davon andern mittheilet/ geschichet es entweder zu ihren Verderb/ oder sie sind dessen mehrentheils unwerth.

33. So ist demnach die der Sparsamkeit entaegen gesetzte Verschwendung ein Laster/ da der Mensch viel unnütliches auf sich selbst wendet/ und das jenige anschafft/ was die Gesundheit verderbet/ und eine Zärtlichkeit erwecket/ das übrige aber an unwürdige Personen/ und zu deren wahrhaftigen Verderb anwendet.

34. Die Zärtlichkeit/ deren wir etliche mahl gedacht/ erinnert uns/ daß wir bey derselben ein wenig stille stehen. Wir rechnen dieselbe unter das Laster/ und zu der Wollust: Aber der gemei-

ne Gebrauch scheineth uns zu widersprechen. Wenn man was loben wil/ nennet man es zart und delicat. Wer wolte nicht ein zartes und delicates Frauenzimmer / einer Weibesperson vorziehen/ die grob von Gliedern und Haut ist. Eine vornehme Person hat ganz eine andere Natur als gemeine und grobe Leute. Sie hat zartere Fuß/ Sohlen/ und kan nicht auff dem Pflaster auch nur von einem Hause zu dem andern gehen/ sondern muß fahren; Sie hat einen zarteren Rücken/ und kan nicht ruhen/wenn auch unter drey Unterbetten eine kleine Erbsen ihr Ungelegenheit macht; Sie hat zartere Hände/ und kan keine Luft/ viel weniger kalt Wasser vertragen; Sie hat eine zartere Nase/ und würde krank werden/ wenn anstatt des gewöhnl. eingebissamen sie den geringsten verdrüßliche Geruch leiden sollte; Sie hat einen zarteren Geschmack und Magen/ un kan keine grobe Speise noch Trank vertragen; Da hergegen ein grober bäurischer Mensch wegen seiner groben Füße ganze Tage barfuß gehen/ wegen seines harten Rückens auff harter Erde sanffte schlaffen/ wegen seiner plumphen Hände in rauher Luft und kaltem Wasser in die dauer arbeiten/ wegen seines bäurischen Gehirnes und unflätigen Nasen keinen guten Geruch leiden/ und wegen seines gemeinen Geschmacks die schlechteste Speise und Trank vertragen kan. Woraus zu folgen scheineth/ daß die Zarthheit und Zärtlichkeit kein Laster/ sondern eine sonderliche Vor-

Vortrefflichkeit sey/ entweder des Weibes  
volcks/ oder der Bornehman/ und sonderlich  
hoff Leute/ die sie für andern gemeinen Leuten  
haben.

**St. 3. B.** Aber ein Philosophus urtheilet nicht  
nach der galanterey des Hofes/ und denen ge-  
meinen Vorurtheilen. Die Laster haben ins ge-  
mein den Nahmen der Tugend/ und die Unvoll-  
kommenheiten werden von iederman/ die mit be-  
hafftet sind/ bemantelt/ und wohl gar für was  
sonderliches ausgegeben. Es ist leider wahr/  
daß zärtliche Leute ihrer Zärtigkeit wenig heil ha-  
ben/ sondern sie als eine sonderliche prerogativ  
und Natur für andern Leuten rühmen; Aber de-  
sto schlimmer für sie. Hiermit geben sie zu er-  
kennen/ daß sie ihr Elend selbst nicht kennen/ und  
eine wohlthätige Angewohnheit für eine Natur  
ausgeben/ da doch Gott zum öfftern durch lieb-  
reiches Unglück/ sie gehen/ schlaffen/ arbeiten/ es-  
sen und trincken/ u. s. w. lehret/ und also ihnen ih-  
re wahre Natur zu verstehen giebet. Ich will  
das gemeine Sprichwort nicht anführen: Was  
grob ist/ ist auch starck. Gemeinlich ist es ge-  
fund. Zart seyn ist entweder eine Schwachheit  
der Glieder/ oder ein Anfaß zu einer Brancckheit/  
und solatlich eine grosse Unvollkommenheit mensche-  
licher Natur. Sich zart machen oder zart-  
lich seyn/ ist nichts anders/ als zu erkennen geben/  
daß man wohlthätig sey/ und daß das Herz  
starck an der Wollust hänge/ und allbereit in ei-  
nen hohen Grad darinnen verdorben sey. 36.

35. Nun wird es wohl Zeit seyn / die ge-  
 lahrte Wollust zu beleuchten. Solches wird  
 nicht fruchtbarer geschehen können / als wann wir  
 zeigen / was die Wollust für einen Antheil  
 an den Menschlichen V rstande und dessen  
 Beschaffenheit habe. Ein ieder Mensch / er sey  
 so thumm als er wolle / kan seinen Verstand durch  
 artentes Nachdencken helffen / und gleich sam  
 auspoliren. Wann der Mensch eine starcke  
 Gemüths-Neigung zu etwas hat / dem denckt er  
 eiffrig nach. Die Gedancken des Menschen ha-  
 ben entweder mit vergangenen Dingen / oder mit  
 gegenwärtigen / oder zukünftigen zu thun. Die  
 vergangenen und abwesenden stellen die Ge-  
 dancken sich gemeintlich für / wie und in was für  
 Ordnung sie gewesen sind / als sie gegenwärtig  
 waren. Dieses heisset Gedächtnis. Die ge-  
 genwärtigen halten die Gedancken mehrer-  
 theils gegen einander / und beobachten ihren ge-  
 nauen Unterscheid / auch die Ursachen ihres Ur-  
 sprunges und Wirkung. Dieses heisset die Ur-  
 theilungs-Krafft oder Judicium. An die zu-  
 künftigen wird fürnehmlich gedacht / wie sie ohn-  
 gefehrt mit einander verknüpfft seyn / und wie im-  
 mer eines aus dem andern folgen werde / da denkt  
 an die Gleichförmigkeit der Dinge / und wie sie  
 sich zusammen schicken / gedacht wird. Dieses  
 heisset Ingenium, und was man so denckt / eine Er-  
 findung / Gedichte u. s. w.

37. Ein Wollüstiger denckt nicht viel an

vergangene Dinge/ in was für Ordnung sie gewesen sind/ sondern wie sie gut geschmeckt haben/ u. s. w. Und hierzu braucht es eben kein groß Gedächtnis/ weil die starcke Kügelung sich dem Gehirne des Menschen/ ohne dem so feste ein druckt/ daß man viel eher umb die Vergessenheit derselben/ als dero Gedächtnis besorget seyn muß. Zu geschweigen der offtern Wiederholung derselben/ durch welche sie immer mehr und mehr dem Verstande eingepräget werden/ wie nicht wenig/ daß ihr wesen so unterschiede nicht ist/ daß dießfalls ein groß Gedächtnis von nöthen wäre/ sondern es läuft hauptsächlich auff wenig Umstände/ als süsse/ sauer/ anmuthig/ scharff/ u. s. w. und in dem Grund auff fressen/ sauffen und geile Vermischung hinaus; Ja die Ordnung ist eben bey der Wollust nicht von nöthen/ sondern ie unordentlicher es mit Speise und Tranck u. s. w. untereinander gehet/ ie mehr Lust bildet sich ein wohlüstiger Mensch ein/ daß er habe.

38. Ein Wohlüstiger denckt nicht viel an gegenwärtige Dinge/ sie genau zu unterscheiden/ oder umb ihren Ursprung und Wirkung bekümmert zu seyn. Er ist nicht eckel/ wenn nur der Magen gefüllet/ und die Begierde gestillet wird. Er ist wie ein Schwein/ das die Eichel auf der Erden frisst/ und sich nicht bekümmert/ ob sie aus der Erden gewachsen/ oder von der Höhe des Baums herunter gefallen seyn. Ja er siehet bloß auff die gegenwärtige Wollust/ und bekümmert

merkt sich wenig darumb/ das zu sehen/ was etwad daraus erfolgen werde/ so gar auch/ daß er nicht gerne von denen unvermeidlichen schädlichen Würcungen seiner Wohlust reden höret. Also excoliret er nun sein Judicium schlecht. Und wie im übrigen seine Ungedult ihn verhindert/ daß er so wohl im Gedächtnis als Judicio nicht viel zunehmen kan; Also treibt ihn die närrische Liebe zu seiner Wohlust an/ daß er die schädlichen Würcungen derselben (die sich gemeinlich eher als bey dem Ehr- und Geldgeiz einstellen/ auch handgreiflicher sind) für sich selbst zu verbergen/ allerhand liederliche Ursachen und pretexte hervor suchet/ auch die dem allgemeinen Verstand ganz zu wider sind/ und also muthwillig sein Judicium verderbet.

39. Ein Wohlüstiger denckt aber inmer auf zukünfftige Dinge. Seine ungeduldige Begierde treibt ihn an/ daß er die gegenwärtigen gleichsam verschluckt/ und allezeit nach mehrern trachtet. Ein Wohlüstiger ist am capablesten/ so zu sagen/ Schlösser in die Luft zu bauen/ und mit eitelen Gedancken von zukünfftigen Dingen sich was zu gute zu thun. Die feste Eindrückung der gegenwärtig genossenen Dinge/ macht ihn bey natürlicher Erinnerung derselben begierig/ wiederumb solche zu genieffen; Und weil es unmöglich ist/ daß er sie allemahl würcklich genieffen könne/ so stellet er sich indessen die Umstände der zukünfftigen conversation für/ wie er sie gerne sähe/ und sehet

setzt in solcher Betrachtung tausend angenehme Dinge zusammen. Weil nun dieses offte / auch öfters in der Conversation selbst / wenn sie lange dauert geschiehet / so schärfft so ein Mensch dadurch am allermeisten sein Ingenium, un macht sich zu allerhand artigen Erfindungen / Wärgen / Gedichten u. s. w. umb so viel mehr geschickt / umb so viel mehr ein solch öfters Nachdencken bey einem Wohlüstigen zu wege bringet / daß er würcklich mehr Lust bey seiner zwar sinnreichen aber eiteln Vorstellung genießet / als bey dem Genuß selbst.

40. Was nun die Gelehrtheit oder die Erlernung vieler unbekandten Dinge aus anderer Gelehrte ihren Büchern oder Discursen betrifft / so ist es wol an dem / daß die Zuneigung zum Studiren überhaupt weder absonderlich zur Wollust / noch zum Ehrgeiz / noch zum Geldgeiz / sondern zu allen dreien gehöre / oder auff gewisse masse gebracht werden könne; iedoch ist kein Zweifel / daß ein Wollüstiger natürlicher Weise ja so wohl Begierde habe etwas zu lernen / als ein Ehrgeiziger und Geldgeiziger / nur daß sie anders geartet ist. Denn ein ieder Mensch will gerne verborgene Dinge wissen. Beym studiren aber erfähret man verborgene Dinge.

41. Und ob wohl wohlüstige Kinder und wohlüstige Studenten in niedern und hohen Schulen wenig lernen / und über sie allenthalben geklagt wird / so muß man doch wohl betrach-

ten/ daß hieran die Lehrer guten theils schuldig seyn in dem sie die Kinder oder Auditores mit auswendig lernen solcher Dinge / die diese nicht verstehen/ placken / (Da doch hierinnen keine Gelehrheit bestehet) und dadurch/ so wol auch durch ihre Unfreundlichkeit / auch manchmahl Feindseligkeit diesen einen Haß gegen das Studiren erwecken / welches alles nicht würde geschehen seyn/ wenn man die Sache mit Freundlichkeit tractirte/ ex Ludo Literario nicht Carnificinam machte/ und an statt des auswendig lernen und verdrüsslichen Worte (zu der sich die Ungedult wohlüstiger Leute nicht schickt/) mit einer anmuthigen Conversation realia tractirte.

42. Hiernächst ist zwar an dem/ daß weil ein Wohlüstiger wegen seiner Ungedult und Nachlässigkeit nicht leichte an eine Ordnung sich bindet/ freilich kein Mensch genietater sey hinter die Schule zu gehen/ Collegia zu versäumen/ oder (wenn es ein Lehrer ist) nicht zu absolviren/ und öftters propter pocula auszusetzen/ als ein Wohlüstiger. Aber deswegen folget nicht/ daß er nicht Lust könne haben etwas zu lernen. Das Studiren ist eben nicht an eine gewisse und ordentliche Stunde gebunden.

43. So hat demnach das Studiren eines Wohlüstigen diese Beschaffenhet / daß es nicht mit viel Kopffbrechen und subtilen abstrahiren zu thun habe/ sondern auff Dinge falle / die mit äußerlichen Sinnen leichte begriffen werden;  
daß

daß es schwer zugehe eine Sache ordentlich und in Grund aus zu untersuchen/sondern daß es fein oben hin geschehe und mehr in Conclusionibus als fundamentis sich auffhalte; daß es sehr gerne varire und nicht leicht über einer materie beständig bleibe/ und wenn eine kaum angefangen ist/ dieselbe bald wieder liegen lasse/ daß es mehr sein Vergnügen in conversation aber in einer freyen und lustigen mit gelehrten Leuten als in Büchern suche; daß es dennoch auff diese falle wenn es jene nicht haben kan/ damit dem Wollüstigen die Zeit nicht lange werde; daß es bloß geschehe den Wollüstigen zu vergnügen/ und in einer Conversation sich der Gesellschaft angenehm zu machen/ nicht aber andern Menschen dadurch zu dienen/ zumahl wenn diese Dienste mühsam seyn. Daher wird kein Wollüstiger leichte zum sitzestisch oder zu tieffinniger meditation, oder zu weitläufftigen Schrifften/ oder zur information der Jugend zu bringen seyn oder sich schicken; Sondern wenn es hoch kömmt/ wird er geschickt seyn ein festin, comædie, opere u. s. w. zu dirigiren/ ein Gedicht sonderlich in verliebter materia zu machen/ schmeichlende Lob, Reden zu verfertigen u. s. w.

44. So folget demnach dieses hieraus/ daß ein Wollüstiger nicht notwendig müsse seine Lust am studiren haben/ sondern daß er auch könne alle sein dichten und trachten auff

continuïrliches fressen / sauffen u. s. w. legen / und dem studiren und gelehrter Conversation feind seyn; Aber es folget auch daraus, daß Lust am studiren haben der Wollust nicht eben zuwider sey / sondern der Lust des essens und trinckens subordinirt seyn könne / und daß Dannenhero derjenige/der zur Lust auff die Weise/als wir im vorigen §. beschrieben/ studiret/ unter diejenigen zu rechnen sey / die von der Wollust das meiste bey sich empfinden / oder empfinden solten.

45. Lasset uns auch nun die andern Neben Affecten betrachten/ die wir oben im 7. Hauptstück der Wollust zugeeignet haben. Der vornehmste unter ihnen ist die Tochter der Wollust die Faulheit und Mäßiggang. Dieses ist ein Laster / das den Menschen antreibt für allen thun / das dem Menschlichen Geschlecht zu Nutz gereichen könnte/ einen Abscheu zu haben / und entweder mit schlaffen/ oder/ da man nicht allzeit fressen sauffen und huren kan / mit eiteler und unnützer Belustigung der Sinnen die Zeit und lange Weile zu vertreiben. Sie folget nothwendig aus der Wollust / weil es natürlich ist / daß die Erfüllung des Magens mit hitziger oder vielerley Speise / und die Entgehung der Geister bey der Hurerey/mehr Schlaf als sonst erfordern/ oder doch schläffrig und verdrossen mache. Nun ist offenkundig / wenn ich so verdrossen und  
get

geschwächt bin / daß ich mich ohnvermögend befinde der Lust des Leibes zu bedienen / ich auch nothwendig müsse verdrossen / ja noch viel verdrossener seyn zu Dingen / die dem Menschlichen Geschlecht nutzen / als wozu eine Munterkeit des Leibes und der Seelen erfordert wird / ich sey nun in was für einen vernunftmäßigen Stand ich sonst lebe. Es ist ferner offenkundig / daß keinen Menschen die Zeit länger werde als einen Wollüstigen. Weil er nun dieselbe durch nützliche Dinge / als ist gedacht / zu vertreiben incapabel ist / und ferner der Zeit-vertreib eines Ehr- und Geldgeitzigen / als noch viel mühsamer / ihm noch mehr verdrießlich ist / so ist ihm nichts übrig als dieselbe mit eitelen und unnützen Dingen hinzubringen / die die Sinne nicht eben so empfindlich belustigen / als das fressen und sauffen u. s. w. aber doch belustigen / in dem sie die Gedancken von dem Verdruß / den sie ob langer weile empfinden auff eben so nichtswürdige Dinge ziehen daß sie darinnen ihre Ruhe suchen / z. e. Spielen / Tanzen / Spazieren gehen / Schwätzen / Possen treiben u. s. w. Und dieses heist Müßiggang davon unten mit mehrern.

46. Über dieses ist ein Wollüstiger auch ein unbedachtsamer Klätcher. Die unbedachtsame Klätcherey ist ein Laster / das dem Menschen antreibt alles / was er weiß / so wohl von sich als andern / ohne Bedenckung der Zeit / Gelegenheit / Ort / und ob es ihm  
 oder

oder einen andern Schaden möge oder nicht/  
zu sagen. Also ist nun ein Wollüstiger ganz  
nicht verschwiegen/sondern gar zu offenherzig/  
er trägt sein Herz in seinen Munde/und es bren-  
net ihn alles was er weiß/das es ihn recht äng-  
stet/bis er sich dessen durch das plaudern ent-  
schüttet hat. Die tägliche Erfahrung bezeuget  
solches/und die Betrachtung des Wesens der  
Wollust lehret/das es nicht anders seyn könne.  
Beym fressen und sauffen hält man einander  
nichts vor übel/und man redet allda/auch noch  
ehe man voll wird/in Tag hinein/alles unter  
einander/ohne Erbarkeit und Bedachtsamkeit.  
Die Hurerey gewehnet den Menschen an/erst-  
lich in verborgenen von unflätigen Dingen zu re-  
den/hernach wenn er siehet/das seines gleichen  
Unfläter viel seyn/auch daselbst mit ihnen umb  
die Wette sich seiner Schande zu rühmen/und  
kein Geheimniß daraus zu machen. Zu ge-  
schweigen/das Wein und delicate Speise/indem  
die Dünste davon unsern Kopff einnehmen/auch  
unser Judicium und Bedachtsamkeit schwächen/  
auch so lange wir voll sind/uns dessen Gebrauch  
gar berauben; Zu geschweigen/das wenn das  
Menschliche Herz an Huren Liebe hänget/es durch  
das Liebkosen derselben zerschmelzet/das es sich  
angewehnet nichts vor derselben zu verbergen.  
Daraus wird nun eine Gewohnheit. Und weil  
der Wollüstige mehrentheils seines gleichen  
Seute umb sich hat/auch ohne dem ein jeder la-  
sterhaff

sterhaffter Mensch denckt / ein anderer werde seyn gleich wie er / so plagt er auch mit seiner unbedachtsamen Klätscherey aus / wann er in andere Gesellschaft kömt. Wenn er nun schon seines Irthums gewahr wird / so kan er doch wegen der Gewohnheit / die zur andern Natur worden / sich nicht ändern. Über dieses / weil er für sich mit allen Leuten wollüstige Freundschaft zu machen bereit ist / und jemand an seinen Leibe oder Gütern Schaden zu thun / abhorriret / so denckt er auch / andere seyn eben so gesinnet / und bedenckt also den Schaden nicht / der ihm aus seiner Plauderey entstehen könne. Und gesezt / daß er solchen erfähret / rechnet er doch den Fehler nicht sich / sondern anderer Leute Bosheit zu / und verwundert sich drüber / wie sie so lasterhafft seyn und auff alle Worte so Achtung geben / und daraus als Spinnen Biss saugen möchten. Wer nun selber seine eigene Schande nicht zu verbergen weiß / und sein eigen Unglück durch Unbedachtsamkeit befördert / wie wolte der geschickt seyn / seines Freundes Schande zu verbergen / und sein Unglück durch nöthige Verschwiegenheit zu verhüten ?

47. Ein Wollüstiger ist ein liederlicher verschwendischer Mensch. Liederliche Verschwendung die der Gutthätigen Freygebigkeit vernünftiger Liebe entgegen gesezt wird / ist von der der Sparsamkeit entgegen gesezten Verschwendung / davon wir oben n. 33. gehan-

delst / also entschieden / daß die obige von dem zu  
 verstehen sey / was ein Wohlüstiger auf sich selbst  
 wendet / die itzige aber was er auff andere und  
 seine Freunde wendet. So ist demnach die lie-  
 derliche Verschwendung ein Laster / das den  
 Menschen antreibt / andern Wohlüstigen  
 Leuten / oder die ihn zu Beförderung seiner  
 Wohlust dienen / mit seinen Vermögen wil-  
 lig und gerne an die Hand zu gehen / auch  
 ihnen solches überflüssig anzubieten / daß sie  
 sich dessen zu ihren Verderb und Schaden in  
 Beförderung ihrer Wohlust bedienen.  
 Ein Wohlüstiger hänget sein Vermögen an Freß-  
 und Sauff-Brüder / Kupler / Huren / Wein-  
 schencken / Spielleute / Comödianten u. s. w.  
 auch wenn er selbst von der Ausgabe des Geldes  
 keine Lust zu gewarten hat. Ein Wohlüstiger  
 ist leichtgläubig / und bildet sich ein / daß alle  
 Menschen / die ihn schmeicheln / und in seiner  
 Wohlust dienen / es gut mit ihm meinen / und  
 weiß er sie als vor seines gleichen haltende und sei-  
 nen eingebildeten Tughen befördernde liebet / und  
 die Verwahrung des Geldes ihm gar zu mühsam  
 vorkommt / er auch warhafftig alle Creaturen  
 unter den Menschen / folglich auch das Geld we-  
 niger liebet als Menschen / so kan es nicht fehlen  
 er muß selbiges auff obbesagte Weise ver-  
 schwenden.

48. Ein Wohlüstiger ist zur Knechtischen  
 Submission geneigt. Die Knechtische submis-  
 sion

tion ist ein Laster / das den Wollüstigen antreibt / andern Menschen / als ein Slave / oder Hund zu schmeicheln / und sich ihren Willen zu unterwerffen / damit sie seine Wollust befördern oder doch dieselbe nicht verhindern. Ein Wollüstiger schmeichelt einem Reichen und erweist ihm alle ersinnliche Ehrerbietung umb ein Glas Wein oder einen Braten. Und was für hündisches lieblosen braucht ein Mensch nicht / dessen Herz an einer Huren henge / oder wenn er das Herz einer Weibes Person zur Hurerey bereden wil. Daß aber dieses Laster aus der Wollust fließe / ist offenbahr. Ein jeder Mensch trachtet / das seiner Einbildung nach höchste Gut / durch solche Mittel zu erlangen die darzu beförderlich sind / und daran nicht hindern. Nun giebt aber die Natur und Erfahrung / daß solche hündische Submission zwar schädlich ist / grosse Ehre und Geld zu verdienen / aber beförderlich zu Erhaltung unserer Lust ; also muß ein Wollüstiger auch zu diesem Laster geneigt seyn.

49. Ein Wollüstiger ist ungeduldig und verzagt. Ungeduldige Raahaffigkeit ist ein Laster / das einen Wollüstigen antreibt / alles / was der Belustigung seiner Sinnen ein wenig zuwider ist / vor einen Schmerzen und Unglück zu halten / und drüber zu murren / auch sich zu beklagen / und die zu Abwendung desselben dienliche Mittel aus

Furcht / als ob der Schmerz dadurch vermehret oder verlängert werden dürffte / zaghaftig und mit zittern zu gebrauchen / oder gar von sich zu stoßen. Also wird ein Wollüster ungeduldig / wenn er durch allerhand Zufälle dahin gebracht wird / daß er auff der Erden schlaffen / Wasser und Brod genießen / zu Fusse gehen muß u. s. w. Also ist ein Wollüstiger verzagt / wenn er ein Geschwür sich soll lassen auffstechen / einen Zahn ausreißen u. s. w. Er schreyet / wenn der Arzt nur sich reget / und thut / als wenn er ihn angreifen wolle. Dieses Laster fließet auch aus der Wollust her. Alle ungewohnte Bewegung und Berührung unsers Leibes erwecket uns Verdruß. Alle Zufälle / dabey die Sinnen nicht geküßelt und verzärtelt werden / sind einen Wollüstigen ungewohnt / wie solten sie ihn dann nicht verdriestlich und ungeduldig machen / und was solte ihn verhindern / daß er nicht darüber murren und sich beklagen solte / ihm / der alles zu sagen gewohnt ist / wie es ihm umb das Herz ist. Ja wie solte er nicht zittern / wenn er die Lancette eines Barbierers siehet / und die Gedancken von den Schmerzen seines Geschwüres angefüllet hat / der doch bey gesunden Tagen schreyet / wenn man ihn ein wenig harte anrühret / und leichte erachten kan / daß bey Aufschneidung seines Geschwüres eine Bewegung in seinem allzuweichen Gehirne ent-

entstehen werde / die viel empfindlicher seyn werde / als die so er allbereit empfindet.

50. Ein Wollüstiger ist zwar Zächzornig aber weichherzig. Die Zächzornige Weichherzigkeit ist ein Laster / das einen Wollüftigen antreibt / die zugefügte Beleidigung / unangesthanen Schmerzen bald zu Herzen zu nehmen / und auf Mittel zu denken sich zu rächen aber von diesen Gedanken und Vorsatz bald wieder abläßt / theils wegen Mangel des Zorns / theils wegen Furcht der Gefahr / theils wegen guter Worte und andern Submission des Beleidigenden. Die Empfindlichkeit und jähe Zorn eines Wollüftigen fließen aus eben der Ursachen her / die wir bey der Ungedult in vorigen n. gesetzt haben. Wer nun den Wollüftigen dithfalls zum Verdruß reizet / den hasset er / und folgar ist er bemühet / so lange der Verdruß und Zorn währet / sich an ihn zu rächen. Aber sein Herz ist weibisch / und er hat keine Kräfte / wegen seiner Wollust ; also ist sein Zorn ohnmächtig / und die in erster Hitze zusammen getriebenen Geister zertheilen sich natürlicher Weise bald wieder. Also höret der Zorn auff ; Also entstehet Furcht / daß nicht durch Wiedersehung des Beleidigenden noch grösserer Verdruß erwecket / und er an Belustigung seiner Sinnen noch mehr gehindert werde. Nachgier läßet nicht essen / schlaffen u. s. w. das ist einem Wollüftigen ungelegen / daß z. e. wegen einmahl

Durch einen andern ihm verderbten Schlags / entzogenen Bissens / er täglich seinen Schlass und essen abbrechen sollte. Also läffet er den Zorn fahren. Ja wenn er auch in erster Hitze sich rächen wolte und könnte / und der Feind giebt gute Worte / oder weinet gar / so läffet der Zorn eines Wollüstigen nach und verändert sich. Lachen machet wieder lachen / und Tränen ziehen Thränen. Weil nun ein Wollüstiger viel Wasser in seinen Leibe hat / kan es nicht fehlen / es muß das Wasser des bittenden / auch das Wasser des Wollüstigen rege machen / und damit das Feuer seines Zorns auslöschen.

57. Ein Wollüstiger ist endlich zu Kupler und andern wo lustigen Diensten geneigt. Diese wollüstige und liederliche Dienstfertigkeit ist ein Laster / die den Wollüstigen antreibt andern Leuten seines gleichen mit seinem thun und lassen also zu dienen / daß dadurch ihre Wollust gefordert und gemehret wird / wenn er gleich bey diesen Dienst selbst der Wollust nicht wieder genieffet. Ein Wollüstiger wird gerne einen andern mit Beruppelung / Runda singen / zurichtung delicater Speise / Spielen / Music u. s. w. dienen / ob er schon keinen Gewinnst davon hat. Ein Wollüstiger wünschte / daß alle Leute so wären wie er / also sucht er / diesen Wunsch zu erfüllen / so viel zu thun als er kan / und bildet sich ein / es werden

den so auch andere ihm wieder dergleichen thun / wodurch dann seine Wollust, umb ein grosses vermehret werden würde.

Das 10. Hauptstück.

Von dem Ehr-Geiz und denen daher rührenden Untugenden.

Innhalt.

Beschreibung des Ehr-Geizes. n. 1. worinnen er mit andern Lastern überein stimmt / und von denselben unterschieden wird. n. 2. Ein Ehr-Geiziger suchet Ruhe n. 3. in der Veränderung n. 4. und Vereinigung gleichgesinnter Menschen / n. 5. 6. 7. aber vergebens / n. 8. indem er dadurch in eine unendliche Unruhe geräth n. 9. auch die Verantwortung / nach der er trachtet / unendlich ist n. 10. und an endlichen Veränderungen kein Vergnügen findet / n. 11. diese Veränderung seiten in seinen Vermögen ist n. 12. und er über Dinge empfindlich ist / die einen andern keinen Verdruß erwecken würden. n. 13. Ein Ehr-Geiziger trachtet nach der Hochachtung anderer Leute n. 14. und zwar einer solchen / daß sie sich nach ihm richten n. 15. und achtet dieselbe höher als Geld n. 16. Ein Ehr-Geiziger / so ferne er Ehr-Geizia ist / trachtet nicht nach Gelde n. 17. Unterscheid zwischen der Hochachtung anderer Leute / die ein Tugendhafter und Ehrgeiziger verlangen. n. 18. Ein Ehrgeiziger trachtet nach äußerlichen Ehrbezeugungen n. 19. und zwar fürnemlich nach äußerlichen Gebor-

sam

sam n. 20. Ein Tugendhafter trachtet nach Freyheit/  
 ein Ehrgeiziger aber nach Vormächtigkeitt. n. 21. Ein  
 Tugendhafter verlangt Aufrichtigkeit/ ein Ehr-  
 geiziger Ceremonien n. 22. jedoch Gehorsam mehr  
 als Ceremonien n. 23. Oderint dum metuant hat  
 einen andern Verstand in dem Munde eines Tu-  
 gendhaften/ als eines Ehrgeizigen. n. 24. Ein Ehr-  
 geiziger wil die Hochachtung anderer Leute durch  
 Hochachtung sein selbst erhalten n. 25. 26. und durch  
 kluge und kühne Thaten. n. 27. Ein Ehrgeiziger hat  
 ein gut Judicium n. 28. aber kein sonderlich Inge-  
 nium n. 29. und Gedächtniß n. 30. Wie das studie-  
 ren eines Ehrgeizigen beschaffen sey? n. 31. 32. Der  
 verächtliche Hochmuth eines Ehrgeizigen n. 33. ist  
 mit einem Worte ein erträglicher Stoltz n. 34. der  
 nicht leicht in öffentliche Verachtung ausbricht n. 35.  
 und nicht bösslich/ aber auch nicht grob ist. n. 36. Die  
 gekümmte Tollkühnheit eines Ehrgeizigen n. 37. ist auf  
 eine andere Art ungedultig als ein Wollüstiger n.  
 38. Die zornige Rachgier eines Ehrgeizigen entspringt  
 aus dem Hochmuth und Tollkühnheit/ n. 39. und  
 ist von dem Jäh-Zorn eines Wollüstigen merklich  
 unterschieden n. 40. Die hartnäckigte Stöckischeit  
 eines Ehrgeizigen. n. 41. rühret aus seinem Hoch-  
 muth/ Kühnheit und Zorn her. n. 42. Die eiserne Ver-  
 schwendung eines Ehrgeizigen/ worinnen selbste  
 bestehe? n. 43. 44. in welchen seine Strotzische Faste  
 und Unempfindligkeit/ n. 45. Seine Genauigkeit/  
 n. 46. Seine wachsame Arbeitsamkeit n. 47. und sein  
 Bauditeus Densse n. 48.

I.

**D**er Ehrgeiz ist eine Gemüchts-Neigung  
 die ihre Ruhe in stetswährender  
 veränderlicher Hochachtung und  
 Gehors

Gehorsam anderer/sonderlich aber gleichgesinnter Menschen/durch Hochachtung sein selbst und Unterfangung theils verschmitzten theils gewaltsamer Thaten/vergebens sucht/ und dieser wegen mit gleichgearteten Menschen sich zu vereinigen trachtet.

2. Der Ehrgeitz hat abermahls dieses mit denen andern Lastern gemein/das er seine Ruhe in stetswährender Veränderung vergebens sucht/ und deswegen sich mit seines gleichen zu vereinigen trachtet. Das er aber diese Ruhe in der Hochachtung und Gehorsam anderer Menschen sucht; das er dieselbe durch Hochachtung sein selbst und Unterfangung gewaltsamer Thaten zu erhalten trachtet/ dadurch wird er von Wollust und Geld-Geitz entschieden.

3. Ein jeder Ehrgeiziger sucht Ruhe und trachtet darnach: Er denckt/ wenn er nur dieses oder jenes Ampt / diese oder jene Macht erhalten hätte / wolte er ruhig seyn / wenn er nur aus dem Stande / darinnen er lebet / heraus kommen und was mehrers werden könte: oder er denckt dieses oder jenes Ampt zu erlangen/das er hernach der Arbeit entübriget seyn und ruhige Tage haben möchte: Oder wenn er gleich so thöricht ist / das er nach der Herrschafft der ganzen Welt trachten solte/würde er sich doch bereden/das er alsdann ruhig seyn würde / wenn er solches würde erlangt haben / und solcher Gestalt

stalt doch in der Herrschafft der ganzen Welt seine Ruhe suchen.

4. Ein jeder Ehrgeiziger suchet seine Ruhe in der Veränderung. Ist die eine Arbeit gethan / es ist ihm ohnmöglich / er kan nicht müßig gehen / so muß er nothwendig eine andere anfangen / oder er hat gemeiniglich so grosse Lust zur Veränderung / daß er mit einerley Arbeit auf einmahl nicht zu frieden ist / sondern vielerley zugleich anfängt / auch so bald die eine fertig / wiederumb was anders an deren statt vornimt / ob schon die andern noch nicht vollendet sind. Also ist es auch mit der Macht und Aemptern / ist er Küster / so wil er Diaconus, dann Archi-Diaconus, dann Pastor, dann Superintendent, dann GeneralSuperintendent, dann Generalissimus, dann Ober-Hoff-Prediger / dann Pabst u. s. w. seyn. Ist er Schreiber / so wil er Secretarius, dann Geheimer Secretarius, dann Rath / dann Cansler / dann Geheimer Rath / dann Premier Ministre u. s. w. seyn;

5. Ein Ehrgeiziger trachtet darnach wie er stetswährend gleich geartete Menschen mit sich vereinigen möge. Er ist zwar nicht in allen Gesellschaften wie ein Wollüstiger / er ist geschickt die Zeit mit Denken zu vertreiben wenn er allein ist / aber sein Zweck gehet doch dahin / diese Gedancken in Gesellschaft anderer Menschen seines gleichen an zu wenden. Er besucht seine Collegia fleißig / er wartet fleißig seinem

seinem Fürsten oder Patronis auff / er suchet die Gesellschaften vornehmer / gelehrter / oder sonst berühmten Leute / und außer diesem ist er am liebsten wo er andern was befehlen kan / und in Gesellschaft solcher Leute / die ihm wieder auffwarten / und würde man einen Ehrgeizigen so wohl als Wollüstigen einen grossen Fort an thun / wenn man sie beyde etliche Taae von aller Gesellschaft Leuten ihres gleichen absonderte.

6. Aber darinnen ist zwischen einen Wollüstigen und Ehrgeizigen ein grosser Unterscheid. Ein Wollüstiger weil er gar zu complaisant ist / suchet mehr mit andern als andere mit sich zu vereinigen / ein Ehrgeiziger hergegen ist mehr bemühet andre mit sich als sich mit andern zu vereinigen. Das ist: ein Wollüstiger läst sich gerne von andern regieren und folget lieber nach als daß er vorgehet / ein Ehrgeiziger hingegen wil allezeit / daß andere ihm nachgehen und sich von ihm regieren lassen sollen / und wenn er schon mit höhern Leuten umgeheth / ihnen allen ersinnlichen respect erzeiget / so strebet er doch darnach / daß er sich ihnen necessair und unentbehrlich mache / oder auf eine andere Weise Meister über ihre Herzen werde.

7. Ferner gleich wie einen Wollüstigen die Zeit schrecklich lang wird / wenn er in Gesellschaft Ehrgeiziger Leute seyn / daselbst erbar thun / arbeiten / oder von nichts als ernsthaften und hohen Dingen reden hören soll. Also würde

würde es einem Ehrgeizigen unerträglich seyn/ wenn er etliche Tage in Gesellschaft recht liederlicher wollüstiger Leute zubringen soll.

8. Ein Ehrgeiziger sucht aber vergebens die Ruhe in solcher Veränderung und Vereinigung. Die Leute mit denen er am liebsten umgeheth/ sind gemeinlich eben so Ehrgeizig als er/ und also bemühen sich diese auf gleiche Weise über sein Herz zu herrschen als er über das Ihrige/ woraus dann nichts anders als Unruhe auf beyden theilen erfolgen kan. Es zeuget solches die tägliche Erfahrung. Man betrachte nur/ was zwey Ehrgeizige Gemüther von unterschiedenen Geschlechtern/ wenn sie sich in einander verlieben/ durch Jalousie, Kalksinnigkeit und andere Tündgen/ dadurch immer einer Meister von des andern Herrschen zu werden trachtet/ einander täglich für Marter anthun; ja man erwege nur/ was z. e. bey Hofe ein Ehrgeiziges Gemüthe für Verdruß/ nicht nur von seinen Beförderern/ denen er es selten recht machen kan/ sondern die immer etwas an seinen Thun zu meistern finden/ sondern auch von seinen Klienten (dann bey Hofe hat auch der Küchen-Bube seine Klienten/) die/ wenn sie geschickter seyn als andere/ öftters allzuwohl wissen/ daß ihr Beförderer ihrer nicht wohl entbehren könne/ und also vielfältig ihren Kopff wider seinen Willen aufsehe/ einfressen muß.

9. Ja / es findet ein Ehr-Geiziger in seinem Ehr-Geitz eine unendliche Unruhe. Man sagt zwar / daß die Eysersucht dergleichen verliebter Leute ihre Liebe noch stärker mache / und ist nicht zu läugnen / daß solche Gemüther / wenn sie wieder Friede gemacht / eben deswegen / weil ihre vorige Quaal durch gegenwärtiges Vergnügen versüßet worden / desto mehr Freude empfinden / ingleichen daß eines Ehr-Geizigen Freude durch die Abwechselung desto grösser ist / wenn ihm sein Beförderer / da er ihn vonnöthen hat / wieder liebkoset / oder wenn er seinen Clienten / da er ihn befördern soll / oder sonst seiner begehret / das Leben wieder sauer machen kan; Aber das ist eine Haupt-Verwirrung des Verstandes der Ehr-Geizigen / daß sie in solcher empfindlichen Abwechselung / als welches ein wesentliches Stück der Unruhe ist / ihre Ruhe suchen / oder sich einbilden / durch diese Unruhe endlich zur Ruhe zu gelangen: Ehr-Geizige Verliebte vertragen sich des Tages zwanzigmahl / aber sie verjürnen sich auch wieder zwanzigmahl miteinander. Und die Patronen bey Hoffe rechnen die caressen, die sie ihren Clienten zur Zeit der Noth thun müssen / theuer genug an; ja es schreiben die Clienten hinwiederum es fleißig hinter das Ohr / wenn ihr Beförderer ihnen die Beförderung sauer gemacht; und sehen also beyderseits den geleisteten Dienst nicht als eine Gutthat / sondern

den als eine Nachverdienende Beschimpffung an.

10. Zu geschweigen/ daß die Veränderung/ darinnen ein Ehr-Geiziger seine Ruhe sucht unendlich ist. Es giebt alle Tage was neues zu thun/ sich einen grossen Nahmen in der Welt zu machen/ und wer allezeit viel Geschäfte zugleich auf dem Halse hat/ auch da eines sich endet/ alsobald ein anders wieder anknüpft/ der darff sich nicht wundern/ daß dieselbe sich Zeit seines Lebens nicht enden: So sind auch die Ehren Scaffeln und der Ruhm/ darnach ein Ehrgeiziger Mensch trachtet/ unendlich/ zum wenigsten in Ansehen seiner: Es darff niemand mit Alexandro wünschen/ daß noch mehr Welte wären/ damit er nach seines Vaters Tode seinen Ehr-Geiz zu vergnügen etwas zu thun finden möchte; Die grössten Monarchen und Helden sind von Bezwingung der ganzen Welt iederzeit noch so weit entfernt blieben/ daß das ehrgeizigste Gemäthe noch allemahl mehr Arbeit und Veränderung für sich findet/ als es jemahls auszuführen vermögend ist.

11. So ist auch abermahls das Herz eines Ehr-Geizigen so geartet/ daß er an einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden kan. Sein Verlangen sthet nach eitelen Dingen/ und das Gute/ das er daranter sucht/ bestehet in blosser Einbildung: Die Einbildung der gleichen Dinge stellet uns allemahl ein Ding/ das

das wir nicht besitzen / grösser vor / als es ist / oder doch ohne die Verdrießlichkeit damit alle Dinge vergesellschaftet sind. So erwecket dannhero hernach die Besizung desselben nicht als keine durch den täglichen Gebrauch / sondern auch durch die Erkantniß / daß der Genuß so angenehm nicht ist / als wir uns solchen eingebildet / und durch den daher entstehenden Widerwillen / daß wir uns betrogen haben / der nicht / als er wohl sollte / auf uns selbst / sondern auf die unschuldige Sache fällt / und endlich durch das Kosten der mit verknüpfften Bitterkeit / nothwendig einen Eckel / daß wir unsere Begierde verändern.

12. Zu geschweigen / daß diese Veränderung / die ein Ehrgeiziger verlangt / nicht als leimahl / ja gar selten in seinem Vermögen ist. Wollüstige sind noch einander behülfflich / ihre Lust zu büßen / und finden so offte eben bey andern keine grosse Hinderung. Aber Ehrgeizige müssen auch von Leuten / die ihnen gleichgeartet seind / die größte Hinderung gewärtig seyn / und wenn ein Ehrgeiziger den Kummer / Mühe / Arbeit / Sorn und Verdruß / die er vor Erhaltung einer geringen eitelen Ehre ertragen muß / mit dieser auff eine Wagschale legen sollte / würde er befinden / daß er mehrentheils einen Centner verdruß umb ein Loth Ehre in sich fressen müsse / wer wolte dann sagen / daß

bey seiner Begierde ein solcher Mensch einige Ruhe finden könnte.

13. Zumahlen da ein Ehr-Geiziger vieler verdrießlichkeit unterworffen ist / darüber ein anderer sich nicht bekümmern würde / wenn ihm nemlich die Leute nicht so viel Titel mehr geben als zuvor / wann sie sich nicht mehr so tief vor Ihn bücken / nicht so viel Ständgen bringen / nicht mehr gehorchen / wenn sein Haus / das sonst von Aufwärtern angefüllet war / und der Platz vor denselben / da man sonst wegen der vielen Carossen / kaum gehen konnte / bey Veränderung seines Glücks ledig und Raum genug wird / wenn er seines Ehrendiensts erlassen / wenn er von andern verächtlich gehalten / seine Schrifften / sein Schild und Helm durch den Hencker verbrennet und zubrochen / oder sein Nahme an den Galgen angeschlagen wird. Dieses sind alles Dinge / die einem Ehr-Geizigen (wenn er schon dieselbe unschuldig leidet /) das Herze abfressen / da hingegen / ich wil nicht sagen / ein Tugendhafter hierüber ruhig bleibet / sondern auch ein Wohlküstiger und Geld-Geiziger sich hierüber / so viel die Nührung des point d' honneur betrifft / wenig Unruhe machen.

14. Der Haupt-Unterscheid zwischen dem Ehr-Geitz und denen andern Lastern bestehet darinnen / daß der Ehr-Geizige seine größte Glückseligkeit darinnen suchet / daß andere Leute ihn



singen u. s.w. sondern in solchen die aus einem solchen Grunde herrühren / daß ein Mensch zum regieren tüchtig sey / welche Tüchtigkeit aus wohlthätigen Thaten nicht pfleget hergeleitet zu werden.

16. Gleichergestalt so achtet es ein Geldgeiziger nicht was die Leute von ihm sagen / und lacht wohl darüber / wenn sie ihn einen Schelm heißen / wenn sie ihn nur den Beutel lassen. Er achtet auch die Ehrbezeugungen anderer nicht / er nimt lieber einen Groschen / als daß man sich viel für ihm bücket / oder ihm viel Titel giebet / ja er wird sich zur Erde niederlegen wenn er nur Geld krieger. Da hingegen einen Ehrgeizigen z. E. ein Ständgen / eine Lob-Schriſt und s. w. lieber ist als wenn man ihm viel Geld schenckete.

17. Es scheint zwar / daß der Ehrgeiz unterschieden sey / indem viele Ehrgeizige sich nicht mit blosser Hochachtung und ehrerbietigen Gehorsam abspeisen lassen / sondern von denen die ihnen gehorchen große Summen Geldes erpressen / und also nicht an blosser Ehre sich begnügen lassen. Aber wir müssen nicht dieses alles was Ehrgeizige Leute thun dem Ehrgeiz zuschreiben / sondern auff die Passion acht haben die mit dem Ehrgeiz vermischet ist. Sind sie Geldgeizig neben dem Ehrgeize / so muß man diese Geld-Pressung dem Geldgeize zuschreiben. Sind sie aber Wohlthätig dabey / so wird entwed

weder solches von ihnen nicht geschehen / oder da es geschehet / wird dieses aufgebracht Geld gewiß zum point d'honneur an andere verwendet werden / und also selbiges von dem Ehrgeizigen als ein blosses Mittel zu seinen Verlangen das ist zu anderer Leute Hochachtung zu gelangen / nicht aber als das Verlangen selbst betrachtet werden.

18. Aber was ist für ein Unterscheid zwischen einem Tugendhaften und Ehrgeizigen / in dem ein Tugendhafter eben / weil er nach anderer tugendhaften Leute Liebe trachtet / nothwendig nach derselben Hochachtung trachten muß / massen wir in vorigen Theil gewiesen / daß die Hochachtung allemahl vor der vernünftigen Liebe vorher gehen müsse? Aber hierunter ist ein mercklicher Unterscheid. In der vernünftigen Liebe werden Herzen durch Herzen gesucht / und die Hochachtung ist nur die Bahne dadurch man gehet / nicht aber das Ziel. Ein Tugendhafter sucht nur die Herzen gleich gesinnter Leute / und diese weiß er gewiß / daß er sie erhalten werde / weil es nothwendig ist / daß tugendhafte Leute andere Tugendhafte lieben müssen / also verlangt er ein Gut das in seinem Vermögen ist. Ein Ehrgeiziger aber trachtet nach der Hochachtung anderer Menschen überhaupt / ob schon diese zu erhalten nicht in seinem Vermögen / ja absolut unmöglich ist / massen kein Mensch aller Menschen Hochachtung erhalten mag.

Hoffärtiger betrübet sich eben nicht sehr / wenn tugendhaffte / wohlthätige und Geldgeizige Leute ihn nicht estimiren / jedoch kan er auch nicht vertragen / daß sie ihn verachten / oder sich seinen Willen widersetzen. Absonderlich aber sucht er sein Vergnügen in der estim und veneration anderer Ehrgeizigen Leute / die doch zu erlangen am allerwenigsten in seinen Vermögen ist / in Dem natürlicher weise ein ehrgeiziges Gemüthe sich für dem andern fürchtet ; Wo Furcht ist ist keine Liebe / und wo keine Liebe ist / ist keine wahrhaftige Hochachtung.

19. Ein Tugendhaffter kan die Schmeichler nicht wohl vertragen / die anders reden als es ihnen ums Herze ist / weil er nicht Worte und äußerliche Bezeugungen sondern das Herze sucht. Ein Ehrgeiziger aber weiß wohl daß die wenigsten die ihm Ehre bezeigen es von Herzen meinen ; Aber er ist zufrieden / wenn sie ihn nur mit Worten schmeicheln und mit äußerlichen Thaten sich anstellen als wenn sie ihn hoch achteten ; und deswegen gehet er allemahl lieber mit seines gleichen falschen Leuten als mit aufrichtigen um.

20. Ein Tugendhaffter pretendiret von einem andern Tugendhafften keinen Gehorsam / sondern Liebe / daß ist eine Wechselgefälligkeit und Vereinigung der Herzen / da keines dem andern zu befehlen / und doch beide einander zu gehorchen trachten. Aber ein Ehrgeiziger sucht sein

sein größtes Vergnügen darinnen/ daß er andern Leuten befehlen möge / und ist ihm zuwider wenn er andern was zu gefallen thun soll. Ich weiß ja wohl/ daß ein Ehrgeiziger denen Leuten die über ihn sind viel Dinge zu gefallen thut/ und man mehr mit ihm als mit Wohlküstigen und Geldgeizigen ausrichten kan; Aber es gehet diese Dienstleistung nicht von Herzen/ wie bey einem Tugendhaften/ sondern sie ist allemahl interessiret/ und ein Ehrgeiziger trachtet allemahl darnach durch solche Dienstleistungen entweder eine solche Beförderung zu erlangen / daß er andern Leuten befehlen kan / oder aber das Herz desjenigen selbst/ den er Dienste leistet zu übermäßigern/ daß er hernach selbiges desto enger in seinen Befehlen erhalten möge.

21. Es ist zwar die Freyheit/ wenn man nach der sich selbst gelassenen Vernunft davon reden wil / ein Gut das nicht zu verachten / sondern in seinen Werth zu lassen ist/ und ist zum wenigsten kein Zweifel / daß wenn ein weiser Mann die Wahl hat zur Freyheit oder Knechtschafft zu greiffen / er nicht lieber zu jener greiffen werde; weil er andere Ursachen zu geschweigen / in der Freyheit meherer Proben seiner vernünftigen Liebe durch ungezwungene Thaten erweisen kan als in dem er in gehorsam stehet/ und man also nicht allemahl sehen kan / ob er ein Ding freywillig oder aus Gehorsam und Furcht gethan. Und pflegen sich offte Ehrgeizige Leute

damit zu lieblosen oder bey andern zu entschuldigen / daß es vernünftig sey nach hohen Ehren zu trachten damit man durch diese Freyheit seine gute Thaten desto besser möge zu erkennen geben : Aber es ist auch hierinnen ein Unterscheid zwischen einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen : Jener verlanget sich aus der Se. a. veres zu erledigen / daß er nicht unter anderer Gewaltthätigkeit und Gebot leben möge : Dieser aber trachtet andere unter seine Gewalt zu bringen. Jener ist mit Freyheit zu frieden / und siehet nur die Schlawerey / kan aber wohl eine vernünftige Unterthänigkeit mit der Freyheit vereinigen : Dieser aber verachtet Freyheit ohne Botmäßigkeit / und will keinen Menschen unterthänig seyn.

22. Also ist auch ein Unterscheid zwischen einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen / was die äußerlichen Bezeugungen anderer betrifft. Ein Tugendhaffter ist zu frieden wenn andere sein auffrichtig und ohne ceremonien / jedoch nicht grob mit ihm umachen / und er muthet denen Leuten nicht gerne etwas zu thun zu ; Aber ein Ehrgeißiger kan dergleichen offenherzige conversation nicht vertragen / sondern je mehr Ceremonien man ihn erweist / je lieber ist es ihm / und sein Vergnügen würde zunehmen / je mehr er Leuten zugleich was anbefehlen und ihnen zu thun geben könnte.

23. Ja unter denen eufferlichen Zeichen der Hochachtung wird ein Ehrgeiziger am allermeisten auf den eufferlichen Gehorsam fallen. Und wie sich ein Geldgeiziger durch reverence nicht abspeisen läst / sondern man muß ihn Geld geben: Also lästet sich auch ein Ehrgeiziger nicht mit andern Vereignungen abweisen / sondern man muß ihn gehorchen / und wenn er ja eines wählen solt / wird er lieber gehorsam ohne Ehrerbietung als Ehrerbietung ohne Gehorsam sich wünschlen.

24. Doch fragt er nach dem Herzen nicht viel. Wenn man nur seine Befehle ausrichtet wie er verlanget / und ihm Ehre erweist / wenn man ihm schon im Herzen feind ist. Oder in dem metuant ist der Leibspruch eines Ehrgeizigen / und zwar in einer ganz andern Bedeutung / als wenn ein Tugendhafter sich dessen bediente. Bey diesem würde es so viel heißen. Gottlose böse Leute mögen mich immer hassen / wenn ich nur so viel tugendhafte Freunde habe / daß meine Feinde sich scheuen ihr Muthlein an mir zu fühlen. Aber bey einem Ehrgeizigen wil es so viel sagen: Alle Welt mag mich hassen / wenn ich nur so viel Macht und Gewalt habe / daß sich alle Welt für mich fürchten muß.

25. So unterschieden nun das Absehen eines Tugendhaften und Ehrgeizigen ist / so unterschieden sind auch die Mittel derer sich beyde

bedienen / ihr Abschen zu erhalten. Ein Tugendhafter braucht eine freundliche Leutseligkeit und Bescheidenheit gegen jederman / und wenn er sich schon nicht schlimmer hält als andere / so ziehet er sich doch auch andern nicht vor / sondern beobachtet allenthalben die Gleichheit Menschlicher Natur als das beste Band des Friedens. Aber ein Ehrgeiziger hat diese maxime, die man ihm auch zum öftern andern zur Lehre geben höret: **Wer auff sich selbst nichts hält / auff den halten andere Leute wieder nichts.** Man muß / spricht er / sich nicht mit allen Leuten gemein machen. Man muß seinen Character in acht nehmen. Es muß gleichwohl ein Unterscheid unter den Leuten seyn. Eitelliche Gemüther oder Geldgeizige machen sich mit andern Leuten gemein: und die all zu große Gemeinmachung gebietet nothwendig eine Verachtung.

26. Aber O eitele Schlüsse! Elender Mensch! wer hat dich beredet / daß andere Leute dich nach deinen Augen schätzen und nicht die ihrigen brauchen werden. Kanstu kein Mittel unter stols und gemein machen / unter der Eitellichkeit der Bollüstigen oder Schlaverey der Geldgeizigen und der tugendhaften Bescheidenheit machen. Gemeinmachung bringet Verachtung / aber Einbildung bringet Haß. Je vornehmer der Character deines Standes ist / je mehr wird derselbe durch Bescheidenheit und  
Leute

Leutseligkeit gezieret / und je mehr wird er durch  
Hochmuth verunehret.

27. Welcher Mensch wolte so nârrisch seyn  
und einen andern umb nichts hoch achten / nur  
weil er selbst viel auff sich hält? Dieses be-  
greiffit nun auch ein Ehrgeiziger wohl / drum  
bemüht er sich nebst seiner Hochachtung gegen sich /  
andere Leute durch seine Thaten zu verblen-  
den. Denn er kan an den Fingern abzählen /  
daß derjenige den man als einen ungeweinen  
Menschen hoch achten solle / auch ungeweine  
Thaten thun müsse. Was sol nun ein Ehrgeiz-  
iger für Thaten thun; Ungeweine Liebe hat er  
nicht / aber er hat einen ungeweinen Verstand /  
und ungeweinen Muth; also trachtet er dar-  
nach wie er durch selbigen sich bey andern Men-  
schen in Hochachtung bringen möge: Seine  
Anschläge seyn scharffsinnig und voll Wiße /  
seine Thaten kühne und gewaltthätig / er  
schouet keine Gefahr und waget sein Leben so zu  
sagen umb nichts / und dadurch erlanget er den  
Nahmen eines klugen und Herzhafften Men-  
schen / bey denen die die wahre Klugheit und  
Herzhafftigkeit nicht kennen / das ist bey den  
meisten Menschen. Dieses beredt sie / daß sie  
einem Ehrgeizigen eufferlichen respect und Ge-  
horsam erweisen / entweder aus Furcht für seiner  
Kühnheit / wenn sie Wohlkunn / und Ver-  
schlagenheit / wenn sie Geldgeizig / oder aus  
Hoff

Zoffnung seiner Flugheit und Kühnheit sich zu bedienen/wenn sie Ehrgeitzig sind.

28. Nun wollen wir den Ehrgeitz/nach seinen Vortheilen und Mängeln betrachten / die wir in der Tabelle des 7. Hauptstücks ihm zu geeignet haben. Wir wollen von letzten/nemlich von Verstande anfangen. Ein Ehrgeitziger hat ein ungemein Judicium, aber keine sonderliche ingenieuse Erfindung / auch kein sonderliches Gedächtniß. Ehrgeitz hat das Decorum in die Welt gebracht. Dieses hat keinen festeren Grund/als die Willkühr Ehrgeitziger oder solcher Leute die von andern geehret und gefürchtet werden. Und weil derselbige auff Eitelkeit gestüzet und höchst veränderlich ist / so kan man auch das decorum durch unberrügliche Grund-Regeln nicht erlernen / sondern es gehöret eine continuirliche und genaue Aufmerksamkeit und zwar auff die geringsten Kleinigkeiten dazu / weil das decorum alle Tage sich ändert / und an allen Orten anders ist. Will sich nun ein Ehrgeitziger bey andern Ehrgeitzigen insinuiren / so muß er sich des Decorum befließigen / sonst höret er das bekante Sprichwort: Qui proficit in literis &c. Wer noch so gelehrt ist / und keine gute Sitten (denn die Welt heißt nicht die tugend / sondern die Eitelkeit des Decorum, oder die mode gute Sitten) an sich hat / den kan man zu nichts brauchen. Und wo wolten auch sonst die moraten Leute herkommen!

men! Ein Wohlüstiger fragt nichts darnach/ sondern er ist vielmehr ein Meister von ind-co-ro, welcher bey uns Deutschen mit einem Worte pflaget ein Grob anus genennet zu werden. Ein Geldgeiziger hat die Gedult nicht seine Sinnen auff das decorum zu wenden/ und darauff Achtung zu geben/ weil sein Kopff mit Rechnungen angefüllet ist. So kann es dann nicht fehlen/ weil ein Ehrgeiziger stets auff den Unterscheid der geringsten Dinge in dem gegenwärtigen decoro (denn das vergangene oder das Studium antiquitatis hilft ihn hierbey wenig) Achtung gebet/ er sein judicium dadurch uberaus exerciren und schärfen müsse. Und wenn nun sein Judicium in solchen Dingen die keinen gewissen Grund haben geschärfet ist/ so ist leicht zu gedencken/ daß er auch geschickt seyn werde/ in Wissenschaften/ die einen gewissen Grund haben für andern damit zu advanciren/wenn er sich nur darauff appliciren wil.

29. Ein Ehrgeiziger ist zwar nicht ganz ungeschickt zu ingenieusen Erfindungen: Denn weil er in dem decoro auff alles Achtung giebet/ so muß er auch darauff Achtung geben/ was sich zusammen schickt. Ja überhaupt/ wer den Unterscheid eines Dinges genau weiß/ der weiß auch nothwendig die Gleichförmigkeit die es mit etlichen andern Dingen hat. Aber es kan doch ein Ehrgeiziger auch nicht sagen/ daß er ein ungemeyn Ingenium habe/ oder daß er an inge-

nich-

neuen Erfindungen den Wohlthätigen gleich komme: Denn seine Arbeitsamkeit und all zu grosse Hitzel lässt ihn so viel Zeit nicht übrig seine Gedancken auff ingenieuſe Erfindungen zu legen. Und also wann ein Ehrgeiziger z. e. ein Gedicht machen wil / komt es so lustig / artig oder Zumuthig nicht heraus / als wenn ein Wohlthätiger dergleichen macht / sondern es klingt gemeinlich etwas Spanisch / massen dann man sich den Unterschied zwischen einem Ehrgeizigen und einem Wohlthätigen in diesen Stück nicht besser einbilden kan / als wenn man die Spanischen und Französische Gedichte und Erfindungen oder Romanen, oder unter denen Franzosen die Brieffe des Balzac und des Pays sich zum Exempel etwa fürstellte.

30. So hat auch ein Ehrgeiziger nicht eben ein schlechtes Gedächtnis / sonderlich in denen Sachen die zum Ehrgeiz gehören. Er vergißt die gethane Schmach und Beleidigung nicht leicht. Er wird die Stunde ja den Augenblick nicht leicht vergessen da er seine Aufwartung thun soll. Und ist ein Mensch punctuel zu nennen / so ist es ein Ehrgeiziger / da hingegen ein Wohlthätiger nicht punctuel seyn kan / weil er nicht dran dencket / ein Geldgeiziger aber nicht punctuel seyn wil / sondern auff eine verdrießliche Weise auff seine Schuldigkeit und Schuldleute gedencet. Aber es hat doch auch ein Ehrgeiziger nicht ein ungemein Gedächtnis /  
und

und tuht es in diesen Stück den Geldgeitzigen bey weitem nicht gleich. Denn er übt sein Gedächtniß nicht so sehr als der Geldgeizige/der mit Rechnung in seinen Kopffe Tag und Nacht umgeheth: da ein Ehrgeiziger so viel mit dem Segenwärtigen zu thun hat / daß er auf die vergangen Dingen und deren Ordnung nicht eben so offte denken kan.

31. Hieraus kan man nun leichtlich schließsen wie das studieren eines Ehrgeizigen beschaffen sey. Wir haben in vorhergehenden Capitel allbereit erinnert / daß das studieren an sich selbst weder zur Wohl lust noch Ehrgeiz/ noch Geldgeiz gehöre / sondern daß es bey allen Dingen seyn könne. Also ist es nun nicht eben nöthig / daß ein Ehrgeiziger studiere / oder an dem studieren für andern Geschäften seine Freude suche : sondern nach dem die Gelegenheit sich ereignet / oder er auffgezogen wird / fürnehmlich aber / nach dem er siehet / daß die Leute/ bey denen er sich für andern zu insinuiren suchet / das studieren estimiren / nachdem legt er sich auff das studieren / denn man kan so wohl in Kriege / als bey Hofe auch ohne studieren seinen Ehrgeiz zu vergnügen Gelegenheit bekommen. Deswegen achtet ein Ehrgeiziger niemahls das studieren an sich selbst / das ist er studiret nicht zur Lust / sondern brauchet es allmahls als ein Mittel durch welches er seinen Ehrgeiz zu vergnügen trachtet.

D

32. Wenn

32. Wenn er aber studieret / so gehet ihm alles wegen seines guten judicii wol vom statten. Er begreiffet ein Ding bald / wenn es auch andern noch so schwer scheint. Er ist fleißig und wird nicht leicht seine Lectiones oder Collegia versäumen: Er hat Gedult eine Sache die er angefangen hat nach der Ordnung aus zu studieren. Er hat kein groß belieben an solchen studiis, die in die Sinnigkeit fallen und von jederman leichte begriffen werden können / ob sie schon dem Menschlichen Geschlecht noch so viel Nutzen bringen solten. Er liebt vielmehr solche studia, die tieffsinniges Nachdencken erfordern / subtil und abstractiv seynd / und von den wenigsten oder gar niemand deutlich begriffen werden mögen / sondern derer Vortrefflichkeit nach ihrer Dunkelheit pfelet gerechnet zu werden / wenn sie schon dem Menschlichen Geschlechte wenig oder gar nichts nutzen: Er ist nicht alleine für sich fleißig über seinen Büchern / sondern er suchet auch die conversation scharffsinniger und gelehrter Leute / damit er bey denenselben sich auch mit seiner Gelahrtheit sehen lassen möge: Er ist geschickt allerhand disciplinen zu begreiffen und sich auch in selben mit guten succes in Schrifften sehen zu lassen / jedoch schreibt er mehr ernsthaftig und hoch / als anmuthig.

33. Die beyden Haupt-Laster / dadurch Ehrgeiß von der vernünftigen Liebe entschieden wird sind verächtlicher Hochmuth und grimmige

nige Tollkühnheit. Der verächtliche Hochmuth ist ein Laster welches einen Ehrgeizigen bewoget sich selbst höher als alle andere Menschen zu achten und also andere Menschen geringer zu achten / auch diese seine Verachtung zwar nicht eben allemahl und bey jeden durch eufferliche Verachtungen / aber doch gemeiniglich durch Unterlassung gleichmüthiger Freundlichkeit zu erkennen zu geben.

34. Dieses heist mit einem Worte Stolz / und zwar ein solcher Stolz / der von der Welt nicht für so gar irraisonnable gehalten wird / weil Ehrgeizige Leute insgemein einen grossen Verstand und ungemeines Herze haben / und also auch von Wohlüstigen und Geldgeizigen / weil diese ihrer Hülffe benöthiget sind / pflegen hochgeachtet zu werden / und weil andre Ehrgeizige ob sie sie schon warhafftig nicht hoch halten / (weil sie sich allemahl an höchsten estimiren /) sie doch höher als andre (Wohlüstige / Geldgeizige / auch nach Gelegenheit Ehrgeizige) estimiren.

35. Dieser Stolz pfleget selten in eine öffentliche Verachtung ohne gegebene Ursache aus zu brechen / theils weil diese gemeiniglich Ursache zur collision giebt / ein Ehrgeiziger aber nicht leicht einen jeden so gut achtet / daß er sich mit ihm collidiren sollte / zumahl da nach den Regeln des Ehrgeizigen auch hierinnen eine Ehre bestehet / wenn man sich mit einem

32. Wenn er aber studieret / so gehet ihm alles wegen seines guten judicii wol von statten. Er begreift ein Ding bald/ wenn es auch andern noch so schwer scheint. Er ist fleißig und wird nicht leicht seine Lectiones oder Collegia versäumen: Er hat Gedult eine Sache die er angefangen hat nach der Ordnung aus zu studieren. Er hat kein groß belieben an solchen studiis, die in die Sinnigkeit fallen und von jederman leichte begriffen werden können / ob sie schon dem Menschlichen Geschlecht noch so viel Nutzen bringen solten. Er liebt vielmehr solche studia, die tieffsinniges Nachdencken erfordern/ subtil und abstractiv seynd/ und von den wenigsten oder gar niemand deutlich begriffen werden mögen / sondern derer Vortrefflichkeit nach ihrer Dunkelheit pfeget gerechnet zu werden / wenn sie schon dem Menschlichen Geschlechte wenig oder gar nichts nutzen: Er ist nicht alleine für sich fleißig über seinen Büchern/ sondern er suchet auch die conversation scharffsinniger und gelehrter Leute / damit er bey denenselben sich auch mit seiner Gelahrtheit sehen lassen möge: Er ist geschickt allerhand disciplinen zu begreifen und sich auch in selben mit guten succes in Schriften sehen zu lassen/ jedoch schreibt er mehr ernsthaftig und hoch / als anmuthig.

33. Die beyden Haupt-Laster / dadurch Ehrgeiß von der vernünftigen Liebe entschieden wird sind verächtlicher Hochmuth und grimme

mige Tollkühnheit. Der verächtliche Hochmuth ist ein Laster welches einen Ehrgeizigen bewoget sich selbst höher als alle andere Menschen zu achten und also andere Menschen geringer zu achten / auch diese seine Verachtung zwar nicht eben allemahl und bey jeden durch eufferliche Verachtungen / aber doch gemeinlich durch Unterlassung gleichmüthiger Freundlichkeit zu erkennen zu geben.

34. Dieses heist mit einem Worte Stolz / und zwar ein solcher Stolz / der von der Welt nicht für so gar irraisonnable gehalten wird / weil Ehrgeizige Leute insgemein einen grossen Verstand und ungemeines Herze haben / und also auch von Wohlüstigen und Geldgeizigen / weil diese ihrer Hülffe benöthiget sind / pflegen hochgeachtet zu werden / und weil andre Ehrgeizige ob sie sie schon warhafftig nicht hoch halten / (weil sie sich allemahl an höchsten estimiren /) sie doch höher als andre (Wohlüstige / Geldgeizige / auch nach Gelegenheit Ehrgeizige) estimiren.

35. Dieser Stolz pfleaget selten in eine öffentliche Verachtung ohne gegebene Ursache aus zu brechen / theils weil diese gemeinlich Ursache zur collision giebt / ein Ehrgeiziger aber nicht leicht einen jeden so gut achtet / daß er sich mit ihm collidiren sollte / zumahl da nach den Regeln des Ehrgeizigen auch hierinnen eine Ehre bestehet / wenn man sich mit einem

andern schläget; theils weil man von solchen Leuten / die andere ohne Ursache beschimpffen / in der Welt nicht viel zu halten pfieget / indem solches einen schlechten Verstand anzeiget / und also ein Ehrgeiziger sich hierdurch mehr schaden würde.

36. Aber ein Ehrgeiziger läßt seinen Stolz darinnen blicken / daß er nicht jederman durchgehends freundlich und höfflich tractiret / sondern seine Freundlichkeit und Höfflichkeit so zu sagen Ellenweise nach Unterscheid der Leute / deren er zu seinem Ehrgeitz benöthiget ist / auswisset und abschneidet. Derowegen er nicht eben unter grobe Leute / sondern nur unter diejenigen / die nicht höfflich sind / mag gerechnet werden. Und in diesem Ansehen ist er zwar der vernünfftigen Liebe und der gleichmüthigen Freundlichkeit sehr / aber der wohlüstigen knechtischen Submission noch mehr entgegen gesetzt. Weswegen auch ein Ehrgeiziger in diesem Stück einen Tugendhaften eher leiden mag als einen Wohlüstigen.

37. Die grimmige Tollkühnheit ist ein Laster welches den Ehrgeizigen antreibt über alles was seinen Ehrgeitz zuwider ist sich ungeduldiger weise zu ärgern und darüber zu ergrimmen / und alle auch die gefährlichsten Mittel ohne bedacht ob sie möglich oder unmöglich / dienlich oder schädlich seyn / zu gebrauchen / selbiges von Salse loß zu werden.

werden. Durch dieses Laster ist der Ehrgeisige von vernünftiger Liebe und von der Wohl lust entfernt / indem ein Tugendhafter nur dasjenige was Widerwärtigkeit ist / z. e. recht empfindlichen Schmerz / vor Widerwärtigkeit hält / un daran seine gedultige Herzhaftigkeit ausübet / über die Entziehung aber eiteler Ehre / oder zärtlicher Dinge gar nicht bewegt wird / ein Wohl lustiger hingegen über Entziehung eiteler Ehre sich wenig bewegt / wenn er nur seine Sinne belustigen kan / ein Ehrgeisiger aber ärgert sich eben nicht / wenn er nicht delicat leben kan / ja er trägt auch wohl die größten Schmerzen mit Gedult / wenn er sich beredet dadurch einen merklichen Zusatz von eiteler Ehre zu erlangen / wenn aber seine eingebildete Ehre nur auf das geringste verletzet wird / will er aus Ungedult aus der Haut fahren.

38. Darinnen kommet der Ehrgeitz; war mit der Wohl lust überein und ist von der Tugend entschieden / daß er über die ihm entstehende Widerwärtigkeiten ungedultig ist / aber darinnen ist er von der Wohl lust unterschieden / daß die Ungedult den Wohl lustigen zu einer grössern Empfindlichkeit antreibet / bey einem Ehrgeisigen aber verursacht / daß er über die Widerwärtigkeit ergrimmet. Dannhero ob schon die Ungedult auff beyden Seiten den Wohl lustigen und Ehrgeisigen ihres Verstandes und der Bedachtsamkeit beraubet die Mittel wohl zu überlegen /

die zu Abwendung der Widerwärtigkeit dienlich sind / und also beyde hierinnen von der vernünftigen Liebe entscheiden sind / so verursacht doch die Ungedult eines Wohlüstigen ein Zittern und Zagen / daß er der Sache zu wenig thut / der Grimm aber bey einem Ehrgeizigen / daß er mehr thut als nützlich wäre / oder die Mittel zur Unzeit brauchet / oder sich solcher Mittel unternimt / die er nicht vermögend ist auszuführen / oder die auszuführen keine Zeit ist.

39. Gleich wie aber der verächtliche Hochmuth und grimelige Tollkühnheit die Seele des Ehrgeizigen sind / also gebären sie nothwendig eine heftliche Mißgeburth den Zorn / oder zornige Rachgier. Dieses ist ein Laster / das einem Ehrgeizigen die zugefügte Beleidigung empfindlich und schmerzhaft macht / und ihn antreibt durch Gewaltthaten u. durch Zufügung grösserer Schmerzen sich an den Beleidiger zu rächen auch nicht eher ruhen läßt / als bis er diese Rache ausgeübet. Der verächtliche Hochmuth gebietet nothwendig die Empfindlichkeit der Beleidigung. Denn wer sich höher hält als andere / muß heftig empfinden / wenn ihm andere beleidigen / weil die Beleidigungen deutlich bezeigen / daß sie ihn geringer als sich halten / oder / wenn die Beleidigung aus Versehen geschehen / dennoch so hoch nicht halten / als er durch bedachtsame Hochachtung

tung gehalten zu werden prätendiret / und die grimmige Tollkühnheit gebieret die hitzige Begierde / dieses Ubel von Halse los zu werden / beyde aber / so wohl der Hochmuth als die Kühnheit gebähren die Lust sich zu rächen.

40. Wie nun vernünftige Liebe durch die gleichmüthige Freundlichkeit und gedultige Dergestaltigkeit dem Hochmuth und Tollkühnheit des Ehrgeizes hauptsächlich entgegen gesetzt wird / also ist kein Zweifel / es sey auch die zornige Rachgier des Ehrgeizes der geduldigen Großmuth vernünftiger Liebe ganz und gar zuwider / in dem diese weder die Beleidigungen empfindet / noch deswegen dem andern was übel zufügen trachtet. Der Wohlthätige ist zwar empfindlich / aber diese Empfindlichkeit dauert nicht lange / da hingegen ein Ehrgeiziger wegen seines hitzigen und feurigen temperaments, wenn dasselbe einmahl in Brand geräth / solches nicht leicht wieder löschen kan / als durch das Blut oder die Schmerzen des Beleidigers: Einen Wohlthätigen vergehet die Rachgier leicht wegen seiner Furchtsamkeit / und wenn er siehet daß wegen des Widerstandes des andern er dieselbe schwerlich werde ausüben können. Aber ein Ehrgeiziger weiß von keiner Furcht / und je mehr der Beleidigte ihm Widerstand thut / je saurer und schwerer ihm die Rache wird / je süßer ist sie ihm / und je mehr wird dadurch sein Zorn durch Hochmuth und Tollkühnheit aufgeblasen.

Er wüthet wie ein Löwe / und thut in seinem Zorn nach dem Styla der Ehrgeizigen über menschliche / nach der Wahrheit aber überthierische Thaten / weil sein Zorn schwerlicher zu begütigen ist als der Zorn eines wilden Thieres.

41. Die übrigen Laster des Ehrgeizes sind nunmehr aus denen drey fürnehmsten leicht herzuleiten. Die hartnäckigste Stöckischheit ist ein Laster / durch welches ein Ehrgeiziger angetrieben wird so wohl von sich als andern alles zu Geheimnissen zu machen / und ohne Betrachtung der Zeit und Ort / oder ob ihm seine Verschwiegenheit Nutzen oder Schaden bringen werde / das geringste nicht zu offenbahren / auch sich von dieser Schweigen weder durch Bitte noch Furcht abwendig machen zu lassen. Hierinnen ist der Ehrgeizige dem Wohlüstigen hauptsächlich zu wider / indem dieser alles saget / jener aber gar nichts offenbahret / und wenn also in Betrachtung der offenherzigen Verschwiegenheit der Tugend der Wohlüstige gar zu offenherzig ist / und Mangel an Verschwiegenheit hat / so hat der Ehrgeizige Mangel an Offenherzigkeit und ist gar zu verschwiegen.

42. Ein Ehrgeiziger macht aus allen seinen Sachen ein Geheimniß / weil er Niemand was gutes zuthun begohret / und sich also befahret / daß andere aus indifferenten Umständen / die Meinung seines Vorhabens erkennen möchten /

möchten/weil er gewohnet ist mit seiner Scharffsinnigkeit aus solchen Umständen ander Leute ihr Vorhaben zu erlernen: Er sagt auch von andern Leuten wenig/ sie mögen nun seine Freunde oder Feinde seyn. Sind es seine Feinde/ damit man nicht spüren möge was er gegen sie gemünet sey/ oder weil er weiß/ daß wenn er sich stellet/ als wisse er ihre Anschläge nicht/ daß sie für ihm sich nicht so in acht nehmen. Sind es seine Schein-Freunde/ so thut er es zwar nicht aus Liebe zu ihnen/ sondern weil er entweder weiß/ daß man von einem Klätcher nichts hält/ und ihn nicht æstimiret/ oder weil sein interesse, das mit seinen Schein-Freunden verknüpft ist/ dadurch nur verrathen würde: Bittert man ihn nun gleich/diese seine Geheimnisse zu offenbahren so wird ihm doch solches nicht bewegen/ weil er wohl siehet/ daß die so ihm bitten/gemeiniglich Wohlüstige oder Geldgeisige seyn/ und er sich von ihrer Verschwiegenheit wenig versprechen könne/ oder weil er seine Hartnäckigkeit für eine Tugend der Verschwiegenheit und Beständigkeit hält/ und dadurch sich eine Hochachtung bey andern zu erwerben gedenket. Durch Bedrohung kriegt man noch viel weniger von ihm heraus/ wegen seiner Tollkühnheit und Zornes/ und würde er sich eher die Zunge abbeissen und seinen Feinden ins Angesicht speyen/ als daß er sich durch ihre Pein zwingen lassen solte/nach ihren Willen zu leben. Dan

nenhero darff man darauff / daß Leute sich martern lassen / ehe sie dem Begehren ihrer Feinde gewillfahret / keinen Verweißthumb einer sonderlichen Tugend machen / weil man so viel Exempel böshafftiger Leute anführen kan / als tugendhaffter / die durch Marter zur Bekantniß derer Dinge die sie gewust nicht zu bringen gewesen / und weil das temperament eines hitzigen und zum Ehrgeiz neigenden Geblüts / natürlicher Weise fähig ist einen Menschen zu einer Verschwiegenheit zu disponiren / dazu das wasserichte Wesen des Geblüts eines Wohlüstigen ganz ungeschickt / und ihm unmöglich ist.

43. Die eitele Verschwendung ist ein Laster das den Ehrgeizigen antreibt / sein Vermögen willig und da nöthig / überflüssig an Leute zu wenden / die ihm zu Beförderung der Hochachtung und Stillung seiner Herrschucht scheinen beförderlich zu seyn. Ein Tugendhaffter giebt sein Vermögen den Dürfftigen und Tugendhafften ohne Ansehen ob er von denenselben wieder was zu hoffen habe / und ohne Begehren über selbige zu herrschen. Aber ein Ehrgeiziger läßt selbes wohl bleiben / und denckt / er habe nichts davon / wenn er allen Galluncken was geben solle. Sein Herz ist eher zur Unbarmherzigkeit als Barmherzigkeit geneigt wegen der Hitze seines Geblüts / es wäre denn / daß er sich es für eine Schande achtete /  
Leute

Leute die ihm umb etwas ansprechen / ohn begabet von sich gehen zu lassen / und sich befahrete / daß sie ihm übel nachreden möchten / oder wolte nach gewissen Umständen wegen seiner Freygebigkeit gelobet seyn / als wenn er z. e. in einen Stande lebete / für dessen Zierath Freygebigkeit gehalten würde ; wiewohl er so dann in diesen Stück zweiffels ohne seine Freygebigkeit öffentlich / oder doch so / daß solches durch seine Creaturen offenbahr gemacht würde / ausstiben würde. Ein Wohlüstiger wendet sein Geld an Gauff-Brüder / Huren-Wirthe u. s. w. Ein Ehrgeiziger hat einen Abscheu von solchen depensen, jedoch weil er sich befürchtet / daß solche liederliche Leute / durch ihre übel Nachrede ihm an seiner renomnee schaden könnten / hütet er sich doch / da er in dergleichen Gesellschaft geräth / daß er auch gegen solche Leute sich nicht genau und knickicht erweise / und bedienet sich wohl dieses / als einer Politischen Regul: Ein honnet homme müsse keiner Zure / keinen Wirthe und keinen Spielmann was schuldig bleiben oder mit solchen Leuten dingen.

44. So pfelet demnach ein Ehrgeiziger sein Vermögen entweder ohn mittelbahr dahin anzuwenden / Ehren-Plumpter zu erkauften / oder er wendet und hazardiret solches an andere Menschen / entweder als wir jeho erwehnet / daß sie ihn bey andern Leuten nicht schaden und ihn nicht verachten / ob er schon nach ihrer Hochachtung

tung eben nicht fraget; oder daß er durch diese seine Freygebigkeit ihre Hochachtung und Beförderung erhalte. Und so eitel die Ehre ist/ die er durch seine Geschencke sucht/ so eitel sind auch die präsente ob sie gleich kostbahr sind: Kostbahre Galanterien, Ständgen / Gold / Meublen, prächtige Gastereyen / u. s. w. wo durch das Geld offenbahrlich verschwendet/ nicht aber zu derjenigen auff die man solche präsente wendet / ihren wahren Nutzen angeleget wird.

45. So bereit aber und willig ein Ehrgeiziger zu grossen depensen ist / wenn es an den point d'honneur aebet / so genau ist er hingegen wenn es auff ihn selbst aebet. Denn weil ihn sein Ehrgeiz antreibet / grosse thaten zu thun / und in der Welt von jedermann gefürchtet zu werden / hieran aber die Unmäßigkeit die Leute mercklich hindert / indem die Wollüstigen Sclaven ihrer Zechgesellen und eines Weibes sind; als fällt ein Ehrgeiziges Gemüth in das andere extremum, und da ein Tugendhafter seines Leibes wartet / doch also / daß er nicht geil werde / ist sich ein Ehrgeiziger nicht satt / nicht zwar aus Kargheit / sondern entweder aus all zu grosser Sorgfalt / daß er nicht Wohlüstig werden sondern vielmehr wegen seiner Strengheit in essen und trincken von denen Leuten hoch geachtet werden möge / oder weil die vielen Geschäfte und intrigyen, die er auff dem Halse und in Kopffe hat

hat / ihm nicht Zeit lassen daß er seinen Leib erquickten möge. Sein herrschsüchtiges Gemüthe fliehet das weibliche Geschlecht / und betrachtet die Liebe der Personen anderes Geschlechts / als eine weibische Zaghafftigkeit / die seiner Ehren einen Schandflecken anhängen werde. Und wenn ja eine Weibes-Person sein Herke brünstig machen sol / muß sie von höhern Stande und so Ehrgeizig seyn als er ist / daß er durch sie Macht und Ansehen zu erlangen hoffet / oder auch darinnen seiner Ambicion gnug zu thun trachtet / wenn er über derselben Ehrgeiziges Hertz triumphiren / und desselben sich bemeistern / das ist einer solchen ambitieusen Weibes-Person thun und lassen / nach seinen Augenwerck dirigiren könne. Und diese Neigung haben wir oben in der Fabelle eine Stoische Fasten und Unempfindlichkeit genennet / weil die Stoische Philosophi der Mäßigkeit nach den eufferlichen thun und lassen sehr ergeben / in Herzen aber voller Stolz und Hochmuth angefüllet waren.

46. Hieraus folget nun nothwendig / daß ein Ehrgeiziger in Ansehen der Ausgaben auff sich selbst und auff seinen Leib einer Genauigkeit ergeben sey / das ist: Er ist von der wohlüstigen Verschwendung nicht allein in diesen Stück weit entsetzt / sondern er übertrifft auch die tugendhaffte Sparsamkeit. Nicht daß er sich schäufsch halten und als einen Lauser aufführen

ren solte / sondern so viel als zu Ehren nöthig ist / hat er / und hält sich auch selbst reinlich / aber er wendet doch noch weniger auff sich als ein Tugendhaffter / er hat wohl Silber-Geschirr und andere meublen nach seinem Stande / aber für seine Gäste und Frembde die ihn besuchen ; Er alleine speiset und hält sich in einen andern Zimmer auff und bedienet sich schlechteren Hausraths und Geschirrs. Seine Gäste tractiret er herrlich / er aber für sich vergnügt sich mit gebratenen Rüben ; Er kleidet seine Diener prächtig / er aber selbst trägt ein unansehnlich Kleid / daß die travailen die er thut aushalten kan / wenn er nemlich nicht bey andern zu Ehren erscheinen muß.

47. Dieses alles verursacht auch / daß ein Ehrgeiziger zu wachsammer Arbeitsamkeit geneigt sey. Wo viel essen und trincken ist / da ist auch viel schlaffen und dieses verursacht Faulheit. Es ist ein sicher remedium ohne die geringsten Kosten zu gebrauchen / wider die Unmäßigkeit und Faulheit als den radicem vieler Kranckheiten : Claude os & aperi oculos. Wer das erste thut / dem kömmt das andere nicht sauer an / weil nun ein Ehrgeiziger wenig ist und trinckt / so kan er auch desto eher wachsam seyn. Diese Wachsamkeit macht ihn geschickt und lustig viele Geschäfte mit Lust zu verrichten. Seine Arbeitsamkeit unterhält wechselsweise die Wachsamkeit / weil seine Arbeitsamkeit

fast

fast mehr in denen travailen der Gedancken / als in müde machender Bewegung des Leibes bestehet / und weil die Vielsältigkeit der Gedancken / als die Augenscheinliche Erfahrung bezeigt / den Schlaff hindert / wiewohl auch die all zu grosse Vielsältigkeit dergleichen Arbeit / durch all zu vieles Wachen den Leib schwächet / und solcher Gestalt in excess pecciret / weshalb wir auch die dem wollüstigen Müßigang entgegen gesetzte Tugend bey der vernünftigen Liebe geschäftige Munterkeit / den excess aber derselben bey dem Ehrgeiß wachsame Arbeitsamkeit genennet haben.

48. Gleichfalls ist ein grosser Unterscheid zwischen der freudigen Dienstfertigkeit tugendhafter Liebe und der Dienstfertigkeit eines Ehrgeizigen. Es ist wahr / ein Ehrgeiziger neidet zwar andere die über ihn oder ihn gleich sind / so ferne sie seinen Begierden zuwider sind / und freuet sich / wenn sie an ihren Ehrenscheit einen Abbruch leiden : Aber er beneidet doch nicht alle Menschen wegen alles guten / und freuet sich doch nicht über aller Unglück / ja er ist in eufferlichen thun und lassen dienstfertig / und wenn man seinen Ehrgeiß recht zu menagiren weiß / kan man ihn wegen seines Verstandes zu grossen / auch nach Gelegenheit zu guten Dingen brauchen / in betracht seine Dienstfertigkeit nicht auffliederliche Lust und Kuplerey wie eines Wohl-  
lüstigen /

Lüftigen / sondern auf ernstschaffte erbare Dinge /  
 die zum guten können angewendet werden / wenn  
 ein Tugendhafter solche dirigiret / gericht ist.  
 Aber gleichwohl ist nicht zu leugnen / daß man  
 sich auff seine Dienstfertigkeit nicht viel ver-  
 lassen kan / noch ihr den Zügel zu lang lassen muß /  
 weil man seinen Ehrgeitz leicht erzürnen kan / und  
 weil er so dann denselben zu vergnügen nichts in  
 der Welt schonet und an keine Treue sich bindet.  
 Und wie sein ganges thun mit Gewaltigkeit  
 durchwürcket ist; Also sind seine Dienste auch zu  
 nichts fügliches / als zu unbarmherzigen Mor-  
 den / Brennen Dragoner-Belehrungen und  
 dergleichen Banditen Diensten zu gebrauchen /  
 weshalb wir selbigen auch diesen Nahmen in  
 der Tabelle beygelegt haben. Biewohl der  
 Inhalt dieses ganzen Capitel leichtlich zeigen  
 wird / daß man sich seiner auch zu nicht so offen-  
 bahr gewaltsamen / sondern gemäßigten und  
 scharffsinnigen Dienstleistungen bedienen könne;  
 Nachdem die Person gesinnet ist / bey der sich ein  
 Ehrgeiziger durch seine Dienste zu insinuiren  
 oder angenehm zu machen  
 trachtet.



Das II. Hauptstück.  
 Von dem Geld-Geiz / und denen da-  
 her rührenden Untugenden.

Innhalt.

Geld-Geiz wird allhier nicht für die blossie Liebe zum Gelde / sondern für die Liebe aller Creaturen unter den Menschen / als die Geldes werth sind / genommen. n. 1. 2. 3. Er wird beschrieben. n. 4. Sey Erkennung des Geld-Geizes muß man gute Aufmerksamkeit haben. n. 5. Was er mit der Wohlust und Ehr-Geiz gemein habe oder nicht. n. 6. Ein Geld-Geiziger trachtet nach Ruhe / und kan von der Unruhe anderer seines gleichen gar vernünftigt raiſonniren. n. 7. Er sucht seine Ruhe in der Veränderung. n. 8. und in der Vereinigung mit dem Gelde und anderen Creaturen. n. 9. Er sucht aber in dieser Veränderung und Vereinigung die Ruhe vergebens. n. 10. Er geräth vielmehr in eine unendliche Unruhe. n. 11. Kan auch in einer endlichen Veränderung keine Ruhe finden / sondern triegt über die Sachen / die er besitzt / einen Eckel / wiewohl sein Eckel von ganz anderer Art / als der Eckel eines Ehr-Geizigen und Wohlüstigen. n. 12. Die von einem Geizigen gesuchte Veränderung ist selten in seinem Vermögen / und mit vielem Verdruß vergesellschaftet. n. 13. Er hat auch Verdruß an Dingen / daran andere Menschen keinen Verdruß haben würden. n. 14. Ein Geiziger hat gar keine Begierde sich mit andern Menschen zu vereinigen. n. 15. Am wenigsten aber mit einem Geizigen seines gleichen. n. 16. und ist Ehr-Geizigen und Wohlüstigen nicht angenehm. n. 17. Ein Geld-Geiziger ist von andern Menschen

K darin

darinnen wesentlich unterschieden / daß er von aller Menschen-Liebe entblößet ist. n. 18. Und sein Herz an allen andern geringen Creaturen hänget / n. 19. absonderlich aber an Gelde / denn wenn ein Geiziger an andern Creaturen mehr hänget / als am Gelde / kömmt solches aus der Mischung eines andern affectis her. n. 20. Unterschiedene Arten des Geizes. Wo kein Geld ist / fällt ein Geiziger auf den Ackerbau und Viehzucht. Ob von Natur das Herz eines Geizigen mehr auf Gold als andere Metallen falle. n. 21. Das Eigenthum ist gleichsam die Seele des Geld-Geizes / und einem Geld-Geizigen ist die Gemeinschaft der Güter am meisten zu wider. n. 23. 25. Da hingegen ein Tugendhafter / ja auch ein Wohlüstiger und Ehr-Geiziger das Eigenthum der Güter so sehr nicht achten. n. 23. Diese Vereini- gung kan einem Geizigen ehe genommen werden / als die Vereini- gung / darnach andere Menschen trach- ten. n. 24. Ein Geiziger hat ein sehr gutes Gedächtnis / und weiß alles sein Vermögen. n. 26. Aber ein schlecht judicium n. 27. und noch ein schlechter ingenium. n. 28. Wie eines Geizigen studiren beschaffen sey. n. 29. Ein Geiziger ist Lückisch / und kan wohl simuliren und lügen. Er ist weder verschwiegen noch offenherzig. n. 30. Er ist unbarm- herzig und geizig gegen andere Menschen / wenn sie schon noch so elende sind. n. 31. Er ist im Glück nar- risch aufgeblasen / und im Unglück als ein Bettler submiss. n. 32. Er ist in Widerwärtigkeit hämisch und grausam. n. 33. Sein Zorn ist furchtsam / ver- borgen / und trägt dem / der ihn beleidiget hat / die Sache lange nach. n. 34. Er ist ein Schind-Hund in Essen und Trinken / und hasset das Weibliche Geschlecht. n. 35. In denen Untosten auf sich selbst ist er ein Käufer. n. 36. Ein Geiziger ist zwar indif- ferent

serent zum Müßiggang und Arbeit / und incliniret zum Betteln und Sehlen; Aber wenn er aus Noth arbeitet / fällt er auf mühsame Esels Arbeit. n. 37.  
Das Kind des Geizes ist der Neid. Er hundert alle an ihrem Glücke / und vergnüget sich / wenn sie nur unglücklich sind. n. 38.

1.

**D**er Geld-Geiz wird im gemeinen Gebrauch für die Liebe zum Gelde genommen. Aber wer unsere bisherige Lehr-Sätze genau überlegen wird / kan leicht begreifen / daß wir durch den Geld-Geiz etwas mehrers verstehen / und solcher Gestalt in etwas von dem gemeinen Gebrauch abweichen müssen. Denn weil wir den Geld-Geiz zu einer der drey Haupt-Begierden gemacht haben / die alle Menschen beherrschen / und ausgemacht ist / daß keine Creatur auf der Welt ist / die die Menschen nicht lieben solten / und gleichwohl z. e. die Liebe eines Pferdes / Hundes / zu Gärten / Hausbauern &c. zu der Wohlhust und Ehr-Geiz / wie wir selbige im vorigen Capitel beschrieben / nicht gebracht werden mögen; So würde unser Grund-Satz großen Anstoß leiden / wenn wir den Geld-Geiz nur für die Liebe zum Gelde nehmen wolten / indem sich auf diese Art viele Begierden finden würden / die zu keiner von denen drey bösen Begierden gebracht werden könnten.

2. So ist auch offenbar / daß die drey Haupt-

Laster zu allen Zeiten gewesen. Aber das Geld ist nicht allezeit gewesen / sondern erst bey Zunehmung des Uebersusses entstanden / wie dann auch deswegen / da schon Geld in der Welt gewesen / viele Völker / die die falsche Politic Barbarisch nennet / so lange sie in der Einfalt blieben / und mit denen nothwendigen Dingen zu frieden gewesen / damit Gott alles Land versorget hat / von keinem Gelde gewußt / sondern sich mit Tauschen und Vertauschen in ihrem Handel und Wandel beholffen / und mögen vielleicht auch noch wohl solche Völker wo stecken. Bey diesen nun ist gar nicht zu zweiffeln / daß nicht auch Begierde zu dem Laster / das wir Geld-Geiz nennen / solte mit geherrschet haben / und kan demnach auch in dieser Betrachtung Geld-Geiz nicht bloß oder eben hauptsächlich von der Begierde zum Gelde gesagt werden.

3. Gleichwohl müssen wir auch hierbey in acht nehmen / daß wir nicht gar zu weit von dem gemeinen Gebrauch des Worts abweichen / und ohne Noth neue Bedeutungen einführen / oder Dinge mit solchen Namen benennen / die ganz von dem Gebrauch anderer Menschen entsetzt oder demselben entgegen gesetzt sind. Denn dieses thun entweder Sophisten / oder doch zum wenigsten Leute / die die Methode süglic und deutlich zu lehren nicht wohl verstehen.

4. So werden wir demnach verhoffentlich nicht besser thun können / als wenn wir nach An-  
leis

leitung dessen / was wir allbereit oben (a) gelehret den Geld-Geiz beschreiben; Daß er sey eine Gemüths-Neigung / die ihre Ruhe in stets wählender veränderlicher Besizung allerhand Creaturen / die unter den Menschen sind / und mit Gelde können angeschaffet werden / vergebens sucht / und deswegen mit solchen Creaturen / oder wenn die Begierde in einem hohen Grad ist / alleine mit Gelde / durch eigenthümliche Erlangung und Verwahrung derer / oder desselbigen sich zu vereinigen trachtet. Oder mit kurzen: Geld-Geiz ist eine Begierde nach Gelde oder Geldes werth.

5. So deutlich nun als diese Beschreibung verhoffentlich ist / so vielmehr erfordert die etwas genauere Betrachtung derselbigen / Aufmerksamkeit / weil theils kein schädlicherer und gefährlicherer Feind für uns selbst ist / theils (als wir vielleicht unten weiter ausführen werden /) kein affect sich durch tausend Griffe und Verstellungen / so für uns zu verbergen sucht / als eben der Geld-Geiz. Wir wollen dannenhero die Sache nach der in denen vorigen zwey Hauptstücken gebrauchten methode wohl überlegen.

6. Der Geld-Geiz hat abermahls dieses mit der Wohl lust und Ehr-Geiz gemeint / daß er seine Ruhe in stetswählender Veränderung vergebens sucht / und deswegen sich mit der

R 3

nen

(a) cap. 5. §. 11. und cap. 7. §. 3.

nen geliebten Dingen zu vereinigen trachtet; Aber darinnen ist er von der Wohl lust und Ehr-Geiz gänzlich unterschieden / daß er diese Ruhe durch Besizung geringerer Creaturen als der Mensch ist / nemlich Geld oder Geldes werth / und zwar durch eigenthümliche Besizung derselben zu erhalten bemühet ist.

7. Ein jeder Geld-Geiziger sucht Ruhe / und trachtet darnach. Er denckt / wenn du nur entweder für die ganze Zeit deines Lebens / oder jährlich so viel Einkommen am Gelde oder Geldes werth haben soltest / woltest du ruhig und zu frieden seyn. Wenn du nur einmahl ein eigen Haus / ein Ritter-Gut / eine eigene Heerde Schaffe / ein hübsches Pferd / wohl abgerichtete Jagt-Hunde / ein silbern Servis, und so in indefinitum weiter / eigenthümlich haben soltest / woltest du hernach nichts mehr begehren. Ja ein Geld-Geiziger weiß so wohl als ein Ehr-Geiziger und Wohlüstiger über die Unruhe anderer seines gleichen gar vernünfftig zu raisonniren. Sie sprechen offters: dieser Mensch ist in seiner Wohl lust / Ehr-Geiz / Geld-Geiz gar nicht zu ersättigen. Dieser hat eine schöne liebe Frau / und gehet den Huren nach / dieser hat so einen guten Tisch / und liegt Tag für Tag in Wein- und Bier-Häusern: Dieser hat so ein ehrlich Amt / er ist in kurzem so hoch gestiegen / und ist doch schon seines Ehren-Amts überdrüssig und nicht damit zu frieden: Dieser hat jährlich so

so viel hundert / so viel tausend Thaler Einkommen / so viel Güter / so viel Häuser / so viel Vieh / so viel baar Geld in Kasten / und ist doch des Geizhens kein Ende. Ist es nicht ein elend Ding um die Wohl lust / um den Hochmuth und Geiz. Wenn meine Frau nur den dritten Theil so schön wäre / als seine ist; Oder: Wenn Gott mich einmal so glücklich machen und mir so eine schöne Frau geben sollte; Wenn ich es in andern Dingen so gut hätte als dieser Mann; oder / wenn meine Sonntags-Tractamenta nur so gut wären / als dieses sein Sonnabend; Wenn ich nur in der Welt so geehret wäre / als des Mannes seine Bedienten / wenn ich nur den zehenden Theil so viel Einkommens / und so viel Güter hätte / wie wolte ich mir gute ruhige Tage machen. Ich wolte nach keinen andern Weibe oder nach delicateren Bißgen mich sehnen; Ich wolte wohl Hof lassen Hof seyn; Ich wolte kein von meinen Zinsen leben / oder von meinem jährlichen Einkommen / den Armen so und so viel geben / und noch ein ehrlich Stücke Geldes zu einem Noth- und Ehren-Pfennige beylegen.

8. Aber wie der Ehr-Geizige und Wohlüstige von seinem Herzen betrogen wird; Also der Geld-Geizige noch vielmehr: Er sucht gleicher Gestalt Anfangs seine Ruhe in der Veränderung: Hat er einen Sack voll Dreyer / wil er auch versuchen / wie es doch thäte / wenn man einen Sack voll Groschen / hernach von vier  
 R 4 Gro

Groschen-Stücken / Dritteln / Zwey Dritteln / harten Thalern / Ducaten / Rosenobeln / Portugalesern u. s. w. hätte: Hat er zehen Thaler gesammelt / rechnet er den 11. schon auf 100. von hundert auf 1000. u. s. w. hat er ein eigen Haus / so wil er auch ein Gärtgen / denn einen Garten / dann ein Land-Gut / denn ein Ritter-Gut / Herrschafft und so weiter haben; Hat er ein Gespann Pferde / wil er zwey / drey / vier Gespanne / endlich gar eine Stuterey haben / Reit-Pferde / Kutsch-Pferde / Pferde zur Zucht / zur Schule / zum Handel / Nappen / Schimmel / Fuchse / Pferde aus Teutschland / aus Littau / aus Spanien u. s. w. fällt sein Herz auf Hunde / bald wil er einen Hund haben / der höhlet / bald der ins Wasser gehet / bald der sich zum Jagen schickt / bald einen Dänischen / bald ein Bologneser Hündgen: bald hat er gar eine Menge Hunde bey sammen / daß man eine ganze Stadt mit versehen könnte / u. s. w.

9. Ein Geiziger sucht ferner stetwährend seine Ruhe in der Vereinigung mit denen geliebten Dingen. Fället sein Herz auf Geld / so könnte er ja ruhig seyn / wann er sein täglich Auskommen hätte / und wüste / daß im Lande / in der Stadt / oder dem Orte / wo er sich aufhält / Geld genug bey seinen Freunden und andern Menschen wäre / die ihm im Fall der Noth behülfflich seyn könnten. Fället sein Herz auf Häuser / Gärten / Hunde / Pferde u. s. w. so könnte er sich

sich ja genug belustigen / wenn er in einem seinen Hause zur Miete säße; Wann er in einem schönen Garten genug Gelegenheit hätte spazieren zu gehen / wann er auf einem gemieteten oder geliehenen Pferde spazieren ritte / wenn er zu jemand ins Haus zöge / oder sich in dessen Dienste begäbe / der viel Hunde hätte u. s. w. Alleine ein Geiziger findet in dergleichen Dingen die größte Unruhe: Er kan nicht ruhen / bis die geliebte Sache sein eigen worden / und trachtet durch dieses Eigenthum sich mit dem Gelde oder derselben Sache zu vereinigen. Kleine Kinder / wenn sie was lieben / drucken sie / ihre Vereinigung zu bezeigen / ihre Puppen an die Brust / sie küssen sie / sie nehmen sie mit zu Bette. Gewislich / wenn ein Geiziger es thun könnte / er nähme gerne sein Haus / sein Pferd u. s. w. mit zu Bette; Wie küßet er nicht mit herblichen appetit auch einen stinckenden Hund? Wie gerne trüge er seinen Geld-Kasten am Halse / wenn es möglich wäre? Weil er aber denselben nicht mit sich schleppen kan / hánget er sich an den Kasten / und kömmet / seine Vergnügung zu bezeigen / nicht von demselbigen / sondern bewachet ihn Tag und Nacht.

10. Ein Geiziger sucht aber vergebens seine Ruhe in solcher Veränderung und Vereinigung. Es ist mit allen unsern Begierden so beschaffen / wie mit einem Durstigen / der nichts anders zu trincken hat / als z. e. Spanischen Wein / oder andere dergleichen süsse / dabey aber

hitzige Getränke. Er intendirt, indem er trinckt/ seinen Durst zu stillen; aber je mehr er trinckt/ je mehr durstet ihn/ und je mehr Begierde bekommt er zu trincken. Eben weil ein Mensch in der Veränderung Ruhe suchet/ so suchet er dieselbe vergebens: Wenn Veränderung nicht immer verändert/ dünckt es uns keine Veränderung. Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter/ Tag und Nacht sind ja Veränderungen genung; aber weil sie stets auf einander folgen/ und in ihrer Folge keine Veränderung oder was neues ist/ so halten wir solches für keine Veränderung. Veränderung wird der Ruhe entgegen gesetzt/ und also ist offenbar/ daß/ wer seine Ruhe in der Veränderung sucht/ selbe in der Unruhe suche/ das ist/ selbe vergebens suche. Gleich wie ein Geiziger/ wenn er zehen Thaler hat/ auf hundert/ von dar auf tausend u. s. w. denckt; Also würde er auch/ wenn er 100000. Millionen hätte/ auf eine neue Multiplication derselben dencken: Wenn er alles Gold in der Erde hätte/ würde er doch trachten/ durch den Lapidem Philosophicum alles wie Midas zu Golde zu machen.

11. Und also findet auch ein Geiziger in seinem Geiz eine unendliche Unruhe. Sein Leben reichet nicht zu/ wann er gleich Methusalæ Alter haben sollte/ nur das baare Geld/ das in der Welt ist/ ja nicht einmahl nur die Species und Arten von denen alten und neuen Münz-  
Sorten/ Schaustücken u. s. w. zu zehlen oder in  
Rech-

Rechnung zu bringen. Hat er alles beysammen/ so mangelt ihm doch noch etwan z. e. an denen neuern Münzen etwan ein Thaler von Schweizer Bund / oder ein Mansfelder / oder ein Gottes Freund der Pfaffen Feind / oder ein Vicariats-Thaler / da Deo & Patriæ bey des Pferdes Schwanz anfähet u. s. w. zumahl da nicht leichte eine Zeit hingebet / darinnen nicht neue Arten / die man für merckwürdig hält / herfür kommen. Ja weil ein Geiziger auch auf alle Creaturen ausser den Menschen fällt / als ist die Unendlichkeit seiner Unruhe desto handgreiflicher. Wenn Adam zu unsern Zeiten noch lebete / und vom Anfang bis hieher in der Welt herum gereiset wäre / würde er nicht fertig worden seyn / die unterschiedene Arten der Creaturen / die nur über oder auf dem Erdboden sind / nur zu zehlen / und ihre äußerliche Gestalt wohl zu betrachten / schweige dann die Geschöpfte unter der Erden / im Wasser / und die in der ganzen Welt sind.

12. So kan auch ein Geiziger bey einer endlichen Veränderung kein Vergnügē finden. Der Eckel über die Sache / die wir besitzen / ist bey einem Geizigen ja so natürlich als bey einem Wohlhüftigen oder Ehr-Geizigen : Die Rarität eines Dinges machet allen Sachen den Preis. Was wir im Ueberfluß und täglich haben / achten wir nicht ; und was ein Geiziger eigenthümlich hat / das hat er täglich. Wir mögen noch so wenig Geiß haben / als wir wollen / und mit unserer

Begierde auf was für eine Sache es wolle / fallen / so werden wir befinden / daß / so hitzig / als wir darauf seyn / wann selbige anzuschaffen und einzukauffen / so laulich werden wir / wann wir solche etliche Tage gehabt haben / bis sich endlich auch diese Laulichkeit in eine Kalt Sinnigkeit verwandelt. Wann wir z. e. mit grosser Begierde wohl parfumirte Handschuh gekaufft haben / riechen wir etliche Tage immer daran / hernach achten wir solches nicht mehr / wenn wir des Geruchs gewohnt sind / ob schon andere Fremde ein grosses Belieben tragen daran zu riechen / und selbige des lieblichen Geruchs wegen zu loben. Wir sind in diesem Stück fast wie die Kinder / die ihren Puppen / die sie zwey Tage mit zu Bette genommen / den dritten Tag den Kopf abreißen. Jedoch ist der Eckel eines Geizigen von dem Eckel eines Wohlkästigen und Ehr. Geizigen darinnen unterschieden / daß diese die belustigende und vergnügende Sache über die sie einen Eckel haben / gerne bey ihrer Veränderung quittiren / und gegen eine andere fahren lassen / da hingegen ein Geld, Geiziger alle die Dinge / die er einmal sich eigenthümlich erhalten hat / ob er schon keine Freude mehr daran findet / dennoch bey Erwerbung anderer neuen Dinge so viel als möglich bezubehalten / sich angelegen seyn läffet.

13. Hiernächst kan auch deswegen das Verlangen eines Geizigen die begehrte Ruhe nicht erlan-

erlangen / weil diese Veränderung / die er sucht / gar selten in seinem Vermögen ist / sondern nothwendig mit vielem Verdruß vergesellschaftet seyn muß. Es giebt niemand gerne etwas umsonst weg. Viel Leute trachten darnach / wo etwas zu gewinnen ist / und findet ein Geiziger immer einen andern / der ihm an Erhaltung eines Dinges hinderlich ist / und ob wir schon oben (b) erwehnet / daß die Ehr-Geizigen dergleichen Hinderung einander einstreuen / so findet man doch auch / daß Ehr-Geizige zuweilen einander helfen. Aber Geizige werden wegen bald zu meldenden Ursachen niemalen einander beförderlich seyn / sondern einander allezeit hindern / oder / wenn sie schon einander zu helfen Geselchafften machen / dennoch in der Erwerbung selbst oder Theilung u. s. w. allemahl einander zu betriegen suchen: Wenn ein Geiziger seine Mühe / Schweiß und Arbeit gegen seinen Erwerb rechnen wolte / würde er gleichfals finden / daß er mehrentheils einen Centner Verdruß um ein Loth Gewinnst in sich fressen müste / zumalen die Beschaffenheiten des Geld-Geizes bald zeigen werden / daß ein Ehr-Geiziger viel eher geschickt sey reich zu werden / als ein Geld-Geiziger / und daß der Geld-Geizige wegen seiner Furcht / Mißtrauen u. s. w. nicht capabel sey etwas zu wagen; Wer aber nicht wagt / der gewinnt nichts. Zu geschweigen der

Sov

Sorge und Kummer / die ein Geiziger hat/ oder sich macht / sein Vermögen zu erhalten/ und zu bewahren.

14. Wiewohl sich auch der Geizige selbst viel Verdruss und Unruhe macht / die ein Wohlthätiger und Ehr-Geiziger / schweige denn ein vernünftiger Mensch / nicht einmal für Verdruss halten würden. Wenn er gleich gesund / und ihm sein ehrlicher Name von niemand gekräncket wird / auch keinen Mangel leidet oder darben darff / und es wird ihm ein Beutel Geld / das er nicht nothwendig braucht/ auch wohl schon etliche Jahr im Kasten stille gelegen hat / gestohlen / oder es stirbt ihm sein Vieh/ oder etwa gar nur ein Hund / oder es bleibt ihm ein eingebildeter Vortheil aussen / oder es lebt ihm einer zu lange / dem er zu erben verhofft / so ist er drüber betrübt / und grämet sich ; Trifft es aber gar / daß ihm Haus und Hof abbrennt/ oder ihm der gröste Theil seiner Güter geraubet werden / wird er bey nahe verzweifeln. Ein Wohlthätiger hingegen und Ehr-Geiziger alteriret sich über die ersten Fälle sehr wenig / oder gar nicht ; über die letzten aber gehet die darüber geschöpfte Bekümmerniß doch bald überhin / weil jener bald Freunde findet / die ihm unter die Armen greiffen / dieser aber Gelegenheit suchet / sich wieder heraus zu reissen / und aufzuhelfen. Ein tugendhaffter aber siehet alles dieses an / als Dinge/

ge / die ihm nicht angehen / und die er leicht entbehren kan.

15. Und ist solcher Gestalt zwischen einem Geld-Geizigen und anderen Menschen ein grosser Unterscheid / daß / da Wohlüstige und Ehr-Geizige sich mit andern Menschen / oder andere Menschen mit sich zu vereinigen trachten / (c) Geizige hingegen von dieser Vereinigung und deren Begierde gar nichts wissen. Ein Geiziger ist am aller vergnügtesten / wenn er allein bey seinem Geld-Sack / Pferde / oder Hunde ist / und hat daselbst mehr Vergnügen / als bey der lustigsten oder vornehmsten Gesellschaft. Sein melancolisch temperament liebet die Einsamkeit : Er sitzt stille in der Gesellschaft / und ist sich und andern eine Last darinnen.

16. Und da andere Menschen am liebsten bey ihres gleichen seyn / auch die Wohlüstigen und Ehr-Geizigen / so ist ein Geld-Geiziger am aller unnothensten bey einem andern Geizigen / sondern feindet denselben mehr an / als andere Menschen / denn er ist gewiß versichert / daß gleichwie er gerne alles alleine haben wil / also der andere dergleichen intendire, und also sie beyde nothwendig einander in ihrem Vorhaben hindern müssen ; Da hingegen ihm die Gesellschaft eines Wohlüstigen und Ehr-Geizigen noch erträglicher ist / weil er sie vor Narren hält / bey denen etwas zu verdienen ist / indem der

Wohl

Wohlüstige entweder mit guten Worten; oder durch Betrug sich leichte was abschwaizen läßt/ der Ehr-Geizige aber für einen point d'honneur hält/ Leuten die ihn veneriren/ für ihre Reverenze und Schmeicheleyen baar Geld zu geben.

17. Jedoch ist kein Geiziger bey Wohlüstigen und Ehr-Geizigen angenehm/ wenn sie ihn kennen lernen. Denn obwohl ein Wohlüstiger nicht gerne in der Conversation Ehr-Geiziger Leute ist/ und ein Ehr-Geiziger gleichfals an der Lust der Wohlüstigen keinen Gefallen hat/ so werden sie doch bey habender Wahl lieber mit einander als mit Geizigen umgehen/ und tragen für diesen einen rechten Abscheu; Ein Wohlüstiger wegen des Geizigen Lauserey/ Schindhündigkeit und Melancholischen Art/ ein Ehr-Geiziger aber theils wegen seiner irresolution und Furcht/ theils gleichfals wegen seiner Lauserey.

18. So bestehet demnach der wesentliche Unterscheid des Geld-Geizes von der raisonnablen Liebe/ Wohlust und Ehr-Geiz darinnen/ daß ein Geiziger von aller Menschen Liebe gänzlich entblößet ist. Wo unser Schatz ist/ da ist unser Herz. So wenig wir an zwey Dinge zugleich gedenden können/ so wenig können wir auch zwey Dinge zugleich lieben/ sondern es muß nothwendig deren eines dem andern weichen/ so ferne sie einander zuwider sind. Nun  
ist

ist aber in der Welt / es sey nun aus was Ursache es wolle / immer eine Creatur der andern zu wider / absonderlich aber ist zwischen den Menschen und andern Creaturen eine solche Uneinigkeith / oder zum wenigsten keine solche harmonie, daß man sich einbilden könne / man möge wohl ohne Abbruch der Menschen-Liebe sein Herz an die andern Creaturen hängen. Es sind tausenderley Fälle / die täglich vorkommen / dabey ein Mensch / der andere Menschen vernünftig liebet / Gelegenheit findet / denenselben zu gut und zu ihrer Erhaltung alles sein Geld und anderes Vermögen insgesamt / das aus denen geringeren Creaturen bestehet / zu wagen / und in die Schanze zu schlagen. Ein Wohlhüßiger und Ehr-Geiziger waget zwar alle sein Geld und Vermögen hauptsächlich an seine Lust und Ehre / und niemahls an den wahren Nutzen anderer Menschen / ja er ziehet auch seine Lust und Ehre allen Menschen vor / dergestalt / daß er allen Menschen darum giebet / weswegen auch seine Liebe unvernünftig ist ; aber es geschiehet doch zum öfftern / daß bey seiner Lust und Ehre viel andere Menschen interessiret sind / denen zu gute er nicht nur sein Geld und Gut / sondern auch wohl seine Gesundheit / Leib und Leben in die Schanze schlägt. Da hingegen ein Geiziger / seines Gelds und Guts wegen / nicht alleine alle Menschen im Stiche läffet / sondern auch selbiges zu erlangen / wenn es ihm schon war-

S

haff

hafftig nichts nütze / sondern offenbahr überflüssig ist / Vater und Mutter / Weib und Kind / und alle andere Menschen so zu sagen verräth / und in dieser Betrachtung zu dem gemeinen außertlichen Frieden in Menschlicher Gesellschaft viel untüchtiger ist / als wohlüstige und Ehrgeizige Menschen.

19. Daß aber ein Geld-Geiziger mit dem Herzen an allen andern geringern Creaturen hange / ist theils aus der eigenen Erfahrung / theils auch aus der Sache selbst / wenn man gleich den Geld-Geiz nur in der Liebe des Geldes suchen sollte / zu erweisen. Sieh einem Geizigen was du wilt / er nimt alles an / Haus / Hof / Acker / Vieh / Waaren / Mobilien / künstliche Arbeit / ja er sucht auch im Niste Haderlumpen auf / Obst-Schalen / Papiergen und andere nichtswürdige Dinge / die die Leute wegwerfen / und mit Füßen treten. Er spricht: Ein guter Haus-Wirth soll über drey Säune nach einer Stecknadel klettern u. s. w. Alle andere Creaturen ausser dem Menschen sind Geldes werth / (gleichwie des Geldes Gebrauch darinnen bestehet / allerhand andere Creaturen dadurch zu kaffen / bis auf den Menschen / ob wohl die Bosheit der Menschen diesen Gebrauch zum Mißbrauch gemacht hat / daß man auch Menschen / und zum wenigsten ihre Herzen oder außertliche Thaten damit erkauffet.) Und also liebt ein

ein Geld-Geiziger alle andere Creaturen / weil er Geld daraus machen kan.

20. Ja sprichst du / es sind doch gleichwohl viel Leute / die z. e. Hunde / Katzen / Pferde höher lieben als Geld / und denen man einen größern Gefallen erweist / wenn man ihnen einen Hund und dergleichen verehret / als wenn man ihnen viel Geld gäbe. Aber hier mußt du wohl merken / daß anfänglich nicht alles wahr ist / was die Leute von sich selbst sagen. Oft giebt ein Geld-Geiziger solches vor / daß er nicht will vor Geld-geizig angesehen seyn : Aber versuche es nur / und gieb ihm so viel Geld dafür / als die Sache warhafftig auf das höchste werth ist / und siehe / ob er nicht die Sache wieder ums Geld vertauschen wird. Hiernächst mußt du einen Unterschied machen unter einem Geld-Geizigen / der wenig Wohl lust und Ehr-Geiz hat / und unter einem Geld-Geizigen / der zugleich eine starcke Mischung von Wohl lust und Ehr-Geiz hat. Ist es wahr / daß du einem Geizigen einen größern Gefallen thust mit dem Präsent eines Hundes / Pferdes u. s. w. als mit baarem Gelde / so geschlehet solches / seine bewohnende Wohl lust und Ehr-Geiz zu vergnügen ; Aber eine geizige Wohl lust / und einen geizigen Ehr-Geiz / nicht nur in dieser Betrachtung / daß du ihm solche Creaturen schenckst / und er dafür kein Geld ausgeben darff / da ein Wohl lustiger und Ehr-Geiziger hingegen solche

Dinge lieber bezahlet; sondern auch deswegen/ daß er solche zu einer solchen Wohl lust oder Ehr-Geiz/ anzuwenden gesinnet ist/ darfür hauptsächlich ein Wohl lüstiger oder Ehr-Geiziger einen Abscheu haben würde. Die Erbarkeit verbietet mir/ daß ich nicht deutlicher schreiben kan/ so wohl auch die Vorsichtigkeit/ weil viel Menschen/ die vor der blinden Welt in Ehr-Ansehen stehen/ und meinen/ ihre Laster auch bey klugen Leuten zu verbergen/ mit solchen Dingen behaftet sind. Aber liese nur dieses ganze Capitel mit Fleiß durch/ so wirst du schon begreifen/ was ich meine.

21. Gleichwohl ist nicht nöthig/ daß wir deswegen den Geld-Geiz an und für sich selbst solten in so viel unterschiedene Arten eintheilen/ als Creaturen nach dem Menschen sind; sondern es ist die Liebe derselben/ wenn sie stärker ist/ als die Liebe der Menschen/ nur eine Anzeigung/ daß ein Mensch viel Geld-Geiz habe. Eigentlich aber concentrirt sich doch aller Geiz auf das Geld/ weil man das durch alle Sachen erlangen kan/ und weil selbiges also das centrum ist/ in dem alle andere Creaturen dem Werthe nach zusammen laufen. Weswegen nicht alleine diese Gemüths-Neigung den Namen des Geizes bekommen/ sondern auch bey denen Menschen/ da der Geld-Geiz die andern Passiones in einen hohen Grad übertrifft/ zu spüren ist/ daß sie bloß

bloß auf das leidige Geld erpicht sind / das  
 selbige bewahren / und dabey Frost / Hunger  
 und Durst ausstehen / und von andern Gütern  
 entblößet seyn. Wo aber kein Geld ist / und  
 wo man des Tauschens an Statt des Kauffens  
 und Verkauffens sich bedienet / da fället wohl  
 das Herze eines Weisigen auf die Erde / daraus  
 das Gold genommen ist / und was man zu deren  
 Gebrauch vornöthen hat / nemlich auf den  
 Ackerbau und Vieh-Zucht. Wiewohl ich  
 die Natur des Goldes und Silbers nicht so ge-  
 nau verstehe / daß ich darinnen etwas gewisses  
 sagen solte; Ob nicht das Gemüth eines Geld-  
 Weisigen von Natur auf Gold und Silber  
 mehr als auf andere Creaturen / oder auch  
 als auf ander Metall oder Materialien / als  
 Leder / Baum-Rinden u. s. w. derer man sich  
 an Statt Goldes und Silbers ehedessen und  
 anderswo bedienet hat / und noch bedienet / fal-  
 len solte; So viel ist gewiß / daß ein Mensch/  
 er habe nun so wenig Weis als er wolle / dennoch  
 Münze von feinem Silber und Golde lieber ha-  
 be / als andere: Und daß ein klein Kind / das auf  
 andere Art die bey-affecten des Geld-Weises  
 spüren läßt / bey Ansehung Goldes und Silbers  
 für Freuden zappeln werde; Aber ich kan  
 doch nicht gewiß sagen / ob dieses nicht dem  
 Glanz und polirten Schein dieses Metalls  
 mehr zuzuschreiben sey / als einen natür-  
 lichen

lichen verborgenen Zuge des Wesens selbst: Man müste sehen / ob kleine Kinder nicht nach polirten Zahlpfennigen ja so lieb greiffen würden / als nach Golde / aber auch andere Umständen mehr dabey in acht nehmen / damit man sich ja in seinem Urtheil nicht übereilete / als wie die Richter in einer Stadt in Griechenland gethan / die / als ein klein Kind eine güldene Trone vom Altar genommen / um zu prüffen / ob es das Kind aus Bosheit gethan / ihm unter andern Spielzeuge auch die Trone fürgeleget / und als es nach dieser für andern Puppen-Werck gegriffen / dasselbige als einen Kirchen-Räuber mit der ordentlichen Straffe des Kirchen-Raubes beleet.

22. Wie soll ich aber nun einen Wohlüstigen und Ehr-Geizigen von einem Geld-Geizigen noch genauer unterscheiden? indem gleichwohl offenbar ist / daß ein Wohlüstiger und Ehr-Geiziger auch meistens gerne nach Gelde trachten. Ich halte / daß man unter denen Dieben und Spisbuben / wo nicht mehr / doch zum wenigsten / ja so viel Wohlüstige und Ehr-Geizige / als Geld-Geizige antreffen sollte. Diese Entscheidung zeigt uns / daß wir oben gesagt / ein Geiziger bemühe sich / seine Ruhe durch eigenthümliche Besizung Geldes und Gutes zu erlangen. Demnach ist eigentlich das Eigenthum die Seele und  
das

Das Leben des Geld-Geitzes. Die genaue Vereinigung einer Sache mit der andern erfordert ein Eigenthum: Denn was Vielen (NB. unterschiedenen und nicht unter sich allbereit vereinigten Dingen) gemein ist/ das kan ohnmöglich mit denenselbigen vereiniget seyn. Die Liebe leidet deswegen keine unterschiedene und widrige Neben-Buhler. Alles was wir lieben / nach dessen Vereinigung mit uns trachten wir. Ein Geiziger liebet alle geringere Creaturen / d. rowegen suchet er sich mit ihnen zu vereinigen. Ein Geiziger liebet keinen Menschen / derowegen kan er nicht leiden / daß die Creaturen / die er liebet/ mit andern Menschen gemein seyn. Deswegen hütet er seinen Schatz / seine Güter / und bewachet dieselben / daß ihnen kein Mensch zu nahe komme / und durch den geringsten Gebrauch sich nur einer Gemeinschaft anmasse: Wird er aber derselben gar beraubet / schmerzt es ihn mehr als einen vernünftigen Menschen / wenn ihm durch Verwundung z. e. ein Arm oder Bein abgelibset wird.

23. Ein Tugendhafter hergegen kan wohl leiden / daß alle seine Güter mit andern Menschen gemein seyn / denn er liebet die Güter nicht / und also ist er nicht mit ihnen vereiniget: Und wenn er sie schon nicht hasset / so ist er doch mit andern Menschen durch die Liebe vereiniget / und siehet also gerne / daß seine Güter mit denen

ihm vereinigten Menschen gemein seyn. Ein Wohlüstiger und Ehr-Geiziger ist gleichfals nicht mit Geld und Gut vereiniget / weil er solches nicht liebet. Ob er nun schon auch demselben nicht gram ist / weil er Gelds und Guts oft vorndthen hat / so erfordert doch dieser Gebrauch eben kein Eigenthum / so wenig als der gemeine Gebrauch z. e. eines Gartens zwischen sechs und mehr Brüdern / die einander lieben. Wenn einem Wohlüstigen und Ehr-Geizigen gleich das Seine gestohlen wird / geben sie sich doch bald zu frieden / wenn sie wissen / daß ihre maitresse, ihr guter Bruder / ihr Fürst noch Essen und Trincken oder andere Güter in Vorrath hat. Ja / weil sie von andern Wohlüstigen und Ehr-Geizigen Lust und Ehre hoffen / berauben sie sich herzlich gerne des Eigenthums ihrer Güter / und geben selbige denen andern Personen zu eigen / von denen sie ihre Lust und Ehre zu erlangen vermeinen.

24. Jedoch ist ein Geld-Geiziger auch in dieser gesuchten Vereinigung und Eigenthum noch elender dran / als alle andere vernünfftige und unvernünfftige Menschen. Ein Tugendhafter weiß / daß es ohnmöglich ist / daß ein ander tugendhaftes Gemüth ihm könne von einem andern Menschen / der nicht tugendhaft ist / entrissen werden: Er weiß / daß ein Tugendhafter nicht trachten werde / die Vereinigung zwischen ihm und seinen geliebten Freun-

Freunde zu trennen/sondern vielmehr durch Verei-  
 nigung seines eigenen Herzens mit ihnen bey-  
 den zu bekräftigen. Ein Wohlüstiger und  
 Ehr-Geiziger dürfen zwar eben kein groß Ver-  
 trauen auf die Herzen ihrer wohlüstigen und  
 Ehr-geizigen Freunde setzen; Aber es weiß doch  
 ein Wohlüstiger / daß ein anderer Wohlüsti-  
 ger nicht leichte das Band ihrer Freundschaft  
 trennen / sondern vielmehr sich mit ihnen beyden  
 als Wohlüstigen vereinigen werde / ein Ehr-  
 Geiziger und Geld-Geiziger aber sich nicht groß  
 bekümmere / ihm seinen wohlüstigen Freund ab-  
 spenstig zu machen/ auch sein wohlüstiger Freund  
 selbst wenig Lust haben werde / ihn zu quittiren/  
 und einem Ehr-Geizigen / am wenigsten aber ei-  
 nem Geld-Geizigen anzuhängen. Es weiß ein  
 Ehr-Geiziger / daß ein Geld-Geiziger und  
 Wohlüstiger sich nicht bekümmern werde / das  
 Herz seines Ehr-Geizigen Freundes von ihm ab-  
 zureißen; Er weiß / daß sein Ehr-geiziger Freund  
 nicht von ihm zu einen Wohlüstigen und Geld-  
 Geizigen übergehen werde. Und also hat er  
 sich nur für einen andern Ehr-Geizigen in acht zu  
 nehmen / und seine List dahin zu poussiren / daß  
 dieser seinen Zweck nicht erreiche. Aber ein Geld-  
 Geiziger kan anfänglich gar kein Vertrauen  
 auf seinen Geld-Sack / auf sein Pferd / auf sei-  
 nen Hund u. s. w. setzen. Denn sein Herz hän-  
 get zwar an dem Geld und Gut / aber das Geld  
 und Gut hat kein Herz das wieder an ihm hienge:

Und ob schon ein Hund / Pferd u. s. ro. können ge-  
wehnet werden / daß sie einen Schein einer Freue  
annehmen ; So mangelt es doch einem Geld-  
Geizigen daran / daß er die Dinge aus Kargheit  
nicht darzu gewehnet. Hiernächst so hat er sich  
nicht unbillig zu befahren / daß seinem Geld und  
Gut von Wohlüstigen / Ehr-Geizigen und Geld-  
Geizigen aus unterschiedenen Ursachen nachge-  
trachtet werde / und ist doch wenig geschickt / sich  
wider selbige zu schützen / daß ihn ein anderer Geld-  
Geiziger nicht bestehle / ein Ehr-Geiziger nicht  
überhütze / und ein Wohlüstiger z. e. seinen Hund /  
dem er nichts als Knochen zu fressen giebt / nicht  
mit einem Stück Fleisch an sich locke.

25. Was noch mehr zu Bekräftigung der  
Betrachtung / daß die Seele des Geld-Gei-  
zes in der Begierde des Eigenthums bestes-  
he / könnte angeführet werden / haben wir schon  
im ersten Theile / da wir von der völligen Ge-  
meinschaft alles Vermögens (d) gehandelt / wei-  
ter abahandelt. Wie dann auch zu desto meh-  
rerer Bekräftigung dessen / was wir daselbst de-  
monstriret / daß solche völlige Gemeinschaft ein  
nothwendiges Stück vernünftiger Liebe sey / ge-  
genwärtige Anmerkung / daß der Geld-Geiz das  
Eigenthum ausgeheckt / viel contribuiren wird.

26. Wir haben nur jetsu gesagt / daß ein Geld-  
Geiziger übel dran sey / und wenig Geschicke ha-  
be / sich für andern / sonderlich für Wohlüstigen  
und

(d) P. 1. c. 6. §. 82. seq.

und Ehr-Geizigen zu hüten. Denn sein iudicium und ingenium ist schlecht / indem alles / worinnen er im Verstande advantage für andern hat / auf ein sonderlich gut Gedächtnüs hinaus laufft. Nun pflegen aber kluge Leute so zu sagen / ein Loth iudicii im Nutzen des gemeinen Wesens höher zu estimiren / als ein Pfund Gedächtnüs. Ein Geld-Geiziger denckt mehr auf vergangene als gegenwärtige und zukünftige Dinge. Durch die vergangene Dinge verstehe ich hier diejenigen / die er schon (in præterito) erlangt hat / ob er gleich dieselbige gegenwärtig noch besitzet. Denn er kan nicht immer auff seinem Geld-Sack sitzen / vielweniger / wenn er vielerley Güter besitzet / an allen Orten zugleich gegenwärtig seyn / und also kan es nicht fehlen / er müsse öffters dem Leibe nach denenselben abwesend seyn. Nun werden aber in der Philosophie abwesende Dinge auf gewisse Masse bald dem Vergangenen / bald dem Zukünftigen gleich gerechnet / zum wenigsten dem Gegenwärtigen entgegen gesetzt / gleichwohl gedenckt der Geizige / wegen der geistlichen Vereinigung mit seinem Geld und Gute stets an das Abwesende; Er verlangt bald leiblicher Weise auch bey denenselbigen gegenwärtig zu seyn / wie man bey allen Dingen gerne ist / die man liebet / er befürchtet sich / man werde ihm dieselbigen rauben / und also / wenn es möglich wäre / so hieng er sie gerne allesamt an den Hals / und trüge sie mit

mit sich herum / oder theilte sich in so viel Theile/ als er Güter hätte / daß er allenthalben seyn könnte. Weil es aber nicht möglich ist / so drückt er sich derer selben Summe / Beschaffenheiten und Ordnung feste in sein Gedächtnis. Was sein Geld betrifft / ist sein Kopff ein lebendig Rechenbuch / darinnen er weiß / was er in diesem Sacke für species und Summen hat / wie viel er diesem / wie viel ihm jener schuldig sey / daß es also schwer ist / ihn um einen Dreyer zu bestehen / oder zu vervortheilen / daß er es nicht mercken solle. Wegen seiner unbeweglichen Güter weiß er perfect, wie viel Gemächer / ja wie viel Löcher und Winckel in seinem Hause seyn. Sein Kopff ist ein lebendig inventarium, es sey nun fundi instructi, oder cum instrumento: Es sind keine Mobilien so geringe / kein Buch so klein / das er in seinem Hause oder Bibliothecque nicht wissen solle. Und damit sein Gedächtnis nicht turbiret werde / muß alles von solchen Dingen in seiner Ordnung stehen oder liegen / und wenn man es gebraucht / (wiewohl dieses selten geschieht /) ganz accurat wieder hingebraucht werden. Er weiß alle Ruten Landes von seinem Acker / alle Grängen / alle seine Schaffe / Lämmer / und ander Vieh: Und weil dieses so ordentlich nicht immer bleiben kan / als die Dinge / die sich nicht selbst bewegen / so drückt er sich die Dinge / durch welche er sie von andern unterscheiden kan / feste in sein

Gedächtniß ein / z. e. die Gestalt / die Größe / die Farben derselben / und wo er keine solche Merck- Zeichen in der Natur findet / macht er sich *subsidia mnemonica* selbst durch gewisse Zeichen und seine Begierde giebt ihn *artem Lullisticam* selbst ein. Durch diese Übung womit er stets umgeheth / exerciret er sein Gedächtniß überaus sehr und bringet es zu einer sonderlichen Vortrefflichkeit.

27. Hingegentheil ist sein *judicium* das beste nicht: Zemehr dem gedächtniß zuwächst / je weniger nimt das *judicium* zu / weil es nicht *excoliret* wird / und ein Mensch nicht zu gleich an zwey Dinge denken kan. Sein *judicium* bestehet hauptsächlich darinnen / daß er weiß / daß 2. mal 4. mehr ist als 2. mahl 2. und daß er den Unterscheid seiner Sachen weiß die er besitzet: Aber auff gegenwärtige Dinge und deren Unterscheid genau acht zu haben läßt ihm sein Geldgeitz nicht zu. Ein Geiziger kauft nicht gerne / sondern läßt sich gerne was schencken. Einem geschenckten Gaul aber darff man / nach dem gemeinen Sprichwort / nicht ins Maul sehen / und wenn man bey geschenckten Dingen das beste allemahl wehnen wolte / würde es nicht nur grob heraus kommen / worüber sich endlich ein Geldgeiziger wenig bekümmern würde / sondern er würde sich befahren müssen / daß man ihm entweder die begehrte Sache abschlige / oder aber

andre

andre Leute ihm nicht leicht was schencken würden. Kaufft er ja was / so kaufft er nicht nach dem besten / sondern nach dem wohlfeilsten / und wird also allenthalben wenig Gelegenheit seinen *judicio* geben / sich in Handel und Wandel zu üben. Andere subtile Dinge / daran ein Ehr-Geiziger sein *judicium* schärfset / (e) und nützliche Dinge / daran ein Tugendhaffter sein *judicium* übet / (f) kommen einem Geizigen fast nicht in die Gedancken. Indem er mit keinem Menschen Freundschaft zu machen / und dessen Herz zu gewinnen trachtet / übet er sein *judicium* nicht in Ausübung derer zu wahrer Freundschaft gehörigen Tugenden / und in Erforschung derer aus Besitz der Tugend vorgvellenden Wahrheiten / noch weniger aber in dem ihm mühsamen *Decoro*, und achtet die Menschen viel zu wenig / daß er sich solte darum bekümmern / wie er durch die Gleichförmigkeit seines Thun und Lassens mit dem Ihrigen sich ihnen gefällig machen möge.

28. Das *ingenium* eines Geldgeizigen ist auch nicht sonderlich / ja fast noch schlechter als sein *judicium*. Er übt selbiges nur darinnen / daß er z. e. die Geld-Münzen sortiret / und gleich und gleich zusammen leget. In denen übrigen Gütern findet er nicht einmahl

so viele Gelegenheit gleiches und gleiches zusammen zu sehen / aussier daß er etwan verstehet / was für Saame sich zu diesem Erdreich besser schicke / was zu jenem / was für Viehe auff diesem Strich Landes bessere Wende habe / was auf jenem u. d. g. Zu Erfindung artiger Dinge / die das Gemüthe des Menschen auf tugendhafte oder wohlüstige Weise belustigen / ist er ganz ungeschickt / weil er seinen Verstand niemahls darinnen übet. Und ist also ganz natürlich / daß ein Selbgeiziger sich zu nichts weniger schicke / als zu einem guten Gedichte / oder ungezwungenem Poëmate : Daher es kommt / daß / wenn ein Geiziger in einer Gesellschaft den Discours unterhalten wil / er mehrentheils Dinge vorbringt / die sich ganz nicht dahin schicken / oder zum wenigsten mit den Haaren dazu gezogen / und schrecklich weit gesucht sind / ob er sich schon der gemeinen particulae connectendi : Als wie einmahl 2c. oder : Es fället mir hierbey ein 2c. zu bedienen pfleget : Wodurch dann alle Annehmlichkeit verdirbet / wenn es auch schon sonst an und für sich selbst eine merckwürdige / nützliche oder curieuse Sache wäre / indem das Leben der Conversation in der Gleichförmigkeit der Gedancken / und einer fast nicht zu merckenden Veränderung bestehet : Mann müste dann in der Verwunderung über der ungeweinen Gezwungenheit und inimitablen Albernheit

heit ein Vergnügen finden/ als z. e. in des P. Abr. de S. C. Schrifften.

29. Aus diesen erhellet nun leichtlich / daß ein Geldgeiziger an und für sich selbst keine Lust eben zum Studiren habe/ aber doch auch dem Studiren nicht feind noch selbst zuwider sey. Er studiret aber nicht zur Lust/ noch in der Welt groß/ sondern reich zu werden / und wenn er hoffet Geld mit zu verdienen / so läset er sich es sauer werden und hat gut Sitze-Gleisch. Er schickt sich aber zum *meditiren* wegen Mangel des *judicii* und *ingenii* nicht wohl/ sondern auswendig zu lernen/ *locos communes* zu machen / *Collegia* abzuschreiben / viel zu lesen u. s. w. Er ist geschickt / seine *lectiones* dem Wort-Verstande nach herzusagen / und was er liest leicht zu behalten/ in allen *Facultäten*/ *Sprüche*/ *Leges*, *Recepte*, *Sententias* und ganze Plätze aus denen *Autoribus* zu mercken / *capitel* / *versicel*, *titel* / *leges* denen Zahlen nach ohne Verwirrung fertig zu mercken / in *Chronologia* und *Genealogia* *Jahrzahlen* / und *Nahmen* / was zu dieser Zeit geschehen sey / wie die Familien auf einander folgen / und durch Schwägerschafft mit einander verknüpft sind / mit Verwunderung zu wissen. Wenn er Bücher schreibt/ ist er weitläufftig / und kan sie mit *digressionen* und vielen *Allegatis*, *Sententiis Poetarum*, *Oratorum*, *Patrum*, *Philosophorum* &c. auszieren. Doch ist er bey seiner Menge und Weitläufftig

läufftigkeit oft obſcur und kein guter methodicus  
u. ſ. w.

30. Was nun die Laſter und Untugenden  
anbelanget / wodurch der Geld-Geiz von der  
wahren Tugend / und von denen Beſchaffen-  
heiten der Wohlkluſt und des Ehr-Geiſes ent-  
ſchieden wird / ſo iſt bey einem Geizigen an  
Statt der verſchwiegenen Offenherzigkeit  
der Tugend / Tückiſches Weſen und Simuli-  
rung anzutreffen. Hierdurch verſtehe ich ein  
Laſter / durch welches ein Geiziger ange-  
trieben wird / ſich gegen andere Menſchen  
freundlich und treu anzustellen / ſeinen Haß  
und Feindſchafft zu verbergen / die Wahr-  
heit zu verkehren / und an Statt derſelben  
ſich die Lügen anzugewöhnen. Ein Geiz-  
iger liebet keinen Menſchen / alſo trauet er auch  
keinem / ſondern fürchtet ihn / und dencket ihn mit  
ſeiner Verſtellung zu betriegen / und dadurch  
Geld und Gut von ihm zu erlangen. Er liebet  
alle andere Creaturen / und dencket / andere ſind  
wie er / und trachten auch darnach. Dieſe  
Furcht nun und das Mißtrauen treiben ihn zur  
Simulation, Diſſimulation und Lügen an / und der  
Mangel der Menſchen-Liebe giebt ihm Kräfte /  
ſolchen Vorſatz auszuüben. Ein Tugendhaff-  
ter iſt verſchwiegen aus Liebe ; Ein Ehr-Geiz-  
iger aus Furcht für der Schande : Ein Wohlklu-  
ſtiger wolte es wohl zuweilen gerne ſeyn / aber  
ſeine Wohlkluſt hindert ihn am Vermögen / wel-

E

des

ches die Tugend denen Tugendhaften und die Ehrerde dem Ehrgeizigen giebet. Ein Geldgeiziger aber findet keine Liebe bey sich die ihn zur Verschwiegenheit der Geheimnisse anderer Menschen antriebe oder Kräfte gäbe. Sein Geld und seine Sachen verschweiget er / und wenn er anderer Leute Dinge schweigen soll muß man ihm die Verschwiegenheit mit Geld abkauffen. Wer nun mehr bietet oder giebt / dem vertrauet er solche Geheimnisse / und wird zum Verräther. Man kan also auff seine Treue nicht bauen / weil er keine hat. Ein Tugendhafter ist offenhertzig aus Liebe / ein Wollüstiger aus Unbedachtsamkeit und Unverstand / ein Ehrgeiziger wird durch seinen Ehrgeiz gehindert nicht offenhertzig zu seyn / weil er diese Tugend für eine Schwachheit hält / also dissimuliret er und kann die Wahrheit verhalten. Ein Geldgeiziger aber / in dem er glaubet / daß ihm die Offenhertzigkeit Schaden bringe / und ihn seines Geldes und Guts beraube / oder an dessen Erwerbung hindere / geht er noch weiter als ein Ehrgeiziger / ( und ist also auch der Tugend und Wollust in diesen Stück noch mehr entgegen gesetzt ) weil er über die dissimulation auch noch simuliret und über die Verschweigung der Wahrheit noch der Lügen sich ergiebet / welches ein Ehrgeiziger für ungeriemend und schändlich hält,

31. Ein Tugendhafter theilet seinen Freunden sein Geld und Gut gerne mit: Ein Wollüstiger wendet selbiges auff seine Sauffbrüder und Huren: Ein Ehrgeiziger will damit seine Hochachtung bey andern Menschen erkauffen. Ein Geiziger ist filzig und knickericht / und wird durch diese unbarmherzige Filzigkeit angetrieben / mit seinem Geld oder Gut keinem Menschen / er sey so elend und dürfftig als er wolle / umsonst und ohne entgeld zu Hülffe zu kommen. Einem Tugendhaften bricht das Herze / wenn er auch einen fremden Menschen in Elend und Dürfftigkeit siehet: Ein Wollüstiger wird zwar nicht gerne ohne Unterscheid Almosen geben / aber er giebt sie doch jungen und nicht heftlichen Weibs-Persohnen / verwundeten / abgebrannten Leuten u. s. w. nicht ungerne / weil diese seine wohlüstige Weichherzigkeit rühren / oder giebet sie doch endlich andern / damit er ihr Gepinsel und Klagen nicht mehr hören darff. Ein Ehrgeiziger wird zwar durch anderer Elend nicht leicht zum Mitleiden bewegt werden: Aber er ist doch nicht unbarmherzig und giebt Almosen / gelobet oder nicht geschmähet zu werden. Aber ein Geldgeiziger findet keine Bewegung in seinem Herzen über das größt Unglück

glück anderer Leute weil er keine Liebe für sie  
 drinnen hat. Was fragt er darnach / ob ihn  
 die Leute loben oder schelten? Er weiß / daß  
 das Geld adelt / und das denen Reichen  
 auch die Gelehrten schmeicheln / und wenn  
 er gleich noch so filzig ist / doch die Erbschlei-  
 cher umbs Maul gehen / und caressiren. Er  
 kan wohl einen verwundeten / einen abge-  
 brenneten / einen francken und den misera-  
 blesten Menschen ohne einzige Bewegung se-  
 hen und anhören / aber wenn sein Geld-Sack  
 verbrennet / wenn sein Hund ein Bein bricht /  
 wenn sein Pferd einen Schaden hat u. s. w.  
 da leidet er Hertzens-Angst / denn seine See-  
 le henger an diesen Dingen. Er weiß / daß sich  
 doch Schmeichler finden / die ihn deswe-  
 gen loben / und ihn für einen Tugendhaften  
 ausruffen / der sich auch seines Viehes erbar-  
 me: Er giebet nichts umsonst weg / und wa-  
 get nichts / und hindert also seine eigene Be-  
 gierde damit / daß er nichts gewinnt. Und wer  
 wolte einem Geizigen viel schencken / den man  
 nicht eher als nach seinem Tode nützen kan.  
 Ja er leihet auch nichts weg ohne gnugsame  
 Versicherung und Verzinsung. Er ist der  
 erbste Bucherer und Betrieger / der die arm-  
 sten und bedrängtesten Leute die in Noth stecken  
 umb ihre Pfande und wenn sie ihm was gelie-  
 hen

hen / um capital und Zinse zu betriegen bemühet ist.

32. Die Tugend ist freundlich gegen jederman. Die Wohl lust excediret in einer knechtischen submission, und der Ehr-Geiz achtet viel Leute zu geringe / ihnen Freundlichkeit zu erweisen / weil er von sich am meisten hält. Ein Geldgeiziger ist in diesem Stücke beydes dem Laster der Wohl lust und des Ehrgeizes / aber auf eine andere Manier / unterworffen. Wie wolte eine gleichmüthige Freundlichkeit bey ihm seyn / da er keinen Menschen liebet. Seine Freundlichkeit fället auf Hunde und dergleichen Creaturen. Wie caresiren diese Bestien einander / wenn ein Geiziger seinen Hund z. e. etliche Tage nicht gesehen hat / wie lecken sie einander l. v. den Speichel? Gleich und gleich liebet sich. Gehet es einem Geizigen glücklich; Ist er in Reichthum; Was hat er für eine narri sche Aufgeblasenheit? Er giebet keinen Menschen ein gut Wort. Er meinet / es könne ihm nicht fehlen. Er thut alles / er macht alles / er hat alles. Es mangelt ihm nichts / weil er sein Herz in steter Abwechselung mit seinen vielen Gütern belustigen kan. Ist er aber in Unglück / brennet ihm sein Haus und Hof weg; Wie läst er die Flügel hängen? Wie biegt er sich für denen Leuten / bey denen er etwas bettelt. Ist ein Ehr-Geiziger in seinem Glück hochmüthig / so ist es ein Geiziger noch mehr. Ist ein Wohl

küftiger auf knechtische Art submiss, so ist diese Submission bey einem Geizigen gar Betreley.

33. Denn es mangelt einem Geizigen auch die gedultige Herrschafft eines Tugendhaften/und er ist ungeschickt/dem Unglück beherzt entgegen zu gehen / noch dasselbige gedultig zu ertragen: Kommt ihm das Unglück auf den Hals/ist er so zaghaft und ungedultig / als ein Wohlüstiger ; Kein Geiziger hat courage, die Furcht ist eine gemeine Beschaffenheit der Wohlust und des Geizes. Aber die Simulation eines Geizigen verbirget diese Furcht / und läffet sie nicht in Klagen und Worten heraus brechen / als wie ein Wohlüstiger. Er verändert nur die Farbe / und verblasset : Seine Ungedult verbirget er unter seinen gewöhnlichen Stillschweigen. Er erzürnet sich über dem Ubel ja so wohl als ein Ehr-Geiziger. Aber sein Grimm bricht nicht so in sein äußerstes herfür. Wället gleich sein Herz voll Ergernuß und Furcht / so lachet doch sein Mund wohl / und stellet sich freundlich / und also ist die Eigenschafft eines Geizigen / daß er hämisch sey. Kan er aber sein Ubel vom Halse loß werden / so bricht die bisher hinterhaltene und verborgene Wut herfür. Ein Wohlüstiger freuet sich / wenn er das Ubel vom Halse loß ist / und bemühet sich nur / daß er solches abhalte / damit

es nicht wieder komme / attackiret es aber nicht. Ein Ehr-Geiziger gehet voller Grimm und Tollkühnheit auf das Böse los / so lange es ihm widerstehet : Wenn er aber dessen Meister worden / würde er es sich für eine Schande achten / dawider zu wüthen. Aber ein Geld-Geiziger begegnet allem Ubel mit falschem Lieblosen / kan er es aber unter sich bringen / so lästet er alsdenn seinen Giffte ausbrechen / er raset auch in Holz und Steine / in unvernünftige Thiere u. s. w.

34. Wie er nun bey aller Gefahr beschaffen ist / also ist er auch mit seinem Zorn gegen einen Menschen / der ihn beleidigen wil / oder beleidiget hat / von der Tugend / Wohlust und Ehr-Geiz entfernt. Ein Tugendhafter erzürnet sich gar nicht / sondern gehet der zuzusätzlichen Beleidigung herkhafft entgegen / und wendet dieselbige / ohne sich zu alteriren / so viel möglich ab. Geschiehet sie dennoch / so leidet er sie gedultig / und ist auf keine Rache bedacht / seine Großmuth treibet ihn vielmehr an / seinem Beleidiger nicht nur nicht zu schaden / wenn er gleich könnte / sondern auch Gutes zu thun / wenn er schon von ihm nicht darum ersucht wird. Aber ein Geld-Geiziger ist furchtsam bey ereignender Beleidigung / er weiß sich nicht wohl zu helfen / dieselbe abzuwenden / er empfindet sie / und verdrießet ihn /

ihn / wenn man ihn beleidiget / und da er zuvor-  
 her keine Liebe zu einigen Menschen hatte / kan  
 es nicht fehlen / es müsse die Beleidigung / so  
 man ihm anthut / einen Verdruß und Laß bey  
 ihm erwecken / er trachtet nach Rache / und  
 weiß er seinen so genannten Freunden nicht Gutes  
 thut / wie sollte er gegen seinem Beleydiget  
 Großmuth erweisen. Ein Wohlüstiger ist emp-  
 pfündlich / und kan auch seine Empfindlichkeit  
 nicht wohl bergen / aber es vergehet ihn bald wie-  
 der / und was er nicht in der ersten Hitze thut / das  
 bleibet hernach wohl. Aber ein Geiziger erz-  
 zürnet sich zwar nicht eben so leicht über alles /  
 jedoch wenn er sich erzürnet / verbirget er sei-  
 nen Zorn meisterlich / und hütet sich / daß er  
 nicht in der ersten Bewegung etwas blicken lasse /  
 und gedencket es dabey desto länger. Ein Ehr-  
 Geiziger ist feurig in seinem Zorn / und ruhet  
 nicht eher / bis er sich mit offener Gewalt  
 gerochen hat. Aber ein Geld-Geiziger hat ein  
 stilles verborgenes Feuer / das nicht flammet /  
 sondern nur glimmet / und gleichsam mit Asche  
 stets bedeckt ist. Offenbare Gewalt zu üben ist  
 er viel zu furchtsam. Aber mit Freundlichkeit  
 und guten Worten seinen Feind sicher zu ma-  
 chen / ist er / wegen seiner angewohnten Simu-  
 lation, sehr geschickt. Und dieser Beschaffen-  
 heit haben wir oben in der Tabelle den Nah-  
 men der verbeißenden Nachtragung gege-  
 ben.

35. Der Wohl lust ist der Geld-Geiz noch mehr entgegen gesetzt / als die Tugend und der Ehr-Geiz. Denn erstlich ist die Wohl lust ver sossen / fräßig und geil. Ein Tugendhafter ist zwar nüchtern / mäßig und keusch / aber er isset doch seinen Bissen in Freude / und trincket mit Vergnügen zu Erquickung seines Leibes. Und gesetzt / er hätte eben kein Belieben zum Ehstande / so ist er doch kein Feind des weiblichen Geschlechts / und erweist demselben nach Gelegenheit aufrichtige Freundschaft: Ein Ehr-Geiziger gehet zwar weiter / er strapuziret sich / er bricht sich Essen und Trincken ab / seinem Ehr-Geiz gnug zu thun / aber er ist doch auch zuweilen fröhlich / er hält zwar die Heilheit des Wohl lustigen für schändlich / und insgemein den Ehstand für schädlich und hinderlich / aber er ist doch einer Ehr-süchtigen Liebe fähig. Hingegen ein Geiziger isset sich nicht satt / er naget die Knochen wie ein Hund / seine Melancolie läset ihm nicht zu / daß er einen Trunck recht mit Freuden thäte. Die Menschen überhaupt liebet er nicht / aber das Weibes-Volk hasset er / weil er sich befürchtet / entweder / daß sie ihn mit ihrer Liebe von der Liebe anderer Creaturen abziehen / oder ihn um sein Gut und Geld bringen möchten. Und weil ihm ein Hund und ander Vieh lieber ist / als ein Mensch / so kanst du auch leicht ermessen / daß ein Geiziger

mehr

mehr zu denen abscheulichsten Sünden/ als zu der Hurerey geneigt sey.

26. Eine gleiche Bewandnis hat es auch mit denen Ausgaben / die man auf sich selbst wendet. Die sparsame Tugend wendet wenig auf sich / sondern brauchet ihren Vorrath gegen arme Nothleidende. Die verschwenderische Wohlust ist übermäßig in Kosten auf sich selbst und andere. Der genaue Ehrgeiz wendet zwar wenig/ jedoch mehr auf sich/ als die Tugend/ und brauchet es bey andern / sich groß damit zu machen. Aber ein Geld-Geiziger / wie er gegen alle Menschen unbarmherzig / fülzig und knickericht ist / also ist er auch gegen sich ein Lauser / der sich selbst nichts zu gute thut/ kein gut Kleid sich auf den Leib schafft / keinen Hausrath anschaffet / auch seinem Vieh / das er liebet / nicht viel von dem Seinen zu fressen giebt / und wenn er einen guten Braten geschenckt kriegt / ihn zu Gelde macht / mit denen Seinigen über der Mahlzeit von nichts mehr als der Mäßigkeit discuriert / alle dicta, die von der Mäßigkeit handeln / heraus streichet / sehr eyffrig auf die Verschwendung ist / und die Schändlichkeit eines Wohlüstigen mit lebendigen Farben abzumahlen weiß u. s. w.

37. Ob wir nun wohl hiernächst auch oben in der Tabelle dem Geld-Geiz mühsame  
Kfels/

Efels-Arbeit zugeleget haben / so muß doch die-  
 ses wohl und mit gewisser Bedingung verstan-  
 den werden. Ein Tugendhafter temperiret  
 seine Arbeit mit mäßiger Erquickung / ein Wohl-  
 lüstiger ist ein Feind der Arbeit / und ein Ehr-Gei-  
 ziger arbeitet gar zu viel. Der Geld-Geiz aber  
 ist an und für sich selbst indifferent, daß nach  
 der Passion, womit er gemischet wird / er sich  
 so wohl zum Müßiggang als Arbeit schickt.  
 Hat er Geld und Gut schon erworben / so ist die-  
 ses eben keine grosse Arbeit / bey seinem Gel-  
 de zu sitzen / selbiges zu zehlen / auf seinen Gü-  
 tern von einem Ort auf den andern zu gehen / und  
 zusehen / ob alles noch da ist / and wohl verrich-  
 tet wird. Es ist aber doch auch kein Müßiggang  
 eines Wohlüstigen. Hat er aber noch kein  
 Geld und Gut für sich gebracht / oder er hätte  
 dessen gerne mehr / so hat ein Geiziger noch  
 andere Mittel reich zu werden / oder etwas  
 zu erlangen / als eben arbeiten. Ein Tugendhaf-  
 ter / ja ein Ehr-Geiziger schämet sich / etwas  
 von andern zum Geschenke zu begehren. Ein  
 Wohlüstiger giebt gerne weg / und schämet sich  
 eben so sehr nicht / wieder was zu betteln / wenn  
 er es braucht. Ein Geiziger hat auch  
 keine Scham zu betteln / wenn er nur Hoff-  
 nung hat / was zu erlangen / ja ein Geiziger  
 schämet sich auch nicht zu stehlen / oder durch  
 Unrecht was an sich zu bringen. Wann er  
 demnach im Stücke / Macht und Ansehen sitzet /  
 weiß

weiß er gar wohl seinen Clienten zu verstehen zu geben / was er von ihnen wil geschendet haben / er ist ein gröberer Dieb / als die / die man hänckt / er bestielet seinen Fürsten / oder das gemeine Wesen / er macht falsche Münze / oder doch Compagnie mit dergleichen Gesinde. Jedoch hindert ihm öftters seine Furcht / daß er das Betteln und Stehlen bleiben läßt. Das Betteln gehet ihn nicht allemahl wohl von staten. Wer wil einem Menschen / der niemanden nichts umsonst giebt / viel umsonst geben? Er hat nicht allezeit Macht und Ansehen / und da hält ihn seine Furcht / weil er keine courage hat / ab vom Stehlen und filoudiren / sein Leben ist ihm gar zu lieb. Also treibt ihn die Noth zur Arbeit an / das zu gewinnen / das er nicht hat / und doch so hefftig liebet: Hier fällt er nun bey seiner Arbeitsamkeit ganz auf eine andere Art / als ein Ehr-Geiziger. Ein Ehr-Geiziger arbeitet wohl auch mit dem Leibe / indem er selbigen mit vielen Wachen / Mäßigkeit / Reisen u. s. w. travailliret / aber seine meiste Arbeit thut der Kopff / seine wenigste die Hände / und indem er mehr Ehre als Geld zu erwerben trachtet / und solcher Gestalt viel hazardiret / gewinnet er auch durch dergleichen hazard öftters grosse Summen und Güter mit Bucher wieder. Ein Geiziger aber kan ob defectum judicii & ingenii nicht viel mit dem Kopffe arbeiten / sondern er muß es sich mit Hand-Arbeit oder doch mit

mit anderer dergleichen geringer und mühsamer Arbeit sauer werden lassen / und weil er aus all zu nârrischer Liebe gegen sein Geld und Gut nichts hazardret / gewinnet er auch wenig / und selten mehr als ein Tagelöhner / bis er mit Scharren und Schaben was für sich bringt / und sich solcher Gestalt oder durch andere auffserordentliche Zufälle in Macht und Ansehen setzet. Und dieses ist es demnach / was ich mühsame Esels-Arbeit genennet habe.

38. Endlich / gleich wie Wohl lust und Ehrgeiz ihre so zu reden eigene Geburten haben / die aus ihrem Wesen gezeuget werden / jene die Faulheit und Müßiggang / dieser die zornige Rachgier ; Also ist das Kind des Geizes der neidische Schadenfroh. Ein Geiziger liebet keinen Menschen : Er hätte gern alles Geld und Gut / wenn er es gleich nicht bedarff oder brauchen kan / denn er brauchet es ohne dem wenig oder nichts. Nun aber ist der Neid eine Begierde / die Betrübniß erwecket über eines andern Menschen seinem Glücke / wenn man gleich dasselbe selbst nicht brauchet noch genießet. Alles was uns betrübet / das verhin dern wir / wann es noch zukünftig ist / und wann es gegenwärtig ist / suchen wir es vom Halse loß zu werden / damit die Betrübniß aufhöre. Also ist nun die erste Würckung des Neides / daß ein Geiziger jederman / auch seine guten Freun

Freunde / hindere / Geld und Gut zu erlangen /  
 ob er schon durch seine Simulation dem äußerli-  
 chen Scheine nach ihm darzu behülfflich zu seyn  
 sich anstellet. Und also ist er noch ärger als ein  
 Hund / der auf dem Heu lieget / das er nicht ge-  
 nieffen kan / und den Ochsen verhindert / daß er  
 nichts davon fressen kan. Denn der Hund bel-  
 let doch den Ochsen an / daß er sich für ihm hüten  
 kan. Die andere Würckung ist / daß ein Gei-  
 tiger sich über dem Unglück eines andern /  
 sonderlich wenn es über Geld und Gut gehet / z. e.  
 wenn ihm sein Haus abbrennt / wenn er bestoh-  
 len wird / in so weit / daß ihm dadurch seine nei-  
 dische Betrübnuß benommen wird / freuet. Und  
 also ist die Freude eines Neidischen über des  
 andern seinen Schaden keine hüpfende Freu-  
 de / als die Freude eines Wohlüstigen / oder auch  
 als seine eigene Freude über die Erlangung eines  
 guten / sondern eine stille Freude / wie alle dieje-  
 nige ist / die man über die Benehmung eines Uebels /  
 z. e. einer schmerzhaften Kranckheit / schimpf-  
 licher Unehre / u. s. w. empfindet. Er hätte wol lieber  
 alles Gut und Geld ; Aber weil dieses nicht mög-  
 lich ist / tröstet er sich schon zur Helffte / wenn es  
 nur der andere nicht hat. Er ist wie die Hure /  
 die für dem Salomon über das lebendige Kind  
 zankte / und sich tröstete : Es sey weder  
 mein noch dein.

Das 12. Hauptstück.

Von denen Beschaffenheiten der  
Affecten / die aus Vermischung der  
drey Haupt-Laster ent-  
stehen.

Innhalt.

Einleitung zu der Lehre dieses Hauptstücks / durch ein Bey-  
spiel von denen Farben und deren Mischung. n. 1.  
welches überhaupt auf die Mischung der Begierden  
appliciret wird. n. 2. Aus starker Mixtur der  
Wohllust und des Ehr-Geitzes entstehen lauter  
Schein-Zugenden / die denen Wahrhaftigen aus  
vernünftiger Liebe herrührenden Tugenden allent-  
halben nachaffen. n. 3. Was es für ein Ansehen  
habe / wenn Wohllust oder Ehr-Geitz in der Mix-  
tur die Oberhand bekommen. n. 4. Ingleichen  
wenn der Geld-Geitz in einer ziemlichen Dosi zu  
dem vermischten Ehr-Geitz und Wohllust einträte.  
n. 5. Was aus der Mixtur des Ehr- und Geld-  
Geitzes / es herrsche nun jene oder diese am stärcke-  
sten / ingleichen / wenn die Wohllust etwas merk-  
lich in die Mixtur kommet / für affecten entstehen /  
und wie sie von der Welt pflegen genennet zu wer-  
den / nemlich eine sonderliche Verschwiegenheit  
und *disimulation*. n. 6. Eine *Magnificenz*.  
n. 7. Eine *Reputation* und Kunst sich zu *insinua-*  
*ren*. n. 8. Ein ungemein *phlegma* und löbliche  
Großmuth. n. 9. Eine nüchterne und mäßige  
Keusch.

Keuschheit. n. 10. Eine gute Hauswirthlichkeit.  
 n. 11. Eine arbeitfame Munterkeit. n. 12. Eine  
 kluge an sich Haltung des Zorns / bis es Zeit ist aus-  
 zubrechen. n. 13. Eine geschickte Dienstoffertigkeit.  
 n. 14. Eine Welt-beruffene Gelahrheit. n. 15.  
 Aus der Mischung endlich der Wohlflust und des  
 Geld-Geitzes entstehet ein sehr elendes und *miserable*  
*temperament*, welches durch alle Classen beschrie-  
 ben wird. n. 16. Diese Vermischungen alle fallen  
 ganz anders in die Augen / nach dem unterschiede-  
 nen Alter des Menschen. n. 17. und der daraus ent-  
 stehenden Gelegenheit der *conversation*, welche auch  
 die geringsten *passiones* starck *irritiret*. n. 18. Was  
 für ein Unterschied zwischen der herrschenden und  
 der durch die Gelegenheit starck *irritiren* untersten  
*passion* sey. n. 19. Viel Gelegenheiten machen eine  
 Gewohnheit. Diese wird nach Gelegenheit zur an-  
 dern Natur / oder verdoppelt dieselbe. n. 20. Stand  
 und Aufzuehung thut das meiste bey der Gewohn-  
 heit. Jedoch ist zwischen der aus Gewohnheit entste-  
 henden andern Natur und der rechten ersten Natur  
 ein grosser Unterschied. n. 21. Die Veränderung der  
 Glücks-Güter giebet auch denen Mischungen der  
 Gemüths-Neigungen ein ganz ander Ansehen. n. 22.  
 Das Glück des Menschen *dependiret* nicht von sei-  
 ner unterschiedenen / aus der unterschiedenen Mi-  
 schung entstehenden Geschicklichkeit und Verstand des  
 Menschen. n. 23. Indem die wenigsten sich Gele-  
 genheit zu ihren Begierden nach Willen verschaffen  
 können / da hingegen anderen solche gleichsam zu-  
 fließet / oder sie selbige nicht gebrauchen. n. 24. Wie-  
 wohl jeder Mensch augenblicklich gemung Gele-  
 genheit hat / seinen und seines Nächsten wahren Nutzen  
 zu befördern. n. 25. Daß ein Mensch sich sein  
 Glück

Glück und Unglück selbst mache / ist in gewissen  
 ob wohl gemeynen Verstande falsch / und auf ge-  
 wisse Masse wahr. n. 26. Unterschied zwischen  
 dem Heydnischen Glück und Göttlicher Fürsichung/  
 ingleichen zwischen dem Glück und Unglück nach  
 dem Heydnischen Verstande heutiger Schein-Christen /  
 und nach dem vernünftigen Verstande der  
 Heyden. n. 27. Aus dem äußerlichen Scheine muß  
 man nicht so fort von den herrschenden Gemüths-  
 Neigungen urtheilen. n. 28. Aus unterschiedenen  
 Ansehen Leute von unterschiedener *condition* muß  
 man nicht allemahl unterschiedene Mixturen  
 schließen. n. 29. Die Politische Regeln vom  
 künftigen Glück und Unglück eines Menschen sind  
 nicht *universal* und unstreitig. n. 30. Aus dem  
 Glück und Unglück eines Menschen kan man von  
 seiner Gemüths-Mischung nicht urtheilen. n. 31.  
 Eines Menschen Gemüths-Mischung ender sich na-  
 türlich Weise die Zeit seines Lebens nicht. *pra-*  
*judicia*, aus denen die gegenseitige Meinung ent-  
 steht. n. 32. Ob die vernünftige Liebe nicht auch  
 mit Wohlust / Ehr-Geiz und Geld-Geiz in eine  
 Mixtur könne gebracht werden? n. 33. Jeder  
 Mensch hat etwas vernünftige Liebe bey sich. n. 34.  
 Vernünftige Liebe kan mit denen Lastern nicht ge-  
 mischet werden. n. 35. Jeder Mensch hat von  
 Wohlust / Ehr-Geiz und Geld-Geiz etwas an sich.  
 n. 36. Die vernünftige Liebe wird bey allen Men-  
 schen von denen drey Haupt-Lastern gefangen ge-  
 halten / und unterdrückt. n. 37. Also ist kein eini-  
 ger recht tugendhafter Mensch in der Welt. n. 38.  
 Bey allen Menschen ist die vernünftige Liebe der  
 unterste und geringste *affekt*. Ursachen / warum  
 ich sonst anders gelehret. n. 39. Kein Mensch  
 thut was rechtschaffen Gutes / dabey Wohlust/  
 Ehr-

Ehr-Geiz oder Geld-Geiz nicht *interessiret* sehn.  
 n. 40. Bey einem jeden Menschen herrschet eines  
 von denen drey Haupt-Laster n. 41. und regert  
 entweder sehr mercklich für denen andern beyden  
 Lasterhaften Gemüths-Neigungen einpor / da  
 sie gar leichte von jederman erkennet wird. n. 42.  
 oder sie ist mit der nachfolgenden stark gemischt/  
 da sie schon schwerer zu erkennen ist. n. 43. Noch  
 schwerer aber / wann auch die dritte Passion sehr  
 stark mit denen ersten beyden gemischt ist. n. 44.  
 Gegeneinanderhaltung derer drey Haupt-Laster  
 und derer draus entstehenden Mixturen in Anse-  
 hung der Erkantnuß sein selbst und anderer Men-  
 schen. n. 42. 43. 44. Es sind überhaupt sechs-  
 ley Classen / dahin die *affecten* aller Menschen ih-  
 rer Ordnung nach gebracht werden können. Jede  
 von denselben hat wiederum unzehlige Arten un-  
 ter sich in Betracht der unterschiedenen *Proportio-  
 nen* von der Mixture. n. 45. Diese *Proportionen*  
 können füglich in *Praxi* durch das Exempel der  
 Eintheilung der Erbschaften in 12. Unzen bey denen  
 Juristen / das ist / durch die *Proportion* zwischen  
 1. und 12. n. 46. oder durch die *Proportion* zwischen  
 5. und 60. welche fast eben das ist / und nur in ge-  
 wissen Fällen einen Vortheil giebet / gesucht wer-  
 den. n. 47. Nutzen der Ausrechnung der unter-  
 schiedenen Ordnung und *Proportionen* deren drey  
 Haupt-Passionen / so wohl in Erkantnuß sein  
 selbst / als in Erkantnuß anderer Menschen. n. 48.  
 Dieses letzte wird durch ein ausführliches Exem-  
 pel *illustriret*. n. 49. Die Politischen Regeln  
 sind zwar nützlich / aber nicht unbetrüglich. n. 50.  
 Man muß bey denen Politischen Lebens-Regeln  
 sehr genau auf die von Göttlicher *Providenz* ge-  
 macht

machten *exceptionen* acht haben. n. 51. Die Erkänntniß sein selbst ist die einzige Pforte zu der Erkänntniß anderer Menschen / und Göttlicher *Providenz*. n. 52. Beweis / daß die Ordnungen Menschlicher Gemüths-Neigungen sich niemahlen ändern. Die Gemüths-Neigungen sind Geistigkeiten. Anmerkungen von dem Wesen der Geistigkeiten und ihren Kräfften in allen Körpern überhaupt. n. 53. Absonderlich in denen Thieren und äußerlichen Sinnen. n. 54. noch mehr aber durch die Sinnlichkeit der Menschen. n. 55. Der Mensch kan durch seine Gedanken die Geistigkeiten seiner Begierden eine Zeitlang erhalten / stärken und vermehren. n. 56. Die all zu starke Vermehrung der Geistigkeit eines Körpers *ruiniret* denselben. Und der Mensch *ruiniret* augenblicklich seinen Körper durch Mehrung seiner Wohl-lust / Ehr-Geitzes und Geld-Geitzes. n. 57. Aus diesen Anmerkungen wird der Schluß von stets-währender gleicher Ordnung der *affecten* eines Menschen gemacht. n. 58. Antwort auf die *Objection*, daß die Gelegenheit manche *affecten* hindere / mache aber antreibe. n. 59. Gemeiner Irrthum wider diesen Lehr-Satz / und Bestätigung desselben / durch das Exempel *SIXTI V.* n. 60. *Judicium* von des *Theophrasti characteribus morum*, und *Barlaam icono animorum*. n. 61.

## I.

**S**ind nach derer / die von denen Far-  
ben geschrieben haben / ihrer Meinung  
fünff Haupt-Farben / aus derer Mi-  
schung andere Farben / und aus dieser ihrer Mi-  
schung wieder andere unzählige entstehen / die  
ein jeder guter Mahler wohl verstehen und ac-  
curat von einander entscheiden muß. Hierbey  
aber ist es nicht nöthig / daß man ihm in der Un-  
terweisung alle mixturen zeige / sondern es ist  
genug / daß er erstlich die fünff Haupt-Farben/  
weiß / gelb / roth / blau und schwarz / wohl  
begreiffe / hernach aber erkenne / wie aus deren  
unterschiedenen mixtur weißlich / Fleisch-Far-  
be / grau / dunkelgrau / braun / dunkel-  
braun / dunkelroth / dunkelblau / grün/  
Gold-gelb / Purpur-Farbe entstehe ; Im  
übrigen aber durch eigenes Nachdencken und  
Proben erfinde / was aus der Mischung dieser  
5. Farben untereinander / und so weiter / für  
Farben entstehen ; auch dabey wohl beobachte/  
daß aus zweyer Farben unterschiedener Mi-  
schung / nach proportion der mixtur auch un-  
terschiedene Farben entstehen können / ( als z. e.  
aus weiß und schwarz / unterschiedene Arten von  
grau und braun / nachdem mehr weiß oder mehr  
schwarz in der mixtur gebraucht worden / in-  
gleis

gleichen in der mixtur von weiß und blau / bald grün / wenn wenig blaues / bald Zimmels blau / wenn wenig weißes in die mixtur kommen /) wie nicht weniger / daß zuweilen einer Art Farben aus Mischung unterschiedener Farben herfür kommen / als z. e. grau aus weiß und schwarz / item aus weiß und blau / braun aus schwarz und weiß / item aus schwarz und gelb / u. s. w.

2. Eine fast gleiche Bewandnüs hat es mit Erkäntnüs der unterschiedenen Arten der affecten. Ob wohl drey Haupt-affecten sind / deren unterschiedene Beschaffenheit schon wiederum Namen neuer affecten erlanget ; so entstehen doch aus der unterschiedenen mixtur dieser drey affecten untereinander / und aus der unterschiedenen proportion , die bey der Mischung selbst in acht zu nehmen / unzehlige affecten. Alle zu zeigen ist unmöglich / sondern es ist wieder genung / wenn wir die vornehmsten / und so zu sagen ersten alterationes deren mixturen ein wenig bemercken / und hernach die übrige Betrachtung dem eigenen Fleiß und attention eines Wahrheit begierigen Menschen überlassen / auch ihn bald anfänglich erinnern / daß wie z. e. Furcht so wohl eine Frucht des Geld-Geitzes als der Wohl lust ist / Verschwendung so wohl aus Ehr-Geitz als Wohl lust

herrühren kan / und Grausamkeit so wohl von einem Ehr-Geizigen als Geld-Geizigen kan gesagt werden / und also die Laster etliche affecten mit einander gemeine haben ; also auch aus unterschiedener proportion der Mischung der Haupt-Passionen unterschiedene affecten herfür kommen / z. e. aus der Mischung der Wohl lust und Ehr-Geiz bald eine Sittsamkeit / wenn die Wohl lust schwächer ist / bald eine Frölichkeit / wenn die Wohl lust stärker ist / u. s. w.

3. Was nun anfänglich die Mischung der Wohl lust und des Ehr-Geizes betrifft / so verursacht selbige / wenn die Mischung fast in gleicher proportion ist / daß hieraus ein sehr vernünftiges temperament dem Scheine nach entstehet / so gar / daß man sich gar leicht betriegen kan / diese mixtur für die vernünftige Liebe selbst zu halten / weil der vernünftigen Liebe diese beyden passionen auf eine fast widerwärtige Art entgegen gesetzt sind / durch die Mischung aber diese Entgegensetzung auf beyden Seiten gedämpft wird / daß sie ein Bild der Tugend von aussen vorstellen / wie z. e. bey denen Mahlern die wohl proportionirte mixtur vom Licht und Schatten das Tages-Licht abbildet / oder überhaupt die Nachaffung der Natur manche Sachen / als wenn sie lebten /

ten / vorstellet. Die unbedachtsame Klätsche-  
rey eines Wohlüstigen ist gar zu offenhert-  
zig / und die hartnäckigte Stöckischeit ei-  
nes Ehr-Geizigen gar zu verschwiegen. Wenn  
aber Wohlust und Ehr-Geiz miteinander ver-  
mischet werden / wird die wohlüstige Klät-  
scherey von der Ehr-geizigen Stöckischeit und  
diese von jener hinwiederum gedämpffet / daß  
sie der verschwiegenen Offenherzigkeit  
der vernünftigen Liebe ähnlich wird. Die lie-  
derliche und eitele Verschwendung der Wohl-  
lust und des Ehr-Geizes / sind zwar beyde von  
der Freygebigkeit vernünftiger Liebe in all zu  
vielen Geben entfernt / jedoch ist die Freyge-  
bigkeit auch der Verschwendung näher / als  
der Filsigkeit / und ist nur darinnen noch ein  
Unterschied / daß die Freygebigkeit und Gut-  
thätigkeit auf alle Menschen gehet / da hinge-  
gen die Wohlüstige Verschwendung mehr-  
theils auf liederliche / die Ehr-geizige aber auf  
Ehr-geizige Leute gewendet wird. Wenn  
aber Wohlust und Ehr-Geiz gemischet sind /  
so kommen sie der gutthätigen Freygebig-  
keit ziemlich nahe / weil so dann die Ver-  
schwendung etwas klüger / und nicht so in  
Eag hinein / auch nach der Welt Stilo auff  
honnetter Frauen-Zimmer / auf vornehmere  
Gesellschaft / ingleichen mehr auff dürfti-  
ge und nothleidende gewendet wird. Die

Knechtische Submission der Wohl lust / und  
 der verächtliche Hochmuth des Ehr. Geiſes  
 haben abermahls die gleichmüthige Freunds-  
 lichkeit vernünftiger Liebe mitten inne. Bey  
 der Mischung aber dieser beyder verursacht  
 die Mixtur des Ehr. Geiſes / daß die Sub-  
 mission der Wohl lust nicht so Knechtisch / und  
 die Mixtur der Wohl lust / daß der Hochmuth  
 des Ehr. Geiſes nicht so merklich / sondern  
 freundlicher aussiehet / eben als wie die  
 Zaghaftigkeit der Wohl lust die Tollkühn-  
 heit des Ehr. Geiſes etwas zahmer / und  
 die Tollkühnheit des Ehr. Geiſes die wohl-  
 lästige Zaghaftigkeit etwas herzhaffter macht  
 daß sie der geduldigen Herzhaftigkeit  
 vernünftiger Liebe mehr näheru / so ist auch  
 leichte zu begreifen / daß die Mixtur der  
 Wohl lästigen zwar gähzornigen / aber auch  
 nicht lange dauenden Weichherzigkeit mit  
 der zornigen Rachgier des Ehr. Geiſes ein  
 äußerliches Ansehen geduldiger Großmuth  
 der vernünftigen Liebe gewinne. Und wenn  
 ein Mensch die versoffene fräſiae Geil-  
 heit seiner Wohl lust / mit der Stoischen  
 Faste und Unempfindlichkeit seines Ehr. Gei-  
 ſes dämpffet / siehet es für denen Lenten  
 aus als wie die nüchterne mäßige Reusch-  
 heit / ferner die gemischten wollüstige Vera-  
 schwendung und Ehr. geistige Genauigkeit /  
 wie

wie Tugendssame Sparsamkeit / und die un-  
tereinander temperirten Laster des wollüstigen  
faulen Müßiggangs und des Ehrgeizigen wach-  
samen Arbeitsamkeit / wie die geschäftige  
Munterkeit vernünftiger Liebe. Ein halb  
Wollüstiger / halb Ehrgeiziger Mensch / ist ge-  
schickt zu gemäßigten Lust und Ernst / und in  
Freud und Leid capable Dienste zu leisten /  
wodurch er der freudigen Dienstfertig-  
keit nachhuffet. Er hat endlich ein gutes  
*Ingenium* und *Judicium* , und bey dieser Bes-  
wandniß consideriret man eben nicht sehre /  
ob das Gedächtniß so vortrefflich sey oder  
nicht.

4. Ist nun bey dieser Mischung der Ehr-  
geitz stärker als die Wollust / wird er mehr  
verschwiegen / weniger freundlich / mehr hi-  
ig / mehr nüchtern und *retirè* , in gleichen genauet /  
arbeitsamer / empfindlicher und nicht so leicht-  
te zu besänffigen / ernsthafter / und subtiler  
seyn / in gegenheil aber wenn die Wollust stär-  
cker ist / so redet er mehr / er ist freundlicher /  
behutsamer in *Lyffer* / lustiger / *galanter* ,  
*magnifiquer* , *commoder* , verträglicher / gut-  
herziger / artiger / und *ingenieuser* was aus-  
zugeben.

5. Tritt aber auch endlich der Geldgeitz  
U 5 nahe

nahe an die beyde dominirenden Begierden der Wollust und des Ehrgeitzes/aut vice versa, so krieat die scheinbare verschwiegene Offenherzigkeit eine ziemliche tinctur von dem falliloquio oder Unwarheit und *dissimulation* des Geitzes / welches aber die Welt bald mit der Larve einer verständigen Blugheit und *circumspection* zu bedecken suchet: Die scheinbare gutthätige Freygebigkeit wechselt zuweilen mit etwas Unbarmherzigkeit und Knickerey / und die scheinbare Sparsamkeit mit einer ziemlichen dosis der Lauserey ab / welches die Politische Welt / sorgfältige *Laufhälligkeit* nennet: Die scheinbare gleichmüthige Freundlichkeit / ist in Glück ziemlich intonirt, und in Unglück etwas slavisch / welches der Menschlichen Natur so dann zugeschrieben wird. Die scheinbare geduldige Herrshafftigkeit hat etwas von der couleur der hämischen Grausamkeit / und die scheinbare geduldige Großmuth etwas von verbeissender Nachtragung angenommen / welches man eine *generose Verschlagenheit* nennet. Die scheinbare nüchterne u. mäßige Keuschheit krieget noch einen scheinbarern Anstrich durch die strenge Tüchternheit und Haß weibliches Geschlechts. Die scheinbare geschäftige Munterkeit bekommet mehr Arbeitsamkeit / aber die scheinbare freudige Dienstfertigkeit verlieret ein ziemliches von ihren falschen lustre durch den

Ano

Anstrich des neidischen Schadenfroh. Der Verstand aber verlieret hierbey nicht viel / sondern bekomt zum guten Ingenio und Judicio noch einen Zusatz von einen guten Gedächtniß.

6. Wie aber die mixtur des Ehrgeißes und der Wollust viel admiratores und æstim erwecket / also entstehet aus der Mischung des Ehr und Geldgeißes mehr Furcht und äußerlicher *respect*, auch Vermögen araffe so wohl gewaltige als listige Dinge in der Welt zu thun. Die Mischung der hartnäckigten Stöckischeit des Ehrgeißes / mit der Tückischen simulation und Lügen des Geldgeißes / gewinnet das Ansehen einer für der Welt sonderlich klugen Verschwiegenheit / die man haben muß / wenn man grosse Dinge ausrichten will. Es macht diese mixtur solche Leute die sich an Hofe zu geheimen Sachen wohl schicken / die sich rühmen können / daß wenn ihr Hembde ihre Geheimnisse wissen solte / sie es nicht am Leibe leiden wolten; die in Gesellschaften nichts als wohlbedachte Worte reden; die alle Worte gleichsam auff die Wage legen / was sie reden wollen; die ihre Begierden nicht in Worte lassen ausbrechen / sondern sich meisterlich zu verbergen wissen; die zur *simulation* und *dissimulation* sich vortreflich und also nach der Politicorum gemeinen Regeln sich überaus wohl zum herrschen schicken. Hat nun der Ehrgeiß zu der mixtur ein klein wenig mehr

mehr contribuiret / so ist ihre Verschwiegenheit mit mehr *gravität* vergesellschaftet / und die *dissimulation* bey ihnen in einen hohen Grad / daß sie so zu sagen / einerley Mine behalten / in Freud und Leid / Glück und Unglück / oder wenn ja ein wenig Röthe oder Bläße die Wangen oder Stirne überziehet / dennoch die Augen sich fast nichts verändern / am wenigsten aber mit Worten ein Zeichen der innerlichen Freude / Zorns oder Betrübniß geben / es müsse denn der Zorn starck beweget worden seyn / daß etliche wenige Worte entführen. Mit der *Simulation* aber des Gegentheils was man in der Seelen fühlet / wird es schon so in einen hohen Grad nicht von statten gehen. Ist aber der Geldgeiz ein wenig stärker / so wird man mehr äußerliche Freundlichkeit in Mienen und mehr *Simulation* / die doch allemahl mit einer *Gravität* angestrichen ist / spüren. Solte auch endlich die *Wollust* unter diese beyde fast gleichgemischte Gemüths-Neigungen des Ehr- und Geldgeizes / in einer starcken aber doch geringern Dosis mit untergemischet werden / würde die *dissimulation* und *Verschwiegenheit* mehr *temperiret* werden und einen solchen Mann mehr annehmlich in Gesellschaft machen / anders theils aber auch die *Simulation* mehr natürlich und treuherzig scheinen.

7. Ein halb Ehr- und halb Geldgeiziger hat ferner durch die Mischung der Ehrgeizigen eitel-

len

len Verſchwendung und der Geldgeizigen unbarmherzigen Filzigkeit und Knickerey/ein ſolches temperament erlanget / daß er zwar genau iſt/ aber zu Ehrn nichts ſparet/daß er mit wenig Geld weiß propre und magnifique zu ſeyn/daß er weiß zu rechter Zeit zu geben / und wo wieder etwas zu gewinnen iſt / daß er ſein Geſchencke an Leute zu wenden weiß / die er wieder nützen kan. Iſt nun der Ehr-Geiz oben / ſo wird er den Nahmen eines magnifiquen freigebigen Mannes bey Hofe oder bey dem gemeinen Mann und in ſeinem Hauſe haben. Iſt aber der Geld-Geiz oben/wird der Ruhm von ſeiner magnificenz außer ſeinen Hauſe ſchon gröſſer ſeyn als unter ſeinen Bedienten und Gefinde. Kommt noch über dieſes eine ſtarcke doſis von der Wolluſt darzu / wird der Ruhm von ſeiner Magnificenz noch mehr vermehret werden / abſonderlich bey dem weiblichen Geſchlecht.

8. Die Miſchung des Ehrgeizigen verächtlichen Hochmuths / und der Geldgeizigen närrischen Aufgeblaſenheit und Schmaroherey würcket bey einem halb Ehr- und halb Geldgeizigen / daß er im Glück niemand groß achtet oder gute freundliche Mine macht / ſonderlich den der unter ihm iſt/ wenn er nicht etwa ſeines Dienſts vonnöthen und ihm nichts zu befehlen hat. Seine Mine iſt alsdenn ernſthafft / und das nennet man in der Welt/ ſeine Reputation ſehr wohl  
in

in acht zunehmen wissen. Aber in Unglück und gegen Obere / bey denen er groß werden und was gewinnen kan / ist ein solcher Mensch freundlich und submiss, zwar nicht auf Bettler Art / wie ein sehr Geiziger ohne Ehrgeitz / sondern nach Hoffmanier. Er kan einen Gewaltigen trefflich umb das Maul gehen / und sich zu thun / auch auf eine solche Art schmeicheln / daß er sich dabey anzustellen weiß / als ob er ein Feind der Schmeicheley sey. Ist der Ehrgeitz oben an / so wird diese seine Reputation und Kunst sich zu insinuiren mit mehr Scharfsinnigkeit und dissimulation vergesellschaftet seyn. Ist der Geldgeitz oben an / wird die Schmeicheley etwas merklicher und die affectirte reputation etwas unangenehmer sein. Tritt noch eine mixtur von der Wollust nahe hiezu / wird seine affectirte Freundlichkeit der gleichmüthigen Freundlichkeit vernünftiger Liebe noch näher kommen / und sein Stolz noch weniger zu spüren seyn.

9. Die grimmige Tollkühnheit des Ehrgeizes und die hämische Grausamkeit des Geldgeizes / wenn sie fast gleich gemischt sind / kriegen ebensfalls für der Welt ein vornehmes Ansehen / indem der Ehrgeizige Grimm durch die Geldgeizige Furcht gedämpffet wird / daß er nicht mit Unbedachtsamkeit ausbricht / sondern an sich hält / das wodurch ihm wehe geschicht verbeisset / und sich frölich dabey anstellet / wenn gleich sein Her-

he blutet/bis er seine Gelegenheit ersiehet/das er  
 das ihn drückende Ubel vom Halse loß werden  
 kan/da er dann sich anstellet/als wenn er wenig  
 dabey interessiret wäre/und durch die dritte  
 oder vierdte Hand solches nachdrücklich von sich  
 welcket/und seine darüber geschöpffte Freude so  
 wenig als möglich ist bezeigt/wiewohl ihm denn  
 noch einige Zeichen davon wo nicht in Worten/  
 doch in Mienen mehrentheils entfahren. Ist  
 nun der Ehrgeitz oben an/so ist mehr Grimm  
 und offenbare Gewalt/bey mehreren Geld-  
 geitz aber mehr hämische Verstellung zu spüren.  
 Jedoch nennet die Welt eine solche mixtur  
 ein sonderlich ungemeyn *phlegma* oder löbliche  
 Großmuth: Und sind diese Gemüther sehr  
 tüchtig bey Hofe die grossen Pillen/daran ein  
 ander Gemüthe erworgen möchte/zuverdauen.  
 Kommt nun Wollust noch mit einer guten doß  
 in die mixtur,wird die Furcht vergrößert/und  
 die kühne Ausbrechung eher gemindert/die Ver-  
 stellung ist gleichfalls nicht so groß/man spüret  
 aber auch die Grausamkeit das sie in offenbare-  
 re Zeichen ausbreche.

10. Große Leute in der Welt sind dem  
 fressen und sauffen feind/und spotten der Liebe  
 des Weibesvolcks. Ihr Gemüthe ist viel zu hoch  
 gesinnt/als das es von der Wollust solte beslecket  
 werden können. Diese opinion erwecket bey  
 denen Unverständigen die starcke mixtur der  
 Stoischen Faste und Unempfindlichkeit des Ehr-  
 geitzes

geiges / mit dem Schindhundischen Haß des Weiblichen Geschlechts / und wird diese mixtur gemeinlich für das wahre Original der nüchternen und mäßigen Keuschheit vernünftiger Liebe gehalten. Die Zeit/die andere Menschen auff Fröligkeit oder Liebes intrigven anwenden / wenden solche Gemüther alle auff Erweiterung des gemeinen Wesens oder Kirchen-Staats an. Man hält sie für halbe Götter/die von der Thorheit und Schwachheit anderer Menschen nichts an sich haben / und macht Helden oder Heilige aus ihnen. Aber wenn die *Wollust* mit in mixtur tritt / sehen sie etwas menschlicher aus / und sind in frölicher Gesellschaft oder bey dem Frauenzimmer nicht so gar ernsthaft / sondern erträglicher und leutseliger / wiewohl mit grosser Erbarkeit.

11. Nun solte man wohl meinen/das wenn / so viel die Ausgabe für sich selbst betrifft / bey einem solchen Menschen die Genauigkeit des Ehrgeiges und die Lauserey des Geldgeiges in eine mixtur treten / dieselbe bey andern Menschen ein garstiges Ansehen geben würden. Dieweil aber ein solcher Mensch dennoch mehr auff sich und die seinigen wegen seines beywohnenden Ehrgeiges wendet/als ein pure geiziger Lauser / hernach die Tugend selbst/die doch so freigebig gegen andre ist / den Menschen gegen sich zu wenig Unkosten antreibt / auch das gemeine  
Volk

Volck mehr umb das / was ein solcher Mensch äußerlich thut / sich bekümmert / als wie er in seinen Hause lebet ; und wir oben erwehnet / daß er von außen magnifiques ansehen habe / so fehlet es so viel / daß diese mixtur für der Welt solle ein garstiges Ansehen haben / daß vielmehr wegen der beywohnenden andern Umstände ein solcher Mann auch hierinnen als ein guter **Haushalter** gepriesen / und als eine *Idea* eines *diligentissimi patrisfamilias* vorgestellet / oder auch wohl für einen **Heiligen** / der sein Fleisch recht zu **casteyen** wisse / gehalten wird. Ist nun der **Ehrgeiz** oben an / so wird dieses äußerliche Ansehen noch vernünftiger scheinen / und der Geiz nicht so durch gucken / auch so dann die Genauigkeit mehr auff sich selbst / als auff die Seinigen fallen. Ist aber der **Geldgeiz** oben an / wird es mehr gespüret werden können / daß die Liebe zum Gelde die wahre motive zu dergleichen bezeigen sey. Tritt aber **Wollust** mit dazu / so wird die Verschwendung derselben / die Genauigkeit und Lauserey so artig temperiren / daß die meisten Leuthe dafür halten werden / derselbe Mensch wisse seines Leibes zwar zu warten / doch in comparaison anderer auff eine solche Art / daß er nicht geil werde.

12. So kan man sich auch leicht einbilden / daß ein solcher Mensch wegen der Mischung der wachsamten Arbeitsamkeit des Ehrgeizes / und der mühsamen Esels-Arbeit des Geldgeizes / der ge-

schäftigen Munterkeit vernünftiger Liebe näher kommen werde / als ein fauler wollüstiger Müßiggänger. In diesen Ansehen macht seine mixtur daß er für allen andern in gemeinen Wesen zu grossen Dingen kan gebraucht werden. Der Ehrgeiz macht / daß seine Arbeitsamkeit nicht auff so geringe Dinge fällt / als eines pure Geldgeizigen / und sein Geldgeiz macht / daß er nebst dem interesse seines Herren / auch sein eigenes nicht vergift / und daß seine Arbeitsamkeit nicht in allzu subtilen und speculativischen Dingen bestehet / die sich nicht practiciren lassen / oder daß er seine Anschläge zur Arbeit auch selbst mit zu exequiren weiß; Er ist geschickt mit dem Kopffe als ein Ehrgeiziger / und mit der Hand als ein Geldgeiziger zu arbeiten. Er ist geschickt zu commendiren und commendiret zu werden; Er ist geschickt mit der Feder / mit dem Degen / und mit dem Spaten zu arbeiten. Solchen Leuten setzt man zu ihren emblemate ein brennendes Licht mit der inscription: *Aliis inserviando consumor.* Ist nun Ehrgeiz oben an / so haben solche Leute ein groß talent, z. e. zu Hofe für Geheimde / und Kriegs-Räthe / wenn aber der Geldgeiz oben an ist / zu Cammer-Räthen und also nach proportion auch in denen Städten und auff den Lande gebraucht zu werden. Ein solcher Mensch wird nicht leichte ein Bettler. Denn es ist gewiß / daß derjenige in der Welt

zu thun bekommt / der nur arbeiten will / und daß dieses ein infallibel Zeichen eines faulen Schlingels sey / wer gesund ist / und unter dem pretext, daß er nichts zu arbeiten bekommen könne / betteln gehet. Wenn demnach die Wollust mit ihren Müßiggang in ein solch temperament mit einer starcken dosi eingemischet wird / so wird zwar ein solcher Mensch nicht stets / auch nicht so starck arbeiten / aber doch auch nicht unter die Müßiggänger können gerechnet werden / sondern so viel diesen Punct betrifft / wird er zur Lust und Ernst zu gebrauchen seyn.

13. Was den Zorn betrifft / verursachet die Mischung zorniger Rachgier des Ehrgeizes / mit des Geldgeizes verbeißender Nachtragung / daß die meisten Menschen auch in diesem Stück die conduite eines solchen Menschen bewundern / und hoch halten / daß er nicht alles so genau nimt / sondern viel verträgt / und wenn er sich gleich beleidigt befindet / doch nicht alsobald ausbricht / sondern an sich hält / mit seinen Zorn sich nicht prokutiviret / seine Zeit und Gelegenheit erwartet / und wenn dieselbe kömmt / sich so geschickt und mit Nachdruck zu revangiren weiß / daß nicht leicht jemand ihn vergebens beleidiget. Mit einem Wort / solche Leute sind abermahls recht für den Hoff / für die Clerisey / für die Stätte / und auff's Land. Ist nun der Ehrgeiz oben an / so bricht ihr Zorn eher aus / kan aber auch eher

mit submission versöhnet werden. Ist der Geldgeitz oben an/ so ist er zwar heimlicher aber auch desto schädlicher und gefährlicher/ zumahl weil solche Leute am meisten gute mine zu machen pflegen / wenn sie am nächsten sind zu schaden. Wenn aber diese beyden passionnes dominantes eine starcke mixtur von der gähzornigen Weichherzigkeit der Wollust bekommen / wird ihr Zorn noch eher in Anfang ausbrechen / und abermahls viel leichter zu besänfftigen seyn.

14. Endlich was eines solchen Menschen Dienstfertigkeit betrifft/ so gibt derselben die mixtur von dem Schadenfrohen Neid des Geizes / und der gewaltsamen oder Banditen artigen Dienstfertigkeit des Ehrgeizes ein solches Ansehen / daß / ob es wohl in der That in nichts anders bestehet als andern Leuten zu schaden / und dieselbe mit scheinfreundlicher Argelist / oder tückischer Gewalt zu betrügen ; Dennoch / weil offters durch des einen Menschen Schaden einem andern ein Dienst geschihet / und ein Vorthail daraus entstehet/ ein solcher Mensch für der Welt auch in diesen Stück für einen tugendhafft dienstfertigen Menschen pflegt gehalten zu werden / in dem er durch seine sinceration bey dem jenigen/ dem er seines elgenen Vorthails halber solche erweist/ solche in hochachtung bringet / durch die Verschlagenheit/ durch die er selbige ausübet sich necessaire macht / und den darunter hervor blickenden Neid / Schadenfroh

froh oder Gewalt mit dem Schein eines heiligen Eifers für Gottes Ehre / oder für das gemeine Wesen zu verbergen weiß / oder wohl gar den je- nigen / dem der Schade geschiehet / in dem er ihn zum Bfftern durch andere thun läßt / beredet / daß er sein bester Freund sey / und indem er ihn hin- terwärts mit der einen Hand ertolchet oder nie- derreisset / von vornē her mit der andern die Hand bietet / oder sich anstellet / als ob er ihn beschützte. Ist nun der Ehrgeitz oben an / so haben solche Dienstleistungen mehr das Ansehen offenbahrer aber doch verschlagener Hertzhaftigkeit. Ist aber der Geldgeitz oben an / so sind sie heimlicher und listiger. Ist aber endlich die Wollust in einer starcken mixtur unter diesen beyden passio- nen vereinbaret / so ist die dabey affectirte Offens- hertzigkeit natureller, aber desto gefährlicher / aber auch dabey nicht so listig / oder gewaltsam.

15. So mangelt es auch einem solchen Mens- chen endlich an Verstande nicht. Ist er gleich nicht geschickt zu lustigmachenden und artigen Erfindungen / so machet doch die mixtur der judiciösen Entscheidung des Ehrgeitzes / und des guten Gedächtniß des Geldgeitzes / daß solche Leute in ernsthaften Dingen für halbe Oracula und Wunderwercke der Welt gehalten werden / bey denen man z. e. die Bibel, das Corpus Juris, die Genealogien des ganzen Römischen Reichs u. s. w. nach Gelegenheit / wenn sie solten ver-

lohren werden / wider finden könnte / und ben  
 denen sich jederman Raths erholet. Mit einem  
 Wort/diese mixtur ist das temperament der  
 von der Welt geachteten gelehrtesten / heis-  
 ligsten / und größten Leute. Ist der Ehrgeitz  
 oben an so ist das Judicium schärffer als das  
 Gedächtniß: dieses aber übertrifft jenes / wenn  
 der Geldgeitz oben an ist. Ist endlich viel Wohl-  
 lust dabey / so macht die ingenieuse Erfindung  
 derselben / daß in diesen Stück solche Leute das  
 Ansehen der Tugendhaftesten desto eher erlan-  
 gen / weil alsdenn Judicium, Gedächtniß und  
 Ingenium in einer ziemlichen proportion mit  
 einander vereiniget sind.

16. Nun ist die Mischung der Wollust und  
 des Geldgeitzes übrig. Dieses ist ein recht  
 elend und miserabel temperament, welches sich  
 nicht die Mühe belohnet / daß man es so ausführ-  
 lich als vorhergehende erwegen sollte. Denn man  
 kan es sich leicht einbilden was es für ein Ansehen  
 gewinnen müsse / wenn unbedachtsame Klätsche-  
 rey mit rüchischer Lügen und simulirung / nieders-  
 liche Verschwendung mit unbarmherziger Fil-  
 ligkeit und Knickerey; Knechtische submission  
 mit närrischer Aufgeblasenheit und Schmaro-  
 heren; Ungeduldige Zaghaftigkeit mit hämi-  
 scher Grausamkeit; verstoffene fräßige Geilheit/  
 mit Schindhundischem Haß des Weiblichen  
 Geschlechts; Verschwendung mit Lauserey;  
 Fauler Müßiggang mit mühsamer Efels Arbeit;  
 Gäh

Sähornige Weichherzigkeit mit verbeißender Nachtragung; Kupler- und Spielmans-Dienste mit Neid und Frolocken über andrer Leute Schaden; Ingenieuse Erfindungen ohne judicio mit guten Gedächtniße vermischet sind. Ein solcher Mensch wolte gerne lügen und simuliren / aber er ist zu unbedachtsam und verschnapt sich leicht: Er wolte gern verschweigen und hinterm Berge halten; aber seine Klätscherey läßt es nicht zu: Er wendet alles was er ausgiebet auff fressen / sauffen und huren / nichts auff Ehre und repation, auch auff keinen dürfftigen Menschen: In Glück ist er ein Praler und Aufschneider / der unerträglich ist / der keinen honnēten Menschen achtet; In Unalück ist er der verzagteste Mensch / der auf die Knechtische Art sich submittiret und Speichel lecket; aber der dennoch in der Grausamkeit keine Masse zu halten weiß / wenn er das Ubel das ihn drückt / kan vom Halse loß werden. Er frißt / saufft und hurt gerne / wenn es nicht viel / oder zum wenigsten ihn nicht viel kostet / oder sucht seine Wollust mit alten Betteln / die ihn Geld zugeben / zu büßen: Seine Kleider und was er sonst an sich wendet kostet ihm nicht wenig und hat doch keine Art / weil er kein judicium hat / und an einen Ort es mit Lausercy einbringen will / was an dem andern auffgangen. Er ist nicht propre sondern ein Schwein; Ein

Müßiggänger / und zu witziger Arbeit nicht geschickt. Er fährt in Zorn bald auff / aber steckt die Pfeiffe bald wieder ein / wenn er siehet daß man nichts darauff giebt ; er vergißt die Beleidigung nicht bald / aber wenn er gleich Gelegenheit hat / sich zu rächen / kan man ihn doch leicht entweder mit Ernst / oder Geschenck davon abhalten: Man kan ihn zu nichts ernsthaftes brauchen als zu bouffonieren, oder Sauzoten zu reißen / andern Leuten unflätige und irraisonnable Possen mit Fenster auswerffen / u. s. w. zu erweisen. Tritt ja noch der Ehrgeitz in einer nicht geringen doß mit in die mixtur / so kriegt ein solch temperament noch ein Ansehen / daß doch nicht so gar irraisonnable ist ; denn sonst wo dieses nicht geschiehet und der Geldgeitz ist passio dominans, wird ein solcher Mensch noch verachteter und unerträglicher seyn / als wo Wollust oben an ist.

17. Jedoch muß man bey allen diesen Mischungen dieses wohl in acht nehmen / daß sie nach Unterscheid der Gelegenheit / des Alters / des Standes / des Glücks / auch andere Ansehen machen / ob es gleich einerley Mischung ist / und darff man also aus denen unterschiedenen Gestalten / durch welche sie in die Augen fallen / nicht schliessen / daß auch eine andere Mischung sey. Z. e. ein Mensch der viel Wollust und Geldgeitz hat / wird in seiner Jugend die von denen Wollüstigen Versuchungen den grössten An-

Anstos leidet / in der Welt eher mit durchlauffen / als wenn er alt worden / da ein alter Hebräer jederman ein Greuel ist / weswegen die jenigen / so farcen vorstellen wollen / nichts lächerlicher zu präsentiren wissen / als von einem alten Weichhals der verliebt ist. Wiederumb wenn ein junger Mensch Geldgeitz zur passion dominante hat / ob schon dieser Geldgeitz mit Ehrgeitz temperiret ist / wird er seines gleichen jungen Leuten lächerlich und verdriesslich vorkommen / und gar leicht in grosse Ungelegenheit gerathen können / die eine Verachtung nach sich ziehet / da doch hingegen bey reiffen oder hohen Alter diese mixtur, als wir kurz vorher erinnert / grosse admiration und Ehrerbietung erwecket. Das Männliche Alter wie es zwischen der Jugend und dem hohen Alter zwischen innen ist / also ist bey selbigen keine passion gar zu unerträglich.

18. Und weil in der *Conversation* der Menschen doch aus natürlichen Ursachen sich immer gleich zu gleichen am liebsten gesellet / jung zu jung / alt zu alt / so giebet diese *Conversation* immer Gelegenheit einen Affect mehr zu irritiren als den andern. Die Jugend ist unbedachtsam / unerfahren / und doch neugierig. Man braucht sie nicht groß zu wichtiaen affairen / oder Geld zu verdienen. Also ist Wollust / die ihnen die meiste Gelegenheit giebt zu exceediren. Und diese Gelegenheit ziehet auch die jenigen jungen Leute

an sich / derer passio dominans Geldgeiz oder Ehrgeiz ist. Das männliche Alter ist schon retiréer / mehr erfahren / und hat die Neugierigkeit schon ziemlich gebüffet. Man macht in selbigen die beste figur in der Welt / und wird zu allerhand Dingen gebraucht / die mehr ein Nutzen machen / als viel eintragen. Also ist der Ehrgeiz das irritamentum des männlichen Alters / das auch die jenigen antreibt / sich etwas herfür zu thun / die sonst wegen der Faulheit ihrer dominirenden Wollust / oder wegen des Misstrauens und Furchtsamkeit des dominirenden Geldgeizes solches wohl unterlassen würden. Endlich das hohe Alter hat an den Thorheiten der Wollust einen Eckel bekommen / und die Bosheiten des Ehrgeizes kennen lernen. Die jugendliche Menge und die männliche Hitze des Geblüths hat sich in Wenigkeit und Kälte verwandelt. Also müssen sie nothwendig viel Ausgaben ersparen : Und der Geldgeiz ist also das meiste / das bey ihnen im Schwange gehet / ob es gleich alte giebet die Wollust oder Ehrgeiz zu passionibus dominantibus haben. Wer nun dieses nicht wohl erweget / und das äußerliche thun junger / männlicher und alter Leute nur oben hin anseheth / wird meinen / daß sich die passiones bey Veränderung des Alters änderten / und bald diese bald jene die Oberhand bekomme / welches doch nicht ist / indem die mixtur immer in einerley Ordnung blei-

bleibet / ob wohl die Gelegenheit eine passionen mehr irritiret als die andere.

19. Denn es zeigt die tägliche Erfahrung und allgemeine Natur des Menschen / daß durch die Gelegenheit auch die allerunterste Gemüths-Neigung des Menschen dergestalt irritiret werden könne / daß sie auff eine Zeitlang und so lange die Gelegenheit da ist / über ihn herrscht / zumahl wenn die sonst dominirende passion nichts dabey verlieret / und also nicht interessiret ist: Und ist so dan unter der dominirenden und der untersten / aber auf solche Art irritirten passion, der Unterscheid: Daß die dominirende den Menschen antreibt Gelegenheit zu suchen / und bey der geringsten sich ereignenden Gelegenheit den Menschen starck anreizet; da hingegen die unterste Gemüths-Neigung nicht eben Gelegenheit zu ihrer Nahrung eysfrig sucht / und wenn auch eine Gelegenheit sich präsentiret / starck bewegt werden muß / das ist / dergestalt / daß die dominirende passion keine Bewegung leide / die derselben zuwider sey / oder daß sie der untersten wohl gar zu Hülf kommen: weswegen auch die unterste passion bey Entfernung der Gelegenheit bald wieder besänftiget oder gelöscht wird / wie etwan ein durch einen Brenn-Spiegel angezündetes und brennendes Holz bey Wegnehmung

nehmung des Brenn-Spiegels zu brennen aufhöret. 3. e. Wenn ein Mensch von starcker mixtur des Ehr und Geldgeitzes und der nur in geringsten Grad Wollust hat/ sich auff der Reise / auff welcher er incognito lebet/ bey einen schönen Weibesbilde des Nachts alleine / eine geraume Zeit / befinden solte / und von ihr zu unzuläßlicher Liebe gereizet würde/ schweige denn/wenn es eine vornehme Dame wäre / die ihn noch dazu beschenckte: oder wenn ein Wollüstiger und Geldgeitziger / der den wenigsten Ehrgeiß hätte / durch langwieriges vexiren zum Zorn und desperation gebracht: und nach dem gemeinen Sprichwort *ex patientia nimis laxa furor* würde: oder wenn ein Ehrgeitziger und Wollüstiger/ der den wenigsten Geldgeiß hätte / durch Versprechung einer sehr grossen summe zu einer heimlichen Verrätherey angereizt würde / geschweige denn / wenn ihm dabey eine hohe Ehrenstelle oder eine Heyrath einer schönen Person versprochen würde.

20. Wenn nun solche Gelegenheiten offft kommen / wird endlich eine Gewohnheit daraus. Die Gewohnheit aber wird nach der gemeinen Redens-Art zur andern Natur: Jedoch ist von solcher oder vielfältigen Gelegenheiten dieses in der Erläntniß der Menschlichen Gemüths-Neigungen zu mercken/das wenn die Gewohn-

wohnheit und Gelegenheit auf die *dominirende* *passion* falle/selbige so zu sagen die Natur gleichsam verdoppele und den Menschen dergestalt in derselben Begierde ersoffen mache / daß man sich hernach aus der Slaverey solcher Begierde am allerwenigsten losreissen kan. z. e. Wenn ein wollüstiger Mensch lange Zeit unter siederlicher / ein Ehrgeiziger unter arbeitsamer und tieffinniger / und ein Geldgeiziger unter arglistiger und betriegischer Gesellschaft ist.

21. Am allermeisten aber thut der Stand und die Aufzuehung dabey. Ein Kind/das einen reichen wollüstigen Vater hat / wird von Jugend auff der Wollust / des Uebersusses und Verschwendung angewehnet / wenn es gleich von Natur Ehr- oder Geldgeiz / zu *passionibus dominantibus* hätte. Bey Hofe wird gemeiniglich der Ehrgeiz von Jugend auff in die Kinder gebracht. Bey Handels Leuten die Gewinnnsucht und der Geld-Geiz u. s. w. Trifft es nun/das ein Kind ohne dem zu solchen Begierden von Natur starck incliniret / so wird so zu sagen seine verderbte genie von jugend auff genehret / daß er bey seinen Alter einen vollkommenen habitum , aber nach der Sittenlehre vielmehr desto grösser Elend/ erworben und gelernet hat. Trifft es sich aber / daß ein Kind eine andere inclination hat als der Zustand seiner Aufzuehung ist/ so wird dennoch auch die  
Ge

Gewohnheit dergestalt zur andern Natur / daß einem Menschen nicht sauer ankommt / in der Art derselben Begierde etwas geschicklich vorzunehmen; Aber es wird doch alsdenn diese andere Natur nimmermehr passio dominans werden / und der Mensch leichte durch nicht allzu starke irriterung seiner rechten Natur dieselbige andere Natur zu ändern disponiret werden können / zum wenigsten wird es ihm nicht so sauer ankommen / die Gewohnheit / als die rechte Natur zu ändern. Welches die Alten unter der Fabel von des Marcolphi Mäusen und Salomons Käse haben vorstellen wollen. Dieses siehet man / wann z. e. ein von seinen Eltern scharff erzogener und von Jugend auf zu äußerlicher Modestie gehaltener Mensch plötzlich liederlich wird / wenn er in seine Freyheit kömmt: Oder wenn Nero fünfß Jahr wohl regieret / und hernach tyrannisiret / wenn ein in Wohlüsten erzogener junger Mensch plötzlich modest und sparsam wird.

22. So sehr aber die Gewohnheit derer Gemüths-Neigungen äußerliches Ansehen ändert / so sehr ändert auch die Veränderung der Glücks-Güter die äußerliche Gestalt derer selbst / ob schon die Mischung einerley ist. Wenn es einem Geld-Geizigen und Ehr-Geizigen wohl gehet / daß er in Reichthum und Ehre ist / da ist von seinen rühmlichen und grossen Thaten die ganze Welt voll: Ist er aber noch nicht

zu solchen Stücke gelanget / sondern sucht erst den Schlüssel dazu / so hält er sich mit einer Schein-Modestie und Submission in der Stille / und lebt mehr in obscuro, als daß er sich herfür thun sollte. Ein Wohlüstiger und Geldgeiziger ist im privat-Stande der miserableste und elendeste Mensch / der niemand mehr schadet / als sich selbst / und der von jederman verachtet wird. Laß aber einen König mit diesem temperament versehen seyn / so wirst du befinden / daß daraus die unerträglichsten Tyrannen als Caligula, Domitiani, Heliogabali, Vitellii u. s. w. werden. Ein König von Ehrgeizigen und Wohlüstigen fast gleich gemischten Begierden wird / grossen Ruhm und Liebe zu erwerben / geschickt seyn : Fället aber dieses temperament auf eine privat-Person / so wird ein solcher offters mehr Neider und Feinde als Freunde haben / und bey seinem Leben von denen meisten äusserst gescholten und verachtet / von wenigen aber geliebet und gelobet werden.

23. Dannenhero / ob wir gleich oben gesagt / daß die Mixtur von Wohlust und Ehrgeitz der Tugend am nächsten komme / die Mischung vom Ehr- und Geldgeitz und Wohlust miserable Leute mache ; So muß man doch nicht dafür halten / daß dergleichen Mixturen auch von jederman mit diesen Augen angesehen werden / oder daß die Glück's Güter bey dem würdigsten temperament allezeit wären / und sich

sich also der Mensch allezeit sein eigen Glück selbstem machte. Zwar mehrentheils wird es so seyn / daß Geld- und Ehrgeizige ihr Glück und Ruhm weit poussiren / Wohlüstige und Geldgeizige wenig Ehre und Reichthum erlangen / Ehrgeizige und Wohlüstige / von vielen Feinden gehindert werden / daß sie nicht hoch steigen können / und von Freunden doch secundiret werden / daß sie die Feinde nicht ganz unterdrücken; Aber diese Anmerkung trieget offft / indem das Glück nicht allemahl von der Beschaffenheit der Gemüths- Neigungen / sondern von der Geburt / Auferziehung / Gelegenheit / hazard u. s. w. dependiret / nachdem Gott mit seiner Vorsehung in die Politischen Lebens-Regeln exceptiones macht / denn das Glück ist nichts anders als ein Zufall / der denen Regeln Menschlicher Klugheit und Verstandes nicht kan zugeschrieben / noch von Menschlichem Verstande darunter gebracht werden / und also blind genennet wird / weil wir blind sind / die Wege Göttlicher Vorsehung nicht zu begreifen.

24. Zwar suchet ein jedweder Mensch Gelegenheit seine Begierden auszuüben / und sich in einen Stand zu setzen / darinnen er selbige nach Wunsch ausüben möge : Aber die tägliche Erfahrung zeiget / daß es in eines Menschen Macht nicht stehe sich Gelegenheit zu schaffen / und daß mancher kluger Mensch so zu sagen  
durch

durch eine außer denen Regeln der Menschlichen Vernunft schwebenden fatalität gehindert werde sein Glück zu machen / und seine Geschicklichkeit der Welt zu zeigen; Da hingegen einen andern verwegenen oder thörichten so zu reden immer eine Gelegenheit nach der andern die Hand bietet / oder da selbiger die schönste Gelegenheit / groß / reich und vergnügt zu werden aus den Händen gehen läßt / die ein anderer / wenn er nur den geringsten Theil davon hätte / besser brauchen würde: Dannenhero saget man insgemein. Dieser hat mehr Glück als Recht. Dieser ist unglücklich. Dieser weiß seine Gelegenheit nicht recht zu nutzen. u. s. w. Die Gelegenheit zu Glück / Ehre / Reichthum ist öftters wie das Crocodil / welches vor einem Menschen so es jaget / fliehet / aber einem der es fliehet nachjaget.

25. Und dieses kömmt wohl mehrentheils von der unvernünftigen Liebe mit her / daß wir durch derselben Antrieb nicht die Gelegenheit brauchen die uns Gott giebet / und die uns wohl nütze wäre / oder zu anderer Menschen Nutzen könte angeführet werden: sondern daß wir durch unsere Begierden auff Gelegenheiten fallen / die uns schädlich sind oder andern Leuten schaden. Wir sind insgemein so geartet / daß wir andere Geschöpfe und andere Menschen / ingleichen ders thun und lassen / nach uns einrichten wollen / da es doch unmöglich und thöricht ist /

solches zu prätendiren / und da wir vielmehr uns  
 solten nach denen Umständen richten. Es ist kein  
 Mensch in der Welt / er sey so geringe und  
 schlecht als er wolle / der nicht täglich ja augen-  
 blicklich die schönsten Gelegenheiten hat / wo  
 nicht andern Menschen zu dienen / doch sich  
 selbst zu bessern / und die Wiedervärtigker  
 ten zu Tilgung seiner Begierden zu brauchen.  
 Aber gleich wie alle unsere Begierden nach Din-  
 gen trachten die sie noch nicht haben / und an Din-  
 gen die wir besitzen einen Eckel bey uns erwecken;  
 Also gaffen wir nach anderer Leute Gelegenheit/  
 und lassen die fahren die uns gegeben wird.

26. So unvernünfftig nun als es ist / vorzu-  
 geben / daß ein jeder Mensch sein eigen Glück  
 oder Unglück sich selbst mache / so vernünfftig  
 ist es auch / nach dem das Wort Glück oder  
 Unglück genommen wird. Nimt man es dafür/  
 daß man seine Begierden sätigen oder seines Zer-  
 zens Wunsch erlangen könne / wenn man es  
 nur recht anfangt / so ist diese Rede falsch. Ob  
 wohl nicht zu läugnen daß viel gelehrte und grosse  
 Leute dieselbe im Munde und in der Feder zu füh-  
 ren pflegen / auch ganze Bücher davon geschrie-  
 ben seyn / die man jungen Leuten recommendi-  
 ret als grosse wichtige Geheimnisse: Hieher ge-  
 hören Vessels Schmiede des Politischen  
 Glücks: Des Herrn de Calliere von Glück  
 fürnehmer Herren und Edelleute / Gratians  
 Heros und Homme de Cour &c. Die bishe-  
 rigen

rigen Anmerkungen erweisen das Gegentheil. Und dieses ist der nächste Weg zur Atheisterey wenn man ohne Anmerkung auff die täglichen Exempel Göttlicher Vorsehung das Glück und Unglück eines Menschen/ oder vielmehr/ ob es ihm nach seinem Willen gehe oder nicht/ Menschlichem Wiß zuschreiben wil / wiewohl solche Atheisten die größte figur in der Welt machen. Wenn es aber so verstanden wird/ daß wenn sich ein Mensch in die Zeit schiebet/ seinen Willen in Gottes Willen stellet/ und den guten Tag frölich ist/ aber mit bösen Tagen auch vorlieb nimt/ und also nichts vor Unglück annimt/ was ihn Gott zuschickt/ da hingegen ein anderer mit dem was ihn vorfället nie zu frieden ist/ so kan man wohl sagen/daß nichts Warhafftiger sey/ als daß sich die Menschen ihr Glück und Unglück selbstem (so ferne dieses selbst nicht Gotte sondern andern Menschen entgegen gesetzt wird) machen. Ein vergnügter Mensch kan sich mit guten Fug rühmen/ wie jener Hofmann. Sein Fürst mache alles nach seinem des Dieners Kopfe. Denn er lasse sich alles gefallen wie es sein Fürst mache.

27. Und dieses giebt uns gute Gelegenheit anzumercken/ daß ob wol unter denen die sich Christen nennen/man gemeiniglich darinnen einig ist/ daß durch das Glück der Heyden bey denen Christen nichts anders als die Göttliche Vorsehung verstanden werde; dennoch die Nahmen

men Christen insgemein in der application Glücks oder Unglücks oft schlimmer als Heyden/ zum wenigsten als viele heydnische Philosophi sind. Gehet es einen Menschen nach Hertzens Wunsch/ daß er reich und geehret in der Welt wird/ hält man solches vor ein grosses Glück. Will es aber mit einem weder hinter sich noch vor sich fort/ sondern er findet allenthalben Hindernuß/ wird offters mit Kranckheit heimgesucht/ kömmt durch allerhand Zufälle umb das seine u. s. w. sagt man/ er sey ein unglücklicher Mensch. Da doch ein Heyde auch aus gesunder Vernunft begreifen kan/ daß der warhafftig unglücklich sey/ dem alles in seinen Begierden nach Hertzens Wunsch gehet/ weil er dadurch von seiner selbst Erkantnüss abgehalten und immer mehr und mehr ein Slave seiner Begierden wird/ und daß der jemige glücklich oder doch zum wenigsten nicht unglücklich sey/ dessen Begierden die Göttliche Vorsehung Widerstand thut/ und ihm die Gelegenheiten dieselben zu stillen entziehet/ oder durch Beraubung derer Dinge/ daran er mit seinen Herzen hengeret/ seine Begierden mortificiret. Wie mancher würde seinen Begierden nach der Liederlichste und debouchanteste Mensch worden seyn/ wenn ihm Gott nicht durch Armuth oder Kranckheit/ scharffe Erziehung u. d. g. widerstanden/ und dadurch zu Betrachtung u. Erkantnüss seiner Thorheit gebracht. Wie mancher würde seinem Ehrgeitze nach in die größten

größten intrigven des Hofes verwirret und ein grosser Mann in der Welt worden seyn/ wenn ihm G D F nicht die Gelegenheit entzogen hätte nach Hofe zu kommen / oder bey einem Fürsten oder Staats-Minister access zu haben / oder wenn ihm G D T nicht von Jugend auff Verdruß und Widerwärtigkeit genung zugesendet hätte / die ihn gehindert / empor zu kommen / und ihm Gelegenheit gegeben die Eitelkeit weltlicher Ehre und Ruhms desto besser zu begreifen u. s. w.

28. Dieses/was wir bishero ausführlich betrachtet/lehret uns viel nöthige Anmerckungen / die wir in der Beurtheilung von der Vermischung der drey Haupt-Laster in Erkänniß unserer selbst/ oder anderer Menschen wohl gebrauchen können.

1. Daß wir aus dem äußerlichen Schein/und was die Menschen in ihren thun u. lassen von sich blicken lassen/oder uns in einer That von ihnen in die Augen fällt / nicht so fort von der herrschenden Gemüths-passion urtheilen / theils weil viel Mischungen den Schalk artig bergen und andre Gestalten annehmen können/theils weil die geringste passion so starck kan irritiret werde/ daß sie einen Menschen sehr mit sich reißt / theils weil die Gelegenheit/Gesellschaft / Gewohnheit mehr an solchen äußerlichen Schein Ursach ist als die Natur u. s. w.

26. 2. Daß wir aus dem unterschiedenen Ansehen der Leute von unterschiedenen

Stände oder unterschiedenen Glück / Reichthumb und Ehre nicht meinen / daß auch allemahl unterschiedene Vermischungen wären / oder das eben dieser einige Mensch / dessen Begierden mit Enderung des Standes auch anders in die Augen fallen / seine Mischung geändert habe. Denn wir haben gewiesen / daß gar leichte einerley Mischung bey unterschiedenen Stand und Glücks auch unterschiedenes Ansehen gewinne.

30. 3. Daß ob wohl eine Mischung derer Gemüths Bewegungen einen Menschen klüger und wisziger macht als die andern / und wir dannhero daraus wohl so viel schlessen können / daß wenn es nach Witze und Vernunft gehen solte / auch ein Mensch in äußerlichen Glück weiter avanciren müsse als der andere ; wir auch aus solchen Anmerkungen nicht unvernünftige Politische Ursachen aus der Gemüths Mischung interessirter Personen geben können / worumb dieses oder jenes in der Welt so und so geschehen ; dennoch solche politische Regeln niemahlen weder in Betrachtung oder Beurtheilung unserer oder anderer Menschen ihres thun und lassens für universal und untrüglich gehalten werden müssen / daß man darauff fussen oder sich verlassen könnte ; weil das Glück oder viel mehr göttliche Fürsorgung gar offte einen Strich durch solche Regeln macht.

31. 4. Voraus ferner folget / daß wenn man von der Mischung derer affecten urtheilen wil / man

man nicht sicher gehen / sondern sich sehr betrie-  
gen würde / so man aus dem Glücke und Un-  
glücke eines Menschen von seinem Gemütze  
urtheilen wolte / wiewohl dergleichen unver-  
nünfftige Judicia täglich vorgehen / und die Men-  
schen durch ihre unterschiedene affecten angetrie-  
ben aus denen Zufällen anderer von ihrer Klug-  
heit oder Mangel des Verstandes / von ihrer  
Bosheit oder Tugend urtheilen. Gehet es einem  
widrig in einer Sache / die er doch nach denen  
Regeln der Klugheit vernünfftig angefangen hat-  
te / finden sich bald seine Feinde / die von ihm ur-  
theilen / man habe den Mann immer vor klug ge-  
halten / nun sehe man es / wie seine Sachen so fein  
ablieffen : oder / es müsse dieser Mensch ein böser  
Mensch / oder von verborgener Bosheit seyn /  
weil ihm dieses oder jenes wider seine intention  
ablieffe. Wiederumb wenn es einem Menschen  
wohl bey tollgewagten Dingen glücklich gehet /  
finden sich leicht Panegyristen / Poeten un-  
andere Schmeichler / die diesen Ausgang andern Men-  
schen als eine Probe seines herrlichen Verstandes  
oder sonderbaren Frömmigkeit vorzustellen wissen.

32. 5. Daß man sich in der Erkänntuß des  
Menschlichen Geschlechts wohl hüten müsse / daß  
man nicht schliesse / als ob eines Menschen Ge-  
müths-mischung sich ändere. Denn wenn man  
die Natur des menschlichen Geschlechts wie auch  
einzelner Menschen genau betrachtet / wird man  
gar deutlich befinden / daß wie die Gemüths-

Mischung der Mentchen und die Ordnung ihrer affecten einmahl ist / also bleibe sie auch natürlicher weise / und wenn Gott / durch übernatürliche geistliche Mittel keine änderung macht / die Zeit ihres ganzen Lebens; und daß die Meinung/als habe sich ein Mensch ganz geändert / entweder dem geistlichen Werck der Buße und Bekehrung zu zuschreiben sey / (wiewohl in dergleichen Dingen Welt-kluge Menschen am seltensten eine änderung des Herzens spüren und gläuben) oder viel offters aus diesen gemeinen und vorigen præjudicio entstehe / daß wir nach dem äußerlichen Ansehen / aus der Gewohnheit / Aufferziehung / offters irritirten auch geringsten Neigung / aus der äußerlichen Beschaffenheit eines Menschen in unglücklichen niedrigen unvermögenden Zustand / aus dem Ausgang seiner Anschläge / oder seines thun und lassens von dem innerlichen Zustand seiner Gemüthsmischung / entweder sein voriges oder folgendes Wesen irriger Weise beurtheilet haben oder beurtheilen.

33. Ehe wir noch weiter in dergleichen zu der Erkantniß des Menschlichen Geschlechts gehörigen Anmerkungen fortfahren: müssen wir Ursache anzeigen/warumb wir in diesen Hauptstück/ da wir von Vermischung der Gemüths-Neigungen handeln / nur von denen Arten wie drey Haupt-Laster untereinander gemischt werden/gehandelt habē. Es scheint nicht vernünfftig gethan zu seyn. Wir haben ja oben in etlichen Capiteln

erwiesen / daß vier Haupt-Leidenschafften sind / vernünfftige Liebe / Wollust / Ehrgeiß / Geld-Geiß. Nun erfordert aber die Lehre von Vermischung der Dinge / (de combinatione rerum) daß vier Dinge auf vier und zwanzigerley unterschiedene Art und Weise gemischt oder geordnet werden können. Wir aber haben im gegenwärtigen Capitel nur von der sechsfachen Vermischung derer drey Haupt-Laster geredet / und die vernünfftige Liebe / und derer Mischung mit denen drey Haupt-Lastern gar ausgeserzet / welches nicht verthwendiget werden kan / es wäre denn / daß die Menschen gar keine vernünfftige Liebe besäßen / oder daß die vernünfftige Liebe mit denen Lastern in keine Mixtur gebracht werden könnte.

34. Wenn der Mensch gar keine vernünfftige Liebe oder Zuneigung zu einer ruhigen und friedlichen Gesellschaft in seinem Herzen hätte / so wäre nicht möglich / daß er jemalen ein Verlangen nach demselben haben / oder nur begreifen könnte / daß die Ruhe und Friede etwas Gutes für ihn wäre. Nun weist aber eines jeden Menschen eigene Erfahrung das Gegentheil. Es steckt uns die Erkänntnis / daß die vernünfftige Liebe / und alles das / davon wir in der Einleitung zur Sittenlehre geredet haben / was Gutes sey / so tieff in dem Herzen / wir begreifen so gar leichtlich die Thorheit des Verlangens / den Frieden und Ruhe in der Wol-

lust / Ehr: Geiz / und Geld: Geiz zu suchen / da-  
 von wir in gegenwärtiger Ausübung in denen  
 Capiteln von denen drey Haupt: Lastern gehan-  
 delt haben / daß wir von uns selbst leyder mehr  
 als zu geschickt seyn / nach dieser Erkänntnis und  
 Begriff anderer Menschen ihr Thun und Lassen  
 zu klügeln und zu meistern. Daß aber auch in  
 uns selbst dieses Verlangen würcklich sey / zeigt  
 nicht alleine das blinde und eitele uns anklebende  
 Verlangen / Krafft welches wir diese Ruhe und  
 diesen Frieden in Wohlust / Ehr: Geiz und  
 Geld: Geiz vergebens suchen / und der selbst: Be-  
 trug / durch welchen wir / wenn es uns nach un-  
 serm Willen gehet / vermeinen / und uns lieblos-  
 sen / wir besäßen solche Friede und Ruhe / (mas-  
 sen wir uns nicht freuen würden / wenn wir nach  
 Friede und Ruhe kein Verlangen trügen /) son-  
 dern es wird auch ein jeder Mensch bey sich be-  
 finden / daß dieses Verlangen oder die vernünfft-  
 lige Liebe zuweilen / und bey manchen gar offte / bey  
 allen aber doch zum wenigsten einmahl / durch  
 eine aufferordentliche Bewegung rege worden /  
 und ihm die Thorheit seiner herrschenden Begier-  
 den dergestalt zu erkennen gegeben / daß er Ver-  
 langen getragen / derselbigen loß zu werden / auch  
 sich wohl solches ernstlich vorgenommen; es sey  
 nun / daß diese selbst: Bestrafung / welches man  
 die Aufwachung des Gewissens nennet / aus dem  
 Unglück / daß uns unsere herrschenden Begier-  
 den über den Hals gezogen / als Schmerzen/  
 Kranck:

Kranckheit / Bevorstehung der Straffe / u. s. w.  
oder auch aus einer Ursache / die wir selbst nicht  
sagen können oder begreifen / entstanden.

35. Also ist nur noch übrig / daß wir zu un-  
serer Defension, wegen unterlassener Lehre von  
der Mischung vernünftiger Liebe / sagen müssen/  
daß sich die vernünftige Liebe mit der un-  
vernünftigen nicht mischen lasse. Und zwar  
so ist die Wahrheit dieses Satzes leichte zu begreif-  
fen. Widerwärtige Dinge können niemals  
gemischt werden / sondern wenn sie zusammen  
kommen / vertreibet / verzehret / oder unterdrückt  
eines das andere. Licht und Finsternis vertrei-  
bet eines das andere. Tag und Nacht vermisch-  
en sich nicht. Das Wasser lechet das Feuer  
wohl aus / und das Feuer lecket das Wasser auf/  
aber Feuer und Wasser mischen sich nicht. Mi-  
sche nur saure und Alcalische Säffte in einander/  
und siehe / wie sie miteinander werden zu streiten  
anfangen / und eines das andere / oder wohl gar  
einander alle beyde verzehren. Wir haben oben  
in der ersten Tabelle die vernünftige Liebe mit  
Lufft / die Wohl lust mit Wasser / den Ehr-Geiz  
mit Feuer / und den Geld-Geiz mit Erde ver-  
gleichen. Nun lassen sich wohl wässerichte/  
schwefelichte und irdene Körper miteinander ver-  
mischen / z. e. in einem fetten und schleimichten  
liquore. Aber die Lufft / als was geistiges / wird  
mit diesen dreyerley Arten Materien nie gemischt/  
sondern bewegt dieselben / oder wird von denen  
selben

selben gefangen / welches man wahrnehmen kan / wenn man durch ein Röhrgen in einen solchen liquor siarck bläset / und in acht nimt / was für Blasen daraus entstehen. Es wird auch dieser Gas aus der andern Tabelle bewiesen / und aus dem darauff folgenden achten Hauptstück. Alle Tugenden entstehen aus der vernünfftigen Liebe / und alle Untugenden aus denen drey andern Gemächts-Neigungen. Tugend und Laster sind nie gemischt. Wenn ein einig Laster unter die Tugend kömmt / höret sie auf Tugend zu seyn / oder sie muß dasselbige Laster verzehren. Und wem eine einige Tugend mangelt / der ist nicht warhafftig tugendhafft / sondern nur zum Schein / welches / wie es geschehen könne / wie oben bey der Vermischung der Bollust und des Ehrgeitzes / ic. des Geldgeitzes und des Ehrgeitzes gezeigt haben: Siehe die ganze Tabelle durch / du wirst unter der vernünfftigen Liebe nichts finden / das nicht allen dem / was unter denen andern dreyen affecten stehet / entgegen gesetzt wäre. Aber betrachte die Laster unter sich selbst. Ob sie schon viel widerwertige Dinge unter sich haben / wirst du doch etwas gleiches finden. Die Verschwendung / der Zorn und die Dienstfertigkeit verknüpfft Bollust und Ehrgeitz: Die Verstellung / die unvernünfftige Castigirung des Leibes / die allzugroße Genauigkeit / die Arbeitsamkeit / vereiniget Ehrgeitz und Geldgeitz: Die Unbedachtsamkeit / Unbeständigkeit / Furcht und das Lieblosen ist der Bollust

lust und dem Geldgeitz gemein / und macht / daß sie vermischet werden können.

36. Aus diesen allen ist nun offenbar / daß alle Menschen alle vier Gemüths-Neigungen bey sich haben. Von der vernünftigen Liebe haben wir nur kurz vorher solches erwiesen. Von denen drey lasterhafften Haupt-affecten beruffen wir uns auf eines jeden seine eigene Erfahrung / wenn er sich nur nicht muthwillig selbst betriegen wil. Ein Ehrgeiziger und Geldgeiziger habe noch so wenig Wollust als er wolle: Setrauet er sich wohl eine Stunde unter nackenden Weibes-Personen ohne Empfindung fleischlicher Begierden auszuhalten? Oder eine Stunde lächerliche Narrenpossen anzuhören / ohne nicht mit zu lachen? Ein Wollüstiger und Geldgeiziger habe noch so wenig Ehrgeitz als er wolle / er wird doch gerne sehen / wenn er gelobet wird; Und wenn er höret / daß alle Leute / wegen seines Geitzes / Übels von ihm reden / wird er / wie man zu reden pflegt / seiner Seelen einmahl einen Stoß geben / und durch eine affectirte Freygebigkeit / sie komme nun so lächerlich heraus / als sie wolle / Ehre einzulegen trachten. Ein Ehrgeiziger und Wollüstiger mag noch so wenig Geldgeitz haben als er wil / so wird er doch bey sich befinden / daß er / um grosses Geld zu gewinnen / wohl ein wenig Ehre hazardiren solte.

37. Wenn nun alle Menschen vernünftige und unvernünftige Liebe haben / und gleichwohl  
diese

diese beyden Liebens-*Arten* nicht miteinander vermisset werden können / so kan es nicht fehlen / es müssen dieselben entweder miteinander streiten / oder die eine die andere unter sich gefangen halten / oder ganz vertilgen. Daß die unvernünfftige und vernünfftige Liebe im Streit miteinander seyn / empfindet der Mensch öftters in seinem Herzen / und die Gedancken / die einander verflagen / bezeigen solches: Jedoch wird die vernünfftige Liebe von der unvernünfftigen gefangen gehalten / daß sie nicht empor kommen kan / und daß der Mensch das thut / was er nicht wil / wiewohl sie nicht gänzlich vertilget wird / sondern / ob sie schon von denen drey Lastern eingeschlaffert wird / dennoch sich immer reget / und aus ihrer Gefangenschaft sich loß machen wil / zum wenigsten / so zu sagen / mit ihren Ketten und Banden rasselt / und ein Getöse erwecket. Denn man muß sich in der Erkänntnis des menschlichen Geschlechts wohl hüten / daß man nicht meine / ob wäre ein Unterscheid dikkals unter denen Menschen / dergestalt / daß bey einigen die vernünfftige Liebe über die unvernünfftige / bey andern aber diese über jene herrschete. Sondern die Natur aller Menschen kömmt darinnen überein / daß die unvernünfftige die vernünfftige unterdrückt.

38. Es ist zwar dieser Lehr-*Satz* ziemlich harte / und laufft wieder die gemeinen Lehren / in dem daraus nothwendig folget / daß kein einiger tugend /

tugendhafter Mensch in der Welt sey / welches eine gar zu derbe Injurie wider das ganze Menschliche Geschlecht zu seyn scheint / da doch alle Historien voller Exempel tugendhafter / tapferrer / mäßiger / keuscher / sanftmüthiger / gerechtliebender / freygebiger u. s. w. Leute sind. Aber hierauf ist leichte zu antworten: Das ist keine Injurie, wenn man sagt / daß ein Mensch mit andern Menschen einerley Beschaffenheit habe / sondern wenn ein Mensch für den andern einen Vorzug haben wil / und deshalb den andern verachtet. Es ist nur eine / nicht viel Tugenden / sie heiße nun vernünftige Liebe aller Menschen / oder Bezäumung seiner affekten u. s. w. Diese bekömmt nur in Ansehen ihres unterschiedenen äußerlichen Ehren und Lässens unterschiedene Namen / wie die einige Majestät in Betrachtung der vielfältigen Regalien. Wären die Menschen wahrhaftig tugendhaft / so besäßen sie alle Tugenden / und bedürfften nicht / daß man sie von einer benennete / und weil sie nur von einer benennet werden / sind sie eben verdächtig / daß sie die andern nicht besitzen. Der Tapffere ist z. e. nicht mäßig / der Mäßige nicht keusch / der Keusche nicht sanftmüthig / der Sanftmüthige nicht gerecht / der Gerechte nicht freygebig / der Freygebige nicht tapffer / u. s. w. Also folget nothwendig / daß diese Titel nur von Schein-Tugenden hergenommen sind / z. e. daß der grausame und verwegene Tapffer / der Geizige und Schindhündische mäßig und keusch / der Verzagte sanftmüthig / der Ehrgeizig.

geizig; Zornige gerecht / der Verschwenderische freygebig genennet werden; Ein Philosophus fraget bey dieser seiner wohlgegründeten Meinung nichts darnach / ob die Hof-Leute oder die Gelehrten auf Universitäten / absonderlich Poëten / Oratores, Juristen u. s. w. darüber die Stirn runzeln oder nicht.

39. So dürffte nun wohl das facit in der Erkänntnis sein selbst und anderer Menschen dahinaus kommen / daß bey allen Menschen die vernünfftige Liebe unten an stehe / und am geringsten sey / und daß die drey Haupt-Laster bey allen Menschen viele Grade die vernünfftige Liebe übertreffen. Wir können nichts darwider sagen / wenn wir uns selbst recht prüffen / und uns nicht schmeicheln wollen. Ich nehme daher Gelegenheit / meine bisherige Meinung zu corrigiren und zu verbessern. Ich habe anderswo von dieser Materie gesagt: Daß ieder Mensch zum wenigsten zwey lasterhafte Passiones dominantes habe / und daß vernünfftige Liebe / wo nicht die allerunterste sey / dennoch nur über eine lasterhafte Passion den Vorzug habe. Ich habe zu dem Ende in dem Discurs von des Davids und Salomons temperamenten der vernünfftigen Liebe eine starcke Dosis und einen mercklichen Vortheil über den Geld-Geiz gegeben / und dergleichen kan vielleicht auch bey andern casibus geschehen seyn. Aber nun erkenne ich deutlich / daß die vernünfftige Liebe natürlicher Weise nicht könne über eine von denen lasterhaften

hafften Begierden seyn. Denn wenn der Mensch alle drey Lasterhaffte Begierden hat/ dieselbigen aber alle wider die Tugend sind/ und alle/wie wir nur jeho gezeiget/viele tertia haben/ dadurch sie sich unter einander verknüpfet haben/und gleichwohl offenbahr/ daß zum wenigsten eine Lasterhaffte Begierde den Menschen beherrsche/und die Tugend unterdrücke/ so kan es nicht fehlen/ es müsse auch diese herrschende Begierde/ der geringern oder der allergeringsten von denen lasterhafften/ wegen ihres gemeinen interesse wider die Tugend zu Hülffe kommen/und die Tugend noch unter der untersten lasterhafften Begierde halten helfen/ ob sie gleich deshalb die unterste lasterhaffte Begierde nicht über sich hinauf rücken läßt. Was die Exempel des Davids/Salomons/ u.d.g. betrifft/ so hatten mich damahls zwey Ursachen verführet/ daß ich bey ihnen vernünfftige Liebe über den Geldgeiz gesetzt/ theils weil es schwer ist/ bey denen Thaten Davids und Salomons/ Natur und Gnade allenthalben zu unterscheiden/ und es also leicht geschehen können/ daß man der natürlichen doch vernünfftiger Liebe einen Umstand zugeschrieben/ welches der Gnade Gottes zu zuschreiben gewesen; theils weil ich damahls noch nicht so eigentliche und deutliche Erkenntniß hate/was für ein nahes Ansehen der Tugend die mixtur von dem Ehrgeiz und Wollust machen könnte/ als ich nun gewahr worden und bey Anfang dieses Capitels gezeiget/ und also der

vernünftigen Liebe zugeschrieben / was Würdigung dieser Mischung gewesen.

40. Ich kan leicht zuvorher sehen / daß diese Meinung denen wenigsten wird in Kopff wollen / und daß sie denen meisten als höchst absurd wird vorkommen. Denn werden sie sagen / sie ist der täglichen Erfahrung zuwider : denn wo die Laster stetswährend über die Tugend herrscheten / würde folgen / daß kein Mensch jemahlen etwas gutes gethan sondern daß lauter schandbare und lasterhafte Thaten vorgingen / welches doch nicht geschieht. Aber es wird ein Wahrheit liebender diese objection leicht beantworten können. Man sagt in gemein : Wer Schelmen fangen wil / muß Schelmen darzu brauchen. Dessen vertreibt man einen bösen Buben durch den andern. Es folget nicht : Der Mensch thut nicht augenblicklich schändliche und straffbare Thaten / Ergo thut er was gutes / sondern er kan auch was thun daß nur nicht so schändlich und so straffbar ist / zumahl ausgemacht ist daß nicht alle lasterhafte Thaten von der Obrigkeit gestrafft werden / oder gestrafft werden können. Wir können nicht leugnen / wir haben alle Begierden zu nichts gutes. Warumb lassen wir aber die Begierden nicht ausbrechen ? Entweder aus Furcht für der Straffe / welche die Wollust und Geldgeiz bey uns erreget / oder aus Furcht für der Schande / die eine Wirkung des Ehrgeizes ist. Schmeicheln wir uns aber / daß wir

wir gleichwol offters aus eignen Triebe etwas gutes ohne Furcht thäten / so betriegen wir uns hñchlich / und werden gewahr werden / so wir die Falten unsers Herzens nur ein wenig aus einander legen / daß es geschehe / 3. e. entweder aus Begierde nach Lobe und Ehrgeiß / oder uns den andern zur reeller Danckbarkeit zu verbinden / welches Geldgeiß ist / oder etwa einer Weibes Person Guast zu erlangen / welches Wollust ist. Kanstu aber so weit nicht hinter die Tücke deines Herzens kommen / ist es eine Anzeigung / daß du dich selbst noch gar nicht kennest.

41. So herrschen demnach bey allen Menschen alle drey lasterhaffte Begierden über die vernünftige Liebe. Wir müssen aber nicht meinen / daß die mixtur derer selben bey allen Menschen gleich sey / oder / daß auch nur bey zweyen Menschen diese mixtur so zu sagen in gleicher doß sey / sondern man wird bey allen Menschen finden / daß immer eine passion stärker sey als die andre / und daß auch bey keinen Menschen die mixtur præcisè als wie bey dem andern sey. So unterschiedene Gestalten der Angesichter seyn / (in welchen allerdings auch Kenzeichen sind des Gemüths /) so unterschiedene Arten der Mixturen sind auch bey denen Menschen / und kommen sie in nichts überein / als daß bey allen Menschen vernünftige Liebe nur so gering ist als ein kleiner Funcke oder als ein Saamen Körngen / das von dem umstehenden Unkraut gehindert wird / daß es nicht aufwachsen kan. Die andern drey laster-

hafften Begierden die zwar bey allen Menschen über die vernünftige Liebe herrschen / und wider dieselbe allezeit als einen gemeinen Feind vereiniget sind / variren bey denen Menschen auff folgende Weise. Es ist allezeit eine von denen drey lasterhafften Begierden / die über die andern beyden herrschet: Bey diesen Menschen die Wollust / bey jenen der Ehrgeiz / und wieder bey einen andern der Geldgeiz. Diese herrschende Begierde macht aller Menschen ihren Hauptzweck alles ihres thuns und lassens / darnach alle ihre actiones die Zeit ihres Lebens eingerichtet sind / ob sie schon andern / die solches nicht wissen / noch so wunderbarlich scheinen / oder ob sie schon dieselben zu bemänteln und denen Leuten einen blauen Dunst für denen Augen zu machen / noch so viel dissimulationes und simulationes vornehmen. Wer diese passion bey sich selbst gefunden hat / der hat so viel gethan / als wenn er seinen grössten Feind den er bisher für seinen Freund gehalten / entdecket hätte. Und wer sie bey einen andern entdecket hat / ist ihm hinter sein grösstes Geheimniß kommen / denn wenn er diese Wissenschaft recht zu gebrauchen weiß / kan er des andern sich klüglich zu seinen und anderer Leute Vortheil bedienen / wil er sie aber mißbrauchen / so weiß er / wordurch er dem andern (bis auf Göttliche Vorsehung / die allemahl hierbey aus zu nehmen /) schaden könne / und weiset die tägliche Erfahrung / daß derjenige / dessen herrschende passion ein arglistiger Mensch (beyderley Geschlechts

schlechts) wohl innen hat / des andern sein rechter armer Mann sey / und dieser mit jenen mache was er wolle.

42. Diese herrschende Begierde aber raget entweder über die andern beyden passionen in einer mercklichen doß herfür / oder aber hat die andere und nächste nach ihr in einer starcken mixtur nahe bey sich. In dem ersten Falle sind unsere Lehr-Sätze so handgreifflich gewiß / daß auch unwissende und unachtsame Leute an andern die diese Beschaffenheit haben / ders herrschenden passionen zu erkennen wissen / und die Laster / die wir oben in der Tabelle jeden Haupt-Laster zugeeignet / bey ihnen antreffen. Jederman saget dann: Dieses ist ein liederlicher Mensch / die Hurerey siehet ihm aus den Augen / er siehet einen versoffenen Bruder so ähnlich als ein Eydem andern u. s. w. Zener siehet aus als wenn er der Geiz und Neid selber wäre / die ganze Stadt kan nicht genag von seiner Lauserey sagen u. s. w. Wieder ein anderer hat eine Spanische mine, alle seine Gebehrden zeigen seinen Stolz u. s. w. Jedoch sind diese drey Laster in solchen Ansehen dergestalt unterschieden: Die Wollust wil und kan sich nicht bergen / so wohl bey uns selbst als bey andern. Sie ist unverschämt und leichte zu kennen. Der Geldgeiz wolte sich wohl gerne bergen / und mag sich auch gar leichte für uns selbst bergen / indem nichts so schwer an uns selbst zu erkennen ist / aber für andern

dern Menschen kan er sich sehr wenig bergen /  
 sondern diese werden ihn balde gewahr / denn wir  
 haben gewiesen / daß der Geldgeitz kein judicium  
 habe. Der Ehrgeitz hat keine grosse Lust  
 sich zu bergen / indem sein thun und lassen in der  
 Welt für Tugend gehalten wird / jedoch sein Biß  
 bemühet er sich zu verbergen / und vermag  
 auch solches bey denen / die ihm nicht genau Ach-  
 tung auf seine Bosheit geben / und seine Tücke  
 wissen / wohl ins Werck zu setzen / es sey nun daß  
 er sich für uns selbst oder für andern bergen wolle.  
 Jedoch ist diese List so kräftig nicht / daß ein  
 Mensch der sich selbst wohl kennet / nicht bald  
 dieselbe solte zu schanden machen / er möge sich nun  
 so sehr masquieren als er wolle. Ich entsinne mich /  
 daß / sint dem ich die Lehre von Erkantniß anderer  
 Menschen ein wenig kund gemacht / mir die ob-  
 jection offtmahl gemacht worden : Wie ich  
 denn einen wolte kennen lernen / bey dem ich etliche  
 Tage wäre / und er redete und thäte gar nichts /  
 schwiege ganz stille in der Gesellschaft und hör-  
 rete nur zu. Alleine das wäre nicht gut / wenn  
 nicht in dieser Wissenschaft auch das Vermö-  
 gen zu schweigen ein unfehlbares datum wäre /  
 die Menschen wider ihren willen zu erkennen.  
 Wer sich das bisherige recht zu Nuße gemacht  
 hat / der weiß schon was ich sagen wil.

43. Wenn aber die herrschende passion  
 mit der andern / die folget / starck vermischet  
 ist

ist / so ist zwar die Erkänntniß solcher mixtur wegen der aus der mixtur auff beyden theilen entstehenden alterationen, die beyderley Lastern ein ander Ansehen geben / schon schwerer als wenn die herrschende Gemüths-Neigung sehr starck für denen andern herfür raget / es sey nun in der selbst Erkänntniß oder in der Erkänntniß anderer Menschen. Jedoch wenn man nur mit Gedult offt in Gedancken erweget / was wol aus der Mischung deren einem jeden Haupt-aflect anhangenden Gemüths-Neigungen für eine passion entstehen müste / und hernach die meditation, die wir bey Anfang dieses Hauptstück's hiervon zum Bepspiel und Exempel / so gut es sich schicken wollen / gegeben haben dagegē hält / ehe man diese Erkänntniß bey sich selbst oder andern zu practiciren trachtet / wird man endlich auch in dieser Wissenschaft nicht unfertig werden. Die Erkänntniß der weit herfür ragenden herrschendē passion kan gar wohl mit Begreiffung deren einfachen Specierum in der Rechen-Kunst / die Erkänntniß aber zwey starck gemischter Gemüths-Neigungen mit der extractione radicis quadratae aut cubicae veralichen werden. Ein Ehrgeitzig und Vollüstig temperament ist gar leicht geschickt so wohl sich selbst als andere zu erkennen / jedoch eher sich selbst / wenn Vollust über den Ehrgeitz ist : und eher andere als sich selbst / wenn Ehrgeitz über die Vollust ist. Ein Ehrgeitzig und Geldgeitzig temperament ist gar leicht geschickt andere

zu erkennen / aber sich selbst zu erkennen gehet es schwer her. Ja es ist dieses temperament geschickt / sich arglistig für denen Augen derer / denen die selbst Erkantniß mangelt / zu verbergen / wiewohl in concursu zweyer dergleichen temperamente, dasjenige so mehr Ehrgeiz hat / ordentlicher Weise dasjenige da Geldgeiz über den Ehrgeiz ist / eher aus Listen und über den Tadel werffen wird. Ein Wollüstig und Geldgeizig temperament aber wird weder sich noch andere leicht zu erkennen / oder sich zu verbergen geschickt seyn / und ob wohl jederman solche Leute in so weit bald kennen lernet / daß man sie nicht sehr æstimiret / eben deshalb weil sie sich leicht in die Karte gucken lassen / so wird doch wegen der allzu grossen Unbeständigkeit derer selbst / und wegen der widerwärtigen Thaten / zu denen sie die widerwärtigen Laster der Wollust und Geldgeizes nach Gelegenheit hinreissen / der grösste Theil der Menschen / und jedermann / der die Kunst sich selbst zu kennen nicht wohl gelernet hat / sich in ihre Weise wenig oder nicht finden können / sondern ihnen alles wunderlich und übel connectirend fürkommen. Deswegen ich auch in Anfang der Untersuchung dieser Disciplin, als mir etliche dergleichen Menschen unter die Hand kommen / solche mixtur für ein Miracul gehalten / und sie als ein schweres problema aufgegeben / wiewohl die nachfolgenden Betrachtungen mir gezeiget / daß dergleichen

gleichen mixturen leider in der Welt mehr sind/  
als gut ist / ob sie gleich nicht alle auff gleiche  
und so wunderbare Weise in die Augen fallen.

44. Endlich wenn auch die dritte laster-  
hafte passion nicht allzuweit unter denen  
andern beyden stehet / sondern gleichfals mit  
derselben starck vermischet ist / so ist zwar von  
dieser Mischung leichtlich ein Urtheil in ab-  
tracto zu fällen / wie wir dann auch solches im  
Anfang die/es Hauptstück's allemahl mit berüh-  
ret haben / allein in praxi gehet es sehr schwer  
zu so wohl sich selbst als andre disfals zu ken-  
nen / und kan mit dergleichen mixturen in der  
Rechen-Kunst die Algebra gar wohl verglichen  
werden. Jedoch wird einen Menschen / der sich  
selbsten kennet / so schwer nicht fallen / auch dieser-  
ley Mischungen wohl zu unterscheiden. Alles  
hier auszuführen leidet unser Vorhaben nicht /  
und wer in der Erkantniß des Menschlichen  
Geschlechts bis so weit kommen ist / kan die  
Handgriffe hierzu leichte vollend selbst suppli-  
ren. Die Regeln der Kunst von Vermischungen  
zeigen / daß sechserley Arten heraus kommen :

1. Ehrgeiz / Geldgeiz / Wollust /
2. Geldgeiz / Ehrgeiz / Wollust /
3. Wollust / Geldgeiz / Ehrgeiz /
4. Geldgeiz / Wollust / Ehrgeiz /
5. Wollust / Ehrgeiz / Geldgeiz /
6. Ehrgeiz / Wollust / Geldgeiz /

Alle sechs Arten kommen darinnen überein/ daß sie sehr schwer zu ihrer selbst Erkänntniß zu bringen seyn/ sehr schwerlich andere genau und wohl erkennen/ auch ob sie wohl nicht in einen hohen Grad dissimuliren können/ sondern ihnen das Verstellen sauer ankömmt/ sie dennoch auch von andern nicht leichte deutlich begriffen werden können/ sondern es kostet hierzu die meiste Mühe. Sie können insgesamt eher zu was bösen als zu was guten gebraucht werden/ machen man denn in Freundschafts-Sachen sich am allerwenigsten auff solche Leute zu verlassen/ aber am meisten für ihnen in acht zu nehmen und zu hüten hat. Aber darinnen sind sie mercklich unterschieden. Leute von der 1. und 2. Mischung sind mehrentheils Leute/ die wenn ihnen das Glück nicht zu wider ist/ eine zeitlang und sonderlich bey ihren Leben/berühmt und groß sind/ aber mehr gefürchtet als gelibet werden. Es ist das temperament zu grossen Tyrannen/die doch ihre Thaten so einrichten/ daß sie einen Schein des guten haben/ derer Thorheit auch einen starcken Anstrich von Schein-Weisheit hat. Leute von 3. und 4. temperament sind entweder grosse Narren oder grosse offenbare Tyrannen/ oder wohl beydes zusammen. Und endlich Leute von der 5. und 6. Mischung sind zwischen denen beyden ersten gleichsam mitten. Sie sind viel klüger als die von der 3. und 4. Classe/ aber nicht so arglistig als die von der 1. u. 2. Sie sind

sind nicht so bosshafftig als die von denen andern 4. Sorten / sondern ehrlicher und aufrichtiger / und man kan sie eher zu was guten als grossen Bosheiten brauchen / jedoch ist auch eben ein gross vertrauen nicht auff ihre Treue und affection zu setzen / und dörfften sie eine starcke Probe der Freundschaft nicht wohl aushalten.

45. Es können zwar eigentlich die Gemüths-Neigungen aller Menschen ihrer Ordnung nach zu einer von denen sechs in vorigem n. erzehleten Classen gebracht werden / indem wir oben erwiesen / daß bey allen Menschen die vernünfftige Liebe unten an stehe. Derowegen wenn wir bey einer jeden obbesagter Classen die vernünfftige Liebe anhencken / werden wir die temperamente des ganzen Menschlichen Geschlechts nach Ordnung des herrschenden und schwächeren affecten haben / nemlich

## I.

1. Ehrgeiz.
2. Geldgeiz.
3. Wollust.
4. Vern. Liebe.

## IV.

1. Geldgeiz.
2. Wollust.
3. Ehrgeiz.
4. Vern. Liebe.

## II.

1. Geldgeiz.
2. Ehrgeiz.
3. Wollust.
4. Vern. Liebe.

## V.

1. Wollust.
2. Ehrgeiz.
3. Geldgeiz.
4. Vern. Liebe.

## III.

1. Wollust.
2. Geldgeiz.
3. Ehrgeiz.
4. Vern. L.

## VI.

1. Ehrgeiz.
2. Wollust.
3. Geldgeiz.
4. Vern. L.

Alleine es ist doch ein grosser Unterscheid zwischen denen 6. Classen des gegenwärtigen / und des  
vorig

vorigen paragraphi. Dort betrachteten wir dieselben / so ferne die drey lasterhaften passiones eine starcke und ein ander zwar nicht / aber doch der proportion nach fast gleichkommende Mischung mit einander hatten. Alhier aber betrachten wir sie überhaupt ihrer blossen Ordnung nach und ohne Absehen auff die proportion der Mischung / durch welche die folgenden mit der herrschenden passion verknüpft sind / nach welcher proportion eine jede von denen sechs Classen wieder in unzehlige andere getheilet werden mag / ob gleich alle Menschen / als obgedacht / darinnen überein kommen / daß die vernünfftige Liebe nur gleichsam als ein Funcken und in der geringsten dosi bey ihnen sey. Denn man kan sich leicht einbilden / daß ein grosser Unterscheid unter einen Menschen sey der 3. e. 12. Unzen Ehrgeiß / 11. Unzen Geldgeiß und 10. Unzen Wollust hat / und unter einen andern der 3. e. 12. Unzen Ehrgeiß / 8. Unzen Geldgeiß und 3. Unzen Wollust hat / u. noch unter einen dritten der 3. e. 12. Unzen Ehrgeiß / 6. Unzen Geldgeiß und 5. Unzen Wollust hat und also ferner in andern Exempeln. Man kan von denen Farben leicht ein Gleichnuß geben: Waserley vielfältige Arten können nicht aus gelb / blau / und roth / oder weiß / schwarz und roth durch unterschiedene proportion heraus gebracht werden.

46. Dieweil aber diese proportion mehr mit dem Verstande als denen Sinnen begriffen wird /

wird/ und also nicht wohl ad punctum gebracht werden kan; auch zum Gebrauch des Menschlichen Geschlechts solches nicht eben nöthig ist/ in Ansehen ohne dem die genauen subtilitäten des Verstandes in allen Disciplinen/ in gemeinen Leben und Wandel nichts nützen/ und allbereit ein gemeines Sprichwort worden/ daß ein punct, ein Haar/ ein Augenblick u. s. w. in der Sitten-Lehre eine ziemliche Größe/ Länge und Breite zu lasse; Gleichwohl aber in der Lehre von der Erkänntniß sein selbst/ damit einer den andern verstehen könne/ eine gewisse hypothesis angenommen werden muß; Als stehet zwar einem jeden frey/ disfalls eine proportion zu nehmen welche er wil; Ich habe mich aber bisher bey der proportion, die die Juristen in Eintheilung der Erbschaften gebraucht und die auch sonst nicht unbekant ist/ nicht übel befunden. Nämlich bey der proportion zwischen 1. und 12. dergestalt/ daß ich bey Erkänntniß meiner selbst/ und aller andern Menschen/ der geringsten passion, die wir oben bewiesen haben/ daß es allemahl vernünftige Liebe sey/ eine (1) Unze/ der höchsten aber/ es sey nun Ehrgeiß/ Geldgeiß oder Wollust zwölff (12) Unzen gegeben/ daß also hernach bey Erkänntniß der beyden Mittel passionum alles auff die proportion ankömmt/ die zwischen 1. und 12. ist; und auch in praxi in Suchung dieser proportion die größte attention und Gemüths-Ruhe erfordert wird.

47. Und darff sich niemand hierbey irren / wenn er in meinen Schrifften und in denen Speciminibus, die ich von dieser Wissenschaft publiciret / finden wird daß ich der untersten passion zum wenigsten 5. Grad oder Unzen und der obersten 60. Unzen oder Grad gegeben habe. Denn wenn ich zwischen 5. und 60. nur allemahl die proportion in acht nehme / daß 5. proportio duplicandi, u. s. w. bleibt / ist es in der That eine proportion zwischen 1. und 12. und zwischen 5. und 60. Und kömmt es also auff eines hinaus / man mag sich unter diesen beyden Arten bedienen welcher man wolle. Jedoch hat die proportion zwischen 5. und 60. darinnen einigen Vortheil / wenn ich mich selbst oder einzele Menschen und deren Relation gegen mich / was und worinnen ich ihnen oder sie mir dienen und schaden können / betrachte / da ist die proportion zwischen 1. und 12. schon genung ihre Eigenschafften und ihre Begierden zu erkennen. Wenn ich aber viel Menschen nach den Regeln dieser Kunst examiniren und sonderlich die jenigen / die einander dem Gemüthe nach sehr nahe zu kommen scheinen / etwas genauere gegen emander halten wil / da kan ich die proportion zwischen 5. und 60. besser nutzen. Als z. e. es kan kommen / daß einer / der seinem Ampte und Berrichtungen nach mit viel Leuten umzugehen hat / unter denenselben 3. oder mehr Personen antrifft / deren jede / wenn er einen für sich wol betrachtet / folgendes temperament zu haben

schei

scheinen: 60. Grad Ehr-Geiß / 40. Grad Geld-Geiß und 30. Grad Wohlust / oder nach der andern Computation: 12. Unzen Ehr-Geiß / 8. Unzen Geld-Geiß und 6. Unzen Wohlust. Hält man aber dieser Personen ihr temperament genau gegen einander / wird man gewiß aus ihrem Thun und Lassen befinden / daß unter ihnen doch eine merkliche Differenz sey / und daß z. e. der eine etwan 43. Grad Geldgeiß / der andere 39. Grad Geldgeiß / und der dritte etwan 32. Grad Wohlust habe; Welches ich in dem andern Modo durch die ganze Zahlen nicht wohl würde expriren können / sondern würde mich gebrochener / und bey dem ersten  $8\frac{2}{5}$  Unzen Geldgeiß / bey dem andern  $7\frac{4}{5}$  Unzen Geld-Geiß / und bey dem dritten  $6\frac{2}{5}$  Unzen Wohlust u. s. w. bedienen müssen / welches etwas unförmlich heraus kommen würde. Wiewol auch nicht zu leugnen ist / daß dieser Nutzen in praxi sehr selten vorkommen / und mehr in speculationen bestehen / als in der That großen Nutzen haben möchte.

48. Denn der Nutzen dieser Bänntniß der Ordnung und proportion der drey Haupt-Laster bey denen Menschen bestehet darinnen / daß / so viel meine selbst-Erkänntniß betrifft / ich vor allen Dingen die herrschende Passion suche / und selbe zu dämpffen trachte / und wenn ich finde / daß die andern beyden nachfolgenden / oder eine da-

von

von mit der herrschenden in starcker Mixtur sey/ ich dieselben beyde / oder alle drey als Tyrannen meiner Seele und meine gröste Feinde betrachte/ und um derer Austilgung bemühet bin. So viel aber die Erkänntniß andrer Menschen angehet/ Daß ich vielerley erwege / ( denn der Nutzen so wohl als der Mißbrauch ist hierbey vielfältig / ) z. e. ob sie wohl nach ihrem temperament eine natürliche Zuneigung zu mir tragen können / oder ob ihre Freundschaft nur zum Schein oder interessiret sey? Wie weit ihr Vermögen gehe / mir oder andern zu dienen? Wozu sie sich/ etwas Erwünschtes auszurichten / schicken oder nicht? In was für Stücken ich Ursache habe / ihnen mißzutruen / und mich für ihnen in acht zu nehmen? Worinnen und auf was Weise sie mir leichtlich schaden können oder nicht? Wie ich durch Bestreitung ihrer Haupt-Passion ihren Fallstricken leicht entgehen könne? u. s. w.

46. Z. e. Einer der von einem temperament ist / das erstlich Wollust / jedoch mit Ehr-Geitz stark vermischet hat / und mit drey Leuten offit und viel zu thun / deren einer Ehrgeitz mit Wollust / der andre Ehrgeitz mit Geldgeitz / der dritte Wollust und Geldgeitz hat / wird aus obigen Lehr-Sätzen gar leicht begriffen / daß unter diesen dreyen der erste die stärkste Zuneigung von Natur zu ihm trage / daraus eine ziemliche particular-Freundschaft / ( wie sie in der Welt sind / ) werden kan / von denen andern beyden aber  
Der

der andere wegen seines Ehrgeitzes/ und der dritte wegen seiner Wollust etwas an sich haben/da durch sie ihm und er ihnen in Conversation nicht unerträglich fallen / aber wegen der starcken Mixtur von Geldgeitz/so denenselben beywohnet/ er ihnen wenig zutrauen / sondern sich für ihnen wohl in Acht zunehmen hat/ und zumahl wenn sie ihn mehr als sonst gewöhnlich caressiren / weil es so dann entweder mehr umb ihres eigenen Interesse willen geschieht / oder aber man ihm durch solche Liebkosungen eine Falle zubereitet. Wie wohl er auch auff den ersten sich nicht gar zuviel zu verlassen hat/ sonderlich wenn es eine Sache betrifft/ da sie etwan beyde zugleich wegen ihres Ehrgeitzes interessiret sind. Der erste kan ihm und andern wohl gute Dienste thun/ wenn er nur will. Ihn aber hierzu zu disponiren muß er sich hüten / daß er sich nicht zu gemeine mit ihm mache/ sondern gegen selbigen eine solche Offenherzigkeit bezeige/ die mit einer starcken Ehrerbietung vergesellschaftet sey/ auch so viel möglich desselben Ehrgeitz dabey so weit interessire/ daß selbiger von denen begehrten Diensten / Lob/ Ruhm/und Ehre habe/ und sich dadurch Clienten oder Freunde erwerbe. Was den andern anlanget/ wird selbiger ordentlich trachten daß er ihn unter sich erhalte/und durch einen ihm oder seinen Freunden geleisteten Schein. Dienst dergestalt an sich ziehe/ daß er sie zwischen Furcht und Hoffnung haltende mehr von ihnen zuge-

warten habe / als sie von ihm / wiewohl es nicht leichte an sincerationen und Bersprechungen auch großgemachten Hoffnungen mangeln wird. Der dritte wird zu wenig dingen / dabey ein Judicium erfordert wird / zu gebrauchen seyn / wenn er auch schon gerne einen dergleichen Dienst leisten wolte. Jedoch wird man selbigen darzu brauchen können / zu erfahren / was etwan andre unserm interesse zuwider in Weg legen wollen / wenn er davon Wissen schafft hat / weil er nicht schweigen kan / wiewohl auch ditzals gute Behutsamkeit zu gebrauchen ist / das Wahre / von denen Lügen: die sich der dritte wegen seines temperaments angewöhnet hat / zu entscheiden. Wolte man ihn aber darzu gebrauchen daß man zu Beförderung seines Nutzens / jemand / mit dem der dritte bekant ist / etwas verdrüßliches / damit man sonst gute Freunde nicht gerne beschwehret / wolte wissen lassen / wird er entweder seine Dienste selbst anbieten weil er gestalten Sachen nach mit dergleichen Klätzereyen gerne zu thun hat / oder man darf es ihm nur vertrauen / und bitten dem andern nicht wieder zu sagen / dabey aber gewiß versichert seyn / daß er es so dann am ersten offenkundig wird / massen dann ihm überhaupt nicht mehr zu vertrauen ist / auch wenn es seinen selbst eigenen Nutzen betrifft / als was ieder mann wissen darf / indem es ihm ohnmöglich ist / seine eigene Schwärze zu verschweigen / und man niemand leichter  
als

als ihm ein Geheimniß abfragen kan. Was den Schaden angehet/ den er von diesen dreyen zugewarten hat/ so hat er zwar den dritten/ wenn er nicht mächtig ist/ am allerwenigsten zu fürchten/ aber doch auch nicht zu verachten/ ist er aber mächtig/ hat er sich / nach Gelegenheit der Umstände für selbigen noch mehr als für denen andern zweyen in acht zu nehmen : der erste und andre sind zwar geschickt genug/ ihm Schaden zuzufügen/ doch hat er sich für dem ersten/ so lange er selbigen nicht irritiret/ oder selbiger eine grosse Ehre dadurch zu erlangen gereizet würde/ nicht eben gar zu mißtrauisch zu hüten Ursach/ theils weil derselbe noch für denen andern beyden am raisonablesten ist/ theils weil er auch des Leibes und Gemüths Mischung nach ihm mit natürlichster Liebe noch am meisten zugethan ist/ und gute Dienste von ihm hinwieder zu gewarten hat: Für dem andern aber hat er sich sehr wohl zu hüten/ weil selbiger gar leicht wider ihn auffgebracht werden kan/ es auch so dann selbigen an Arglist nicht mangeln würde/ ihm ein Unglück zuzubereiten/ zumahl wenn er sich treuherzig machen läßt/ und dessen sincerationen trauet. Wiewohl auch niemand leichtlich/ (auch nach denen blossen Regeln der Klugheit/) einen andern Menschen offendiren soll/ so hat doch absonderlich in gegenwärtigen Exempel ein Wohlüstiger der mit Ehrgeiz die Wohlust temperiret/ sich wohl fürzusehen/ daß er den ersten und andern nicht of-

sendire / sondern so viel möglich in gerechter Sa-  
 che nur defensive gehe / weil bey dem ersten die  
 grössere dosis der Ehrgeitzes über die Wohl lust /  
 bey dem andern aber die hämische Arglist / seine  
 nicht allzubedacht same und vielleicht allzusichere  
 Offenherzigkeit leichtlich überwinden dürfften.  
 Bey dem dritten dürffte er wohl offte obsiegen /  
 aber auch dabey wenig Vortheil und Ehre er-  
 langen / weil es eine schlechte Kunst ist / einem sol-  
 chen Menschen Schaden zu thun / und selbiger  
 als ein alt Weib das ihm zugefügte (auch nur  
 eingebil dete) Unrecht jederman zu klagen ge-  
 wohnet ist / theils auch wenn er unverhoffte Ge-  
 legenheit findet / sich zu rächen / desto unvernünfti-  
 tiger und brutaler sich zu rächen pfleget. Sollte  
 er aber merken / daß diese drey Leute wider ihn  
 irritiret ohne sein verschulden ihm Schaden thun  
 wolten / wird es ihm nicht eben schwer fallen / Ge-  
 legenheit zu finden / den dritten zu divertiren / daß  
 er diesen Schaden nicht ausübe / oder doch um  
 wenigsten etwas auffschlebe / und die beste Gele-  
 genheit außn Händen gehen lasse / durch aller-  
 hand seine Wohl lust und Geldgeiz reizende / und  
 solcher gestalt seinen ohne dem blöden Verstand  
 und wanckelmütigen Sinn verwirrende Dinge.  
 Bey dem ersten und andern aber wird es ihm  
 schon mehr Mühe kosten / indem bey dem ersten  
 die Geschencke wenig thun möchten / bey dem an-  
 dern aber wohl lustige Reizungen nicht viel haff-  
 ten dürfften / und bey diesen auch die Geschencke  
 von

von zimlicher Kostbarkeit seyn müßten. Bey beyden würde eine unaffectirte submissio wohl das meiste thun u. s. w.

52. Bey denen in gemeinen Leben vorkommenden Fällen läset sich dieses alles besser zeigen/ als wenn man nur so in abstracto sich selbstem Exempel macht. Und muß man in dem angeführten Exempel nicht dafür halten/ als ob derjenige/ so Wohlust mit Ehrgeitz starck vermischet hat/ von allen Mängeln befreyet und kein Mißtrauen u. d. g. in ihm zu setzen wäre/ sondern es sind bey ihm eben dergleichen Anmerckungen und cautelen vorzunehmen als bey den andern. Man muß auch nicht meinen daß diese Regeln seine Lebens- Art einzurichten unbetrieglich wären/ und man sich darauß zu verlassen hätte. Sondern es ist damit also beschaffen/ wie wir anderswo (a) von denen Regeln der Gesundheit gemeldet. GOTT hat selbige dem Menschen geordnet darnach zu leben/ nicht aber sich selbstem dadurch zu verbinden. Und wenn demnach der Mensch dieselbigen nicht beobachtet und in seine Gesundheit hinein stürmet/ hat er kein gut Gewissen daß er die ihm von Gott in der Natur gefetzte Mittel nicht gebrauchet und muthwillig sein Leben verkürzet. Lebet er aber darnach/ so muß er sich nicht einbilden/ als ob er dadurch sein Leben verlängern müsse/ und daß es ihm nicht fehlen könnte. Sondern er muß bloß auff Gott sein

Na 3

Ber.

(a) Einleitung zur Sittenlehre. cap. 8. §. 6. seq.

Vertrauen setzen/ und stets gewärtig seyn/ daß ihm derselbe mitten in seinen Lebens-Regeln alle Augenblicke von dieser Welt fordern könne. Gleichergestalt wenn ein Mensch die politischen Regeln die Erkantnuß anderer Menschen zu seinen und anderer Menschen Nutzen anzuwenden/ und seinen Schaden zu vermeiden gebrauchet/ soll er es mit keiner andern intention thun/ als derer Mittel/ die Gott in die vernünftige Natur gesetzt hat/ sich zu bedienen/ nicht aber sich darauff zu verlassen oder zu vermeinen/ daß wenn er sich derselben so und so gebrauchte/ es ihm nicht fehlen könnte/ sondern/ daß er dadurch sein Glück nothwendig befördern und die Gefahr abwenden müsse. Weßhalben abermahl Gelegenheit gegeben wird anzumercken/ wie nicht alleine vor eine gottlose/ sondern auch für eine sehr unvernünftige Lehre es zu halten ist/ wenn die allzunaserweisen Politici lehren/ daß ein Mensch sich sein eigen Glück mache und desselben Meister sey.

§ 1. Denn daran kan man eben Gottes Providenz und seine Gerichte erkennen/ wenn ein Mensch entweder wider die Regeln der Klugheit etwas anfängt und gehet ihm doch glücklich von statten/ oder wenn er so zu sagen auff ein Haar nach denen Regeln des Menschlichen Wises sein Thun und Lassen eingerichtet und gehet ihm doch alles den Krebsgang: Oder Gott läffet es zuweilen ihm eine zeitlang so wohl nach denen

denen Regeln der Vernunft als nach Willen gehen/und wenn er denckt/er ist seinem Zweck am allernächsten/macht ihm Gott ohne Versehen einen Strich durch/(welches ich ohnlängst anderswo mit dem Exempel Caroli V. Mauricii und Philippi Hassiaci erkläret:) Woran man denn recht mercken kan/wie Gott die größte Weisheit dieser Welt/wenn man sich auff selbige verläßt und von ihm abweicht zur größten Thorheit werden läßt / und es nicht anders macht / als etwan ein sehr kluger Vater zuweilen seinem Sohne/der ihn durch eine arglistige intrigue betriegen will. Da sich dann zuwellen der Vater ansetzet / als wenn er des Sohns Vorhaben nicht merckte/und läßet demselben seine Partirerey bis bald zu Ende so hingehen/ daß derselbige immer mehr und mehr Hoffnung sich macht/ seinen Zweck zu erreichen/ ie näher er siehet daß derselbige ist. Wenn er aber denckt selbigen in Händen zu haben/macht der Vater/ohne daß er sich auch etwas noch mercken läßt/ob wüßte er des Sohns intention, gleichsam par hazard & tanquam aliud agendo etwas darzwischen/dadurch der Sohn in seiner Hoffnung betrogen wird/da er dann sein Unglück anlaget und ungeduldig wird.

52. Gleich wie aber nichts gewöhnlicher ist/ als daß man von göttlicher Vorsehung und denen göttlichen Gerichten nach seinen Vorurtheilen und passionen ein Urtheil fällt / daher

dann andre überweise Klüglinge Anlaß nehmen denen göttlichen Gerichten und Verfehlung wenig oder gar nichts zuzuschreiben/ indem Gott mehrentheils auch durch natürliche aber unversehene Umstände zu würcken pfleget / welche wenn sie geschehen / von denen Menschen dafür gehalten werden/ als hätten sie selbe vorher sehen sollen / und man insgemein zu sagen pfleget: Hätte man es so und so gemacht / so wäre es auch anders abgelauffen; oder / wenn dieses mir widerführe/ ich wolte es viel anders machen. Also kan man diese beyden extrema nicht besser meiden / als wenn man sich bey zeiten befließiget seine selbst Erkänntniß für die Hand zu nehmen. Denn je mehr man in dieser erlernet und practiciret / je mehr wird man seines Elendes und Thorheit gewahr/ und je mehr erkennet man die Würckung göttlicher Weisheit / Verfehlung und Gerichte. Ja man darff sich nur gewiß versichern / daß je mehr man sich selbst in praxi kennen lernet / je geschickter wird man auch andre zu kennen/ und auff seiner Hut zu seyn. In Gegentheil aber/ je mehr man sucht andre zu kennen ( darzu das Menschliche Herz von Natur ohne dem mehr als zuviel geneigt ist/ ) und will doch nicht zu dieser Wissenschaft durch die Pforte der selbst Erkänntniß eingehen/ je weniger wird man darinnen fortkommen können / sondern sich heftlich verrechnen / und fast täglich prostituiren.

53. Ehe wir dieses Hauptstücke endigen/ erfordert die Nothdurfft/ daß wir noch mit wenigen Worten beweisen: Daß dasjenige/ was wir hierinnen offte erwehnet/ man solte ja nicht meinen als ob bey einem Menschen die Ordnung seiner einmahl erlangeten natürlichen passionen/ durch das Alter/ Gelegenheit/ Glück/ oder sonsten sich enderte/ sondern vielmehr dafür halten/ daß sie natürlicher Weise stets während in einer Ordnung verbleibe/ nicht anders seyn könne/ sondern eine so gewisse und unstreitige Wahrheit sey/ als das zwey mahl dreye sechs sind. Dieses zu verstehen ist zu wissen/ daß alle Begierden so wohl zum guten als bösen etwas thätliches sind/ deren Wesen an und für sich selbst in lauter Thun bestehet/ die die Materie des Leibes antreiben/ so und so etwas zu verrichten/ die derselben so zu sagen nach ihren Willen sich gebrauchen/ und die also/ weil der Materie Wesen in lauter Leiden bestehet/ sie aber der Materie schnur stracks ihren Wesen nach entgegen gesetzt sind/ nothwendig etwas geistliches seyn müssen/ die über die Materie des Leibes herrschen/ mit welcher sie in dem Leibe durch eine zwar empfindliche und gewisse aber dem Verstande nach unbegreifliche Weise vereinigt sind. Diese Vereinigung der Geistigkeiten mit der Materie/ machet daß diese jenen ihr Leiden und jene dieser ihre Thätigkeiten mittheilen oder vielmehr beydes von den ganzen Körpern gesat

wird/und weil alle Körper mit Geistigkeit angefüllet sind / und in den grossen Weltgebäude durch eine stetige Bewegung gleichsam circuliren/ als kan es nicht fehlen / daß durch diese continuirliche Bewegung nicht sollten an einen jeden Körper absonderlich aber an Thieren und Menschen augenblicklich etliche kleine Theilgen mitgenommen oder hinzu gesetzt werden. Nachdem aber unterschiedene feurige / lufftige / wässerige und irdische Körper sind/ die zwar ihrer Materie nach einander nicht zu wider / aber gleichwohl Krafft derer ihnen allerseits beywohnenden Geistigkeiten viele widrige Dinge in der Welt verursachen ; als bestehet das Wesen aller Geistigkeiten darinnen/ daß jede die Kräfte und das Wesen ihrer selbst und der Körperlein mit denen sie vereiniget ist zu erhalten sucht/ solcher gestalt aber / den durch die stete circulation in der Welt verursachten Abgang wieder durch Annehmung anderer dergleichen Körperlein zu ersetzen trachtet. Hieraus entstehet eine *continuirliche* Bewegung der Geistigkeiten / theils in an sich Ziehung und Vereinigung gleicher Geistigkeiten / theils in Wegstossung oder Zerstörung derer widrigen. Gleich wie nun offenbar/daß z. e. ein ieder Körper/ an welchen die Materie dicke und feste an einander gesetzt ist / fähig ist / eine lockeren Körper zu zerschneiden oder zu zermalmen ; Also ist auch offenbahr und eben so gewiß / daß ein

Kör.

Cörper für dem andern mit mehrerer Geistigkeit begabet sey/ und daß die mehrere Geistigkeit in dem einen/die mindere Geistigkeit des andern überwältige/ es sey nun/daß solche mehrere Geistigkeit die ihr gleiche mindere Geistigkeit des andern an sich ziehe und gleichsam verschlinge/ oder daß diese mehrere Geistigkeit die mindere widrige Geistigkeit des andern zerstöre und vertreibe/ und auff beyderley Weise den Körper von minderer Geistigkeit in ganze kleine Particelgen gleichsam zermalme / hernach aber entweder dieselben nebst der gleichen Geistigkeit mit seinen Körper vereinige/ und selben dadurch nehre/ oder solche nebst der widrigen Geistigkeit von sich stosse. Daserae aber in zweyen Körpern Geistigkeiten von gleicher Krafft oder Gewalt anzutreffen sind / wird die Strelligkeit der beyden widrigen Geistigkeiten so lange als diese Gleichheit dauret gleichsam in der *balance* stehen/ biß die eine von beyden durch ihres gleichen Vereinigung stärker wird / nicht anders als wie z. e. zwey Klopffsechter von gleicher Krafft/ wenn sie mit über den Kopf erhobener Armen sich fest an einander drucken in dieser position so lange zu rammeln pflegen / biß des einen Stärke mehrere Kräfte als des andern gewinnt/ oder als wie zwey Steine von gleicher Größe/ wenn sie mit gleicher force gegen einander gestossen werden / zusammen stille liegen bleiben/ biß dem einen ein neuer Druck von aussen gegeben

ben wird. Sind es aber gleiche Geistigkeiten / die sich mit einander zu vereinigen trachten / wird zwar die gleiche Krafft bey beyden Cörpern die Verschlingung der einen von der andern so lange verhindern biß gleichfalls eine vor der andern eine stärckere Krafft bekommen; aber sie werden nichts destoweniger durch wechselsweise Aufhauchungen und Anziehung beyde Cörper / zumahl wenn diese gleiche Krafft lange dauern solte / merklich abzehren / nicht anders / als wenn z. e. zwey in einander verliebte Ehrgeizige Gemüther / veter keines dem andern nachgeben will / und doch beyderseits durch allerhand Griffe einander zur Liebe reizen / ihre Cörper so lange abzehren / biß eines über das andere die Oberhand behält.

54. Ob nun wohl die Betrachtung aller Geschöpfe / wenn sie ohne præjudiciis geschiehet / die Wahrheit obiger Lehrsätze satzsam bezeiget / und dergleichen Vereinigungen und Streittigkeiten in allen Cörpern / sie seyn nun feurig / wassericht / lufftig oder irdisch / gnungsam angemerket / auch durch unzehliche experimenta so wohl mechanica als chymica und zwar viel besser und deutlicher / als durch die hypothesen Cartesians, Gassendisticas, oder Peripatericas ( denen es allen an einer wahrhafften oder deutlichen Erkänntniß des der Materie entgegen gesetzten geistigen Wesens mangelt / und die dannenhero nothwendig sich vieler absurden und einander selbst

selbst widersprechenden chimæren von elasticitatibus, vacuitatibus, qualitatibus occultis die Nichtigkeit ihrer Lehrlinge für denen Augen der ihnen anhangenden und von præjudiciis autoritatis eingenommenen Lehrlinge zu bemänteln herfür suchen müssen) bekräftiget werden mag: so ist doch hiernächst noch ferner wohl zu erwegen/ daß in denen Cörpern der Thiere und Menschen fürnemlich (denn daß auch in denen andern Cörpern dergleichen experimenta, wiewohl nicht so häufig und deutlich anzutreffen / und deswegen des Campanellæ und anderer hypothesi de sensu universi so absurd eben nicht ist/ kan das experiment des Mannes bezeigen / der durch einen gewissen Thon die Gläser zerprengte/ davon Morhofius, als bekant/ eine absonderliche Dissertation geschrieben) anzumercken/ was die Gleichförmigkeit und Widrigkeit der Geistigkeiten anderer Cörper für *alterationes* anzurichten geschickt sey/ indem keine Sinnlichkeit ist/ bey welcher hiervon nicht täglich unzählliche experimenta könten genommen werden. Von dem durch den ganzen Leib zerstreuten Gefühle der Wärme und Kälte / Rauigkeit und Glätte antwo gar nichts/ sondern nur etwas wenig von denen andern Sinnen zu melden/ was Wirkung thut nicht s. e. die rothe Farbe bey wütenden Ochsen oder Indianischen Hahnen/ der Trompeten-Klang bey mutigen Pferden/ das Blitzen und Donnern des G. schusses bey

bey scheuen Pferden/ der Geruch der Speise oder des Luters und der Geschmack einer einmahl gekosteten süßen oder sauren Speise bey denen meisten Thieren. u. f. w.

55. Und wie wir Menschen selbst denen Sinnlichkeiten leider mehr ergeben sind als die Bestien/ auch die Begierden bey uns stärker und empfindlicher sind; Also können wir auch bey uns mehr und deutliche Exempel hiervon geben/ dazzer etliche bey denen Bestien fast gar nicht anzutreffen. Man findet wohl z. e. in denen Augen eines mutigen oder trägen Pferdes einen merklichen Unterscheid der dorinnen geschäftigen Geistigkeit; Aber betrachte die Augen des Viehes/ wie du wilt/ so wirstu in Gegeneinanderhaltung mit denen Augen der Menschen so zu sagen etwas todtes drinnen antreffen. Was hat aber nicht die Geistigkeit/ ich will nicht sagen eines rothen oder trieffenden/ sondern eines schneidenden/brennenden/verliebten/zornigen/weinenden/schamhaften/ neidischen Auges für mächtige und zwar unterschiedene Wirkungen / nachdem der herrschende Geist des Auges/ den es trifft/ beschaffen ist. Was für unterschiedene widerwärtige Regungen und Begierden erwecket oder stärcket nicht der unterschiedene Thon allerhand Seitenspiele. Was für Unruhe oder Unglück haben nicht die Minen oder der Gesang eines Comcedianten oder einer Sängerin/zornige oder lieblosende Worte / und das schmeichelnde  
Lob

Lob angerichtet? Wie wird der Geist unserer Begierden durch den Geruch gewürzter warmer Speise und hitzigen Getränkes nicht gereizet. Wieviel mehr aber wird er durch den Geschmack derselbigen nicht zum Überfluß gestärket/ oder nach Gelegenheit alsbald geschwächet oder bestritten. u. s. w.

56. Ferner/ weil der Mensch über die Sinnlichkeiten die er mit den Thieren gemein hat/ absonderlich mit der Sinnlichkeit seiner Gedancken begabet ist / durch welche er abwesende Dinge sich als gegenwärtig vorstellen kan/ als ist auch hierinnen an dem Menschen als was sonderliches zu mercken/ daß er vermittelst deren Gedancken für andern Thieren fähig ist / seine Geistigkeiten (eine zeitlang/ denn auff eine lange Zeit ohne von aussen zugebrachte Nahrung dörfte solches wohl schwerlich geschehen) zu erhalten/ zu stärken/ und zu vermehren. Ich will nichts erwehnen von denen durch tieffes Nachsinnen neu erfundene Wahrheiten / (welche allerdings auch nach der Philosophie der Cartesianer und Peripateticorum nichts als neue von dem Geist der Seelen gleichsam gezeugete Geistigkeiten seyn können) sondern nur mich auff eines jeden Menschen eigene Erfahrung beziehen/ wie/ durch die Gedancken des empfangenen Schimpffs oder der vorhabenden Rache ein Ehrgeiziger den Geist seines Zorns und der Rachgierde/ ein Wohlüstiger hingegen durch nach

nachdencken der genossenen oder gehoffeten Lust/  
den Geist seiner Freßgierde oder nährischen  
Liebe/und durch tieffsinziges Nachdencken eines  
zu verhoffenden grossen Profits ein Geldgeiziger  
den Geist seiner Gewinnsucht stärcke und  
nehre.

57. Dieses alles bezeuget die tägliche Er-  
fahrung dergestalt/ daß sie uns auch hierneben  
noch einen andern Unterscheid zwischen den Men-  
schen und andern Creaturen zeigt. Gott der  
alles nach Zahl/ Maß und Gewicht in dieser  
Welt v. ordnet/ hat auch zu Unterhaltung  
und Bewegung eines ieden Cörpers/ so zu  
reden eine gewisse dosin des Geistes zuge-  
ordnet/ welche/ wenn sie gemehret oder gemin-  
dert wird/ die Materie des Leibes vielmehr ver-  
derbet als erhält. Also wenn durch die Anthliam  
pneumaticam in ein Gefäß mit Gewalt mehr  
Luft gepumpet wird als Gott zu desselben Er-  
füllung v. ordnet/ wird diese vermehrte Geistige-  
keit/ (denn in meiner Philosophie sind Luft und  
Licht was geistiges/) dasselbige umgebende Ge-  
fäß/ das ihre freye Bewegung gleichsam ge-  
fangen hält/ zu zerstoßen und zu zersprengen/ und  
sich solchergestalt aus der Gefängniß zu erlösen  
trachten/ wie solches an dem mit Gewalt zurück  
gestoßenen stöpsel der anthlia zu sehen ist. Wie-  
derumb/ wenn die Luft aus einem Glase herauf  
gepumpet wird/ wird die zurück gebliebene und  
verminderte Geistigkeit durch ein circelrundes  
anzie

anziehen desselbigen umgebenden Glases entweder die darinne enthaltene oder selbiges von auff n umgebende Geistigkeit/ heraus oder an sich zu ziehen trachten/ da es dann leicht geschehen kan/ daß dieses lang anhaltende oder allzu straffe anziehen solche Körper zerbricht/ wie man z. e. sehen kan/ wenn man aus einen metallenen Becher/ dem man an statt des Bodens eine runde aber flache Glas Scheibe mit Wachse angemacht hat / die Luft pumpet : indem die zurück gebliebene wenige Luft die umgebende Körper so stark anziehet / daß das Glas zerbricht. Nun ist aber unter allen Creaturen keine so sehr verdorben/ daß die denenselben beywohnende Geistigkeit sich mit ruin des ihr zugegebenen Körpers zu vermehren trachten solte/ als die Thiere / und unter den Thieren der Mensch. Ein Thier wird sich zwar auch zuweilen überfressen daß es plagen möchte. Aber ein Mensch thut fast nichts als daß er durch tägliche Vermehrung der Geister seiner Ehrsucht/ Wohl lust und Geldgeitzes seinen Leib verzehre/ schwäche und abnütze/ und also durch seine Begierden in sein Wesen hinein stürme/ und die ihm von Gott erlaubte Dauerung verkürze/ daß also bey dieser Bewandniß nicht mehr so sehr zu verwundern/ wie es komme/ daß der Mensch die edelste Creatur/ und die Thiere ein kürzeres Leben und Dauerung haben/ als die Bäume / Steine u. s. w. (a)

Bb

58. Aus

(a) Besiehe das 8. H. des ersten Theils n. 4.

58. Aus diesen allen aber kan einem ganz augenschinlich dargethan werden/ daß die Geistigkeiten der Begierden natürlicher und ordentlicher Weise bey dem Menschen die Zeit seines Lebens in der Ordnung bleiben/ in der sie bey seiner Geburt gewesen Ein Geist von grösserer Krafft ist auch fähig mit grösserer Krafft gleiche Geistigkeiten von andern ihm annahenden Cörpern an sich zu ziehen und widrige Geistigkeiten von sich zu stossen/ als ein Geist von minderer Krafft. Durch diese Anziehung und von sich Stossung nähret und erhält sich die Begierde des Menschen. Und weil diese Nahrung durch alle Sinnlichkeiten und tausenderley andere Wege geschehen kan/ ja/ wenn es auch an andern Nahrungen mangeln solte/ es dem Menschen doch niemahlen an Gedancken mangelt/ seine Begierden dadurch zu nehren/ auch diese Gedancken als stete Esclaven der Begierden sich nie denenselben widersprästig erzeigen können; Als haben die Begierden des Menschen stätige Gelegenheit sich in ihrer proportion zu erhalten. Denn die Begierden des Menschen sind durch alle Sinnlichkeiten ausgekreuet und erlangen von gleichen Geistigkeiten in andern Cörpern ihre Nahrung. Ein Ehrgeiziger wird schon andere Couleuren lieben/ und an andren Dingen seine Augen weiden als ein Wohlküstiger und Gelgeiziger: Er wird Freude an andrer Music und an andern Geruch haben

ben als jene. Er wird mehr Begierde haben dasjenige zuessen/ woran Geldgeisige und Wohlthätige nicht so guten Geschmack finden. Mit einem Wort/ nach dem Unterscheid der Vermischungen der Begierden/ sind auch der Magen und anderes Eingeweide der Menschen nach ihren Beschaffenheiten/ ja das Blut selbst unterschieden. Und weil demnach der Mensch durch alles sein Thun/ durch sein sehen/ hören / riechen/ essen und trincken/ denken/ ja so zusagen durch sein Dathem hohlen seine Bezierden nehret / und keine euserliche Gewalt auffer Gott so starck ist / daß sie dieselben/ so lange der Mensch sein Leben hat/ sollte verringern oder vermehren können; als bleibt unser Satz feste/ daß die Mixtur der Menschlichen Begierden in stetwährender proportion und Ordnung bleibe/ als er selbige mit auff die Welt gebracht.

59. Zwar kan die Gelegenheit und Gewohnheit wohl eine kleine Weile verursachen / daß die herrschenden Gemüths-Neigungen gehindert werden / durch euserliches Thun und Lassen auszudunsten z. e. Wenn ein Ehrgeisiger seinen Zorn aus respect seiner Oberrn oder aus Furcht der Straffe verbeissen muß/ oder daß die geringste Gemüths-Neigung starck angefeuret wird/ als wenn eben derselbige Ehrgeisige durch eine Gelegenheit starck zur Wohlthätigkeit gereizet wird: Aber dadurch werden die Wurzeln oder der Saame der Gemüths-Neigungen und Be-

gierden selbst nicht gemindert oder gemehret/sondern es gehet a / ff die erste Weise so zu / als wie wann das Wasser in seinen / auff gehindert wird / und doch steten Zufluß hat / und durch diese Hinderung dessen Gewalt destomehr wächst / daß es hernach mit desto grösseren Ungestüm ausbricht / auff die andere Art aber / als wie wenn man in eine hohle Kugel mehr Luft mit Gewalt hinein gebracht als hinein gehöret / so bläset hernach die übrige Luft / so bald als eine Oefnung geschieht / sich selbst wieder weg / und die vorige Luft bleibt in voriger proportion. Und dieses ist es eigentlich / was man in gemeinen Sprichwort zu sagen pfleget: Naturam expellas furcâ, tamen usq; recurret, und was die Alten in denen Fabeln des Aesopi von der in eine Jungfer verwandelten Raze haben andeuten wollen.

60. Ich habe mich in Erweisung dieses Lehrsatzes mit Fleiß etwas lange auffgehalten / weil das Gegentheil / als ob der Mensch seine Gemüths-Neigungen nach dem Alter oder der Gelegenheit ändere insgemein vor wahr gehalten / auch von denen meisten Gelehrten / so viel mir bewust behauptet wird / wie ich denn auch selbst in diesem Irrthum eine gute Zeit gestocket / auch da ich allbereit denselben erkennet / doch nicht sofort die falschen Sätze / die aus selbigen hergeleitet werden erkennet. Und wird es folgendes / was wir nunmehr noch zu sagen haben klar / <sup>und</sup> weisen / wie viel dran gelegen sey / die-  
sen

sen Irrthum/ der wohl einer von denen Haupt-  
 Irrthümern / durch welchen die Heydnische  
 Philosophie von der Wahrheit der wahren  
 Weißheit abgegangen / mag genennet werden/  
 gründlich und deutlich zu begreifen / und sich  
 nicht betriegen zu lassen / daß man aus dem  
 euserlichen Thun und Lassen eines Menschen  
 sofort von der innerlichen Beschaffenheit  
 seines Herzens urtheile / und entweder aus  
 einer action , wenn die geringste Ge-  
 müths-Neigung durch eine nicht gesuchte Gele-  
 genheit starck irritiret worden/ alsbald schliesse/  
 daß diese passion die herrschende passion eines  
 Menschen sey: oder aus denen eine zeitlang von  
 aussen gehinderten/ oder mit Gleiß dissimulirten  
 Gemüths-Neigungen deren geringe Krafft in dem  
 Herzen eines Menschen beurtheile. Dieses ist  
 die gröste Kunst in der Erkänntniß sein selbst und  
 anderer Menschen / den euserlichen Schein von  
 dem Herzen des Menschen zu entscheiden. Gre-  
 gorius Leti hat in dem Leben des Pabsts *Sixti*  
*V.* gar ein artiges Exempel fürgestellt eines  
 Mannes / der von der untersten Staffel eines  
 Sautreibers biß auff die höchste Staffel der er-  
 langten Pabst- Würde steigende / allezeit eine  
 grimmige/rachgierige Herrschsucht oder Ehrgeiß  
 zur obersten Gemüths-Neigung gehabt/ ob wohl  
 dieselbe ganz auf eine andre Art sich bey ihm als  
 einen Sautreiber / hernach als einen Mönch /  
 u. s. w. und endlich als einen Pabst von aussen

blicken lassen/ ja von ihm als Cardinal durch eine affectirte Demuth und Einfalt etliche Jahr lang so artig dissimuliret worden/ daß er ganz Rom und die sonst schlauen und arglistigen Cardinale insgesamt listig beirogen.

61. Ja ich dürfte fast sagen/ daß die unterlassene Erkänntniß dieser zwey einfältigen Wahrheiten/ daß alle Laster aus diesen dreyen alle Menschen beherrschenden Gemüths-Neigungen/ Wohl lust/ Ehrgeiz und Geldgeiz einig und alleine herkommen / und daß natürlicher Weise in dem Herzen des Menschen einige Enderung von der Ordnung derer ihn beherrschenden Gemüths-Neigungen nicht zu hoffen/ Ursache sind/ daß wo nicht alle/ doch die meisten Philosophi, die von denen Gemüths-Neigungen geschrieben / und die insgemein / als ob sie was sonderliches und sehr gelehrtes geschrieben/ hochgehalten worden/ so gar sehr verstoßen haben/ daß man bey nunmehriger einfältiger Erkänntniß/ sich nicht genug verwundern kan/ wie man so albern gewesen/ und Schriften oder Lehren/ die voller absurditäten und Widersprechungen stecken/ admiriren können. Daß ich teho nur ein paar Exempel anführe/ wer macht nicht aus des *Theophrasti Characteribus morum*, und aus des *Barclai Icone Animorum* ein grosses Werck? Wer allegiret diese Autores nicht/ als ob ihre Sätze Oracul wären/ wenn von denen Kennzeichen der Affecten oder von Abbildung Menschlicher Gemüther gehandelt

best wird? Und ich bin doch versichert/ daß wenn du nicht von Haß oder andern præjudicio wider mich eingenommen/ die Wahrheit der bißher erwiesenen Lehrsätze wohlbedächtig wirst erkennen und verstanden haben / du in allen Capiteln besagter zweyen Scribenten so viel falsche Lehrsätze und Widersprechungen antreffen werdest / daß du unter zehen Propositionibus kaum zw. y wirst zehlen können / die mit der Wahrheit überein kommen.

### Das 13. Hauptstück.

**Von denen euserlichen Kennzeichen der Menschlichen Gemüths=Neigungen überhaupt / insonderheit aber von denen Kindern der drey Haupt=Laster / dem Müßiggang / dem Zorn und dem Neid / ingleichen von der Emulation, Indignation, und der Eysersucht.**

### Innhalt.

Daß man in Erkäntnis anderer Menschen sich den euserlichen Scheln nicht soll betriegen lassen / das hebet die Kunst selbst andere Menschen durch euserliche Zeichen zu kennen nicht auß. n. 1. Welches mit dem Exempel der Kunst die Güte der Edelgesteine zu erkennen / erkläret wird. n. 2. Kurze Hauptsätze in Erkäntnis anderer Menschen dienlich; (1) Diese  
 Vb 4 Kunst

Kunst wird deutlicher mit Exempeln / als mit bloßen  
 Lehrlagen gezeiget. n. 3. (2) Willstu andre Leute  
 kennen lernen / must du dich erst selbst kennen. n. 4.  
 (3) In Erkenntnis anderer lege alle Affecten beiseit.  
 n. 5. (4) Lerne das affectirte Thun und Lassen vor  
 d. in natürlichen wohl entschelden. n. 6. (5) Halte  
 unterschiedenes Thun und Lassen eines Menschen  
 gegen einander. n. 7. (6) Sieh ihm acht auf das was  
 er nicht verbergen will / oder nicht verbergen kan. n. 8.  
 (7) Sieh sonderlich acht auf der Menschen Müßig-  
 gang / Born / und Reid. n. 9. Warum die Men-  
 schen entweder diese Affecten nicht bergen / oder un-  
 ter was für Prætext sie solche zu entschuldigen suchen.  
 n. 10. Der Müßiggang bestehet nicht in schlaffen.  
 n. 11. Auch nicht darin / daß ein Mensch nichts  
 oder wenig thäte. n. 12. Auch nicht darinnen / daß  
 einem die Arbeit sauer werde. n. 13. 14. Auch nicht  
 darinnen / daß ihm die Zeit zu lang wird. n. 15. 16. 17.  
 18. Die unruhige Ungedult ist Ursache / daß denen  
 Menschen die Zeit zu lang oder zu kurz wird. Hand-  
 greifliche Thorheit dieser Ungedult. n. 19. Das  
 Wesen des Müßiggangs bestehet darinnen / daß der  
 Mensch in seinem Thun und Lassen bloß auff seine Lust  
 siehet. n. 20. Dreyerley Classen des Menschlichen Thuns  
 und Lassens in ansehen des Müßiggangs und der Ar-  
 beitsamkeit. n. 21. Etlliches gebüret allezeit zum  
 Müßiggang. n. 22. etliches mehrertheils / n. 23. et-  
 lliches selten. n. 24. Nutzen dieser Classen / in Ent-  
 scheidung des groben und subtilen Müßiggangs.  
 n. 25. Ein gelehrter / ja auch ein sehr gelehrter  
 Mann kan doch auch in ansehen dieser seiner Ge-  
 lehrtheit ein großer Müßiggänger seyn. n. 26. Die  
 größten Polyhistoros und Helluones librorum sind  
 die größten Müßiggänger. n. 27. 28. Aus solchen  
 studirenden Müßiggang kan man von eines Men-  
 schen

schen oder seluer eigenen Wohlust urtheilen. n. 29. Gemeiner aber sehr schädlicher/ und aus der Heyd-  
 nischen Philolophie herrührender Irrthum / daß  
 das otium eruditum was indifferentes oder löbliches  
 sey. n. 30. Aus was für unterschiedenen Ursachen  
 und Absehen der Zorn für einen indifferenten Affect  
 gehalten werde. n. 31. Die Begierde sich zu rächen  
 ist ein wahrhaftiger Zorn/ und auch nach der gemei-  
 nen Meinung gelehrter und frommer Leute für sich  
 selbst böse. n. 32. Wenn der Zorn für das Verlan-  
 gen das Böse von Halse los zu werden genommen  
 wird/ so ist er an sich selbst nicht böse. n. 33. Aber  
 ein solch Verlangen kan mit dem Zorn von der er-  
 sten Art unter keine gemeine definition gebracht  
 werden/ n. 34 und also ist der Zorn von dieser letz-  
 ten Art eigentlich und wahrhaftig kein Zorn/ n. 35.  
 sondern eigentlich eine Angst oder Schmerz. n. 36.  
 Diese confusion des Zorns mit der Angst ist aus der  
 Aristotelischen Philolophie und Eintheilung des  
 sinnlichen appetits in concupiscibilem & irascibilem  
 entstanden. n. 37. Unter zürnen und zornig seyn/ ist  
 ein grosser Unterschied. Zürnen heist eigentlich so  
 viel als verdriessen/ oder schmullen/ maulen/ mit ei-  
 nem nicht freundlich reden. n. 38. Und also kan man  
 von der indifferenz des zürnens auff die indifferenz  
 des Zorns nicht schliessen. n. 39. Von Gottes Zorn  
 kan so wenig auff die indifferenz des Menschlichen  
 Zorns geschlossen werden / als von Gottes Rache.  
 Der Satz / daß die Schrift Gilt nichts zu eigne/  
 daß bey den Menschen eigentlich eine Sünde sey/ ist  
 nicht universal. n. 40. Urtheil von Lactantio und  
 seiner Schreibeart. n. 41. Lactantii Meinung von  
 dem Zorn und dessen indifferenz. n. 42. Unterschie-  
 dene contradictiones oder petitiones principii / so  
 Lactantius darinnen begangen. n. 43. Lactantii Irr-  
 thum/ daß der Zorn zur Bestrafung nötig sey/ wird

mit denen Worten des Seneca beantwortet. n. 44. Durch den Unterscheid unter Eyffer und Zorn/wird der Streif nicht gehoben. Die Meinung / als ob der Zorn unrecht / der Eyffer aber was gutes sey / ist gefährlich. n. 45. Was eigentlich der Neid sey / und wie er von denen drey Hauptlastern zu unterscheiden. n. 46. Man pflegt den Neid gemeinlich unter den Nahmen etlicher Scheinlegenden zu bedecken. n. 47. Hinter der Emulation steckt ein Neid. Gefährlicher Irrthum / daß man junge Leute zur Emulation gewöhnet. n. 48. Indignation ist entweder mit dem Zorn / oder mit dem Neid / Geschwister / Kind / Cartesii und Henrici Mori Irrthumb / daß dieser Neid was indifferentes oder gar was gutes sey. n. 49. Eyfersucht ist eine Art des Neides / ob sie schon inßgemein zu einer Frucht od. r Kennzeichen vernünftiger Liebe gemacht wird / n. 50. weil man gelesen / daß GDE eyfere. n. 51. Die Eyfersucht scheinet aus Wohlüst / Ehrgeiz und Geldgeiz herzukühren. n. 52. aber eigentlich entspringet sie nicht aus der Wohlüst / n. 53. auch nicht aus dem Ehrgeiz. Beschaffenheit der Eyfersucht Ehrgeiziger Leute. n. 54. Die Eyfersucht ist ein formaler Neid / und entspringet aus dem Geldgeize. Leute von wohlüstiger und ehrgeiziger mixtur sind nicht sehr eyfersüchtig. n. 56. Leute von Ehrgeiziger und Geldgeiziger mixtur sind sehr eyfersüchtig. Beschaffenheit dieser Eyfersucht. n. 57. Leute von wohlüstiger und geldgeiziger Mischung / haben eine närrische Eyfersucht. Beschaffenheit derselben. n. 58.

1.

**S**ch habe im vorigen Capitel offte Erwähnung gethan / daß man in Erkänntniß des Menschlichen Geschlechts sich durch den Schein

Schein des euserlichen Thun und Lassens nicht solle betrügen lassen / aus dem euserlichen von dem Herzen zu urtheilen / und kan dannenhero leicht begreifen / daß ihrer viele / wenn sie dieses lesen / hieraus einen Schluß machen werden ; als ob die Erkänntniß anderer Menschen ein bloßes vaterliches Vorgeben von mir sey. Denn / werden sie sagen ; Wir sollen in Beurtheilung der Gemüths-Neigungen nicht auff den euserlichen Schein sehen / wie sich nemlich die Menschen in ihren euserlichen Thun und Lassen anstellen / und dennoch sollen wir andere Menschen kennen lernen. In das Herze können wir ihnen ja nicht unmittelbahr sehen / sondern müssen uns an ihr euserliches Thun und Lassen / das aus dem Herzen herrühret / als euserliche Kennzeichen des Herzens halten. Wenn nun diese euserliche Kennzeichen betrieglich sind / und wir nicht drauff fassen können / so ist auch deine ganze gerühmte Kunst betrieglich / und du / der du solche betriegliche Sachen den Leuten einschwätzen willst / kanst selbst nicht leugnen / daß du folglich nicht auch ein Betrieger seyn soltest.

2. Aber gemach meine Freunde. Ich glaube ihr werdet zugeben es sey eine Kunst und Wissenschaft in der Welt die Güte der Edelgesteine und Perlen kennen zu lernen / auch zu lernen / die echten und unechten zu entscheiden. Die Kenntnisse wird aus euserlichen Zeichen / die in das Gesicht fallen / genommen. Und nichts desto

destoweniger ist die vornehmste Lehre in dieser Kunst/ daß man sich durch das euserliche Ansehen nicht betriegen lassen / und falsche Steine für gute anschmieren lassen solle. Solte deßhalben die Kunst dieser Erkenntniß zur Betriegererey gemacht oder die Künstler für Betrieger gehalten werden. Vielmehr bestehet in dergleichen Sachen die ganze oder vornehmste Kunst darinnen/ daß man auff die euserliche Zeichen wohl und genau Achtung habe/ dieselbigen wohl und attent unterscheidet/ wo in der Erläntniß mehr als ein Kennzeichen vonnöthen ist/ nicht nur aus einen eingigen Urthelle u. s. w. Daß ihr demnach sehet/ daß ich kein Betrieger sey/ will ich die ganze Kunst in wenig Sätze zusammen fassen/ und zu desto besserer Deutlichkeit das Gleisniß von Erläntniß der Edelgesteine allezeit beybehalten.

3. Die Kunst andere Menschen kennen zu lernen kan deutlicher in lebendigen Exempeln als in blossen Lehrsätzen gezeiget werden. Denn sie ist auff solche Dinge und Zeichen gegründet/ derer viele mehr mit denen Sinnen unmittelbahr/ als mit dem Verstande begriffen werden. Wer will zum Exempel ein verhurtes/ falsches/ neidisches zorniges Auge mit Worten abbilden/ wenn man es nicht zeigen kan. Wer will die Mienen eines Menschen mit Worten ausdrücken / aus welchen man urtheilet / ob in seinen Thun und Lassen wos natürliches oder affectirtes sey. / die doch durch die Sinnlichkeit  
 bald

bald gefasset werden? Also welcher Gelehrter will sich unterstehen das unterschiedene Wasser und Feuer der Edelgesteine / dadurch man selbige unterscheidet / auch in der subtilsten dissertation deutlicher zubeschreiben / als ein Jubilirex selbige in einer kurzen Zeit an denen Edelgesteinen selbst zeigen kan.

4. Wilst du aber andre Leute kennen lernen / mustu ein gut Auge haben. Denn dieses kan dir dein Lehrmeister so wenig geben als ein Jubilirex dem / so Edelgesteine will kennen lernen. Dieses gute Auge bestehet darinnen / daß du deinen Verstand von Vorurtheilen gesäubert habest / und dich selbst zu vorhero kennen lernen. Denn sonst wirstu in der Erkänntniß anderer Menschen dich öffter betriegen / als wohl urtheilen / zum wenigsten nie etwas gegründetes in dieser Wissenschaft prästiren. Ich habe es schon öffte erfahren / daß viele die Kunst andere Menschen zu kennen / gerne lernen wollen / wenn sie aber vernommen / daß sie durch diesen Weg eingehen müßten / habe ich ihrer noch wenig gefunden / die nicht mit Verdruß oder Betrübniß wieder wrück gegangen wären.

5. Bringstu aber auch gleich ein gut Auge mit / so bemühe dich doch / daß du in dem Urtheil von andern Menschen alle Affekten beyseite legest / so wohl Haß als Liebe u. s. w. Was ich gerne hätte / das betrachte ich schon nicht allemahl so bedachtsam /

als wenn ich von dieser Begierde entfornet bin/ und wenn ich einem feind bin/ werde ich mich leicht übereilen/ und seine Edelgesteine für unecht halten/ eines grossen Fürsten seine Edelgesteine aber leichte für gut aus Übereilung ansehen/ wenn sie gleich falsch sind. Also scheinen die Gemüths Neigungen unsrer Freunde uns schon nicht so schumm als unsrerer Feinde. Und wir halten unsrerer Freunde Thaten allezeit mehr für natürlich und unaffectirt, wenn sie gleich gekünstelt sind/ und die offenerhigsten Thaten unsrerer Feinde halten wir für Verstellungen.

6. Bistu nun/ so viel dich selbst betrifft/ zu dieser Känntniß wohl präpariret/ so bestehet das vornehmste Stück dieser Kunst darinnen/ daß du das falsche Licht/ das etwan ein Edelgestein aus dem einsetzen eines Künstlers bekommen/ oder auch selbst von sich blicken läst/ von dem wahren entscheidest. Das ist: gieb wohl acht auf das Thun und Lassen eines Menschen/ daß du in selbigen dasjenige/ was von Herzen gehet von dem was er affectiret/ und das falsche Tugendliche von wahrer Tugend und vernünfftiger Liebe wohl entscheidest. Denn hierinnen ist gleichsam das centrum der ganzen Wissenschaft.

7. Hierzu aber mustu mit Gedult unterschiedenes Thun und Lassen eines Menschen gegen einander halten/ und dich nicht übereilen/ alsobald aus einem einzigen zu urtheilen.

len. Es wird dieses in Beurtheilung derer Dinge die in die euserliche Sinne fallen / überhaupt erfordert / daß wir solche sinnliche Sachen durch mehr als einen Sinn prüfen sollen; Wie vielmehr in denen Dingen / da wir wissen / daß mehrentheils man einen falschen Schein pflege von sich zu geben. Ein Jubilirer hat seine unterschiedene Proben gute Steine von falschen zu entscheiden / und wenn ja bey dieser Regel das Exempel von Edelgesteinen nicht deutlich genug seyn sollte / so nimm ein deutlicheres von der Probe des Silbers und der Münze / da man nicht nur den Klang und den Strich in acht nimmt / sondern es auch auff die Capelle führet.

8. Endlich so gieb in dieser Betrachtung wohl acht auf dasjenige / was ein Mensch nicht zu verbergen suchet / oder nicht verbergen kan / und daraus nim die vornehmsten Gründe deiner Erkänntniß. Wenn ein falscher Edelgestein alle Qualitäten eines guten hätte / wäre er nicht falsch. Und also hat er allezeit etwas das ihn verräth. Ein Mensch berge seine Begierden noch / so sehr als er will / es wird ohnmöglich seyn / daß er allemahl so auff seiner Hut seyn könne / nicht ein unversehenes Wort / oder einen Blick oder eine andere Mine fahren zulassen / welches in seiner Erkänntniß uns mehr Nachricht giebt von seinen Begierden / als alle die Gauckeley / die er sich bemühet uns für zu machen. Ja weil ein jeder Mensch seine passion für was gutes hält /

hält/ so wird er sich niemahlen bemühen/ dieselbige durchgehends bey allen Menschen ganz und gar zu verbergen / sondern entweder nur bey denen/ für welchen er sich fürchtet/ oder doch bey denen andern nur das größte von solcher Gemüths-Neigung/ weil er findet/ daß die allermeisten Menschen auch die lasterhafften Begierden/ wenn sie gemäßiget werden / für was gutes oder doch für was Menschliches halten/ und weil die jenigen die von der gänzlichen Ausrottung derselbigen sagen/ entweder für Heuchler / oder für Narren gehalten werden.

9. Und gleich wie die falschen Edelgesteine ihre sonderliche Kennzeichen haben/ indem ein Böhmischer Demant z. e. schon anders aussiehet als ein Dresdenischer / also haben auch die Laster ihre eigene Kennzeichen / auff welche für allen Dingen zu reflectiren. Wir haben solches oben in der Tabelle ausgedrückt / da wir der Wohl lust den Müßiggang/ dem Ehrgeiß den Zorn/ uad dem Geldgeiß den Neid zugeianet haben. Diese gleich wie sie gewisse und unfehlbare Anzeiungen seyn obbesagter Affecten, also pflegen diejenigen/ so damit behafftet sind/ dieselbigen weniger zu bergen / als die Haupt-Affecten daraus sie entspringen. Wenn ein Wohlüstiger gleich seine Lust zu Essen und Trincken / oder zum Weibesvolck verberget / so wird er doch sich nicht so bemühen seine Lust zum Müßiggang/ oder zur Bequemligkeit zu verbergen.

gen. Wenn ein Ehrgeiziger gleich verbirget/ daß er gerne gelobet und geschmeichelt seyn wol- le/ oder daß er sich bemühe/ über den andern zu herrschen/ so wird er doch nicht so scharff darauff bedacht seyn/ seinen Eyffer und Zorn ganz zu verbeissen. Wenn ein Geldgeiziger seine Be- gierde zu Gelde/ und daß er gerne alles haben möchte/ verbirget/ so wird er doch so gar behutsam in Verbergung seines Neides nicht seyn/ sondern zum offtern beklagen/ daß dieser oder je- ner/ dieses oder jenes habe/ daß er nicht werth/ o- der ihm selbiges nicht nütze sey/ oder daß er es nicht zu gebrauchen wisse / und sey Schade daß solche Sachen nicht ein anderer haben solle / der solche besser gebrauchen könne.

10. Und dieses geschiehet dessentwegen/ daß man sich und andere beredet/ entweder die Affe- cten des Müßiggangs / Zorns / und Neides seyn *indifferent Affecten*, und habe man also nicht Ursache/ sich derselben ganz zu schämen / oder sie ganz zu verbergen; oder man meint/ es sey nicht alles dasjenige was doch eigentlich dahin gehö- ret/ mit dem Nahmen eines so böses Affects zu belegen/ und gewöhnet sich also von Jugend auff an/ Dingen/ die wirklich zum Müßiggang/ Zorn oder Neid gehören / tugendhaffte Nahmen zu geben/ die doch ein Philosophus wohl weiß/ daß sie solche Nahmen nicht verdie- nen / und also aus Erblickung derselben/ wenn man sie nicht verbirget/ ge-  
 ste data zu Erkennen

anderer Menschen daraus hernimmt. Den Müßiggang wird niemand loben / aber was ein Müßiggänger sey / darinnen ist man nicht eilig / und wer wolte nach der gemeinen Redensart einen Menschen / der zur Lust fleißig studiret / für einen Müßiggänger achten / der es doch wahrhafftig ist. Zorn ist eine böse Eigenschaft und die an einen Menschen nimmer gut ist / nichts desto weniger / weil von Gott gesagt wird / daß er zornig sey / an Gott aber nichts böses seyn kan / sucht der Mensch immer dadurch seinen Zorn auch zu was guten oder doch zum wenigsten zu was indifferenten zu machen. Wer wolte sagen daß der Neid gut wäre. Aber gleichwohl wird die Eysersucht von vielen für was gutes und für das Kennzeichen rechtschaffener Liebe gehalten / da doch bey aller Eysersucht der Neid ein wesentliches Stücke mit ist.

11. Damit man nun diese drey Gemüths-Neigungen desto besser kennen möge / als an denen das meiste bey der Kenntniß des Menschlichen Geschlechtes zu thun ist / wollen wir etwas ausführlich davon handeln / und zwar anfänglich von Müßiggang. Was ist doch wohl eigentlich der Müßiggang für ein Ding? Insgemein giebt man zur Antwort: Wenn man nichts thut / sondern faullenzet. Nun ist das wohl etwas gesagt / aber es ist noch sehr dunckel geredet. Denn was ist faullenzen? Heißt es schlaffen / so würde folgen / daß alles Schlaffen unrecht

unrecht sey. Heißt es lange schlaffen / so würde es grossen Streit geben ; Wie lange denn ein Mensch schlaffen müsse / wenn er für einen Faulenker zu halten sey / zu geschweigen / daß so dann alle die wenig schlaffen und früh auffstünden für keine Müßiggänger zu halten wären / da es doch deßhalben Müßiggang zu heißen scheint / daß derselbige mehr in gehen als liegen kan begangen werden.

12. Ferner / wo ist der Mensch anzutreffen der gar nichts thun solte. Mens hominis semper cogitat aliquid. Zum wenigsten wird al o auch ein Müßiggänger denken / und denken macht nicht allemahl Müßiggang / denn es kan ein gelehrter Mann in der Stille etwas gutes und nützlich nachdenken / dem man unrecht thäte / wenn man ihn vor einen Müßiggänger halten wolte. Jener sagte / er schlieffe deßhalb so lange / daß er was thäte / und nicht müßig glenge / und gewiß der Schlaf gehöret auch zum Thun des Menschen. Wenn es auff das Thun ankäme / dürffte wohl ein Müßiggänger offte in Thun einen andern übertreffen. So es hätte einer den ganzen Tag nichts gethan als studiret oder Acten durchlesen / der andre aber hät e des Morgens auff dem Ballhan'e etliche Stunden gespieler / hernach sich fein abtruckuen und mit warmen Tüchern reiben lassen / ein gut Frühstück zu sich genommen / hernach bis zur Elschzeit in einen Roman gelesen / bey der Mit-

tags Mahlzeit einem Gast frisch helfen zutrinken/ nach der Mahlzeit auf der Drucktaffel oder Regelplane sich wieder eine Bewegung gemacht/ in die Comædie, oder zum Klopffechtern/ Seitdänhern/ von dar auff die Pfännerstabe gegangen; auff den Abend bey Tische wieder seine gute Mahlzeit gethan / drauff in Coffee Hause die überflüssigen Dünste mit etlichen Schälgen Thee und einer Pfeiffe Toback zerstreuet / auch damit er was dabey verrichtet/ mit grossen Nachsinnen etwa l'hombres gespetet u. s. w. Mein/ wer hat unter diesen beyden wohl das meiste gethan? und wer ist unter diesen beyden der Müßiggänger?

13. Das beareiffen wir zwar wohl / daß Müßiggang und Arbeitsamkeit einander entgegen gesetzt wird / aber dēßhalben wissen wir nicht so fort/ was Müßiggang sey / weil sich bey der Arbeitsamkeit so viel Scrupel eretanen/ als bey jenen. In vielen oder wenig thun / als schon erwehnet/ dürfen wir den Unterscheid nicht suchen. Vielleicht steckt es in der Art und Weise des Thuns? Die Arbeit wird mir sauer/ und ich gehe gerne müßig. So wird wohl die Arbeit in dem Thun/ das einem Menschen sauer wird/ bestehen / und der Müßiggang in dem Thun das dem Menschen leichte und mit Lust ankömmt. Und wie wolte es auch anders seyn. Dēßhalben ist ja auch der Müßiggang ein Kind der Wohl lust / weil man Lust an müßig gehen hat.

14. Aber überette dich nicht. Denn du bist noch nicht auf den rechtem Wege. Einem arbeitssamen Menschen wird es säuerer / (das ist/es ist ihm verdrießlicher) müßig zu gehen als zu arbeiten; und die gewohnte Arbey kömmt ihm nicht sauer an. Wird es einen Müßiggänger nicht offte blutsauer/wenn er mit Leib- und Lebens-Gefahr über wohl verwahrte Mauern seiner unzuläßlichen geillen Lust nachgeheth; Wenn er sich selbst forciren in  $\beta$  die Sauff-Kunst mit seinen grossen Verdruß und Ungelegenheit zu lernen; wenn er in Regel oder Ballspielen sich so sehr abmattet als ein Tagelöhner / wenn er drischt oder holzhauet; Wenn er halbe Todes-Angst ausstehet/ ehe er den Toback vertragen lernet; Wenn ihm die Zeit lang und verdrießlich wird/wenn er keine Gesellschaft hat/wie er sie wünschet; Da hingegen einem arbeitssamen Menschen die Zeit bey seiner Arbeit gleichsam unter den Händen weggeheth. Und also siehest du/das das sauer werden kein wesentlich Stück des Müßiggangs sey/ sondern bloß von der Ungewohnheit herrühre.

15. Ist denn etwan der Unterscheid zwischen dem Müßiggang und der Arbeitssamen / in der langen Weile? Vielleicht. Denn einen Müßiggänger wird die Weile schrecklich lang/wenn er nicht bey andern Müßiggängern ist/ und wenn er schon bey ihnen ist und nicht offte veränderte Lust haben kan/wird sie ihm doch lang-

Dannhero ist bey solchen Leuten das Compliment gar gewöhnlich: Was fangen wir doch an/ daß uns die Zeit nicht so lang wird: Item: Der Herr hat lange Weile bey mir/ ich habe nichts angenehmes/ womit ich ihm die Zeit vertreiben könnte. Hingegen arbeitsamen Leuten/denen wird die Zeit zu kurz/ und die klagen immer/ daß sie nicht wissen/ wo ihnen die Zeit hinkömmt. Nun ist dieses wohl etwas/ und kan man nicht leugnen/ daß keinen Menschen die Zeit pflege länger zu werden/als denen Müßiggängern/ und daß hingegen arbeitsamen Leuten die Zeit mehrentheils kurz wird. Aber es bestehet doch gleichwohl noch lange nicht das Wesen des Müßiggangs in langer/ und das Wesen der Arbeitsamkeit in kurzer Weile.

16. Denn ein Müßiggänger klaget auch offt darüber/ daß ihm die Zeit allzugeschwinde weggehe. Ist er bey lustiger Gesellschaft in einem Spiele/ oder in einem Schmause begriffen/ oder hat ihm seine maitresse ein rendezvous gegeben/ so dünckt ihm eine Zeit von vielen Stunden/ als kaum eine Stunde/ und eine Stunde kaum als ein Augenblick zu seyn. Er beklagt sich/ wenn er von seiner lustigen Gesellschaft scheiden s. W/ daß die Zeit so geschwinde weggangen/ ja er klagt wohl/ noch eher sie gang verlaufen/ wenn er noch eine halbe oder viertel Stunde übrig hat/ daß der größte Theil seiner Lust so geschwinde vergangen/ und daß nun bald sein über  
der

der Beraubung seines eingebildeten Gutes verursachte Schmerz wieder angehen werde.

17. Wiederum so kan auch einem arbeitssamen die Zeit lang werden. Allerhand Arbeit ist darumb nicht so fort einem Menschen angenehm / ob er schon arbeitssam ist. Wenn ein Gelehrter dreschen / oder ein Drecher über den Büchern sitzen / ein Drechsler Gärtners Arbeit verrichten / und ein Gärtnere drehslen / ein Handlungs- Factor einen Currirer abgeben / und ein Currirer Handlungs- Rechnung führen sollte u. so w. ich meine es würde allen diesen / wenn sie gleich noch so arbeitssam wären / über ihrer Arbeit die Zeit lang genung werden. Ja wenn die lange Weile ein wesentliches Stücke des Müßiggangs / und die kurze Weile der Arbeit wäre / so würde man sich zwar nicht verwunden dürfen / warumb den Arbeitssamen die Zeit lang würde wenn er müßig gehen sollte / aber es würde so dann auch dem Müßiggänger bey der Arbeit die Zeit nicht mehr lange werden dürfen / welches doch falsch ist / und sich in der That anders befindet.

18. Ja es ist auch die lange und kurze Weile eine Beschaffenheit ganz anderer Dinge als des Müßiggangs und der Arbeitssamkeit. Die Zeit wird nicht alleine einem Wohlüstigen / sondern auch einen Ehrgeizigen und Geldgeizigen lang / ehe er das verlangte Gut zu besitzen krieget / und wenn diese Besizung

nur eine zeit lang währet/ wird die Zeit des Besi-  
 zes allen denen/ die mit diesen dreven passionen  
 behafftet sind/ gemeinlich zu kurz.

19. Die Zeit ist an sich selber einmahl  
 wie das andre/ eine Stunde ist nicht grösser als  
 die andre/ und ein Tag nicht länger als der an-  
 dre. Die Menschliche Einbildung aber stellet  
 dem Menschen die Zeit lang oder kurz für. Die-  
 se Einbildung aber stehet aus der Unruhe her.  
 Denn wenn ein Mensch nur halbwegs in einen  
 ruhigen Zustande ist/ so wird ihm die Zeit weder  
 zu lang noch zu kurz. Diese Unruhe aber entste-  
 het aus der Ungedult/ die ein Mensch empfindet/  
 entweder wegen eines ungedultigen Verlangens/  
 des abwesender Guten / oder der Befreyung  
 des Bösen / oder aus einer ungedultigen  
 Furcht des herannahenden Bösen/ oder der End-  
 schaffte des Guten. Das ungedultige Ver-  
 langen macht uns die Zeit länger/ und die un-  
 gedultige Furcht kürzer/ als sie ist. Die Ap-  
 plication kan leicht aus denen bisher angeführ-  
 ten Exempeln gemacht werden. Und ist dikkals  
 die Thorheit der Menschlichen Ungedult  
 wohl zu beobachten. Je näher wir dem seyn/  
 was wir für gut halten / oder der Befreyung des  
 Übels/ und je gedultiger wir dannerhero ver-  
 nünftiger Weise seyn sollten/ je mehr wächst uns-  
 sere Ungedult/ und je länger wird uns die Zeit.  
 Ein Gefängener/ der wenig Hoffnung hat loß zu  
 kommen/ wird endlich durch die Gewohnheit zim-  
 lich

lich gedultig. Und wenn er Hoffnung hat in einem halben Jahre loß zu kommen / wird er so zusagen eine gedultige Freude die ersten Monate empfinden. Der letzte Monat ist ihm schon länger als die ersten fünf / und der letzte Tag so lang als ein Monat. Wenn ein Bräutigam lange Zeit von seiner Braut abwesend gewesen / wird ihm die letzte viertel Meile bey seiner Wiederkunft länger scheinen als etliche Meilen. Wiederumb wenn das Ende eines guten oder die Zukunft eines verdriesslichen Dinges annahet / da wir vernünftiger Weise die Zeit wohl anlegen / und eben weil sie kurz ist uns mit der Gegenwartigkeit des Guten belustigen / oder mit der Abwesenheit des Bösen trösten solten / machet die natürliche Ungedult abermahl / daß uns die Zeit viel kürzer vor kömmt als sie ist / und daß wir uns für der Zeit unglücklich machen. Ein furchtsamer Febricitante empfandet sein Fieber eine Stunde eher / als es würcklich kömmt / und ein törichter Verliebter / der noch eine halbe Stunde übrig hat bey seiner Geliebten zu seyn / fängt schon an zu klagen / als wenn er schon würcklich den aus der Scheidung entstehenden Schmerzen empfände / und eben diese Furcht machet / daß er ihn auch wahrhaftig empfindet.

20. Aber wir müssen uns wieder zu dem Müßiggang wenden. Wir mögen sein und der Arbeitssamkeit Wesen auff allen Enden überlegen / so dürfte wohl das Wesen des Müßiggangs

In nichts näher gesucht werden/ als in der Wohl-  
 lust selbst/ die den Müßiggang gebietet.  
 Denn ein jeder Wohlüstiger ist ein Müßiggän-  
 ger/ und ein jeder Müßiggänger ist wohlüstig.  
 Und wie nun die Wohlust in unmittelbarer  
 Belustigung des Essens/ Trinckens/ und Vene-  
 rischen Thuns bestehet/ also bestehet der Müßig-  
 gang in solchen Thun und Lassen/ das dahin  
 gerichtet ist/ daß der Mensch wieder tüch-  
 tig wird seiner Wohlust zu pflegen/ oder  
 daß/ wenn er hierzu untüchtig ist/ ihm selbst  
 die Zeit vertreibet/ daß sie ihm nicht so ver-  
 drießlich ist. Mit einem Wort/ der Müßig-  
 gang bestehet in einen solchen Thun und Las-  
 sen des Menschen/ in welchen der Mensch  
 nichts anders als seine Lust oder Zeitver-  
 treib intendiret/ und also weder auff seinen  
 noch anderer Menschen Nutzen/ sondern bloß auff  
 die Lust des gegenwärtigen Genusses siehet. De-  
 rowegen wie ohne dem sonst in der Sittenleh-  
 re das meiste Absehen auff den Endzweck eines  
 Menschen muß gerichtet werden/ also auch in Be-  
 urtheilung des Müßiggangs. Wenn ein Haus-  
 Vater auf sein Geld gehet nach seinem Ucker und  
 Arbeitern zu sehen/ gehet er nicht müßig/ ob er  
 schon nichts thut/ und ein Patient der spazieren  
 gehet/ weil es ihm der Medicus gerathen hat/ ge-  
 het nicht müßig/ aber ein anderer der es thut die  
 Zeit zu passiren/ oder durch die Bewegung den  
 Leib wieder zum Schmausen geschickt zu machen/  
 gehet

gehet müßig. Der Tanz-Meister der Lectiones giebt/ und der Scholar der Lectiones in tanzen nimmt/ sich in diesen exercitio zu perfectioniren/ oder selbige durch tanzen exerciret/ sind eigentlich keine Müßiggänger/ aber der da tanzt sich zu belustigen/ oder die Zeit zu vertreiben geht müßig. Wer da Kegel schiebet oder den Ball spielt das z.e. ein Schweiß-Pulver das ihm der Medicus beordnet/ desto besser operiren könne/ oder durch den Schweiß eine besahrte Krankheit hintertrieben werde/ gehet nicht müßig/ aber wer seine Lust in Ballenspielen suchet/ gehet müßig u. s. w.

21. Dieweil dannenhero unter dem Thun und Lassen des Menschen etliches so beschaffen/ das auffser der Lust und Zeitvertreib gar nichts nuzet/ etliches aber mehrentheils von denen Menschen zur Lust gebraucht wird/ ob es schon auch zum Nutzen und Erhaltung der Menschlichen Güter kan angewendet werden/ etliches aber von denen Menschen mehrentheils zur Nutzbarkeit gebraucht wird/ ob es schon auch dann und wann zu blosser Lust geschiehet; So muß man auch in Beurtheilung des Menschlichen Thun und Lassens/ ob solches zum Müßiggang gehöre oder nicht/ behutsam damit verfahren/ das man nicht alleine die erste Classe zum Müßiggang rechne/ sondern auch die andre/ so ferne man nicht auff diesen oder jenen Menschen sein Absehen richtet/ sondern nur überhaupt straget/

get / ob es zum Müßiggang oder Arbeitsamkeit gehöre / denn solche Dinge rangiret man in die Classe / dahin man die meiste Exempel bringen kan; ( à potiori fit denominatio. ) Was die dritte Art belanget / gehören zwar solche Thaten mehrentheils zu der Arbeitsamkeit / aber weil sie doch können zum Müßiggang mißbraucht werden / muß ich so behutsam gehen / daß ich ein solches Thun nicht bey allen Menschen annehme als ein Zeichen / daß keine Wohlust daselbst vorhanden sey.

22. Z. E. Gressen und Sauffen / das ist überflüßig Essen und Trincken / oder wie die politische Welt redet / Schmausen / Fastnachten halten / ein Käuschgen / oder noch höflicher ein Glas Wein mit einander trincken / Item courtesiren u. s. w. sind gar nichts nütze / denn es sind unmittelbare Actus der Wohlust / und nutzen weder andern Menschen / noch dem jenigen selbst / der sich mit belustiget / weil er sein Leben nur dadurch verkürzet. Und also kan man selbige nimmer zu einer Arbeitsamkeit bringen / wenn gleich ein Kerl frässe und söffe daß er schwitzte / oder es ihm sonst blut-sauer würde ; sondern wo man solche data findet / darff man sie nur kühnlich für data der Wohlust / und denjenigen der so gerne schmauset oder mit Frauenzimmer galanisiret / kühnlich für einen Wohl-lüßtigen / und wenn er selbst solche Dinge offte anbietet / oder damit / so zusagen / wie weit kan gelov

gelocket werden / für einen sehr wohlhüstigen Menschen halten / gleichweige denn / wenn er fast gar nichts thäte / als in solchen Sachen variirte.

23. Aber Tantzten / Ballspielen / Karten und Bretspiele / und die meisten andern Spiele / können zwar wohl zu weilen zu Erhaltung der Gesundheit / oder zu Erfrischung des durch Arbeit abgematteten Leibes oder Gemüths / oder auch wohl zur Gewinnsucht angewendet werden; aber mehrentheils sind es doch nur Mittel denen Wohlhüstigen die Zeit zu vertreiben / und sie zu verwahren / daß sie ja nicht was nütliches thun. Derowegen muß ich mich in acht nehmen / daß ich nicht so fort aus einem Actu, wenn ich einen Menschen tanzten oder spielen sehe / schliesse / daß er wohlhüstig sey / sondern acht gebe / wie er sich sonst verhalte. Wenn ich aber doch gleichwohl sehe / daß er gar gerne und offte solch Thun vornimmt / werde ich mich selten betriegen / wenn ich ihn für einen Müßiggänger und wohlhüstigen Menschen halte.

24. Dreschen / Holz hacken / Drechseln u. s. w. sind zwar ordentlich schlechte Zeit Vertreibungen für einem Wohlhüstigen / und werde ich also von Leuten / die ich dergleichen Hand-Arbeit fleißig verrichten sehe / mich nicht betriegen / wenn ich sage / daß sie nicht viel  
Wohl

Wohlust haben. Aber es ist doch nichts so natürlich in der Welt/ das nicht geschieht/ und nichts so ordentlich/ das nicht auffser ordentlich zu was andern gebraucht wird/ Regel und Ball spielen braucht/ ja eine so starcke Bewegung als Dreschen und Holzhauen. Wie wenn nun ein starcker gesunder wohlüstiger Kerl auff der Kirnse eine Stunde zur Lust dresche oder Holz hackte/ oder solches thäte/ daß er desto besser freßten könnte? Wie wenn ein Kerl sich in eine Ragd verliebt hätte/ und deshalb eine Stunde mit ihr drätsche/ daß er Gelegenheit kriegte/ sie zu seinen Willen zu bereden; Ich würde ja wohl deswegen nicht das Dreschen und Holzhauen für sich (in abstracto) zu dem Müßiggang rechnen: Aber ich würde doch nicht unrecht thun/ wenn ich das Dreschen oder Holzhauen dieses Kerls/ als eines Müßiggängers/ welches er sich in seinen Müßiggang bedienete/ unter das müßig gehen rechnete. Derowegen wie einer unrecht thun würde/ wenn er aus dem Dreschen dieses Menschen/ den er sonst nicht kennete/ von seiner Wohlust urtheilen wolte/ so unrecht würde er aber doch auch thun/ wenn er daraus/ daß er ihn auff diese Weise dreschen sehen/ und ihn sonst nicht kennete/ schliessen wolte/ er wäre nicht wohlüstig.

25. Mit einem Worte/ es ist ein grober und subtiler Müßiggang. Die ersten beyden Classen gehören zum groben/ und können wir  
uns

uns derselben gar wohl als unbetrügllicher oder doch als selten betrügllicher Kennzeichen des Müßiggangs und folglich der Wohl Lust bedienen. Die dritte Art gehöret zu einem subtilen Müßiggang/ und ist selbige zu nichts mehr nütze/ als daß wir uns hüten/ daß er uns nicht betriege/ und ein wohlküstiger Mensch sich darhinter verberge. Wie aber unterschiedene Arten und gleichsam Grade des groben Müßiggangs sind; Also sind auch viel unterschiedene Grade des subtilen/ die alle dahin zu brauchen/ daß wir sonderlich in der Erkänntniß unserer selbst/ oder auch anderer Menschen denselben nicht etwan für eine Tugend ansehen/ zu mahl wenn die selbst Liebe das Menschliche Geschlecht allbereit verleitet / daß auch die Gelehrtesten insgemein denselben als eine Tugend rühmen.

26. Also hat die eigene Liebe fast alle Gelehrte bethöret / daß sie sich schwerlich bereden können/ daß auch in dem Studieren ein Müßiggang stecke; ja den für einen Fantasten halten/ der sich solches zu behaupten unterfangen solte. Das gestehet man ja wohl / daß man das Studieren zum Ehrgeitz und Nachgier / zum Geldgeitz und Gewinnsucht mißbrauchen könne. Aber daß man es zum Müßiggange mißbrauchen solle/ will ihnen nicht in Kopff. Zwar wird auch keiner leugnen / daß nicht ein Müßiggänger etwan einmahl und sehr selten das Studi-

ren

ren eben so zur Lust brauchen könne / als wie wir von Dreschen und Hühnen gesagt: Aber daß ein Mensch / der fleißig über den Büchern ist oder doch die meiste Zeit mit Gelehrten Leuten umgeheth / ein Müßiggänger seyn sollte / das scheint vielen so irrationale, als wenn ich den der fleißig dräusche oder Hühn hauete / für einen Müßiggänger halten wolte.

27. Nichts desto weniger ist es die pure Wahrheit / es kan auch ein sehr gelehrter Mann / der viel gelesen / der eine grosse Erkantniß hat / der mit der That für einen *Polyhistor passiven* kan / ein Müßiggänger seyn. Sieb nur Achtung / ob er mit seinen Studiren sich oder anderen Leuten einen Nutzen schaffe; oder ob er es nur zu seiner Belustigung thue. Nicht anders als ein guter Ballspieler / der Tag für Tag auff den Ballhause liegt / ein Müßiggänger ist / weil er seine Lust in dieser Bemühung büßet / auch durch die Gewohnheit mehr Lust als Bemühung empfindet; Also kan auch ein Mensch / dem durch die Gewohnheit das studiren nicht mehr sauer ankömmt / und der dadurch seine Begierde immer mehr und mehr zu wissen / nur angefeuret hat / auff das studiren / als auff einen der angenehmsten Zeitvertreiber fallen / und Tag für Tag nichts anders thun / als aus einer Bibliothek in die andre / aus einen Buchladen in andern gehen / und in omni scibili herumb

herumstancern/und nach dem gemeinen Sprichwort ein *helluo librorum* werden / und doch ein Müßiggänger seyn. Ja welches noch mehr paradox ist: Die größten *helluones librorum*, und die in studiren nichts thun/ als immer was neues lesen/ sind die größten Müßiggänger unter denen Gelehrten: Denn sie nutzen sich und andern am wenigsten / eben damit / daß man sie nicht figuriren kan/ sondern daß sie stets als nimmer satt und trunckene ihren Kopff von tausend Dingen angefüllet haben / und immer noch mehr nachschütten.

28. So mustu demnach solche Leute mit denen/ die *Profession* von Dreschen und Holzhauen machen nicht vergleichen. Denn ob zwar wohl ein Drescher und Holzhacker durch die Gewohnheit es dahin bringet/ daß ihm das Dreschen oder Holzhauen nicht eben allzuseuer und verdrieslich fället / sondern er selbiges nicht groß mehr achtet; So ist doch dieses Thun so beschaffen/ daß es zur Lust von Natur nicht so geschickt ist / indem es weder denen Sinnen noch dem Verstande ein Vergnügen und kühelnde *delectation* geben kan/ auch hauptsächlich darzu gebraucht wird/ andern Leuten zu nutzen/ und sich zu nehren. Woltestu auch gleich sagen / ein solcher *Polyhistor* bessere doch seinen Verstand/ und schärfste sein *Judicium*, und mache sich also

Dd

fähig

fähig andern Leuten zu dienen / so wird doch dieses wenig wider unsere Lehre thun. Allzu viele Præparation kan eher ungeschickt als geschickt machen. Was hilfft es / wenn ich ein Messer etliche Stunden lang schleiffe? Ich schleiffe die Schärffe mit weg / und bleibet endlich gar nichts dran. Ein wenig geschliffen und eine zeitlang geschnitten / und hernach wieder geschliffen / so erfordern es die Regeln der Klugheit. Ja das ist desto schlimmer für solche Müßiggänger / daß sie dem Menschlichen Geschlecht dienen können / und darzu geschickt genug seyn / und thun es doch nicht. Was woltestu von einem sagen der Tag für Tag in dem Schachspiel sich übert / und nichts nütliches fürnehmen wolte / sondern sich damit zu entschuldigen suchte / er schärffe täglich sein Judicium damit / und lernete doch gleichwohl denen die mit ihm spielten / wie sie ihr Judicium gleichfalls schärffen solten. Denn wenn diese Kerl ihr Judicium in Ewigkeit schärffen / so bleiben es doch Müßiggänger / und die Conversation eines solchen Mannes macht nur Müßiggänger / eben wie die Conversation solcher gelehrter Leute / die ihr Pfund vergraben / und bloß zu ihrer Lust studieren.

29. Derowegen wird man sich nicht oder selten trügen / wenn man aus solcher Leute studie von dieser Art / ihre Wohlhust kennen lernen /

net/ ja man wird auff dieses Kennzeichen umb so viel mehr acht zu geben haben/ weil solche Leute zu weilen/ (nicht alle/ denn bey vielen ist sie handgreiflich genug:) ihre Wohlust zimlich zu verbergen wissen/ oder weil ein Mensch dadurch sich selbst prüfen kan/ daß er seine eigene Wohlust nicht gering halte/ wenn er in einer solchen Studier- Art steckt. Solche Leute/ wenn sie schon nicht öffentlich fressen und sauffen/ so essen sie doch heimlich und mit enger Gesellschaft gerne was guts: Ob sie gleich nicht dem Weibesvolcke groß nachgehen/ so sind sie doch auch so ehrendeyle nicht. Sie brauchen das Studieren zum Zeitvertreib/ weil sie hierzu nicht eben anderer Gesellschaft vonnöthen haben/ und weil sie sich nicht befahren dörfen/ daß sich der Autor mit ihnen zancken werde; wenn sie ihn auslachen oder eines Irthumbbs beschuldigen/ oder wenn sie ihn qvittiren und einen andern vornehmen so ihnen besser anstehet. Diesen Zeitvertreib suchen sie auch bey der Conversation ihres gleichen/ und finden würcklich mehr Lust und weniger Verdruß darbey/ als bey dem spielen oder tanzen/ zu mahl wenn bey solcher Conversation ein Glas Wein/ Erfrischungen/ oder ein Pfeiffgen Toback/ oder eine angenehme Music ist/ wenn man die Gazetten liest/ und darvon discurret u. s. w.

30. So ausgemacht aber diese Sache ist/ und so leichte sie von unpartheyischen Gemüthern begriffen wird/ so wohl muß man dieselbe beobachten / und die gegenseitige Meinung/ als wenn das *otium eruditum* was gutes wäre/ nicht für eine nichts zu bedeutende Lehre halten. Man scheuet sich ja freylich nicht / mit dem *otio erudito* zu pralen/ und solches jungen Leuten als was herrliches vorzustellen; man macht solche Müßiggänger zu halben Göttern/ und stellet sie andern als Muster tugendhafter / friedfertiger und fast allwissender Leute vor/ denen sie nachahmen sollten. Warum? denn die Heydnische Philosophie, sie heisse nun Aristotelisch oder Cartesianisch/ oder sonsten/ bildet sich ein/ Gott sey ein solches müßiges Wesen/ das mit tausend Gedancken spiele / und sich damit belustige/ und weil die Philosophie den Menschen dahin bringen solle/ daß er Gott gleich werde / so könne es nicht fehlen/ ein solcher Müßiggänger sey ein halber Gott / weil er auch sein Vergnügen in speculiren habe u. s. w. Wie nun dieses eine zwar auch unter denen Evangelischen leyder allzugemeine / aber dabey auch schädliche und von der Atheisterey nicht weit entfernete Meinung ist; Also hat man sich desto mehr dafür zu hüten/ und gewiß zu versichern / daß wenn man diesen Irthumb nicht ernstlich absaget / man ganz ungeschickt sey/ sich selbst/ oder andre zu kennen.

31. Lasset uns nun aber auch von dem Zorne als dem Kind des Ehrgeizes etwas melden. Es ist unmöglich / daß aus einem bösen Affect ein guter herkommen könne. Und dero- wegen habe ich bald anfangs gesagt / daß der Zorn allezeit ein böser Affect sey / (a) auch her- nach solches in meinen Oster- Gedancken etwas weitläufftiger ausgeführet. Dieweil mir aber wohl bewußt / daß an diesen Lehrsatz sich auch fromme Leute zu weilen stossen / die den Zorn / wie etwan andere indifferente Affecten / für indiffe- rent halten ; andern aber entweder die autorität des Aristotelis oder des Lactantii im wege lieget ; noch andere die Bosheit des Menschlichen Her- zens noch nicht recht kennen / welches seinen un- rechtfertigen Zorn gerne unter der indifferenz mit verbergen wolte / und also in der Lehre der selbst Erkänntniß sehr viel dran gelegen ist / daß man dem Ehrgeiz / der ohne dem allzulustig ist / nicht ein Haar breit einräume / als will ich mich beflissen / die Wahrheit meiner Lehre so deutlich als möglich vorzustellen. Und mögen meine Gegner wohl versichert seyn / daß ich durch die Erkänntniß der Wahrheit gezwungen / nicht so wohl wider einigen andern Menschen / in dieser und der vorigen Materie (nehmlich von dem ge- lehrten Müßiggang) als wider mein eigenes

Dd 3

Herz

(a) c. 6. n. 30. n. 32. seq.

Hertz schreibe/ und nach meinen natürlichen Begierden so zusagen was drumb geben würde/ wenn das zur Lust studiren etwas gutes/ oder der Zorn indifferent wäre.

32. Es ist demnach ausgemacht/ daß der Zorn wie wir ihn oben (b) beschrieben/ oder mit einem Wort/ die Begierde sich zu rächen/ von allen oder doch denen meisten / so wohl Gelehrten als Ungelernten/ vor einen warhafftigen und eigentlich so genanten Zorn gehalten werde. Denn man verstehet nicht allein im gemeinen Leben/ wenn man von Zorn redet/ diese Nachbegierde/ sondern es haben auch die Philosophi insgemein den Zorn also beschrieben. (c) Lactantius gestehet auch selbst / daß diese Beschreibung einen warhafften Zorn andeute/ nur daß er saget/ diese Art des Zorns sey an sich selbst böse (d) und darinnen sind wir auch mit ihm einig/ nur daß wir nun zu untersuchen haben / ob denn außer diesen Zorn noch eine andere Art sey/ die gut sey.

33. Die

(b) c. 10. §. 39.

(c) c. 2. §. 19. & 40. *Lactant. de Ira Dei* c. 17. p. m. 809. *Senec. de Ira Lib. 1. Pater Phil. Pract. Tab. 4. & 9. ibique annot. 20. & 44.*(d) *Lactant. d. l.*

33. Die nun solches bejahen/sagen gemeinlich/ daß der Zorn nichts anders sey als eine Gemüths-Bewegung/ die das Böse empfindet/ und nach dieser Empfindung den Menschen antreibt/ dasselbe von Halse loß zu werden. Und diese Begierde/ sagt man/ hat ja Gott den Menschen in das Herz gepflanzt/ so wohl als einen andern indifferenten Affect, so kan sie also an und für sich nicht böse seyn. Denn es ist das Verlangen das Böse von Halse loß zu werden so vernünftig wo nicht vernünftiger/ als das Gute zu erlangen.

34. Nun geben wir gar gerne zu: Wenn man den Zorn auff diese Art beschreiben will/ daß der Zorn etwas *indifferentes* sey. Aber diese Beschreibung redet von einem ganz andern Affect, als der Zorn der ersten Bedeutung / und kan mit der vorigen Bedeutung nicht leicht unter eine allgemeine Art (sub genere) eines Zorns/ der diese beyde unter sich begriffe / gebracht werden. Denn diese beyde Arten sind gar zu sehr von einander entschieden. Jener verlangt nach Rache als was guten/ und hat die Beleidigung oder das Böse schon überstanden; Dieser aber will nur das gegenwärtige Böse von Halse loß werden/ ohne Verlangen nach Rache. Jener gehet *offensivè*, dieser *defensivè*. Wenn nun diese beyden Arten unter einem gemeinen

Dd 4

Zorn

Zorn wahrhaftig begriffen wären/ (si comprehenderentur tanquam species univoca sub irâ tanquam genere univoco) wie wolte man denselben Zorn beschreiben? Es würde nothwendig seyn/ daß derselbe general-Zorn eine Gemüths-Neigung wäre/ die so wohl auff das gute als das böse/ so wohl auff das Gegenwärtige als Zukünftige ihr Absehen richtete: Welches doch kein Mensch sagen würde: Weil so dann der Zorn kein absonderlicher *Affect* mehr seyn würde/ sondern man würde auff diese Weise alle Gemüths-Bewegungen überhaupt Zorn nennen/ welches abermahls unförmlich wäre.

35. Können nun diese zwey unterschiedene Zorn Bedeutungen nicht unter eine gemeine Beschreibung gebracht werden/ sondern haben ganz unterschiedene und einander entgegen gesetzte Beschreibungen/ so gehören sie unter die zwey deutigen und dunkelen Wörter (inter æquivoca) und muß dannenhero von diesen Bedeutungen zum wenigsten nur eine die eigentliche/ die andre aber eine uneigentliche Redens-Art seyn. Nun geben aber alle zu/ daß der Zorn/ so ferne er eine Nachbegierde ist/ ein eigentlicher Zorn sey; Ja die Schrift selbst/ wenn sie von Zorn des Menschen redet/ verstehet sie die Begierde sich zu rächen; derowegen muß die andre Bedeutung nothwendig uneigentlich seyn /

seyn/und haben dannenhero diejenigen/die zwar gestehen/der Zorn der Rachgierde sey etwas böses/aber doch sey auch ein Zorn der das Böse süche loß zu werden / was gutes / nichts weiter erhalten / als daß der Zorn in uneigentlichen Verstande nichts böses sey/welches fast so viel ist/ als wenn einer behauptete : Die Rose röche gut/ und der andere wolte behaupten : die Rose hätte gar keinen Geruch/und verstände hernach durch die Rose die Kranckheit die man also nennt. Denn gewiß/dieser würde einen Streit vergebens wider den ersten anfangen.

36. Es ist ja bey dem eigentlich so genanten Zorn/und der Rachgierde allemahl ein Schmerzen wegen eines wahrhafften oder eingebildeten Ubbels vorher gangen/darauf hernach die Begierde selbiges Ubel loß zu werden/und nach derselben (oder auch manchmahl zu gleich) die Begierde dem Beleydigenden wieder Wehe zu thun / zu folgen pflaget. Nun erfordert aber die Vernunft / daß man unterschiedene Dinge auch mit unterschiedenen Nahmen nenne/und daß man Dingen/die schon ihren eigenen Nahmen haben / nicht des andern Dinges eigenen Nahmen gebe / damit nicht eine confusion muthwillig verursacht werde. Die Begierde sich zu rächen heisset mit consens aller / eigentlich Zorn. Die Empfindung

dung eines Übels heißt Schmerz. Die Begierde das Ubel von Halse loß zu werden/ heisset nach Gelegenheiten der Umstände/ Furcht/ Angst/ u. s. w. Was soll mich nun bewegen/ daß ich die Angst auch Zorn soll heißen? zumahl da mich niemand versteht/ was ich haben will. Wer wolte mich verstehen/ oder zum wenigsten nicht spüren/ daß ich unsörmlich geredet hätte: Wenn ich spräche: Gestern kriegte ein Kind etwas in die unrechte Kähle/ und wäre bald erstickt. Es wurde Kirschbraun und so zornig/ daß es für Zorn mit Händen und Füßen strampelte. Wenn ich aber an statt des Zorns Angst sage/ versteht mich iederman.

37. Woher ist nun aber dieses Gewirre entstanden/ daß man die Begierde das Böse loß zu werden/ oder die Angst/ hat mit dem Zorn vermischet? Gewiß nirgend anders her als aus der *Aristotelischen Philosophie*. Nach selbiger lehret man/ daß der sinnliche Appetit zweyerley Kräfte habe/ eine begerige und eine zornige (concupiscibilem & irascibilem) und daß die zornige entweder mit dem Bösen/ oder Hinderung des Guten/ oder das Böse loß zu werden (welches also auf eines hinaus kömmt: Denn die Hinderung des Guten oder das Böse loß zu werden/ ist doch was böses) zu thun habe. (e) Dieser Redens-  
 Art  
 nun

num zu ehren / haben unsere Gelehrte sich ange-  
wehnet / die Begierde das Böse loß zu werden /  
Zorn zu nennen / da doch Aristoteles selbst den  
Zorn zu der begierigen Krafft der sinnlichen Nei-  
gung die der zornigen entgegen gesetzt ist / ge-  
bracht / (f) und also selbst gleichsam eingeräumt /  
daß die zornige Krafft in uneigentlichen Ver-  
stande genommen werde. Zu geschweigen / daß  
wir schon oben erwiesen / daß die Eintheilung de-  
rer Gemüths-Neigungen / nach dem Verlangen  
gegen das Gute oder Böse / oder nach diesen zwey-  
en Kräften in der Lehre von denen Affecten mehr  
Confusion als Vortheil bringe. (g)

38. So muß man auch ferner einen Unter-  
scheid unter dem Wort Zorn und dem Wort  
zürnen machen / weil dieses / ob es gleich der  
*Grammatic* nach mit dem Zorn eine Verwand-  
schaft hat / doch in der Sitten-*Lehre* seiner  
Bedeutung nach von dem Zorn entschieden ist.  
Zorn ist die Begierde sich zu rächen. Das Auf-  
üben oder ausbrechen dieser Begierde heißet  
zornig seyn. Zürnen aber heist nicht den Zorn  
ausüben / auch nicht einmahl ein Ubel suchen vom  
Halse loß zu werden / sondern einen Schmerz o-  
der

(f) *Pater. d. Tab. 4. § 9. & ibi annot. 20. & 44.*

(g) *cap. 14. n. 5. & 6.*

der Verdruß über etwas empfinden. Also verdroß es dem Jonas/ daß sein Kürbis verwelcke/ und er zürnete drüber. Jonas ward nicht zornig weder über den Kürbis / noch den Wurm/ noch Gott : sondern es that ihm wehe. Oder aber es heißt zürnen/ sich nicht freundlich gegen einen Menschen anstellen/ nicht mit ihm reden/ welches wir sonst im Teutschen Schmullen / Maulen nennen: Welche Bedeutung zwar in etwas dem Zorn näher kömmt/ weil ein Zorniger/ wenn er seine Rachgier nicht birget/ mit seinen Feind auch maulet/ aber doch auch wohl von dem Zorne kan separiret seyn. 3. E. Wenn ein frommer Mensch/ dem ein Böser/ mit dem er zuvor freundlich und vertraulich umbgegangen wäre/ eine böse Tücke herviefen hätte/ welches dem Frommen wehe thut/ und so lange als der Böse in seinen Tücken fortfähret / seine Vertraulichkeit gegen ihn/ jedoch ohne Rachgier und Feindschaft einziehet.

39. Und wie man dannenhero auch sonst in andern Redens- Arten nicht allemahl von denen verbis auff die verbalia schliessen kan/ (h) also kan man auch nicht zu Behauptung/ daß der Zorn indifferent sey/ von der indifferenz des zürnens

(h) Ita carnes facit lanio, sed tamen non est carnifex.

nens etwas schliessen. Man pflegt ja gemeinlich den Spruch anzuführen: Zürnet und sündiget nicht / (i) oder wie es in Psalm stehet: Zürnet ihr so sündiget nicht / (k) und mercket dabey an: Daß das zürnen / als was indifferentes wohl zugelassen sey / wenn man es nicht zu grob mache und darüber sündige. So hat auch ein frommer und Christlicher Theologus, den ich ehrenthalber nicht nenne / angemercket / daß Matth. V. v. 22. wo unsere deutsche Dolmetschung Lutheri hat: Wer mit seinen Bruder zürnet / in dem Griechischen noch dabey stehet freventlich / oder ohne Ursach / und also ein Unterscheid unter zürnen und freventlich oder vergebens zürnen / gemacht werde. Aber darauff ist nun kürglich meine Antwort / daß dieses alles nur die indifferenz des zürnens / nicht aber des Zornes oder des zornig seyns darthue.

40. Daß aber von Gott gesaget wird / daß er Zorn habe und zornig sey / das rechtfertiget des Menschen Zorn so wenig / als die Rache die sich Gott vorbehält / des Menschen Rache rechtfertiget. Und können wir zugleich daraus / daß Gott dem Menschen die Rache verbeut / und doch

(i) Eph. 5. v. 26.

(k) Psalm. 4.

doch sagt/ daß die Rache sein sey / gar deutlich sehen/ daß der Lehrsatz nicht richtig sey / sondern vielleicht aus der Scholastischen Metaphysic oder der Pnevumatic herrühre/ wenn man vorwendet: Daß zwar die Schrift / wenn sie GOTT Affekten beyleget / auff Menschliche Weise rede/ aber es würde doch der Heiligkeit seiner Majestät zu wider seyn / wenn man GOTT einiges Wort beylegen wolte / das bey uns in seiner eigenen Bedeutung etwas sündliches einschloffe. Denn dieser Satz fließet offenbahr aus der anderswo weitläufftig wiederlegten Meinung der Scholasticker her / daß Gottes heiliges Wesen die Richtschnur des Menschlichen Thun und Lassens sey / so ferne selbiges nach dem Recht der Natur einzurichten ist. Da doch zwischen Gottes Natur und der Menschen Natur / auch in Ansehen der Tugend und Laster / dieser merckliche Unterscheid ist / daß gleich wie der Mensch etliche Tugenden hat/ die nicht einmahl Menschlicher Weise von GOTT können gesagt werden: als der Gehorsam / die Danckbarkeit u. s. w. also auch etliche Dinge sind/ die bey dem Menschen Laster seyn ( weil sie der durchgehends gleichen Menschlichen Natur zu wider sind ) die doch von GOTT / weil er weit über den Menschen ist/ gar wohl können gesagt werden; unter welchen vornehmlich die Rache und Zorn

ist / und was ferner daraus fließet. Denn was ist lasterhafter als ein grausamer Mensch? Ein Grausamer aber ist / der einem andern Menschen Wehe thut / und sich drüber freuet. Gott aber sagt selbst von sich / daß er sich in einen Grausamen verwandeln wolle / daß er der Gottlosen spotten wolle in ihren Elend.

41. Was endlich *Lactantius* von der indifferenz des Menschlichen Zorns in seinen Büchern hin und wieder / atsonderlich aber in dem Buch von Zorn Gottes angeführet / dawider könnte viel gesagt werden: Kurz: *Lactantius* ist wohl ein guter Orator gewesen / der zierlich Latein geschrieben / und seine Sachen fein Rhetorisch vorzubringen gewußt / aber durchgehends ein schlechter Philosophus. Er hat zwar in seinen Büchern eine gute Intention gehabt / die Christliche Lehr dem Heydenthumb vorzuziehen / und die Lehrsätze der Heydnischen Philosophie zu refutiren; aber es haben schon andere gewiesen / und kan es ein jeder / der ein wenig in *Historia Philosophicâ* erfahren ist / noch selbst sehen / wie offte *Lactantius* die Meinungen derer Philosophorum, wider die er disputiret / nicht recht eingenommen / sondern ihnen *alienam mentem* angedichtet / oder wie offte er sie nicht aus dem einfältigen Grund Heiliger

ger

ger Schrifft / son. ern aus denen Lehr = Sätzen anderer Heyden hergenommenen gekünstelten Scheingründen widerleget; oder wie offte er durch Rhetorische Griffgen den Leser zwar mit geschminckten oder prächtigen Worten suche an sich zu ziehen/ die aber/ wenn man sie ohne Schmincke ansiehet/ den Leser entweder ihren Ungrund bald zu verstehen geben / oder mehr verwirren / als er zuvor war. Und dieses könten wir auch weitläufftig darthun / wenn wir alles dasjenige untersuchen wolten / was er von der indifferenz des Menschlichen Zorns anführet. Aber wir wollen nur das vornehmste anführen / nemlich / wie er seine Meinung wegen Beschreibung des Zorns entdecket.

41. Hievon sagt er also (a) daß die Philosophi nicht verstanden haben / was das Wesen des Zorns sey / kan man aus ihren Beschreibungen sehen / die Seneca in seinen Büchern vom Zorne erzehlet hat. Er spricht: der Zorn ist eine Begierde das angethane Unrecht zu rächen. Andere / wie Possidonius sagt: der Zorn ist eine Begierde / den zu strafen / von dem du dir einbildest / daß er dich unrechtmäßiger Weise beleidiget habe.

„Etliche

(a) De irâ Dei cap. 17.

Etliche haben ihn also beschrieben: Der Zorn<sup>66</sup>  
 ist ein Antrieb des Gemüths / demjenigen zu<sup>66</sup>  
 Schaden / der uns entweder hat Schaden ge<sup>66</sup>  
 than / oder Schaden thun wollen. Aristote<sup>66</sup>  
 lis Beschreibung ist nicht weit von der unftigen<sup>66</sup>  
 entschieden. Denn er spricht: Der Zorn sey<sup>66</sup>  
 eine Begierde den Schmerz wieder zu vergel<sup>66</sup>  
 ten. Alleine dieses ist der Zorn / den wir oben<sup>66</sup>  
 schon gesagt haben / daß er unrecht und<sup>66</sup>  
 böse sey; Der auch bey dem Viehe ist / und in<sup>66</sup>  
 dem Menschen muß gebendiget werden / daß er<sup>66</sup>  
 nicht aus Rasetey ein grosses Unglück anrichte.<sup>66</sup>  
 Dieser Zorn kan in Gott nicht seyn / weil man<sup>66</sup>  
 Gott nicht beleidigen kan; Aber in Menschen<sup>66</sup>  
 ist er anzutreffen / weil er zerbrechlich ist. Denn<sup>66</sup>  
 die Beleydigung erregt den Schmerzen / und<sup>66</sup>  
 der Schmerz bringt die Begierde sich zu rä<sup>66</sup>  
 chen hervor. Wo hat man demnach den ge<sup>66</sup>  
 rechten und guten Zorn gelassen / durch welchen<sup>66</sup>  
 der Mensch bewogen wird wider die Ubelthä<sup>66</sup>  
 ter? Dieser ist ja keine Begierde sich zu rächen/<sup>66</sup>  
 weil keine Beleydigung vorher gegangen. Ich<sup>66</sup>  
 rede nicht von denenjenigen / die wider die Ge<sup>66</sup>  
 setze sündigen / über die sich der Richter auch<sup>66</sup>  
 ohne Sünde erzürnen kan. (Oder auch gesetzt/<sup>66</sup>  
 daß er ruhig im Gemütthe seyn solle / weñ er einen<sup>66</sup>  
 Ubelthäter strafft / weil er so dann ein Diener<sup>66</sup>  
 der Befetze / nicht aber seines Gemüths oder<sup>66</sup>  
 seiner Gewalt ist: denn so sprechen die / die den<sup>66</sup>  
 Zorn gern austilgen wollen /) Sondern ich rede<sup>66</sup>

„von denenjenigen / sonderlich die in unserer Ge-  
 „walt seyn / als die Knechte / die Kinder / die Ehe-  
 „weiber / und die Schüler / derer Missethaten  
 „uns zur Straffe antreiben. Denn es ist noth-  
 „wendig / daß einem ehelichen und frommen  
 „Manne dasjenige mißfalle / was unrecht ist /  
 „und daß derjenige / dem das Unrecht mißfällt /  
 „sich ärgere / wenn er solches sehen muß. Der-  
 „rohalben stehen wir auf zur Rache / nicht weil  
 „wir beleidiget seyn / sondern / daß gute Disci-  
 „plin erhalten / böse Sitten gebessert / und der  
 „Mißbrauch der Freyheit gehemmet werde. Die-  
 „ses ist der rechtmäßige Zorn / der / wie er in  
 „Menschen nöthig ist / die Bosheit zu straffen /  
 „so ist er auch in Gott / und der Mensch nimt da-  
 „von ein Exempel. Denn gleichwie wir dieje-  
 „nigen bestraffen sollen / die unserer Botmäßige-  
 „keit unterworffen sind / also soll auch Gott die  
 „Sünden aller Menschen straffen : Dieses aber  
 „zu thun ist nöthig / daß er zornig werde ; weil es  
 „eines Frommen Natur gemäß ist / über des an-  
 „dern seine Missethat beweget und erhitet zu  
 „werden. Derohalben hätten sie den Zorn also  
 „beschreiben sollen. Der Zorn ist eine Ge-  
 „müths-Bewegung desjenigen / der sich  
 „erhebet die Laster zu straffen. Denn des  
 „Ciceronis seine Beschreibung / daß der Zorn  
 „eine Lust sich zu rächen sey / ist nicht weit von der  
 „nen vorhergehenden unterschieden / welchen  
 „wir können eine Tollheit oder eine Rachgier  
 nen/

»nennen. Dieser soll nicht einmahl im Mens-  
 »schen seyn / weil er ganz und gar lasterbafft ist.  
 »Aber der Zorn / der zur Bestrafung der Bö-  
 »sen gehöret / soll weder dem Menschen noch Gott  
 »genommen werden / weil er den Menschlichen  
 »Geschäften nützlich und nothwendig ist.

43. Nun betrachte nur die vornehmsten un-  
 förmlichen und zum Theil sich selbst widerspre-  
 chenden Sätze oder petitiones principii, die La-  
 ctantius hier vorgebracht: 1. Der Zorn ist nach  
 etlicher Meinung eine Rachgier wider diejeni-  
 gen / die uns beleidiget haben / oder doch beleu-  
 digen wollen. Dieser Zorn kan in Gott nicht  
 seyn / weil niemand Gott beleidigen kan. 2. Weil  
 der Mensch zerbrechlich ist / so hat er Rachgier /  
 denn sie kömmt natürlicher Weise aus dem  
 Schmerz des Bösen her: Und gleichwohl ist sie  
 unrecht. 3. Der Mensch soll den unrechten  
 Zorn bändigen / daß er kein groß Unglück an-  
 richte / und soll doch gar nicht im Menschen seyn /  
 weil er ganz und gar lasterbafft ist. 4. Wenn  
 man gleich seket oder zugiebet / daß der Richter  
 sich nicht erzürnen solle / so kan doch der Zorn /  
 der zur Bestrafung der Bösen gehöret / dem  
 Menschen nicht genommen werden. 5. Der  
 Richter soll sich deswegen nicht erzürnen / weil  
 er ein Diener der Geseze ist / und seine Gewalt  
 nicht nach seinen Gefallen brauchen soll; Aber ob  
 wir schon unsere Kinder / Knechte u. s. w. nach  
 dem natürlichen Geseze beherrschen sollen /

Können wir uns doch wohl über sie erzürnen.  
 6. Der Zorn eines Mannes über die Bosheit seiner Kinder ist was recht Gutes: Denn ein gerechter Mann soll sich drüber erzürnen. 7. Der Mensch nimt in seinem rechtmäßigen Zorn das Exempel von Gott / und Gott soll die Bösen bestrafen / wie sie der Mensch bestrafen soll.  
 8. Der Zorn ist was gerechtes / denn es ist eines Gerechten Natur gemäs / sich zu erzürnen u. s. w.

44. Es braucht es derowegen nicht / daß wir uns in Refutirung des Lactantii aufhalten. Denn weil es bey ihm hauptsächlich auf die Frage ankömmt / ob der Zorn zur Bestrafung der Missethäter nöthig sey ; Und aber Seneca gar schöne Gedancken davon hat / wollen wir nur aus demselben hiervon etwas hieher setzen. Er spricht: Man giebt zwar für / ein gerechter ehlicher Mann könne es nicht lassen / daß er sich nicht über der Menschen Bosheit erzürnen sollte ? Aber dieses Vorgeben hält den Stich nicht. Denn eben dieser gerechte und ehliche Mann erzürnet sich auch / wenn bey dem Essen was versehen ist / wenn ein Glas zerbricht / wenn ihm einer im Vorbeygehen seine Schuh mit Koth bespritzt. Die Gerechtigkeit ist nicht Ursache an seinem Zorn / sondern seine Schwachheit. Er ist wie die Kinder / die weinen nicht alleine / wenn sie ihre Eltern verlieren / sondern auch über ihre Puppen oder Nüsse. (b)  
 Und

(b) Senec. de ira lib. 1. c. 12.

„Und anderswo: (c) Theophrastus spricht / es  
 „konne nicht anders seyn / ein frommer Mann  
 „müßte sich über die Bösen erzürnen. Auf diese  
 „Weise würde der Zornigste der Frömste seyn/  
 „da doch vielmehr der Glimpflichste und der des  
 „Zorns ganz entübrigt ist / und keinen Haß auf  
 „jemand hat / dafür zu halten. Warum sollte  
 „er aber die Missethäter hassen / indem sie der  
 „Irrthum zu ihren Lastern verleitet. Nun pflegt  
 „aber kein kluger Mann Irrende zu hassen / denn  
 „sonst müßte er sich selbst hassen. Er mag nur  
 „bedencken / wie viel er thue / das nicht recht ist/  
 „und wie vielmahl er wegen seiner Thaten Ver-  
 „gebung vonnöthen gehabt. Wil er sich denn  
 „auch über sich selbst erzürnen? Denn ein rechter  
 „Richter muß ein gleiches Urtheil von seiner und  
 „einer fremden Sache fällen. Es ist viel billiger  
 „gegen die / so sündigen / sich sanftmüthig und  
 „freundlich zu bezeugen / und sie nicht zu verfol-  
 „gen / sondern auf den rechten Weg zu bringen.  
 „Wenn sich einer auf meinen Acker verirret hat/  
 „ist es besser / ihm den rechten Weg zu zeigen / als  
 „mit Ungestümm davon zu jagen. Derohalben  
 „soll man den Ubelthäter bessern theils mit Ver-  
 „mahnen / theils mit Gewalt / theils mit Gelin-  
 „digkeit / theils mit Schärffe / und man muß ihn  
 „endern / daß er für sich selbst und für andre Leute  
 „besser wird / welches zwar nicht ohne Bestraf-  
 „fung / aber doch ohne Zorn abgehen kan und soll.

Et 3

Denn

(c) *ibid.* c. 14. seqq.

„Denn wer wolte sich über seinen Patienten/den  
 „er curiren soll/ erzürnen? Ja sprichst du: Die  
 „bösen Leute lassen sich nicht mehr endern/ es ist  
 „alle Hoffnung zur Besserung an ihnen verloh-  
 „ren. Je nun/so schaffe man solche böse und mit  
 „ihrer Bosheit andere Menschen ansteckende  
 „Leute aus der Welt/ und brauche dieses noch  
 „übrige einzige Mittel/ dadurch man machen  
 „kan/ daß sie aufhören böse zu seyn. Aber ohne  
 „Haß. Denn warum sollte ich denjenigen haß  
 „sen/ dem ich seinen größten Nutzen schaffe/ in-  
 „dem ich ihn von ihm selbst und seiner eigenen  
 „Bosheit befreye. Denn hasset man seine Glie-  
 „der wohl/ die man sich ablösen läßt? Dieses ist  
 „eine erbärmliche Cur/ kein Zorn. Folle Hun-  
 „de/ stößige Ochsen/ ansteckendes Vieh schlä-  
 „get man todt/ und schaffet es fort. Dieses ist  
 „kein Zorn/ sondern Vernunft/ das Unnütze  
 „von dem Guten und Gesunden scheiden. Er-  
 „ner der andere straffet/ muß nichts weniger  
 „thun/ als sich erzürnen. Denn je mehr die  
 „Straffe zur Besserung dienen soll/ je mehr muß  
 „sie mit ruhigem Verstande ausgelübet werden:  
 „Daumenhero sagte Socrates zu seinem Knechte:  
 „Ich wolte dich prügeln/ wenn ich nicht zornig  
 „wäre. Er hat die Bestrafung seines Knechts  
 „bis auf eine vernünftigere Zeit ausgesetzt/ zur  
 „selben Zeit aber sich selbst bestrafft. Wer wolte  
 „nun seines Zorns Meister seyn/ wenn Socrates  
 „sich nicht getrauet/ in seinem Zorn was anzu-

fangen. Derwegen ist zur Bestrafung der Gottlosen kein zorniger Mensch vonnöthen. Der Zorn ist ja eine Sünde / wie wolte es sich nun schicken / daß ein Sünder den andern straffe. Was? sagst du / soll ich mich nicht über einen Mörder / über einen Heyden-Meister erzürnen? Nein. Denn ich erzürne mich ja nicht über mich / wenn ich zur Ader lasse. Alle Straffen sind an Statt der Arzney-Mittel u. s. w. Derwegen / wenn ich als Richter einen zum Tode verurtheilen soll / wenn der Blutschreyer Zeter über ihn ruffet / setze ich mich aus den Richter-Stuhl / nicht wie ein rasender oder feindseliger Mensch / sondern mit einem sauffmüthigen Gesichte / und publicire ihm sein Todes-Urtheil / zwar mit einer ernsthaften aber nicht mit einer tollen Stimme / und breche den Stab über ihn / nicht im Zorn / sondern im Ernst. Wenn ich einem den Kopff abhauen lasse / wenn ich einen Vater-Mörder säcken lasse / wenn ich einen Verwäther bestraffen lasse / so thue ich solches ohne Zorn mit eben dem Gemüthe und Gesichte / mit welchem ich eine Schlange oder andere giftige Thiere tödte. Sprichst du: Man muß doch zornig seyn / wenn man straffen soll: was dünckt dich? Erzürnet sich denn auch das Geseß / das die Straffe dictirt, über die / die es nicht kennen / die es nicht gesehen hat / die es glaubt / daß sie nicht sündigen werden? Also must du eben so ein Gemüthe in Straffen haben / wie der

„Gesetzgeber / der ohne Erzürnen anordnet.  
 „Denn wenn es einem ehrlichen Manne zukäme/  
 „über die Bosheiten der Menschen sich zu erzür-  
 „nen / so würde es auch nothwendig seyn / daß  
 „er das Glück besser Leute beneidete. Denn was  
 „ist unbilliger / als daß die Gottlosen grünen und  
 „blühen / und ihres Glücks so schändlich miß-  
 „brauchen / für die kein Unglück gefunden wer-  
 „den könnte / das sie nicht verdienet hätten? Aber  
 „nichts desto weniger wird ein weiser Mann so  
 „wohl ihr Glücks ohne Beneidung / als ihre  
 „Schelmstrücken ohne Zorn ansehen.

45. Derowegen wolte ich auch lieber / daß  
 man in gegenwärtiger Frage von der Unzulässig-  
 keit des Zorns sich der Distinction unter Zorn  
 und Eiffer nicht bedienete / welches etliche zu  
 thun pflegen / und den Zorn verwerffen; aber  
 den Eiffer für gut und zugelassen ausgeben.  
 Denn ich fürchte immer / Zorn und Eiffer sey ei-  
 nes / und der Eiffer sey eben auch eine Rach-  
 gierde. Und das Menschliche Herz erfinde nur  
 diese Distinction anderer Leute Eiffer als einen  
 unzulässlichen Zorn zu schelten / seinen eigenen  
 Zorn aber als einen zulässlichen Eiffer zu entschul-  
 digen / oder zu loben. Ich weiß ja wohl / daß  
 man sagen könne / der Eiffer sey keine Rachgier-  
 de / sondern eine Betrübniß über das Unrecht/  
 oder die Beleidigung / die einem Frommen an-  
 gethan wird / mit dem ernstlichen Vorsatz den  
 Beleidigenden davon abzuhalten / oder ihn da-  
 hin

hin zu halten / daß er dem Beleidigten Satisfaktion gebe / (quod non sit ira, sed indignatio,) solcher Gestalt aber sey der Eiffer mit keinem Haß des Beleidigenden vermischet / sondern nur ein Trieb der Liebe gegen den Beleidigten. Gleichwie aber erstlich selten geschiehet / daß meine Liebe zu dem Beleidigten so vernünftig ist / als ich dencke / so gehöret doch sehr viel darzu / daß wir bey diesem Eiffer in der Defendirung unsers Freundes so gar ohne Zorn und Haß gegen den Beleidigenden bleiben solten / wenn es uns auch gleich unser Herz bereden solte. Ja es kan ein jeder leicht begreifen / daß solcher Gestalt fast aller Zorn unter der Larve des Eiffers oder indignation durch passiren würde. Ich bescheide mich auch wohl / daß Pinehas Eiffer gelobet wird. Aber dieses war ein Göttlicher und übernatürlicher Eiffer / der eben so gut ist als ein Göttlicher Zorn. Aber da gehöret noch mehr zu / sich zu prüffen / ob die affecten in uns von Gott erveget werden / zu dessen Prüfung und Erkänntnis die Sitten-Lehre nicht zulänglich ist.

46. Nun ist der Neid noch übrig. Ich entsinne mich nicht aeltesen zu haben / daß ein Philosophus den Neid für einen indifferenten Affect gehalten / ausser Cartesius, (a) und die ihm folgen. Denn die Natur zeigt an / daß es ganz unvernünftig sey / über eines andern Men-

Es

schers

(a) de Passion. Part. 3. art. 182. conf. §. 49.

schen sein Glück betrübt zu seyn / zumahl über ein solch Glück / das uns eben nicht nütze ist / wir auch nicht verlangen / oder durch welches uns nichts entzogen wird. Denn wenn wir betrübt seyn über des andern sein Gut / das wir gerne hätten / oder gehabt hätten / so ist es nicht so wohl ein Neid / als eine Wohlüstige oder Ehr- geizige Begierde / oder der formale Geld-Geitz / nicht sein Kind. Und wir betrüben uns alsdenn nicht so wohl wegen des Guten / das der andere besitzt / als wegen des Übels / daß wir der Sachen beraubt seyn / in der wir unsere Glückseligkeit suchen.

47. Nichts destoweniger haben die Menschlichen Begierden die Menschen / wie in andern lasterhaften affecten also auch in diesem verleitet / daß sie diesen schändlichen affect unter dem Nahmen der Tugend verborgen. Und weil er seinem Wesen nach gar zu weit entfernet war / von dem / was sonst den Nahmen der Tugend führte / (denn sonst nach der obigen Anmerkung die Mischung von Wollust und Ehrgeiß dem äußerlichen Schein nach sehr nahe kam /) so haben die Menschen neue Nahmen erdacht etlicher Bastard-Tugenden / damit sie den Nahmen des Neids zu bemänteln getrachtet / und diese Bastard-Tugenden so wohl als den Neid selbst unter der vernünftigen Liebe zu verbergen getrachtet.

48. Und dieses ist auff vielerley Weise gesche-

sehen. Die so genante *Emulation* gehöret auff gewisse Masse mit hieher. Denn ob wohl in derselben ihrer zwey oder mehr umb eine Sache dergestalt streiten / daß es ein jeder gerne haben wolte / und also in der *Emulation* mehr Begierde zum Guten / als Betrübniß über des andern sein Gutes zu seyn scheint / so steckt doch gemeinlich hinter der *Emulation* eine heimliche Ansehung dessen / mit dem man *emuliret* / und folglich auch ein Neid. Es war ja eine *Emulation* zwischen den beyden Huren für dem Gericht des Salomo über das lebendige Kind: Und dennoch brach endlich der hinter dieser *Emulation* bey der einen Huren steckende Neid herfür / mit ihren: Es sey weder mein noch dein / dadurch sie zu verstehen gab / daß ihr viel weher thäte / wenn die andre das lebendige Kind besizen / als wenn sie es selbst missen solte. Nichts destoweniger wird die *Emulation* gemeinlich für eine schöne und löbliche Tugend gehalten. Man sagt nicht alleine von erwachsenen Leuten; Es ist eine honnete *Emulation* zwischen diesen und diesen; sondern die Leute / die denen Kindern den Saamen der Tugend beybringen solten / ich meine die *Præceptores* und *Professores* auff hohen und niedern Schulen / gewöhnen junge Leute in ihrer zarten Jugend zur *Emulation*, und vermahnhen sie wohl dazu. Daß ich von der brutalität des so genannten *serrens* nichts erwehne / als welches noch

schändt

schändlicher und doch auff Schulen fast noch frequentter ist. Mich dünckt / daß der Herr Weigel in seinem Wurzelzug der auf den Schulen in schwang gehenden Laster schon davon ausführlicher gehandelt / welches Büchlein von denen / die die Wahrheit lieben / wohl meritirt gelesen zu werden.

49. Hernach ist ein anderer Affect, den man *indignation* zu nennen pfleget. Dieser ist überhaupt nichts anders meines Erachtens / als was die Teutschen Verdruss nennen / und ein kleiner Anfang von dem Schmerzen / oder der Schmerz in einen geringen Grad. Wie aber wegen vieler Dinge ein Mensch verdrießlich seyn kan; Also wird auch die Indignation bey denen Moralisten bald so bald anders genommen. Insonderheit aber pfleget sie dann und wann von der Verdrießlichkeit über das Böse daß unsern Freunden von andern widerfahren ist / oder von der Verdrießlichkeit über das Gute / das unverdiente Leute besitzen / da hingegen Wohlverdiente dessen mangeln / genommen zu werden. Die erste Art ist Geschwister Kind mit dem Zorn / und ist nur so weit von ihm entschieden / daß die Indignation ein Zorn ist über das Unrecht / das andern wiederfähret / der Zorn aber eine Indignation über das uns angethane Unrecht. (a) Die andre Art aber ist Geschwister Kind mit dem Neid / und nur von

(a) vide c. 2. §. 40. p. 67.

selbigen Darinnen entschieden / daß der Neid gar nicht auff andre reflectiret / die das Gut / so wir beneiden / nicht haben / sondern nur auff den / den wir beneiden / die Indignation aber ist ein Neid in den Mantel der Liebe eingehüllet / weil unser Herz seine Bosheit dadurch zu bedecken sucht / daß es uns bereden wil / wir beneideten den andern nicht / sondern wir betaueten vielmehr den dritten / daß er das Vermögen oder das Gute nicht hätte / das wir an den andern mit scheelen Augen ansehen. Wir sprechen: Der arme Mann läset es sich so blut- sauer werden / und muß Noth leiden / und der faule liederliche Kerl da / der Müßiggänger / hat Geld / er möchte es fressen / und thut keinen Menschen nichts zu Gute. Wenn ich so viel Geld hätte / wie wolte ich andern Leuten Gutes thun / u. s. w. Unter dieser Schein-Liebe ist nichts als Neid / wo nicht gar der formale Geiz. Wäre es Liebe / so würden wir uns bemühen / dem / den wir zum Scheine nach betauern / Gutes zu thun von dem unstrigen. Aber wir lassen es wohl bleiben / und unser Herz trachtet nur hauptsächlich darnach / daß der andre seines Guts quit seyn soll / oder daß wir solches gerne hätten. Und wenn es der / den wir bedauern hätte / würde unser Neid eben auch etwas an ihm finden / daß wir tadelten / und ihn seiner Güter unwürdig achteten. Und aus diesen kan man leicht erkennen / was von des Cartesii (b) Meinung

(b) *Cartes. de pass. Part. 3. art. 183.*

nung zu halten sey / wenn er spricht / daß der Neid nicht allemahl was Böses sey / sondern / so ferne derselbe indifferent zum guten und bösen sey / sey es ein Affect von Traurigkeit und Haß gemischt / wegen der Güter des Glücks / die die jenigen besitzen / so wir vor unwürdig halten. Und dieser Affect werde durch die natürliche Liebe zur Gerechtigkeit bey uns erweckt / und sey ein Eysen über die unrechte Austheilung solcher Güter / welche wohl zu entschuldigen sey / zumahl wenn es solche Güter seyn / als z. e. ein Ehren- Ampt / durch deren Mißbrauch solche Leute Schadenthun können. Ja es sey dieser Neid auch wohl zu entschuldigen / wenn wir gerne dieselbigen Güter gehabt hätten / die andern Unwürdigen zu Theil worden / wenn nur alsdann unser Haß auff die unrechte Austheilung des beneideten Guts / und nicht auf die Personen / so solche Austheilung macht / und die diese Güter besitzen / falle. Henricus Morus (c) nennet diesen Neid gar eine von den besten Gemüths-Neigungen / die uns Gott gegeben / welches alles aus der jehigen Anmerkung leicht beantwortet werden kan.

50. Aber die Eysersucht ist wohl das allerliebste Kind des Neides / indem derselbe durch diese vollend zur Liebe selbst gemacht wird. Die

Schreib

Schreiber verliebter Bücher haben sich umb die Wette bemühet / die Eifersucht zu canonisiren / und nicht nur durch Exempel sondern auch durch Schein-Gründe und falsche demonstrationes dieselbe zu einer nothwendigen Frucht vernünftiger Liebe und zu derer Kennzeichen zu machē / da sie doch in der That nichts als ein Neid mit falsche Farben angestrichen ist. Die Moralisten sind nicht einig / was sie aus der Eifersucht machen sollen. Insgemein sagt man wohl / die Eifersucht sey ein gemischter Affect. Aber woraus er eigentlich gemischt sey / ist man entweder nicht einig / oder man erkläret die Sache nicht deutlich genug.

51. So viel ist unstreitig / daß die Eifersucht / so ferne dieselbe von einem absonderlichen Affect genommen wird / sey eine Pein / die ein Menschē darüber empfindet / daß die geliebte Person einen andern liebet / oder von einem andern geliebet wird. Nur ist davon die Frage / woraus diese Pein entstehe / und zu welchem Haupt-Affect sie zu bringen sey. Wir haben schon in dem ersten Theile mit vielen Ursachen daraethan / daß Eifersucht zu vernünftiger Liebe nicht gehöre / sondern daß es unvernünftig sey / jemand deswegen zu hassen / daß er liebet / was wir lieben / oder neben uns jemand anders liebet. (a) Und mag wohl die gegenseitige gemeine Meinung / als ob die Eifersucht aus allzugrosser Liebe herrühre / daher

(d) Part. 1. c. 6, n. 19. seqq.

daher entstanden seyn / daß man gesehen / wie **GOTT** öfters von sich melde / daß er *eyfere* : Woraus man denn geschlossen / weil man das Wesen der Sünde mehr in der Haltung gegen **GOTTES** unbegreifliches Wesen / als gegen das Wesen des Menschen selbst gesucht / es müste die Eifersucht eines Menschen nichts Böses oder Sündliches / sondern ein Mittel Affect seyn. Wir haben aber nur vorher angedeutet / und durch das Exempel der Grausamkeit bewiesen / daß der Mensch sein Thun nicht allenthalben nach **GOTTES** Thun richten müsse / und daß **GOTT** viel Dinge seiner Heiligkeit unbeschadet thun könne / an die der Mensch ohne Sünde nicht gedencen darff. Und wenn man genau und deutlich verstanden hätte das Geheimniß Christi / und der Kirche seines Brants / das **GOTT** in Einsetzung des Ehestandes vorbil den wollen / würde man geistliche Dinge nicht auf weltliche oder Philosophische Weise erkläret haben.

52. Wann dann die Eifersucht eines Menschen aus einer unvernünftigen Liebe entspringet / als fraget sichs nun / ob dieser Ursprung aus der Wohl lust / Ehr / Geitz oder Geld / Geitz geschehe. Zwar scheinete es dem ersten Ansehen nach / als wenn alle dreye ihren Antheil darbey hätten. Der Eifersüchtige beneidet ja seinen Mitbuhler (welches aus dem Geld / Geitz herrühret / ) er erzürnet sich über ihn und die geliebte

liebte Person / (dieses ist eine Würckung des Ehr-Geizes /) er fürchtet sich / er werde ihre Liebe verlieren. Dieses letzte scheint eine Würckung der Wohl lust zu seyn. Zu geschweigen / daß die Eysersucht wegen Dinge / darinnen das formale der Wohl lust bestehet / am stärcksten ausbricht / nemlich in der Liebe mit Personen von unterschiedenem Geschlechte.

53. Alleine ob ich wohl nicht leugnen wil / daß zur Eysersucht alle drey Haupt-Affecten etwas contribuiren solten; Auch dafür halte / daß kein Mensch auf der Welt sey / der nicht von diesem Affect, wo nicht offft / doch zuweilen etwas ausstehen müsse / er möge nun von einer Mixtur seyn / von was er wolle; so halte ich doch dafür / weiset es auch der Augenschein / daß ein Mensch von diesem Ungeheuer mehr geplaget werde / als der andere. Und wenn man dannenhero nachforschen wil / welcher Haupt-Affect das meiste / und welcher das wenigste zur Eysersucht contribuire? So dürffte wohl auf die Wohl lust das wenigste kommen. Es ist wohl wahr / die Eysersucht wüthet bey der Wohl lust am hefftigsten / aber deswegen entspringt sie nicht eben aus derselbigem / indem sie nicht bey aller Wohl lust ist. Ein Wohl lustiger ist wankelmüthig / und also achtet ers nicht groß / wenn man ihn mit gleicher Münze bezahlet / ja er läßt denen Personen / die er liebet / selten Zeit / unbeständig zu werden / oder ihm Gelegenheit zur Eysersucht zu

geben / sondern kömmet ihnen gemeiniglich mit seiner Unbeständigkeit zuvor. Ein Wohlüstiger ist nach seiner Natur vielmehr zu einer Kuppelley als der neidischen Eysersucht geneiget / und hat mehr Begierde / auch sein eigen Weib und Kind zu verkuppeln / wenn er nur darbey was Gutes zu essen und zu trincken erlangen / oder sich damit von seines Weibes Eysersucht befreyen kan / als daß er sollte die Leute deshalb beneiden / oder sich deswegen über eines oder das andere erzürnen. So gehörete auch hiernächst noch eine grosse Untersuchuna darzu / ob ein Eysersüchtiger wahrhaftig sich fürchte / die Gunst der geliebten Person zu verlieren / oder ob er nicht dieses sich selbst nur bereude / oder als einen pretext brauche / wenn ihm die Eysersucht verwiesen wird / seinen Neid damit zu bergen. Gesetzt aber / daß die Furcht das Geliebte zu verlieren / bey einem Eysersüchtigen wahrhaftig wäre / so würde doch diese Furcht mehr dem Geldgeitz als der Wohllust zuzuschreiben seyn / theils weil wir oben gewiesen haben / daß ein Geldgeitziger auch sehr furchtsam sey: theils weil die Wohlüstige Brutalität die Liebe dieses individui und also auch deren Verlust / so lange noch andre da sind / eben nicht sonderlich achtet.

45. Was den Zorn des Ehr. Geitzes betrifft / so ist derselbe wohl allemahl bey der Eysersucht / aber er ist doch nicht die Eysersucht selbst / sondern er folget auf selbige / und die Eysersucht

fersucht gehet vor dem Zorn vorher. Jedoch ist ein Ehrgeiziger sehr zur Eifersucht geneigt/ weil er nicht wohl leiden kan / daß man andre neben ihn veneriret / sondern er wil ein Herz allein besitzen / und also auch sucht er in seiner Liebe Meister über der geliebten Person ihr Herz zu seyn. Er kan ja wohl leiden / daß andere sie lieben / wenn sie ihm nur den Vorzug läffet / und die andern peiniget : Das ist ihm eine grosse Freude. Aber wenn die geliebte Person andere neben ihn liebet / so betrachtet er dieses als eine Rebellion / und erzürnet sich über dieselbe mehr als über seinen Mitbuhler / zumahl/ wenn der Mitbuhler ihm seine Liebste nicht abspenstig gemacht hat / sondern vielmehr von derselben gereizet worden / als daß er sie gereizet hätte. Daferne er aber / der Mitbuhler / sich bemühet/ das Herz seiner Liebsten zu gewinnen / wird er zwar zum Haß und Zorn gegen ihn beweget werden / aber nicht so wohl aus Eifersucht / als daß der andre sich unterstehe / sich ihm gleich zu schätzen / oder das / was er nach den Regeln der Ehre nicht theilen könne / mit ihm zu theilen. Und wird dieser Haß oder Zorn schon so starck und gewaltig nicht seyn / wenn der Mitbuhler so zu reden durch seine meriten das Herz zu gewinnen sucht / als wenn er sich bemühet / durch Lügen und Verleumdung seiner solches zu wege zu bringen. Ja wenn er selbst das Herz der geliebten Person noch nicht erhalten hat / und einen Mit-

buhler kriegt; So geschiehet es gar offte / daß sich die zwey Rivalen / wenn sie beyde Ehrgeizig / vergleichen / daß ein jeder sein Bestes thun soll / ohne Berunglimpfung des andern / durch Bezeugung der stärcksten Liebe / das Herze der Person / so sie lieben / zu gewinnen. Ob nun wohl zwischen Mitbuhlern nie eine Freundschaft ist / so ist doch auch nicht allemahl eine Feindschaft zwischen ihnen / ja es kan auch der Zustand Ehrgeiziger Mitbuhler nicht gar zu wohl Eifersucht genennet werden / indem die bisherigen Umstände weisen / daß sie keine Pein deswegen empfinden / daß die geliebte Person von einem andern geliebet wird / oder denselben liebet; Sondern wenn noch keiner von ihnen beyden geliebet wird / ist mehr eine Emulation, als Eifersucht unter ihnen. Wenn aber ein Ehrgeiziger schon das Herze gewonnen hat / und hernach einen Mitbuhler kriegt / entstehet die Pein / die er deswegen empfindet / nicht so wohl aus der Liebe / die man gegen die Person trägt / die er liebet / oder die diese Person gegen einen andern trägt / als aus der Einbildung / daß seine Ehre dadurch verletzet werde / oder daß man sich aus seiner Botmäßigkeit loß reissen wolle.

55. Derowegen bleibt nunmehr für die Eifersucht eigentlich nichts übrig / als der Geldgeitz und Neid. Wir haben oben gesagt: Daß der Geldgeitz warhafftig gar niemand liebe / und hingegen alles eigen haben wolle / auch das Ei-

geiz

genthum von dem Geld-Geitz erfunden sey. Also wil er nun auch die Wollust eigen haben / oder die Person / die er vorgiebt / daß er sie liebe. Er fraget darnach nichts / ob er ihr Herz besitze / und sich ihr angenehm mache / wenn nur ein anderer dasselbe nicht besitzt. Und wie er ihr sein Herz nicht geben kan / als welches an geringern Creaturen hánget / also hat er viel zu wenig Liebe zu ihr / daß er leiden könnte / daß ein anderer ihr sein Herz gebe. Und also ist die Eysersucht bey ihm nichts als Neid / die ihme sein Herz abfrist. Liebet seine Frau oder sein Fürste einen andern / so beneidet er den andern wegen dieser Liebe: Liebet ein anderer seinen Fürsten oder seine Frau / so beneidet er den Fürsten und die Frau / wegen dieser Liebe; Er hasset den andern als einen Dieb / der ihm dasjenige nehmen wolle / welches ihme nach der Einbildung seines Geitzes alleine zustehen sollte.

§ 6. Dannenhero / wo Geld-Geitz ist / da ist auch Eysersucht / und wo wenig Geld-Geitz ist / ist auch wenig Eysersucht. Und wie wir oben gezeigt haben / daß bey der Mischung der Wohlust und des Ehr-Geitzes kein so böses Ansehen sey als bey denen andern Mischungen; Also hat auch diese Mixtur weaen des wenigen Geld-Geitzes wenig Eysersucht. Ist die Wollust stärker bey ihm als der Ehr-Geitz / so wird er zwar Eysersüchtig werden / wenn ein liederlicher Mensch von seiner Maitresse ge-

liebet wird / aber wenn es jemand ist / der ihn liebet / und sein guter Freund ist / auch fast gleiches humeurs mit ihm / wird er mit selbigem viel eher ad communionem als wider ihn zur Eysersucht incliniren. Ist der Ehr-Geiz stärker als die Wohl lust / wird er zwar nicht wohl einen Mitbuhler leiden können / aber doch mehr eysersüchtig wider die geliebte Person seyn / als wider die / so selbige liebet / ja wenn er spüret / daß sein Mitbuhler ein liederlicher oder geiziger Mensch ist / der wenig Ehr-Geiz hat / wird ihm dieses leicht verleiten / daß er die geliebte Person nicht mehr zstimiret / und sie fahren läßt.

57. Ein Ehr-Geiziger und Geld-Geiziger hat starcke Eysersucht. Ist der Ehr-Geiz stärker / wird derselbe mehr auf die geliebte Person / und wenn der Geld-Geiz stärker / mehr auf den Mitbuhler fallen. Der Ehr-Geiz wird die Eysersucht mehr zu verbeissen trachten / und der Geld-Geiz eher eclatiren / wenn aber die resolution zur Verbergung einmahl gefasset ist / wird der Geld-Geiz zur simulation geschickter seyn als der Ehr-Geiz / der Ehr-Geiz wird sich suchen mit Gewalt zu rächen / und seinen Zorn hefftiger wider die geliebte Person auslassen / der Geld-Geiz wird tückischer seyn / und mehr auf den Mitbuhler fallen u. s. w.

58. Ein Wohlüstiger und Geld-Geiziger hat eine närrische Eysersucht. Zeho bildet er sich gewiß ein / daß er die größte Ursache ha-

be

be zu eysern / und daß es unmöglich sey / daß die geliebte Person ihre Unschuld retten könne. Bald giebt er sich wider das größte Unrecht / und wundert sich / wie er so leichtglaubig gewesen. Jeseo nimmt er sich vor / mit seiner Liebsten zu brechen / und verschweret sich / er wolle sie nicht mehr lieben: Ja er schilt sie wohl mit den empfindlichsten Worten aus; Bald nimmt ihn die Liebe wieder ein / und wird verliebter als er zuvor war / und wenn sie sonderlich ein wenig prozig thut / und ihm nicht viel gute Worte giebet / bittet er es ihr wieder ab / und fället ihr wohl gar zu Füßen. Jedoch wenn solcher Leute Eysersucht sehr irritiret wird / zumahl wann sie Gewalt haben / richtet sie offters grausame aber doch dabey bizarre Exempel an. Und gehöret zu dieser Classe / was Seneca saget: *Ira amorem ardentissimum vincit: Transfoderunt itaque amata corpora, & in eorum, quos occiderant, jacuere complexibus.* (e) Der Zorn (oder die Eysersucht) überwindet die hefftigste Liebe. Solche Leute haben wohl ehe das / was sie am liebsten gehabt / umgebracht / und hernach die ermordeten Körper wieder umarmet / daß man sie kaum wieder davon bringen können.

(e) *Seneca de ira lib. 2. in fine.*

## Das 14. Hauptstück.

Von der Arzney wider die unvernünftige Liebe / die von der sich selbst gelassenen Vernunft dargeboten wird / oder von der vernünftigen Kunst böse Affecten zu dämpfen.

## Innhalt.

**Connexion.** Die drey herrschenden bösen Begierden sollen gedämpft und getilget / die vernünftige Liebe aber in die Höhe gehoben werden. n. 1. Man muß so wohl auf die Tilgung unvernünftiger / als auf die Erhebung vernünftiger Liebe reflexion machen. n. 2. Man muß von Tilgung der bösen Affecten / und unter denenselben von der herrschenden Passion den Anfang machen. n. 3. Die Menschen stoßen gemeiniglich wider diese Erinnerung an. n. 4. In dem sie ihre geringsten Passiones mehr hassen als die herrschende / und die Dämpfung der herrschenden als ihrer Natur für unmöglich halten. n. 5. Hierdurch aber ist alle Besserung vergebens und umsonst / und die herrschende Begierde wird vielmehr gestärkt. n. 6. Der Mensch stärkt durch tägliches Thun und Lassen seine herrschende Begierde. Also muß er Gewohnheit und Natur nicht miteinander vermischen. n. 7. Man muß genau untersuchen / welche Passion bey uns selbst die herrschende sey / zumahl weil diese zu finden schwer ist. n. 8. Zumahl wann selbige mit einem andern

Affect stark gemischt ist. Es ist ein grosser Unterscheid unter dem Cogito, ergo sum: und unter dem Cogito taliter, ergo sum talis. n. 9. Zu Untersuchung der herrschenden Neigung wird eine aufrichtige intention, und genaue attention erfordert. n. 10. Handgriff/ die herrschende Passion zu untersuchen/ durch Vorstellung einer Wahl unter dreien unterschiedenen Weibes-Personen / deren eine schön/ die andere vornehm/ die dritte reich/ eine zu bevrathen. n. 11. Bey Fornirung der Exempel muß man die proportion wohl in acht nehmen. n. 12. Und zu dem Ende nach andern dergleichen Exempeln mehr sich prüffen. n. 13. Jedoch sind auch diese Proben so sicher und gewiß nicht. n. 14. Der beste Handgriff ist/ zu betrachten/ mit was für Gedanken wir uns in unsern verkehrten Einfällen belustigen. n. 15. Nach der Erkänntnis der herrschenden Passion soll ein Mensch die Vorurtheile des Willens bey sich auffuchen und ablegen. n. 16. Zu Ablegung des Vorurtheils der Nachahmung wird viel contribuiren / wenn ein Mensch erweget / daß nichts angenehmers / geehrteres und nützlichsers sey als die Tugend. n. 17. Und daß ein Wohlüstiger / Ehr-Geiziger und Geld-Geiziger ohnmöglich ein wahres Vergnügen habe. n. 18. Zu Ablegung des Vorurtheils der Ungedult muß er erwegen / daß es nicht möglich sey / die Besserung auf einmahl und auf einen Tag zu erlangen / und daß er nicht verdrießlich werde / wann ihm die Besserung erst nicht allzumercklich von staten gehet. n. 19. Hernach muß er die herrschende Begierde durch Entziehung der Nahrung / das ist durch Meidung böser Gesellschaft und Entziehung der Gelegenheit/ bestreiten. n. 20. Die vernünftige Liebe aber durch

gute Gesellschaft und Übung in tugendhaften Dingen / erheben. n. 21. Nach diesen muß man / jedoch nach gnugsamer Prüfung seiner Kräfte / versuchen / wie weit man gekommen sey / sich wider die Reizungen der bösen Exempel und Gelegenheiten / zu vertheidigen. n. 22. Nach diesem Versuch muß man sich examiniren / wie die Sache abgelauffen. n. 23. Wie sich ein Mensch verhalten solle / wenn er befindet / daß er leichte oder mit Mühe überwunden / n. 24. oder andern Theils nach langem Widerstand / oder leichte überwunden worden. n. 25. Applicirung dieser General-Lehren / absonderlich auf einen Wohlüstigen. n. 26. einen Ehrgeizigen / n. 27. und einen Geld-Geizigen. n. 28. Zu diesen Lehren kan alles gebracht werden / was die Philosophi von der Dämpfung der Affecten und Besserung des Menschen geschrieben. n. 29. Irrthum / daß ein Jüngling sich zur Sitten-Lehre nicht schicke. Je eher man anfängt sich zu bessern / je besser / und je später / je schlimmer gehet es von statten. n. 30.

## I.

**N**achdem wir also bisher die Natur u. Beschaffenheit aller Menschē überhaupt angesehen und gezeiget haben / daß bey allen Menschen drey lasterhafte herrschende Passiones sind / die die in geringer Krafft stehende vernünftige Liebe gleichsam gefangen halten / wollen wir nun auch sehen / was uns die Vernunft für Mittel an die Hand gebe / die unvernünftige Liebe zu dämpfen. Die Philosophi sind sehr uneinig : Ob die Affecten sollen gedämpft oder gänz-

gänzlich ausgetilget werden? Doch entsethet diese ihre Uneinigkeit mehr aus der Beantwortung einer Präjudicial-Frage: Ob die Affecten gut / böse / oder indifferent sind? Denn es wird keiner so unvernünftig seyn / daß er sagen sollte / man müsse das Gute dämpffen oder austilgen / oder der da vorgeben sollte / man sollte das Böse nicht ausrotten / sondern ja etwas davon behalten. Sondern diejenigen / die die Affecten ausgetilget wissen wolten / hielten dieselbe alle vor böse; Und die sie alle nur gemäsiget wissen wollen / halten sie alle vor indifferent. Demnach wir aber oben (a) gezeiget / daß etliche Affecten gut / etliche aber böse wären / so folget nothwendig daraus / (b) daß die Bewegung der Bösen ganz ausgetilget werden solle / die Bewegung aber der guten Affecten immer mehr und mehr zunehmen müsse / zwar nicht in der außerordentlichen Empfindung derselben / sondern in der continuirlichen Bewegung zum Guten. Ferner / weil nun ein Mensch drey böse und einen guten Affect in sich hat / so folget von sich selbst / daß der Mensch nach denen Regeln der Klugheit alle seine Kräfte dran strecken solle / die drey bösen Passiones zu dämpffen / oder zu tilgen / und die vernünftige Liebe in die Höhe zu heben.

2. Ob nun wohl durch die Tilgung der unvernünftigen Liebe die vernünftige schon an und für

(a) cap. 6. n. 8. (b) conf. d. c. 6. n. 11. § 12.

für sich selbst sich in die Höhe heben würde / indem sie von denen drey lasterhaften Passionibus, als obgemeldet / gleichsam gebunden und gefangen gehalten wird; So überzeuget doch einen jeden Menschen der innerliche Kampff / und die Gedancken / die einander verklagen / daß weil der böse und gute Affect mit einander kämpffen / man ja so wol die unvernünfftige Liebe durch die Erhebung der vernünfftigen tilgen / als durch Tilgung der unvernünfftigen die vernünfftige erheben könne / und daß man also so wohl auf die Tilgung unvernünfftiger / als auf die Erhebung vernünfftiger Liebe reflexion machen müsse.

3. Was die Tilgung unvernünfftiger Liebe angehet / muß wohl von derselben der Anfang gemacht werden. Wenn ein Medicus einen gefährlichen Patienten für sich hat / denckt er eher auf Wegschaffung der Kranckheit durch dienliche Medicamenta als auf Stärckung der Gesundheit / durch ein gutes und heilsamliches Diet. Und wo er einen Patienten hat / der an drey Kranckheiten zugleich darnieder liegt; Ist er ja wohl darauf bedacht / daß er diejenige / die am tieffsten eingewurzelt ist / als bey diesen Patienten die gefährlichste / Dämpffe oder tilge / die andern aber / die sich noch nicht so feste gesetzt haben / und also nicht so gefährlich sind / indessen hindere / daß sie nicht mehr einreissen. Wohl lust / Ehr / Geiß und Geld / Geiß ist eines für den Mens

Menschen so gefährlich als das andere / weil eines so wohl die vernünfftige Liebe bestreitet als das andere. Demnach wil nöthig seyn / daß man in der Arzeneey wider diese drey Affecten / zuvörderst auf die Cur der herrschenden Gemüths-Neigung bedacht sey ; Zumahl diese ohne dem / so lange sie mit denen andern beyden concurriret / ordentlicher Weise dieselbe unter sich zu halten pfelet. Wenn nun der herrschende Affect gedämpffet worden / alsdann muß man den nachfolgenden / und endlich den dritten und schwächsten ausrotten.

4. Dieses / so vernünfftig als es auch ist / muß man sich doch desto besser und deutlicher imprimiren / je mehr entweder ein jeder Mensch durch seine Begierden verführet / darwider anzustossen pfelet / und je mehr die gemeine Philosophie diese Verführungen zuweilen mit ihrer Autoritat befestiget hat. Denn weil ein jeder Mensch Gebrechen bey sich empfindet / und weil ihm die Vernunft sagt / daß er die Gebrechen abschaffen solle / so betreugt ihn die Selbst-Liebe zu der bey ihm herrschenden Passion, daß er in seiner Besserung gemeinlich nicht die herrschende Passion angreiffe / sondern auf die ohne dem geringste unter denen drey lasterhaftesten Begierden fället / es sey nun / daß solches geschehe / weil die Menschen aus allzu nährlicher Liebe gegen ihre herrschende Passion dieselbige für was Gutes / oder zum wenigsten doch

doch nicht so gar für schlimm halten / als die un-  
terste / oder aber / daß / wenn sie auch schon die  
Bosheit des herrschenden Affects erkennen / sie  
dennoch dafür halten / es sey nârrisch / an die  
Dâmpfung derselben zu gedencen / weil diese  
Passion die Natur selbst sey / die Natur aber zu  
ändern sey unmöglich.

5. Denn man wird täglich anmercken kön-  
nen / daß viel Menschen einen solchen Haßge-  
gen die Passiones haben / die bey ihnen die un-  
tersten sind / daß sie auch an andern Menschen  
dieselben am höchsten zu tadeln wissen. Zumahl  
wenn sie in denenselben im höchsten Grad sind.  
Also werden geile / oder nach dem Politischen  
Stylo der Welt / sehr verliebte Menschen auf un-  
verliebte Ehrgeizige / und diese hinwieder auf  
jene / die Wohlüstigen auf die Geld-Geizigen /  
und diese hinwieder auf jene / versoffene Men-  
schen auf die / so das Frauenvolck fleißig bedie-  
nen / und diese hinwieder auf jene schelten. Im  
Gegentheil wird man sehen / daß / wo wir nicht  
aus Special-Ursachen etwa eines Hasses uns an-  
ders bezeigen / wir gemeiniglich die Laster des über  
uns herrschenden Affects auch bey andern / auch  
wenn diese uns indifferent sind / wenn sie schon  
gröber ausgebrochen / als bey uns / in etwas zu  
entschuldigen suchen. Also geben obgedachte  
verliebte Leute über Hurer und Ehebrecher / Geld-  
geizige / die dabey eine Wohlüstige Barmher-  
zigkeit haben / über Diebe oder falsche Münzer /  
offters

offters nicht gar zu gerechte Richter ab. Und das macht es hernach eben auch / daß wenn man einem Ehr. Geitzigen / wenn er auf die Wohl-  
lüstigen schilt / vorsaget / er solle doch seinen Zorn und Hochmuth dämpffen / daß er zur Antwort giebet / es sey ihm unmöglich. Er spricht: Wie könnte ich doch eine Freude an Fressen und Sauffen und Huren haben. Es ist ja dieses ein offenbahr Bestialisch und säuisch Wesen. Ich dancke Gott / daß er mir von Jugend auf einen Sinn gegeben / daß ich mich vor solchen Sünden gehütet / auch von diesen schwere Versuchungen glücklich überstanden. Ich wolte ja auch wohl den Zorn gerne lassen / und ist mir leid / daß ich mich erzürne ; Ihr könnet auch leicht dencken / daß ich wenig Freude dran habe / denn ich thue meinem Leibe so viel Schaden. Aber wer kan es denn lassen / wenn er siehet / daß es so unrecht zugehet ? Wer wolte sich nicht eyffern / wenn einem sein Gesinde / oder so liederliche Leute / denen man nicht gerne seine Hunde vertrauete / so grob begegnen ; Wenn der kahle Kerl / der nicht werth ist / daß er Brodt frist / über mich / der ich mich um das gemeine Wesen so wohl verdienet habe / gehen wil ? Es ist ein Amts-Zorn / den ich habe : Ich achte es nicht / ob ich oben oder unten an gehe / aber ich kan meinen Nachkommen nichts vergeben u. s. w. Ein Wohlüstiger macht es eben so / wenn er auf den Hochmuth und Zorn schilt / und man wirfft ihm seine Wohl lust für.  
Er

Er spricht: Es ist doch gar so ein nârrisch und thöricht Wesen/ daß die Menschen um einen eiteln Blick/ um einen Wind voll Lob/ um ein Kniebeugen andrer Leute/ so viel Verdruß und Unge- mach/ ja Sclaverey ausstehen/ daß sie sich dar- über erzürnen/ wenn ihnen jemand keine gute Mine macht/ oder nicht wohl von sie redet. Das nimmt ihnen ja weder an ihrer Gesundheit/ noch an ihrem Vermögen etwas. Aber die Wohl- lust ist doch gar zu eine süsse Sünde. Der Wein sie- het so schön/ es ist so eine edle Gabe Gottes/ wer wolte sich nicht drüber freuen? Die Liebe ei- nes Geschlechts gegen das andere steckt in der Natur/ wer wil die ändern? Gâsse mir die Wohl- lust in meinem kostbarsten Kleide/ oder in dem theuersten Edelgesteine/ ich wolte sie aus- schneiden oder ausreißen. Aber so steckt mir die- selbe in meinem wesentlichen Fleische und Blute. Mit dem Geld-Geizigen ist es eben so beschaf- fen/ der weiß so viel wider die Wohl- lust und den Ehr-Geiz zu sagen/ und seine lüsternde Begierde zu entschuldigen/ und sie zu der Na- tur zu machen/ auch deswegen ihre Ausbes- serung als unnöthig oder unmöglich zu unter- lassen.

6. Hiermit aber ist alle Besserung/ das ist/ alle Vermeidung der Laster und Strebung nach der Tugend vergebens. Denn der Mensch thut alsdenn stets nach seinem herrschenden bö- sen Affect, und thut nichts mehr/ als daß er sich hütet/

hütet / daß er die Gelegenheit meide / dadurch den ohne dem geringe lasterhafte Affect irritiret werden möge / oder daß er / wenn er darzu ohngefehr eine Gelegenheit überkümmt / sich beyzeiten davon abreisse / oder selbige mit seiner herrschenden Passion bestreite / wodurch dann die herrschende Begierde trefflich gestärket wird / und also der Mensch nothwendig in seinem Elend sich immer mehr und mehr vertieffet / das Laster nicht dämpffet / auch vernünftige Liebe nicht erhebet / weil doch die herrschende Begierde dieselbe nach wie vor unterdrückt.

7. Es ist ja wohl an dem / daß die herrschende Begierde zur Natur des Menschen mit gehöret / weil sie aus dem Wesen seines Geistes und seines Geblütes / ingleichen aus der Structur seines Leibes mit bestehet. Aber der Mensch sollte auch bedencken / daß er von Jugend auf durch alle sein Thun und Lassen diese seine Begierde täglich gestärket habe / und daß also seiner Gewohnheit / wo nicht mehr / doch ja so viel / als seiner Natur zuzuschreiben sey / und daß dannenhero durch Unterlassung des gewöhnlichen oder durch Angewohnheit eines andern Thun und Lassens / das dem bisherigen sehr zu wider sey / er diese herrschende Begierde / wo nicht gänzlich tilgen / doch mercklich dämpfen könne.

8. Dieweil dann die herrschende Begierde theils als jehzt gemeldet / sich bey uns unter dem

Namen der Natur / oder etwas Guten für uns selbst zu verbergen pfleget / theils auch / wenn sie mit der andern oder den übrigen beyden starck vermischet ist / auch in andern Menschen / schwerge dann in uns selbst / schwer zu kennen ist ; Als muß der Mensch / der sich von der unvernünftigen Liebe entreissen wil / für allen Dingen allen Fleiß anwenden / diese herrschende Passion in sich selbst wohl und genau zu suchen / daß sie ihm nicht entwische / indem ein jeder Mensch bey sich befinden wird / daß es zwar sehr leicht sey / anderer Menschen ihre herrschende Begierden zu erkennen / zumahl / wenn selbige die andern Gemüths = Neigungen mercklich übertreffen / aber sehr schwer im Gegentheile zugehe / bey sich selbst dieselbe zu erkennen. Denn man siehet täglich / daß grobe Bollsäuffer / Hurer / Ehrsüchtige und Geld = Geizige zwar von andern ihres gleichen gar vernünftig urtheilen können / wie dieselben sich von ihren Affecten zu ihrem eigenen / und anderer Leute Unglück beherrschen lassen ; Aber wenn es an sie selbst gehet / sind sie gemeiniglich blind / weil sie öftters auch / indem sie eben dergleichen Dinge thun / andere beurtheilen.

9. Und weil dann diese Verblendung durch den herrschenden Affect dem Menschlichen Geschlechte auch in dem Fall / da derselbe sonst für den Augen aller andern Menschen entblößet ist / zu wiederfahren pfleget / so kan man leicht ge-  
den.

dencken / daß wenn der herrschende Affect mit dem andern / oder auch wohl mit dem andern und dritten zugleich sehr vermischet ist / er sich für uns selbst noch mehr zu bergen und uns zu verblenden werde angelegen seyn lassen. Denn ist er so geschickt / daß er sich für denen Augen vieler andern Menschen / die täglich auf uns Acht haben / durch seine Tücke und die grosse Mixtur mit denen andern beyden Affecten verstecken kan / daß er sehr schwer ist / ihn auszuforschen / als wir oben angemercket haben / (c) was wird er nicht erst thun / für uns selbst? Denn bey der Erkänntnis des Hertzens gehet es ganz anders zu als bey der Erkänntnis unserer Gedancken im Gehirne. Dieser sind wir uns ja viel besser bewust / als andere Menschen / oder als derer Gedancken anderer Menschen / und mag in dieser Betrachtung des Cartesii sein Principium, Cogito ergo sum, wo nicht pro primo principio, oder pro primo cognito, doch zum wenigsten pro certissimo cognito gehalten werden. Aber der Neigungen unsers Hertzens werden wir später als andere gewahr / und es gehet nicht so schwer her / so schwer es auch ist / anderer ihre Neigungen zu begreifen / als seine eigene / und die Beschaffenheit dererselben / und das Cogito taliter, ergo sum talis ist das schwerste axioma oder Schluß / daran wir die Täge unsers Lebens zu lernen haben.

Gg 2

10. Und

(c) cap. 12. S. 43. 44.

10. Und wie dannenhero zuförderst eine aufrichtige ernstliche intention erfordert wird / sich selbst kennen zu lernen / und sich selbst für sich selbst nichts unter die Bancz zu stecken; Also gehöret hernach eine genaue attention dazu / die Betrügerey unsers Herzens zu untersuchen / und die herrschende Passion aus dem Schlupffwinckel und unter der Larve der Schein-  
Tugend hervor zu ziehen. Solcher Gestalt aber wird wohl gethan seyn / wenn wir dasjenige / was oben in dem ganzen zwölfften Haupt-  
stück / und in denen ersten 9. Versen des dreyzehenden / von der Erkänntnis anderer Menschen / und von denen unterschiedenen Beschaffenheiten der unterschiedenen Mixturen ausführlich gelehret worden / nachdem wir solches zuvorher wohl und deutlich begriffen haben / mit bedächtiger Achtung auf uns selbst appliciren / und uns darinnen gleichsam als in einem Spiegel bespiegeln.

11. Und wann ja bey dieser Bespiegelung die herrschenden Gemüths-Neigungen noch nicht deutlich und gewiß erblicket werden könten / wird es nicht undienlich seyn / noch andre Handgriffe zu gebrauchen. In dem Ehestande solte die größte Abbildung und das deutlichste Exempel vernünftiger Liebe seyn: Nichts destoweniger ist derselbe fast durchgehends eine Abbildung deser drey Haupt-Laster. Die Ehen werden leider entweder wegen Büßung einer fleischlichen Lust  
und

und Begierde / oder wegen Standes und Beförderung / oder wegen Geldes gemacht / und also können wir auch wohl dieselben zu Proben brauchen / unser Gemütche zu erforschen. Man erwege dannenhero z. e. und prüfe sich / was man wohl thun würde / wenn man heyrathen solte / und hätte die Wahl unter drey Weibes Personen / deren die eine sehr schöne / aber dabey auch sehr arm und von sehr niedrigem Stande wäre ; Die andere aber wäre sehr vornehmen Standes und Ansehens / dabey aber ganz nicht schön / und ganz nicht reich / und endlich die dritte wäre sehr reich / aber dabey sehr heftlich und von sehr niedrigem Stande. Befegt nun man müste eine von diesen dreyen Weibes Personen heyrathen / und hätte nur zwey Stunden Bedenck Zeit ; So brauche man dergleichen Zeit / und überlege die Sache wohl und reifflich / wenn einem dieser casus vorfiel / zu welcher von diesen dreyen man alsdann greiffen wolte. Und wann die Resolution gefast / so kan man leicht sehen / ob die wohlüstige Schönheit / oder der Ehrfüchtige Stand / oder die Geld / Bierde die Oberhand bey uns habe.

12. Man muß sich aber hierbey wohl in acht nehmen / daß man erstlich bey Formirung der Exempel bey allen dreyen Personen die gehörige Proportion wohl in acht nehme / nemlich / daß wenn wir von einer Person gesagt / daß sie sehr reich / die andere sehr vornehm / und die dritte

sehr schön sey / die Schönheit / der Stand und das Reichthum in gleicher Proportion oder Vollkommenheit vorgebildet werde / in gleichen / daß ebenfals bey dem Mangel der andern Güter eine gleichmäßige Proportion in acht genommen werde / und daß z. e. die eine Person so heftlich als die andere geringen Standes / und die dritte arm sey. Denn wo dieses nicht beobachtet wird / wird z. e. ein Wohlüstiger sich leicht betriegen / und nicht meinen / daß die Wohlust bey ihm Passio dominans sey / weil er sich die vornehme oder reiche zu nehmen determiniret / wenn er bey diesen sich einen Mangel der Schönheit imprimiret / der doch für keine Heftigkeit eben zu achten ; sondern etwan eine solche Gestalt ist / die zwar nicht zur Schönheit / aber doch zur Wichtigkeit kan gerechnet werden / wie dann dißfalls in der Französischen Sprache ein merklicher Unterscheid entre une fille belle & jolie gemacht wird.

13. Diweil aber diese Proportion recht zu beobachten / Kunst und Mühe erfordert / und man also gar leichtes versehen kan ; Alls wil nöthig seyn / daß ein Mensch dergleichen Exempel sich mehr vorstelle / und z. e. prüfe / was er thun wolte / wenn er entweder eine schöne Weibes-Person / die er liebte / fahren lassen / oder die Gnade eines Fürsten entbehren / oder eine reiche Erbschafft / die er hoffte / verlieren solte / bey welchem Verlust er sich am meisten trös

trösten würde. Ja man kan auch von denen Gütern/die man allbereit würcklich besiget/in gleicher Proportion aus allen dreyen Classen einige / die uns lieb seyn / sich vorstellen / und sein Herze prüfen / bey welches Verlust man den größten Schmerz und Widerstand empfinden würde. Spüret er dann / daß in diesen vielen Exempeln die Decision nicht allemahl auf einen Affect fallen sollte / so würde ihm das ein Zeichen seyn / daß er in Formirung derselben die gehörige Proportion nicht allemahl in acht genommen / oder sich sonst auf eine andere Weise übereilet hätte. Daferne aber allemahl die Decision auf einen Affect fallen sollte / würde er ehe hoffen dürfen / daß er den herrschenden Affect gefunden.

14. Jedoch kan ich nicht leugnen / daß mehrtheils bey Vorstellung dergleichen Exempel der herrschende Affect, eben weil wir solches mit der intention thun / denselben zu entdecken / und doch gleichwohl mit dem Herzen an ihn hangen / entweder uns verführen werde / daß wir in Vorstellung der Exempel die jeto erforderte Proportion nicht genau observiren / oder doch / daß wir in der Decision selbst / weil die Sache nur fingiret ist / dieselbe nicht so decidiren werden / als solches geschehen würde / wenn uns dieselbe in der That beträffe / oder wenn man uns die Exempel vorlegte / da wir nicht des Sinnes wären / uns selbst zu erkennen. Derowegen ist noch zuletzt übrig / daß wir unsere Grund-Neigung

gung erforschen zu einer solchen Zeit / da sie nicht auf ihrer Hut ist / und da sie nicht vermeinet / daß man achtung auf sie giebet / und solches kan auf folgende Weise geschehen.

15. Ein jeder Mensch ist gerne bey dem / was er sehr liebet. Ein Wohlthätiger bey seinen Sauff-Brüdern / oder Maitresse, ein Ehr-Geisiger bey Hofe / und ein Geld-Geisiger bey seinem Geld-Sack. Ist er mit dem Leibe nicht gegenwärtig / so ist er doch mit denen Gedancken da / die sich dergestalt an die geliebte Sachen hefften / daß unsere Seele / so zu reden / fast drein verwandelt / und / wie ein frommer und gelehrter Mann unter andern das Exempel anführet / die Seele eines Algebraisten zu einem  $x + a - b$  wird. So ist auch kein Mensch / der sich nicht / wo nicht zum öfftern / doch wenigstens zuweilen in seinen Gedancken auf seine Land was zu gute thun / und chateaux d'Espagne, oder Schlösser in der Luft / oder verlohrene Einfälle bauen / und damit viele edle Zeit verderben sollte. Diese Sucht / die zu stillen uns keine Mühe noch Geld kostet / klebt uns feste an / daß wir ganz leicht darein verfallen / und gleichsam als ein Mensch / der in Gedancken gehet / uns auch bey unseren nöthigen Meditationen dahin verirren. Wil nun ein Mensch seine herrschende Passion kennen / so betrachte er nur / zu welcher Classe die Objecta gehören / die ihn zu solchen verlohrenen Einfällen verleiten / ob darinnen wohl die

die Wohl lust / oder der Ehr. Geitz / oder der Geld. Geitz / oder zwey gemischte Affecten / oder endlich alle Dreye zugleich den stärcksten Antheil haben.

16. Wenn er nun seinen herrschenden Affect gefunden / erfordert die Regel guter Ordnung / daß er noch / ehe er selbigen attackire / sich feste setze / die Vorurtheile aus dem Wege zu räumen / durch die er ist verleitet worden / bisher seinen herrschenden Affect zu stärcken / gleichwie etwan ein Krancker sich in Speise und Trancck in acht nimt / daß seine Kranckheit dadurch nicht gestärcket werde. Derowegen wird er wohl überlegen / was in dem ersten Theil von der Natur des wahren Guten und Bösen / (d) ingleichen im andern von denen beyden Vorurtheilen des Willens (e) gemeldet worden / und sein Thun und Lassen erwegen / wie er bisher sich durch das Vorurtheil der Nachahmung und der Ungedult täglich verführen lassen / thöricht zu handeln / und zu Vermendung künstlicher continuation etliche nützliche Betrachtungen ernstlich und offte vornehmen.

17. Das Vorurtheil der Nachahmung reizet die meisten Menschen in ihren Lastern sich zu vertieffen / weil sie sehen / daß diejenigen / so sie lieben / und von deren Autoritzet sie dependiren / ihre böse Neigung darinnen stärcken / daß eine gemeine Meinung ist / die Tugend sey was

§ 9 5

bit

(d) cap. 1. (e) cap. 1. n. 41. seq.

bitteres / schimpffliches und unnützlichet / und hingegen sey ein wahres Vergnügen bey vielem Gelde / hohen Ehren und Gebrauchung der Wohl lust. Hier muß nun ein Mensch / der seine Affecten dämpffen wil / aus der bissher genug erwiesenen Lehre täglich erwecken / daß die wahre Tugend nichts anders als Liebe sey / daß nichts angenehmers sey als die Liebe aller Menschen / weil ihr Wesen in stets wehrenden innerlichen Frieden und Ruhe bestehet / bey deren Empfindung uns die äußerliche Unruhe wenig Verdruß erwecken kan / und daß die Bitterkeit der Tugend nur eine Einbildung sey / die aus der thörichten Liebe und Angewohnheit der Last herrühre; Er muß erwecken / daß außer der Tugend kein einiger Grund einer rechten Ehre seyn könne / und daß die Verachtung derselben / und derer / die die Tugend suchen / nur von liederlichen und lasterhaften Leuten herrühre / derer ist kein einem Tugendhaften mehr ein Verdruß als Ehre sey / ob sie schon für der Welt noch so ansehnlich / gewaltig und vermögend wären; Daß die Tugend das allernützlichste sey / weil sie uns lerne / bey sehr wenigen vergnügt zu seyn / und uns geschickt mache / andern Leuten rechtschaffen zu dienen.

18. Er muß sich ferner wohl und täglich imprimiren / daß aus der Beschreibung der Wohl lust / Ehr-Geitzes und Geld-Geitzes nothwendig folge / daß es unmöglich sey / daß ein Wohl

Wohlthätiger / Ehr- Geiziger und Geld- Geiziger ein Warhafftiges Vergnügen habe / sondern daß er durch seine Begierden täglich sein Vergnügen ruinire / indem er durch dieselben auf unterschiedene Art sich unüchtig mache / die Gesundheit seines Leibes zu erhalten / einen warhafftigen guten Namen und Nachruhm zu erwerben / und die Freyheit seiner Gemüths- Ruhe zu maintainiren / sondern ein Slave seiner ihn jämmerlich hin und her reißenden Begierden / ein Abscheu aller tugendhaften Leute / und ein armer ungesunder Mensch werde / ja daß er selbst in dem Stande des Gebrauchs seiner Wohl lust / Ehre und Reichthums / voller Elend / Unruhe und Verdruß sey / ob er schon dieses Elend aus närrischer Liebe zu seinen Begierden nicht empfindet / oder wohl gar als ein Mittel anseheth / desto mehr Lust zu haben / aus dem thörichten Principio , daß Veränderung rechte Lust mache.

19. Das Vorurtheil der Ungedult hindert auch den Menschen sehr in seiner Besserung. Er ist in seinem Verderben gewohnet / daß er nichts für angenehm hält / als was sein empfindlich und sensibel ist. Diese Ungedult wird ihn auch verleiten / wenn er sich bessern wil. Denn er wird entweder seine Besserung / so zu sagen / auf einmahl und auf einen Tag vornehmen wollen / oder wird laß und verdrießlich werden / wenn er nicht alsbald empfindliche und merckliche

che

che Besserung an sich spüren wird. Beydes ist unvernünfftig gehandelt / und dannenhero muß er diese Unvernünfft täglich wohl überlegen. Ein Patient / der etliche Jahr zu seiner Kranckheit eingesamlet hat / kan dieselbe nicht auf einen Tag loß werden / und je gefährlicher er darnieder lieget / je behutsamer muß er damit verfahren. Alles Gute / wie wir Anfangs gezeiget / gründet sich auf einer langsamen Bewegung. Man kriegt in denen Lastern nicht auf einen Tag einen habitum, sondern es geschiehet solches durch unterschiedliche Gradus, vielmehr aber in der Tugend. Ein Mensch / der sein Elend erkennet / und sich platter Dinge vornimt / aller Wollust / Ehrgerde und Geldsucht abzusagen / der sich zu dem Ende einschliesset / oder in Wald laufft / der macht es wie ein Patient / der gefährlich krank ist / und da er die Kranckheit erkennet und gesund werden wil / alsobald aus dem Bette aufstehet / sich ankleidet / und seine gewöhnliche Arbeit verrichtet. Nemlich / es machen beyde Ubel ärger. Gut Ding wil Weile haben. Eine plöbliche durch natürliche Mittel hergebrachte Veränderung in denen Sitten ist eine Heuchelei und Verstellung / wie die Kinder / wenn sie / das Meinen zu verbeissen / sich zum Lachen forciren. Man muß das Gute deshalb nicht unterlassen / weil es Anfangs schwer hergeheth / und einen sauer wird. Schwere Dinge sind deshalb nicht unmöglich. Und wenn

wir

wir durch Fortfahren in schweren Dingen nichts mehr gewinnen / so üben wir uns doch zum wenigsten in der Gedult / und erlangen etwas davon. Die Gedult aber ist die vornehmste Tugend der vernünftigen Liebe / und vielleicht nichts anders als die Ruhe selbst u. s. w.

20. Nach diesem ist es vernünftig / daß der Mensch seine herrschende Begierde selbst angreiffe / und das Fünckgen seiner vernünftigen Liebe anzufeuern sich angelegen seyn lasse / wie etwan ein kluger Krancker solche Arzneyen nimt / die die Kranckheit schwächen und die Natur stärken. Und dieses ist es / wenn die alten Philosophi, sonderlich die Stoicker / die Regeln eines tugendhaften Lebens in zwey Worten eingeschlossen: Sustine & abstine. Das Laster der herrschenden Begierde wird dadurch geschwächt / wenn man denen beyden Vorurtheilen des Willens / die dasselbige täglich stärken / die Nahrung entziehet. Die Nahrung des Vorurtheils der Nachahmung sind böse Exempel / und die Nahrung des Vorurtheils der Ungedult ist die Gelegenheit / oder die Gegenwartigkeit der Sache / die die Begierde reizet. Daher entstehen die Sprichwörter: Böse Exempel verderben gute Sitten: Ingleichen / Gelegenheit macht Diebe. Derowegen wird er sich nach und nach der Gesellschaft solcher Leute / die mit gleichem Laster behaftet sind / und mit denen er bisher umgegangen / entziehen / und sie  
mei-

meiden. Er wird nach Gelegenheit der herrschenden Passion auch delicate Speise und Tranck / Weibliches Geschlechte / Lob der Menschen / und solche Geschäfte / dabey grosse Ehre oder viel Geld zu erwerben ist / sithen.

21. Die vernünfftige Liebe muß durch entgegen gesetzte Mittel erhaben werden. Gute Exempel reizen gute Sitten / und Übung eines Dinges macht geschickt. Derowegen ist es vernünfftig / daß ein Mensch / der sich bessern wil / die Gesellschaft tugendhafter Leute sucht / die dem Laster / das über ihn herrschet / nicht ergeben sind / ingleichen / daß er Gelegenheit sucht etwas vorzunehmen / dadurch er zur Arbeit sich nach und nach angewehne / die Leute mit Liebe / ohne grosse Ehre und Herrschafft zu präzendiren / sich verbinde / und armen dürfftigen Leuten / die ihm solches nicht vergelten können / Dienste thue.

22. Gleichwie aber ein Patient / wenn er Arzney gebraucht hat / nicht stets auf seinem Kranken-Lager liegen bleibet / sondern nach und nach versucht / ob er sich vom Bette aufmachen / die frische Luft vertragen / und die gewöhnliche Arbeit gesunder Leute verrichten könne : Gleichwie einer / so fechten lernet / nicht stets lectiones nimmet / sondern dann und wann versucht / ob er auch die lectiones sich zu defendiren bey Gelegenheit anwenden könne : Also muß auch ein Mensch / der seine Affecten dämpffen wil / anfang

fangen zu versuchen / ob er in der Dämpfung  
 zugenommen habe oder nicht / und wie weit  
 er geschickt sey / sich wider die Reizung bö-  
 ser Exempel und anderer Dinge / die mit sei-  
 ner Gemüths-Neigung eine Gleichförmig-  
 keit haben / zu vertheydigen : Wiewohl er  
 auch hier zuvörderst erst sein innerstes wohl zu  
 prüfen hat / damit er sich nicht durch allzuzeitige  
 Ausmachung und Wagnis in Gefahr begeben.  
 Wie etwan ein Patient sich prüfet / ob ihm in-  
 nerlich so wohl sey / daß er sich getraue aus dem  
 Bette zu machen / und ein Scholar, der fechten  
 lernt / thöricht seyn würde / wenn er nach etwan  
 achttägigem Gebrauch der lectionen contra fech-  
 ten / und mit stärcksten auf dem Boden anbinden  
 wolte. Also muß auch ein Mensch / der sich bes-  
 sern wil / wohl sich prüfen / ob ihm die Meidung  
 böser Gesellschaft und derer sonst angenehmen  
 Dinge noch sauer werde / oder ob er derer Man-  
 gel leicht ertrage ; Ob ihm die Ausübung derer  
 Dinge / die seiner herrschenden Gemüths-Nei-  
 gung zu wider sind / verdrieklich / und die Gesell-  
 schafft tugendhafter Leute Eckelhafft sey ; Oder  
 ob er bey sich anhebe eine Zuneigung darzu zu  
 empfinden.

25. Hat er nun Gelegenheit gehabt / seine  
 Kräfte zu prüfen / wie weit er im Bösen ab / und  
 im Guten zugenommen habe / muß er nach voll-  
 brachtem Thun und nach quittirung der Gesell-  
 schafft sich wohl und genau examiniren / wie es  
 mit

mit dieser Probe abgelauffen / ob er oben oder unten gelegen? Ob er sich wider die Reizungen der Exempel und der seinem Affect angenehmen Dinge / gut defendiret habe / oder ob dieselben Meister über ihn worden. Ob das Herz den zuvorher vor dieser Gelegenheit empfundenen Grad der Ruhe noch besitze / oder ob es wieder in Unruhe gesetzt worden? Und kan disfalls dem Exempel und denen Lehren etlicher Philosophen folgen / und alle Abend / ehe er sich zu Bette leget oder einschläfft / dasjenige alles auf diese Weise überlegen / was er den ganzen Tag über gethan.

24. Befindet er nun / daß er sich wohl vertheidiget / und die Versuchung wohl überstanden hat / so ist ihm entweder diese Bertheidigung leichte oder sauer ankommen. In dem ersten Fall wird er deshalb nicht alsobald aufhören / seine Begierde durch obige Regeln ferner zu dämpffen / und die vernünftige Liebe zu stärcken; sondern er wird vielmehr darinnen fortfahren / und etwan sich hernach an stärckere Reizungen versuchen / wie etwan einer / der contra zu fechten anfänget / und sich wohl hält / nicht alsobald aufhört / lectiones weiter zu nehmen / sondern darinnen noch ferner continuiert / dabenebē aber sich in contra fechten auch übt / und zuweilen es nach und nach mit stärckern versucht. Ist ihm aber die Bertheidigung sauer worden / wird er noch mehr Ursache haben die Reizungen  
seines

seines Affects zu meiden / und die Übung der tugendhafften Würckungen / so demselben zu wider sind / vor die Hand zu nehmen / oder zu versuchen / ob es ihm mit einem Dinge / das seine Affecten nicht so starck reizet / besser gelingen wolle. Wie etwa ein Mensch / deme es sauer worden / sich wider denjenigen zu vertheidigen mit welchem er das erstemahl contra gefochten / desto emsiger lectiones nimt / und es mit einem Schwächern im contra fechten versucht / oder wie ein Patient / der sich das erstemahl in die frische Luft gemacht / und ihm solches nicht eben allzu wohl bekommen / sich wieder im Bette ein wenig innen hält / oder seine Arzneyungen continuiret / und etwan versuchet / wie es ihm bekomme / wenn er sich außser dem Bette / doch aber in einem verschlossenen Gemache aufhält.

25. Befindet er aber / daß er bey diesem Versuch unten gelegen / und von der bösen Gesellschaft oder der seiner Gemüths-Neigung gefälligen Sache hingerissen worden / und er hiebey doch lange / oder länger / als er sonst gewohnt gewesen / widerstanden / hat er eben dasselbe zu beobachten / was wir nur jeto von deme gesagt haben / der mit grosser Mühe die Versuchung überwunden. Daferne er aber leichtlich überwunden worden / dergestalt / daß er bey sich keine Krafft fast gefunden / Widerstand zu thun / so hat er sich wol in acht zu nehmen / dergleichen Gelegenheit noch eine Zeitlang zu

meiden / und sich vielmehr in denen lectionen / die wir ihm vorgeschrieben / zu üben. Wie ein Patient / der sich zu zeitlich ausgemachet / und bey nahe ein Recidiv davon getragen / sich desto behutsamer innen hält / und seine Arzney mit mehrer Attention gebrauchet. Oder wie ein Scholar / der bey dem ersten contra sechten nichts als Stöße davon träget / das contra sechten noch etwa einen Monat lang gar bleiben läßt / und fleißiger im lection nehmen ist. Merckt er aber / daß er gar wohl hätte Widerstand thun können / wenn er sich nur hätte in acht genommen / oder daß die Unterliegung nicht so wohl durch die Reizung der Gesellschaft / oder der angenehmen Sache / als durch seine eigene Unvorsichtigkeit und præcipitanz oder Ungedult geschehen / wird er befinden / daß der Mangel daran lieget / daß er noch nicht ernsthaft ge- nung denen Betrachtungen obgelegen / die wir ihm oben im 17. 18. und 19. Paragrapho gleichsam zu seiner Dixt vorgeschrieben / und wird dannenhero künfftig in denenselben sich fleißiger üben.

26. Es wird nun nicht schwer seyn / diese Haupt-Reguln auf eine jede von denen herrschenden Gemüths-Neigungen insonderheit zu appliciren. Und wie dieses zu eines jeden ausführlicher Deduction, nachdem er sich gearthet befindet / billig überlassen wird / also wollen wir nur in etwas kürzlich auch hierinnen

Anleitung geben. Ein Wohlüstiger Mensch hat vonnöthen / 1. Die grosse Eitelkeit der Lust / die aus Essen und Trincken oder Conuersation mit Frauen, Volcke und lustiger Gesellschaft entstehet / zu erwegen / und wie hierbey viel Dinge / mehr in einer närrischen Einbildung und seinen eigenen Gedancken bestehen / als in der That selbst. 2. Muß er wohl betrachten / daß nach denen Grund-Regeln der Sitten-Lehre / in einem nüchternen und keuschen Leben eine viel wahrhaftigere und grössere / zwar nicht so empfindliche / aber viel dauerhaftere Belustigung bestehe. 3. Muß er recht schaffen überschlagen / was das unmäßige wohlüstige Leben vor vielen Verdrießlichkeiten unterworfen sey / auch im Gebrauch und Genießung der Wohlust selbst. 4. Muß er alsdann reifflich bedencken / was noch für grössern Verdruß und Unlust das wohlüstige Leben / als seine Früchte nach sich ziehe. 5. Hernach muß er sich vornehmen / nicht allein die Gesellschaft lustiger und versoffener Brüder und geiler oder verlöffelter Weibes-Personen und Coquetten, sondern auch sonst erbare Gastereyen oder Schmäuze / ingleichen alles delicate Essen und Trincken / nicht weniger die Gesellschaft auch ehrlicher Weibes-Personen / zumahl wann selbige artig und schön sind / zu meyden. 6. Wird er sich vielmehr angelegen seyn lassen / die Gesellschaft keuscher und mäßiger Mannes-Personen zu suchen: Er wird sich

üben / wenig oder gar nicht delicate Speise und Franck zu gebrauchen / der Faulängerey sich zu entschlagen / und so wohl den Leib als das Gemüthe nach und nach zu mäßiger Arbeit zu gewöhnen / biß er sich getrauet / der Reizung lustiger Gesellschaft oder delicateser Speise und schönes Weibes. Volcks Widerstand zu thun.

27. Wenn der Ehr-Geiz die herrschende Gemüths-Neigung ist / muß der Mensch 1. wohl betrachten die Eitelkeit desjenigen / was von der Welt Ehre genennet wird / und wie wenig reales und warhafftig Vergnügendes darunter sey? 2. Wird er überlegen / wie bey dem mittel- oder geringen Stande mehr Freyheit und weniger Unruhe sey / und wie ein Mensch in einem jeden Stande Gelegenheit genug habe / tugendhafft sich gegen andere zu erweisen / worinnen der Grund der wahren Ehre besteht. 3. Daß bey dem Ehr-süchtigen Leben nichts als würcklicher Verdruß und äußerste Unruhe sey / und daß / je größer die Ehre sey / je größer auch der Verdruß werde / vergestalt / daß 3. e. die größte Ehre bey Hofe mit einer überaus grossen und der Slavery nicht unähnlichen Mühseligkeit vergesellschaftet sey. 4. Und daß ein Ehr-Geiziger endlich noch mehr Verdruß / ja äußerste Schmach und Schande / als die Früchte seines Ehr-Geizes zu gewarten habe. 5. Wird er nicht allein die Gesellschaft Ehrgeiziger Leute / sondern auch grosse und Lobwürdige Thaten meiden / und sich der Gelegen-  
heit



leisten / wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat  
H. f. w.

29. Diese wenige Regeln werden viel  
leicht vielen gar zu schlecht und einfältig schei-  
nen. Und ich muß bekennen / wenn ich betrach-  
te / was etwan andere alte und neue Philosophi  
von Verbesserung der Affecten geschrieben / daß  
mir diese meine Arbeit dagegen selbst gar zu sim-  
pel vorkomme. Aber dieses ist desto besser / weil  
alle Wahrheit von Natur simpel ist / und  
je bunter und krauser ein Ding gemacht ist / je  
weniger ist gemeiniglich dahinter. Ein guter  
Mehridat in einer schlechten Büchse / ist nützlicher  
als die süßeste Latwerge in dem zierlichsten und  
mit dem buntesten und artigst geschnittenen Pa-  
pieren ausgeziereten Gefäß. Hat ein Mensch  
aufrichtigen Vorsatz sich zu bessern / so wird  
ihm dieses wenige gnug seyn / und er wird ver-  
hoffentlich alles das / was andere aus gesunder  
Vernunft angeführet haben / zu diesen wenigen  
Regeln bringen können. Hat er aber diesen  
Vorsatz nicht / so werden ihm alle weitläufftige  
und mit denen schönsten Exempeln und Sprü-  
chen angezierete Lehren wenig oder nichts nütze  
seyn. Denn den Vorsatz sich zu bessern und die  
Aufmerksamkeit in der Erforschung der War-  
heit kan weder ich noch ein anderer Mensch ihm  
geben / sondern er muß dieselbe mitbringen.

30. Jedoch ist dieser Vorsatz und diese At-  
tention an kein Alter gebunden. Es ist ja Er-  
bar

barmungs-würdig/das/da Aristoteles sagt: Ein  
Jüngling sey kein geschickter Zuhörer der  
Sitten-Lehre; Da seine Nachfolger denen  
jungen Leuten dieses gemeiniglich bey Anfang  
derer Collegiorum einschärffen; dennoch jene  
mit so grossern Ernst jungen Leuten solche Col-  
legia halten / und diese mit so grosser Beständig-  
keit und æstim diese Collegia besuchen / derges-  
talt / daß ich nicht weiß / welcher unter ihnen  
beyden am thörigsten handele. Sind junge Leu-  
te wächsern / und können leicht zu denen Lastern  
verleitet werden / so sind sie auch wächsern / zu  
der Tugend angeführet zu werden. Sind sie  
gleich unbeständig / so sind sie doch noch nicht ver-  
härtet / und ihre bösen Begierden haben noch so  
grosse Wurzel nicht gefast. Wenn das männ-  
liche Alter für sich etwas zum tugendlichen Le-  
ben contribuirt / so dürffte die Sitten-Lehre  
weder von jungen Leuten studiret werden /  
weil sie nach derselben Meinung hierzu unge-  
schickt wären / noch von Männern / weil ihnen  
das Alter für sich gute Sitten beybrächte / wenn  
sie nur vorher in ihrer Jugend / wie man zu reden  
pfleget / recht verraset hätten. Aber wenn ein  
Mensch in seiner Jugend nicht morat wird /  
wird es viel schwerer im Alter zugehen. Je  
eher man anfängt / seine Thorheit zu betrachten /  
und sich das Gute anzugewöhnen / je eher und  
leichter gehet es von statten. Ein wohl gezo-  
gen Kind von sechs oder sieben Jahren kan die /

so in den Lastern veraltet sind / beschämen : In der Jugend oder in dem Alter der Jünglinge ist es hohe Zeit auf seine Besserung mit Ernst zu denken. Wer vor dem dreyßigsten Jahr seine Begierden nicht dämpffet / wird hernach sehr schwerlich was fruchtbarliches ausrichten. Und wer solches für dem vierzigsten Jahre nicht thut / an dem ist fast alle vernünftige Hoffnung verlohren.

\*\*\*

### Das 15. Hauptstück.

Von der Unzulänglichkeit der vernünftigen Kunst / die Affecten zu dämpfen / und wie weit selbige zu gebrauchen sey.

### Innhalt.

Lutheri Meinung von der Ohnmächtigkeit des freyen Willens. n. 1. Ob hierinnen Lutherus von denen andern Reformatoribus sehr unterschieden sey? n. 2. Auch auf denen Evangelischen Universitäten ist heut zu Tage die Lehre von den Kräften des freyen Willens in der Sittenlehre verderbet. n. 3. Welches theils durch den extract von des Cartesi Lehre aus seinem Buch von denen Gemächts-Bewegungen / n. 4. theils aus denen gemeinen Lehren der Aristotelischen Philosophie erkläret wird. Unzulänglichkeit der Distinction der Philosophischen und geistlichen Tugenden. n. 5. Das natürliche Vermögen ist unzulänglich.

länglich den Menschen glücklich zu machen. Aber  
 es muß doch auch der Mensch die Regeln des vor-  
 gen Hauptstücks nicht ganz aus den Augen setzen.  
 n. 6. Es gehet dem Menschen sehr schwer ein / und  
 ist ihm bey nahe unmöglich sich selbst kennen zu ler-  
 nen / und seine herrschende Begierde zu erforschen/  
 weil er sich den darzu gehörigen Voratz / und die ge-  
 bührende attention nicht geben kan / auch seine  
 herrschende Begierde seinen Verstand verblendet.  
 n. 7. Schwierigkeit / die Regeln wider die Vor-  
 urtheile der Nachahmung und Ubereilung / auf  
 sich selbst und seine herrschende Begierde zu applici-  
 ren. n. 8. Schwierigkeit / die Regel von Erkies-  
 sung der Gesellschaft tugendhafter Leute rechtschaf-  
 fen zu nutzen. n. 9. Ingleichen die andere Regel  
 von Übung tugendhafter Thaten. n. 10. Der  
 Mensch kan die Gelegenheit / dadurch seine herr-  
 schende Passion irritiret wird / nicht nach Gefallen  
 meiden / und kan in denen außersichlichen Übungen  
 nicht weiter kommen / als daß er die herrschende  
 Passion mit Anfeuerung des nächsten Affects dämpfe.  
 n. 11. Und also würde er nicht mehr / als aus ei-  
 nem Laster in das andre fallen / oder sich eine Heu-  
 cheley und Schein-Tugend zu wege bringen. n. 12.  
 Wiewohl auch dieses kaum zu hoffen. n. 13. Sol-  
 cher Gestalt aber wird der Mensch allezeit ungeschickt  
 seyn mit seinen Begierden zu kämpffen. Irrthum  
 des Cartesi und der gemeinen Lehre / von der Frey-  
 heit des Willens. n. 14. Erweisung der Unzuläng-  
 ligkeit der Philosophischen Regeln / so viel inson-  
 derheit die Wohlhust / n. 15. den Ehr-Geiz / n. 16.  
 und den Geld-Geiz betrifft. n. 17. Doch muß man diese  
 Regeln nicht gar verachte / und aus den Augen setzen /  
 n. 18. sondern dieselbige so weit es möglich ist / gebrau-  
 chen. n. 19. Damit die schädliche Meinung / als wenn

der Mensch alles Böse aus einer unwiedertreiblichen Nothwendigkeit verrichte / vermieden werde / wo durch alle imputationes und Straffen über den Hauffen geworffen werden. n. 20. Einer verdienet nie ein Lob / wenn er gleich was Gutes thut / wider den gemeinen Irrthum der Gelehrten in allen Facultaten. n. 21. Die Lehr-Sätze unserer Sitten-Lehre leiten den Menschen zur wahren Theologie durch Vorstellung des natürlichen Unvermögens sich zu bessern. n. 22. Sie ist für junge Leute. n. 23. Biewohl nicht für kleine Kinder / sondern für erwachsene Verführte oder Verführer geschrieben. n. 24.

## I.

**S**haben die meisten Philosophi, so die Sitten-Lehre auf hohen Schulen zu erklären pflegen / darinnen gefehlet / daß sie zwar alle viel von der Tugend geschwagt / und daß man ihr nachstreben / oder die Laster meiden solle / gelehret / aber ihrer sind gar wenig gewesen / die die Mittel hierzu zu gelangen gezeigt haben. Aber diesen Mangel halte ich nicht für so gefährlich / als denjenigen / der von der Krafft und Vermögen die Mittel zu gebrauchen / fast durchgehends begangen wird. Die größte Ursache der Absonderung der Evangelischen von denen Catholischen war / die unterschiedene Lehre / von denen Kräfften des freyen Willens / zu einem tugendhafften Leben zu gelangen / in dem die Catholischen dem Menschlichen Vermögen fast alles zuschrieben / da hingegen

gegen die Evangelischen von beyderley Religion der Gnade Gottes und der Krafft des Glaubens die Hervorbringung guter Werke in denen Menschen zueigneten. Es ist bekant / was difsfalls Lutherus für ein herrlich Buch de servo arbitrio wider den sonst gelehrten und beredten Erasmus geschrieben. In diesem Buch seket er unter andern: (a) Die Erfahrung bezeiget es / wie die Leute / die mit ihrem Affect an etwas hängen / nicht davon zu bringen. Wenn sie ja nachgeben / so muß man sie mit Gewalt oder Vorstellung eines größern Nutzens davon bringen / sie weichen niemahls freywillig. Wo zu sie aber nicht geneiget sind / da lassen sie alles gehen / wie es gehet / und bekümmern sich nichts drum. Und ferner: (b) Ich wil euch gerne gewonnen geben / wenn ihr mir unter allen denen / die den freyen Willen vertheydigen / nur einen einigen zeigen könnet / der so viel Krafft und Vermögen hat / daß er durch die Tugend seines freyen Willens / nur einen Pfening verachte / oder denselben entbehre / nur ein einziges schlimmes Wort oder verächtliche Mine vertragen / denn von Verachtung grossen Vermögens / ehrlichen Namens und des Lebens wil ich nicht einmahl reden. Ein solches Exempel seyd ihr / die ihr so ein Geschrey von der Krafft des freyen Willens habt / uns zu geben schuldig / oder

jeders

(a) p. m. 68. Edit. Schmidiana in Grav. 1664.

(b) p. 82. 83.

„jederman wird erkennen / daß ihr nicht klug seyd.  
 „Und wiederum: (c) Es ist nicht genug / daß  
 „ihr saget: Der freye Wille ist eine Krafft / eine  
 „Krafft / eine Krafft. Es ist keine Kunst / solches  
 „zu sagen / dieses kan ein jedweder Mensch thun /  
 „und man braucht nicht so schrecklich gelehrte / hei-  
 „lige und so viel hundert Jahr her approbirte  
 „Leute dazu. Ihr müßet das Kind bey seinem  
 „Namen nennen / und fein teutsch heraus sagen /  
 „was es für eine Krafft sey / was sie thue / was  
 „sie leide / was ihr sonst widerfahre. Zum Ex-  
 „empel / daß ich es fein handgreifflich sage / es  
 „wird gefragt: Ob denn diese Krafft beten / oder  
 „fasten / oder arbeiten / oder den Leib müde ma-  
 „chen / oder Almosen geben / oder sonst derglei-  
 „chen etwas thun könne / oder sich zu thun unter-  
 „stehe. Denn wenn es eine Krafft ist / so muß  
 „sie ja sich etwas zu thun vornehmen? Aber hier  
 „seyd ihr viel stummer als die Hunde.

2. Ich halte dafür / daß mit unserm Luthero  
 disffalls die ersten Reformatores, die Gott in  
 der Schweiz und anderswo gebraucht / und des-  
 rer Nachfolger heute die andere Parthey unter  
 denen Evangelischen machen / ziemlich einig sind /  
 ob wohl Herr D. Sebastian Schmidt in denen  
 Anmerkungen über besagtes Buch Lutheri sich  
 ex Professo vorgenommen / zu zeigen / daß Lu-  
 thers es mit ihnen nicht halte. Und wie ich die  
 Theologos von beyden Secten untereinander  
 ausmachen lasse / wie weit sie sich disffalls mit  
 ein-

einander vereinigen / oder wider einander streiten wollen: Also würde ich doch / wenn von mir als einem einfältigen Layen mein viderar über der quæstione facti & historica, was Lutheri Meinung gewesen / und wie nach denen Grund-Regeln der Philosophie Herr D. Schmidt das Buch Lutheri erkläret habe / begehret würde; Eine solche Antwort geben / daß mir die Sache dergestalt vorkomme / als ob entweder man der Reformirten Lehrer ihre Meinung allzu hart erkläret / und die Spaltung mit denenselben gar leicht gehoben werden könnte / wenn man nach der Liebe die Behutsamkeit in Auslegung ihrer Schriften in acht nähme / und die Distinctiones, mit denen man sich bemühet / die harten loca Lutheri zu mäßigen / auch auf etlicher Reformirter ihre harten Redens- Arten applicirte: Oder aber / daß man in unserer Kirchen heut zu Tage an vielen Orten von der Meinung Lutheri dikkfalls abgegangen sen / und sich vergebens bemühe / mit ängstlich zusammen gesuchten Distinctionibus diesen Unterscheid zu bedecken / und Lutherum auf diesen Theil zu zwingen / dergestalt / daß ein unpartheyischer Leser / der nur die Logicam verstehet / und die Regulas interpretandi wohl inne hat / gar leicht diese Unzulänglichkeit und diesen Zwang begreifen kan.

3. Damit man aber nicht meine / als wolte ich hiermit der Reformirten Parthey vor andern schmeicheln / so glaub ich doch / daß man gar of-

fen

senbar beweisen könne / wie auf denen *Evangelischen* Universitäten von beyderley Religion *insgemein* / (und ohne Reflexion, was etwa ein und anderer *Wahrheit-liebender* Mann von beyden Theilen wegen dieses Verfalls allbereit angemerket /) in der *Sitten-Lehre* solche Principia denen Studirenden begebracht werden / durch welche in denen Herzen derselben / wo nicht ein grobes doch ein subtile *Papstthum* von der *Zulänglichkeit* der natürlichen Kräfte zu einem tugendhafften Leben zu gelangen / einwurzele / welches der natürliche und scharfsinnige *Hochmuth* derer *Spitzfindigen* hernach zu nichts anders gebrauchet / als daß er sich und seine Lehren mit vielen ausgekünstelten Erklärungen zu beschönen / hingegen theil aber andere zu verkehern und zu verdammen suchet. Daher kommt / daß man zwar allenthalben wider den *Spinoßismum*, *Stoicisimum* und *Pelagianisimum* schreibet / und disputiret / und einander weidlich verkehert / auch aus einer Mücken in anderen Meinungen einen Elephanten machet / aber selbst des Balkens in dem eigenen Auge nicht gewahr wird.

4. Damit nun ein jeder deutlich begreifen möge / daß ich denen *Academischen* Lehren nicht unrecht thue / so behaupte ich meinen *Satz* folgender Gestalt : Man treibet auf Universitäten die *Sitten-Lehre* / entweder nach *Cartesii* oder

der Aristotelischen Lehr-*Art.* Wo Cartesius herrschet / da hält man sein Buch von denen Gemüths-Neigungen in großem Werth / und richtet die Lehr-Sätze nach demselben ein. Nun lehret aber Cartesius folgendes : Er untersüchet erstlich / (d) woher es doch komme / daß unsere Seele nicht allemal vermögend sey / sich die Gemüths-Neigung nach ihrem Gefallen zu erwecken / oder zu tilgen / und gestehet / daß sie zwar geschickt sey / geringe Bewegungen zu überwinden / aber nicht solche / bey welchen das Gemüthe nebst dem Geblüte und denen Geistigkeiten sehr starck und gewaltsam rege gemacht worden / bis diese starcke Bewegung sich gestillet habe. Jedoch setzt er darzu / daß der Wille aufs höchste Zeit wehrender dieser Bewegung verrichten könne / daß er in ihre Würckungen nicht einwillige / und die meisten von denen Bewegungen des Leibes / zu welchen die Gemüths-Neigung den Leib antreibt / hindern könne. Z. E. wenn der Zorn verursache / daß die Hand zum Schlagen aufgehoben werde / so könne der Wille ordentlich dieselbe zurücke halten : Wenn die Furcht unsere Füße die Flucht zu nehmen antreibe / so könne der Wille dieselbe bewegen / daß sie stille stehen / u. s. w. *Unst.* *derivo* (e) sagt er : Daß alle tumultuirende Bewegungen / die anders woher entstünden /

unse  
 (d) *De Pass. part. 1. Art. 45. § 46.* (e) *d. l. part. 2. Art. 148.*

unserer Seelen nicht schaden könnten / wenn sie<sup>66</sup>  
 nur so viel Vorrath bey sich selbst habe / daß sie<sup>66</sup>  
 damit vergnügt seyn könnte / sondern daß da<sup>66</sup>  
 durch vielmehr das Vergnügen der Seelen ge<sup>66</sup>  
 mehret werde / wenn sie merckte / daß sie von<sup>66</sup>  
 ihnen nicht verletzet werden könne / indem ihr<sup>66</sup>  
 solches diene / ihre Stärke und Vollkommen<sup>66</sup>  
 heit zu erkennen; Es brauchte aber die Seele<sup>66</sup>  
 zu dieser ihrer Vergnügung nicht mehr / als daß<sup>66</sup>  
 sie der Tugend rechtschaffen nachstrebe. Denn<sup>66</sup>  
 wer also gelebet habe / daß ihm sein Gewissen<sup>66</sup>  
 nicht vorwerffen könne / daß er jemals unter<sup>66</sup>  
 lassen habe / das zu thun / was er vor das Beste<sup>66</sup>  
 gehalten / (welches eben die Nachstrebung der<sup>66</sup>  
 Tugend sey /) der empfinde ein solches Ver<sup>66</sup>  
 gnügen / welches kräftig genug sey / ihn glück<sup>66</sup>  
 lich zu machen. Dergestalt / daß auch die sehr<sup>66</sup>  
 starcken Bewegungen der Affecten niemalen<sup>66</sup>  
 vermögend genug wären / seine Gemüths<sup>66</sup>  
 Ruhe zu turbiren. Anderswo (f) wil er gar<sup>66</sup>  
 behaupten / daß keine Seele so schwach sey / die<sup>66</sup>  
 nicht könne so gut angeführet werden / daß sie<sup>66</sup>  
 eine vollkommene Gewalt über ihre Affecten<sup>66</sup>  
 erlange / so wohl dieselbe zu erregen / als zu di<sup>66</sup>  
 rigiren. Und zu Ende des Tractats (g) giebt  
 Cartesius eine General-Regel wider den Excess  
 aller Gemüths-Neigungen: Daß wenn man<sup>66</sup>  
 eine starcke Bewegung in seinem Gemüthe em<sup>66</sup>  
 pfinde / man sich versichern müsse / daß alles<sup>66</sup>

das

dasjenige / was alsdann der Einbildung vor-  
 komme / auf nichts anders / als den Betrug  
 der Seelen ziele / und daß zur selbigen Zeit alle  
 Ursachen / die den Menschen reizen / stärker  
 diejenigen aber / die ihn abhalten / schwächer  
 scheinen / als sie würcklich sind. Deshal-  
 ben müste der Mensch alsdann sein Urtheil alle  
 zeit suspendiren/und seine Gedancken woanders  
 hin lencken / bis die Zeit und Ruhe die Betrug-  
 gung im Geblütche gestillet habe. Und dieses  
 könnte ein jeder thun / der nur auf sein Thun und  
 Lassen Achtung zu geben gewohnt sey / daß  
 nemlich / wenn er z. e. von Furcht einkommen  
 werde / er sich bemühe / seine Gedancken von  
 Betrachtung der Gefahr wegzuwenden / und  
 die Ursachen zu erwegen / weshalb mehr Si-  
 cherheit und Ehre von dem Widerstand / als  
 von der Flucht zu erwarten sey. Hingegen  
 wenn ein Mensch empfinde / daß er von Rach-  
 gier und Born angetrieben werde / auf diejeni-  
 gen / die ihn schaden wollen / blindlings loszu-  
 gehen / müste er gedenccken / daß es eine Thor-  
 heit sey / sich selbst zu verderben / da er doch  
 sich ohne Schande retten könnte / und daß es  
 besser sey / bey ungleichen Kräfften ehrlicher  
 Weise zu weichen / oder sich zu ergeben / als wie  
 eine Bestie in einen gewissen Tod hinein zu ren-  
 nen u. s. w.

5. Was die Aristotelische Lehre aber be-  
 trifft / so ist ja bekant / was in allen Aristoteli-

schen Sitten/Lehren von der doppelten Freyheit des Menschlichen Willens in Bestreitung der Affekten/ (de libertate Contradictionis & contrarietatis,) von ihnen vorgegeben und gelehret wird / daß durch diese Freyheit der Mensch von denen unvernünfftigen Thieren hauptsächlich entschieden werde: Daß in dieser Freyheit sich alle Imputation gründe / krafft welcher man einen Menschen vor den Urheber seines Thun und Lassens halte / und ihn deswegen nach Gelegenheit lobe oder straffe: Daß in dem Proceß des Menschen Thun und Lassens der Wille gleichsam auf einem Throne sitze / und nachdem ihn die sinnliche Begierde zum Bösen angetrieben / die Vernunft hingegen ihn davon abgehalten / allemahl aus freyer Willkühr sich zum Guten oder Bösen determinire. Und was dergleichen Lehren mehr seyn mögen / die / obwohl nicht mit Worten doch in der That eben dasjenige sagen / was wir zuvorher aus dem Cartesio angeführet / wodurch dann ein Mensch schnur stracks / er mag es nun gestehen wollen oder nicht / zum Stoicismo, und Pelagianismo verleitet wird. Ich weiß ja wohl / daß man insgemein diese Schande zu bedecken sich unter den Mantel der Distinction unter Philosophischen und geistlichen Tugenden zu verbergen suchet / dergestalt / daß man in jenen zwar den Menschen einen freyen Willen zulasset / in diesen aber das natürliche Unvermögen bekennet. Aber zu geschwe-

Schweigen / daß diese Distinction mit denen oben angeführten Worten aus des Lutheri Buch klar streitet / in dem Lutherus dem Menschen auch in dem äusserlichen und geringen Philosophischen Thun und Lassen keinen freyen Willen einräumet; so wird man gar bald gewahr werden / daß diese guten Leute insgesamt in der Application ihrer Distinction auf die vorkommende Exempel dergestalt uneinig sind / und ihre Blicke jederman zeigen / daß sie den rechten Unterscheid unter dem Philosophischen und geistlichen Thun / oder unter Natur und Gnade / (als worinne der Grund wahrer Weisheit bestehet /) nicht verstehen / und daß entweder die Dinge / die sie für Philosophische Tugenden ausgeben / auch nach der Vernunft eines unpartheyischen Heyden begriffen werden können / daß sie nichts weniger als Tugenden sind / indem wir schon oben (h) aus der Vernunft-Lehre gewiesen haben / daß kein einiger Mensch nach seiner Natur tugendhafft sey / und daß nur eine einzige Tugend seyn müsse / auch derjenige / der nicht alenthalben nach der vernünftigen Richtschnur derselben lebe / sich nicht tugendhafft nennen könne; Oder wohl gar / daß dasjenige / was sie vor geistliche Tugenden ausgeben / nicht einmahl nach der unpartheyischen Vernunft vor Tugend und vernünftig / sondern für eine Heuchlerische Mixtur des Ehr- und Geld-Geizes / oder

wenn es hoch kömmt / für eine Mischung des Ehr-  
Geistes und Wohlhust müsse gehalten werden/  
wie solches aus Gegeneinanderhaltung dessen/  
was wir oben (i) von diesen beyden Mischun-  
gen gelehret haben / kan dargethan werden.

6. Dierweil aber unsere Intention nicht ist/  
uns in Widerlegung irriger Lehren aufzuhalten/  
sondern die Ungründe so wohl der Cartesiani-  
schen als Aristotelischen Lehr- Art einen jeden/  
der die Demonstrationes unserer bisherigen Leh-  
ren deutlich eingenommen hat / von sich selbst in  
die Augen leichten wird / also wollen wir nur im  
gegenwärtigen Hauptstück unsere Meinung aus  
denenselben deutlich und gegründet herleiten/und  
Summarisch behaupten / daß zwar das natür-  
liche Vermögen eines Menschen seine Be-  
gierden zu dämpffen / sehr schlecht und ge-  
ringe / auch viel zu unzulänglich sey / den  
Menschen aus seiner Unruhe heraus zu reis-  
sen / und zur wahren Glückseligkeit der Gemüths-  
Ruhe und vernünfftigen Liebe zu bringen / aber  
daß doch nichts destoweniger die vernünfftigen  
Lehr- Sätze von der Dämpfung der Ge-  
müths-Neigungen des vorigen Hauptstück's  
nicht ganz und gar müste aus den Augen ge-  
setzet werden.

7. Was das erste betrifft / so wird ein jeder  
Mensch bey sich befinden / daß / so leichte und rai-  
sonable ihm die Lehr- Sätze des vorigen Capitels  
vor

(i) c. 12. n. 3. seq. u. 6. seq.

vorkommen / wenn er andern ihre Fehler corrigiren und ihnen Rath geben soll / so zweiffelhaft oder schwer sie ihm vorkommen werden / wenn er solche soll auf sich selbst appliciren. Was hilfft es einen Patienten / wenn er gleich fühlet / daß er sehr krank ist / wenn er gleich begreiffet / daß die Arzney wider seine Kranckheit dienlich ist / wenn er dabey einen Eckel für derselbigen hat / oder wenn seine Kranckheit so starck ist / daß sie die Arzney nicht bey ihm leidet / sondern ihn zwinget / sie wieder von sich zu brechen? Zu geschweigen / daß es noch schlimmer ist / wenn er zwar die Medicin wohl verstehet / aber sich durchaus beredet / er sey nicht der Patient / sondern er sey gesund / und der Medicus, der ihn curiren wollet / sey krank. Denn es werden ja insgemein solche Patienten für die gefährlichsten gehalten / die ihre Kranckheit nicht fühlen. Nun haben wir aber im vorigen Cap. (k) gesagt / daß ein Mensch / der seine Begierden dämpffen wolte / einen Vorsatz sich zu bessern / und eine rechtschaffene attention mitbringen müste / und daß ihm diese kein Mensch geben könne. Wer wil ihm aber diese attention und Vorsatz geben / wenn ihm kein anderer Mensch dieselbe geben kan / und wie wil er dannenhero sich anschicken / die herrschende Passion zu dämpffen / und sie aufzusuchen / wie wir im vorigen Hauptstück (l) zuförderst præsupponirt haben? Er selbst

Si 3

ist

(k) n. 10. &amp; 29. in fine. (l) n. 3. 4. &amp; seqq.

ist ja unmöglich geschieht hierzu / indem es sehr schwer hergehen wird / daß er für sich erkenne / daß ein böser Affect seine herrschende Passion sey / oder daß das / was ihn beherrschet / durchgehends böse sey. Denn wir ja oben (m) weitläufftig gewiesen / daß bey den Menschen der Verstand nicht den Willen / sondern der Wille den Verstand regiere. Und weil demnach dasjenige was in seinem Willen herrschet / böse ist / und aben den Verstand einnimt / daß derselbe solches vor gut hält / wie wil der Verstand die Kräfte kriegen / dieses sein herrschendes Wesen anzusein / und für schlimm zu halten? Wo wil er attention hernehmen / dasselbe auszuspüren? Es ist nicht genug / daß man ihn aus dem vorigen Capitel (n) convinciret / wie er durch böse Gewohnheit seine Natur noch schlimmer gemacher / wenn seine herrschende Begierde / die nichts anders als sein Wille selbst ist / eben / weil sie ihn beherrschet / ihn hindert / daß er nimmermehr dieses sein böses Wesen in dem Grund für so böse halten wird / als es andere ansehen. Alles was wir lieben / das halten wir für gut / wenn wir gleich zuweilen nach der Abkühlung unserer Begierden dessen Heftigkeit erkennen. Denn es verschwindet diese Erkantnuß bald wieder / wenn die Begierde durch innerliche oder äußerliche Reizungen wieder zu herrschen anfängt. Denn da muß die vorige Erkantnuß

(m) c. 1. n. 26. seq. (n) n. 7.

muß so lange als die Begierde tobet / vor thöricht /  
 und die gegenwärtige / so von dem bösen Affect  
 dirigiret wird / vor klug und weise gehalten wer-  
 den. Und also ist alles vergebens / was wir im  
 vorigen Hauptstück (o) weitläufftig von der  
 Ausforschung der herrschenden Passion, für  
 Lehr-Sätze gegeben haben / indem der Mensch  
 selten / oder niemahlen geschickt seyn wird / selb-  
 ge zu practiciren / zumahl wir selbst oben (p) ge-  
 standen haben / daß in Untersuchung des herr-  
 schenden Affects derselbe uns leichtlich hinterge-  
 hen werde / und stehet also dahin / ob die Regel  
 von der gewöhnlichen Belustigung unserer Ses-  
 danken (q) ihm zu seinem Vorhaben viel helfen  
 werde.

**St. 8.** Gehet es aber so schwer mit der blossen  
 Erläntnis im Verstande zu / den herrschenden  
 Affect zu untersuchen / wie wil es erst mit der  
 Attaque desselben selbst werden / und wie wil  
 ein Mensch / der von seinen Begierden beherr-  
 schet wird / vermögend seyn / sich eines solchen zu  
 unterfangen? Wie wil er die Regeln / die wir  
 wider die Vorurtheile der Nachahmung  
 und Überlegung gegeben haben / (r) recht-  
 schaffen ins Werk setzen? Muß er nicht allemal  
 gewärtig seyn / daß er denenselben nicht weiter  
 Statt geben werde / als / so ferne dieselbigen  
 nur andere Menschen / aber ihn nicht selbst ans-

(o) n. 8. & seqq. (p) cap. preced. n. 4. (q) ibid.

n. 15. (r) cap. preced. n. 17. & seqq.

gehen? Oder muß er sich nicht befahren / dafern er ja dieselbigen gute Betrachtungen auch auf sich appliciren möchte / daß dennoch solches nicht weiter geschehen werde / als so ferne dieselbe nur seine geringeren Begierden / nicht aber die herrschenden angehen / und daß sich diese allemahl unter den Deckmantel einer Schein-Eugend verfrischen werde?

9. Gesetzt aber / daß auch dieses angehen möchte / so ist es doch nur alles noch eine Vorbereitung der Bestreitung des herrschenden Affects, und gehet auch noch dem Verstand mehr als dem Willen an. Wenn es zum Werck selbst kommt / und wenn er nach Anleitung der obigen Lehr-Sätze / (s) der herrschenden Begierde durchmeidung böser Gesellschaft und anderer Gelegenheit die Fährung entziehen / und durch Bestreißung guter Gesellschaft und Übung tugendhafter Thaten die vernünftige Liebe erheben soll; Wie wil es da werden? Wille muß durch Wille bestritten werden / und wenn wir tugendhaft werden wollen / muß ein guter Wille den bösen Willen bestritten. Wo wil er aber den guten Willen hernehmen / in dem er noch in dem Stande ist / daß er den herrschenden bösen Willen für was Gutes hält / und da der gute Wille von dem bösen annoch gefesselt gehalten wird? Wie wil er böse Gesellschaft und die Reihungen seines herrschenden

Af-

Affectis fliehen / da er noch mit dem Herzen an derselben Gesellschaft und an denenselben Reitzungen hängt? Wir haben zwar oben (t) gelehret / daß auch ein geringer Affect durch ein Object so starck könne gereizet werden / daß er / so lange die Reizung dauret / den geringen Affect starck anfeure / und wir nach selbigen unsere Thaten einrichten. Aber auch dieses wird der Dämpfung des herrschenden Affectis wenig schaden. Denn wo wollen wir tugendhafte Leute finden / die das kleine Fünckgen der vernünftigen Liebe / das bey uns ist / starck anfeuren solten / da wir oben (u) gelehret haben / daß kein Mensch auf der Welt recht tugendhaft sey? ja wie wollen wir tugendhafte Leute finden / wenn selbige gleich in der Welt wehren / in dem wir sie nicht kennen können / weil wir ihnen so ungleich sind? Wir werden sie in diesem Zustande für Thoren und Narren halten / weil sie so gar weit von unsern Begierden entfernet seyn müssen. Wir werden sie vor Verführer und Betrüger halten müssen / und wenn es hoch kommt / werden wir diejenigen / die unserm Affect sehr nahe kommen / an Statt unserer vorigen Gesellschaft erkiesen / indem es natürlich und gewiß ist / daß wir das Lieben / was uns gleich kömmt / und das Hassen / was von unsern Begierden entfernet ist. Also wird es dahinaus lauffen / daß wir diese vor tugendhafte halten

werden / bey denen der uns beherrschende Affect zwar auch die Oberhand hat / aber dieselben solchen nicht in so äußerlich grobe Thaten / vielleicht wegen einer andern Mixtur ausbrechen lassen. Oder wenn es hoch kommt / werden wir auf solche Gesellschaft fallen / bey denen unser anderer lasterhafter Affect die Oberhand hat / und unser Oberster die andere Stelle vertritt.

10. Ja wie wollen wir vermögend seyn / durch Übung tugendhafter Thaten die vernünftige Liebe zu erheben / da wir noch nicht tugendhaft sind / sondern von denen Lastern beherrschet werden / und durch solche Thaten erst tugendhaft werden / und den herrschenden Affect dadurch bestreiten wollen. Dieses heisset ja die Pferde hinter den Wagen gespannt. Wer wolte den Rath eines Medici für vernünftig und practicabel halten / wenn er einem Patienten / der an dem Podagra starck laborirete / rathen wolte / er solte immer allmählig sich üben / daß er auf seine Füße trete / und in der Stuben herum gehe / oder der einem Krancken / der einen sehr verderbten Magen hätte / riethe / er solte noch bey herrschender Kranckheit sich immer nach und nach angewehnen / z. e. ein gut Stücke Rindfleisch oder rohen Schincken zu essen? Würde er nicht dadurch übel ärger machen / und alle gute Cur verderben?

11. Dannenhero würde ein Mensch / der nach der Vernunft seine herrschende Begierde dämpffen wolte / nicht weiter kommen können / als daß er dann und wann etwan die Gelegenheit / die herrschende Begierde auszuüben / meidete / und zuweilen eine Gelegenheit etliche Thaten / die derselben entgegen gesetzt werden / auszuübē suchte. Aber zu geschweigen / daß auch dieses ihn offte trügen würde / indem wir oben (x) gelehret / daß ein Mensch sich selbst die Gelegenheit nach seinem Gefallen nicht verschaffen könne / sondern daß wir öfters in Gelegenheiten fallen / die wir nicht suchen / und diejenigen / so wir suchen / nicht finden / so würde doch alles aufs höchste dahinaus lauffen / daß ein Mensch seinen herrschenden bösen Affect und desselben Thun und Lassen / durch Anfeuerung des andern oder dritten lasterhaften Affects, ein wenig milderte / und z. e. den Neid seines Geld-Geizes durch die Weichherzigkeit seiner Wohl lust / oder die unvernünftige Unverschämtheit des Geld-Geizes / durch die spüsündige Erbarkeit des Ehr-Geizes / oder die Grausamkeit des Ehr-Geizes / durch die Furcht der Wohl lust / oder die Unverschämtheit der Wohl lust / durch die Ehrgeizige Furcht der Schande / oder endlich die Thaten beyde der Wohl lust und des Ehr-Geizes durch die mis-

traui-

trauische Furcht des Geld-Geizes mildern / oder auf eine Zeit lang verbergen.

12. Was würde nun dieses aber einem Menschen / der die Tugend suchte / helfen? indem er hierdurch nichts anders zu wege bringet / als daß er von einem Laster in das andere fiele. Oder wenn es hoch käme / würde aus aller Philosophischen Besserung und Applicirung vernünftiger Kunst-Regeln nichts anders als eine Heuchelei entstehen / und er mit aller seiner Mühe sich nicht mehr als aufs höchste eine Schein-Tugend zu wege bringen. Denn wir haben oben (y) deutlich gezeigt / daß die starcken Mixturen des Ehr-Geizes und der Wolust / oder des Ehr- und Geld-Geizes / solche Schein-Tugenden und Heuchelei zu wege bringen.

13. Bierwohl auch unsere obige Lehren uns dieses nicht einmahl beständig hoffen lassen / indem wir gezeigt haben / (z) daß die Reizung einer geringeren Passion nicht länger dauere / als so lange das Object, so solche anfeuret / gegenwärtig sey / und daß alsdenn / wenn dieses Object nicht mehr gegenwärtig ist / die sonst herrschende Passion wiederum unser Herz / Sinn und Gedanken regiere. Ja / ob schon unsere herrschende Passion nicht allemahl sich Gelegenheit schaffen möchte / ihre unendliche Begierde nach Wunsch zu sättigen / so weisen doch gleichfalls obige

(y) c. 12. n. 3. seq. n. 6. seq. (z) c. 12. n. 19.

obige Lehren / (aa) daß es ihr niemahlen oder gar selten an Gelegenheit ermangeln werde / sich zu stärken / und in der Herrschafft so wohl über die vernünfftige Liebe / als über die geringern la-sterhafften Gemüths-Neigungen zu erhalten.

14. Weil nun so wenig Hoffnung da ist / daß ein Mensch die Regeln der Artzney wider die unvernünfftige Liebe sich appliciren / oder recht-schaffene lectiones, die Laster zu bestreiten / erlernen / und sich darinnen üben könne / so folget daraus für sich selbst / daß er nimmer in einem Stand seyn werde / die Regeln der vernünfftigen Kunst auszuüben / die wir oben (bb) gegeben haben / wie ein Mensch nach ge-brauchter Artzney und geübten Lectionibus, sich bemühen und prüfen solle / ob er seinen vorigen Reizungen Widerstand zu thun vermögend sey. Denn wie wil derjenige sehten / der sich so ungeschickt erkennet / daß er keine Lection erlernen kan ? Und wie wil derjenige sich wagen / das zu thun / was gesunde Leute thun / der von Geburt an eine ganz verderbte Leibes-Constitution gehabt / die ihn verhindert die Artzney zu gebrauchen ? Zudem haben wir dabey erwehnet / daß ein Mensch im Gebrauch dieser Prüfung sich wohl in acht nehmen müsse / daß er sich an sehr starcke Reizungen nicht wage / sondern nur an solche / die nicht viel stärker sind als sein Vermögen : Wie etwan einer / der con-  
tra

(aa) .c.12. n. 58. 50. (bb) c. 14. n. 22. seq.

tra fechten wil / sich nicht alsobald an einen macht / der der Stärkste auf dem Boden ist / sondern an einen / der ihm fast gleich ist / und ein Patientte nicht so fort bey verspüreren Kräfteen / starcke Arbeit verrichtet / sondern erst z. e. mit spazieren gehen sich an die Lust macht. Wo wil aber ein Mensch in der Probe seiner Kräfte das Object nach seinen Gefallen wählen können / da wie gelehret / (cc) daß er sich die Gelegenheit nicht machen könne / wie er wolle / und daß er augenblicklich auf unzehlige Art und Weise mit Reihungen seines Affects umgeben sey? (dd) Und also wird er sich niemahlen getrösten können zu überwinden / sondern allemahl unten liegen. Ja wenn er schon etwan durch irritirung seines andern Affects den herrschenden eine Zeitlang im Zaum gehalten hätte / wird er sich doch vernünftiger Weise befahren müssen / daß bey erfolgter Probe oder bey der sonst wider seinen Willen sich ihm präsentirenden Gelegenheit / er noch stärker an dasselbige Object, daran er sich prüfen wil / hangen und in desselben Fessel gerathen werde / eben deshalb / weil seine Begierde bisher angehalten worden. Alle Begierden sind gleichsam ein Hunger und Durst der Seelen. Je mehr man aber seinen Hunger und Durst anhält / je mehr fällt er hernach die Speise und Trank an / und je weniger kan er sich hernach darinnen maßigen. Es weisen es die täglichen

lichen Exempel / daß eben deshalb nârrisch  
verliebte Leute manchmahl miteinander brechen/  
weil die Enthaltung auf eine Zeitlang ihre Be-  
gierden desto brünstiger macht. Und also ist es  
höchst falsch und ein handgreifflicher Irrthum/  
wenn Cartesius lehret: daß dieses eine Gene-  
ral-Regel wider alle Gemüths-Neigungen  
sey / daß ein Mensch bey Empfindung der-  
selben sein Urtheil suspendiren / und die That  
bis zur Zeit der Ruhe aufschieben solle / in-  
gleichen / daß nach der gemeinen Lehre der  
Wille des Menschen seinem Wesen nach / indif-  
ferent sey zum Guten und Bösen / und er einen  
freyen Willen habe. (ee)

15. Nunmehr aber ist gar leicht zu zeigen/  
wie die herrschende Passion den Menschen hinder-  
re / daß er die auf jede Passion insonderheit  
applicirte Regeln des vorigen Hauptstück's  
nicht ausüben könne. Wenn die Wohl lust  
bey ihm herrschet / (ff) wird dieselbe ihn stets an-  
treiben / daßier die Nüchternheit und Keuschheit/  
wo nicht für Laster / doch für Nartheit halte/ und  
die empfundene Süßigkeit und Lust wird ihn hin-  
dern/ das Böse der Wohl lust nie gründlich zu  
erwogen. Ja / er wird eben deshalb die Ber-  
driehligkeit die mit Empfindung der Wohl lust  
ohnmittelbar vergesellschaftet ist / nicht vor Ber-  
driehligkeit halten / sondern sich bereden / es sey  
ein

(ee) *conf. supra* §. 4. 5. (ff) *conf. cap. preced.*  
n. 26.

ein nöthiges Stück derselben / indem Veränderung Lust bringe / und zum Exempel verliebte Leute durch ihr öfteres Zanken ihre Liebe / ihrer Einbildung nach / nur immer verheuren. Er wird ja wohl endlich die Gefahr seiner Gesundheit erkennen / aber er wird entweder auf eine thörigte Weise verlangen / der Gefahr zu entgehen / ohne die Ursache derselben zu meiden / oder aber / er wird sich bereden / daß es bey ihm keine Gefahr habe / indem er sich entweder vergebens tröstet / daß er es nicht so grob mache / oder in Zukunft eine Zeit setzet / in welcher er seine Begierde unterlassen wolle. Er hat keine Gedult zu einiger reiffen Überlegung / geschweige denn zu derjenigen / die seine Lust angreifen sollte. Er kan die Gesellschaft nicht meiden / sondern wird krank / und stehet grosse Marter aus / wenn er sich derselben entziehen wil. Die Gesellschaft anderer Menschen / als Ehrgeiziger und Geldgeiziger / ist ihm verdrießlich. Er kriegt geschwinde Blasen / wenn er arbeiten wil. Er ist wanckelmüthig. Er trauet durch seine natürliche Präcipitanz seinen Kräften zu viel zu / und wird / so bald er wieder dazu kömmt / plötzlich gefangen.

16. Wo Ehr-Geiz herrschet / (gg) wird selbiger den Menschen hindern / daß er die Eitelkeit der Menschlichen Ehre / das Vergnügen des Mittel- Standes / den Verdruß bey der Ehre / und

und die schädlichen Wirkungen der Ehr-Sucht nicht erkennen / oder durch seine Scharfsinnigkeit und List dieselben zu vermeiden / sich bereden wird. Wohlüstige und Geldgeizige Leute kan er nicht leiden / und ohne Gesellschaft anderer Ehrgeiziger zu seyn ist ihm ohnmöglich / ja er würde lieber / ich weiß nicht was / thun / als dem Hof meiden. Und wenn er schon geringen und unvermögenden Menschen dienen solte / würde doch sein Ehr-Geiz in deren Ruhm sein Vergnügen suchen.

17. Endlich dem Geld-Geizigen (hh) wird sein ohne dem schlechtes *judicium* nicht einmahl zulassen / daß er sich für Geldgeizig halte / wie dann kein Laster die eigene Erkenntnis mehr hindert / als der Geiz / da die Wohlust sein unverschämt ihr Thun und Lassen gestehet / der Ehr-Geiz aber gar dieselbe vor Tugend ausgiebet. Und wenn er ja dessen beredet werden solte / wird ihn doch sein temperament noch mehr hindern / die Eitelkeit des Reichthums und die Vergnügbarkeit bey wenigem / die Verdrießlichkeit der Geizigen / und ihr elendes Ende zu beherzigen. Er hat zwar auch an der Gesellschaft geiziger Leute keinen Gefallen / und sucht lieber Wohlüstige und Ehr-Geizige; Aber er kan die Gesellschaft der Geizigen nicht missen / weil die arm meisten schwachern / und wenn er sich dem Gewerbe entziehen wolte / würde es eben so viel seyn /

RE

als

(hh) *conf. c. preced. n. 28.*

als wenn ein Fisch außser dem Wasser leben wolte. Freygebige Thaten zu üben / würde eben so viel seyn / als ihn zu foltern / und Dienste zu leisten / wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat / würde eben seyn / als wenn ein contracter Mann aufgerichts gehen wolte.

18. So unzulänglich aber als die vernünftige Kunst auch ist / so muß man doch dieselbige nicht gänzlich verachten / und aus denen Augen setzen. Denn es weist die tägliche Erfahrung / daß der noch bey einem jeden Menschen vorhandene Funcken der vernünftigen Liebe denselben oft und täglich erinnert / und ihn wegen seines Thuns und Lassens bestrafft. Und ob wohl ein Mensch nicht vermögend ist / die herrschende Begierde zu dämpffen / auch gar selten capabel ist / der starcken Neigung Widerstand zu thun / daß sie nicht in äußerliches Thun und Lassen heraus brechen solte / wenn ihn nicht die Furcht einer andern lasterhaften Passion zurücke hält / so ist er dennoch vermögend / aus freyem Willen immer mehr Böses zu thun / und durch muthwillige Suchung der Gelegenheit / und freywillige Neigung zu denen Thaten / die seinen Affect noch mehr stärken / denselben mehr zu reizen / und also schlimmer zu werden; Ingleichen / daß / wann er schon offte vorher siehet / daß er was thun werde / das ihm hernach selbst leid ist / und daß er wohl manchmahl Gelegenheit zu verfallen meiden könnte / wenn er sich

derselben in Zeiten / und da seine Passion noch nicht; so sehr gereizet worden / enthielte / er den noch öftters ohne starcken Antrieb sich resolviret / wider diese vernünfftige Bearbeiffung zu thun; Daß er / wenn ihm **GOTT** Gelegenheit entziehet / nach seinen herrschenden Begierden zu thun / und öftters durch seine Götliche Gnade und Vorsorge den geringen Funcken der vernünfftigen Liebe anfeuret / die herrschende Passion mit gutem Succels zu bestreiten / er entweder zornig drüber wird / und dieses sein von Gott ihm zugeschnittenes Glück für ein Unglück hält / und die Wege der Götlichen Vorsehung / die doch nach der obigen Lehre / (ii) von vielen Heyden erkennet / und aus ganz vernünfftigen Ursachen demonstriret worden / nicht betrachtet / sondern derselben widerstehet / oder sie denen Kräfften seines ganz verderbten Willens zuschreibet u. s. w.

19, Wie ihm nun dieses alles zu erkennen giebet / daß er für sich selbst zwar nicht vermögend sey / besser zu werden / als er von Jugend auf gewesen; Aber doch / daß er durch muthwillige Unachtsamkeit und freyen Willen schlimmer worden / als er in seiner Jugend gewesen / und also auch vermögend sey / diese muthwillige und freywillige Widerstrebung zu unterlassen / und nicht ferner / so zu reden / gleichsam Sporen / streichs in noch ein größeres Un-

KL. 2

glück

(ii) cap. 12. n. 27. & n. 50. seq.

glück hinein zu rennen; Also wird er doch die Sitten-Lehre darzu gebrauchen können / daß er erkennet / wie er hierdurch zu solcher Erkenntniß kommen / und also noch liederlicher als vorher / und noch muthwilliger seyn würde / wenn er nun mehro noch ferner in dieser seiner erkanten Unachtsamkeit und Bosheit / derer er convinciret worden / fortfahren würde. Ein Krancker / dem alle Medici sein Leben absagen / und daß er es etwan über drey Jahr nicht treiben könnte / wenn er sich diät halte / daferne er es aber nicht thue / ihm sein Prognosticon kaum auf einen Monat setzen / wird doch thöricht handeln / wenn er in seine Natur hinein stürmen / und keine gute Diät brauchen wolte / und ein anderer Patient / dem ein Fieber so feste eingewurselt wäre / daß er sich Zeit seines Lebens mit schleppen müste / würde doch unvernünftig seyn / wenn er die Recepte nicht gebrauchen wolte / durch die ihm ein Medicus verspräche / entweder die täglichen Paroxysmos zu verwandeln / daß sie über den andern oder dritten Tag erst kämen / oder doch zum wenigsten dererselben Heftigkeit zu mindern.

20. Solcher Gestalt aber wird eine andre schädliche und gefährliche Meinung gemeyden / die alle fundamenta imputationis factorum / und alle Gerechtigkeit derer Straffen aufhebet / und behaupten wil / daß der Mensch alles / was er thue / aus einer unwiedertreiblichen Nothwendigkeit verrichte / und ihm  
schlech

schlechter Dings unmöglich sey / anders zu thun /  
 daraus dann entweder hernach ein fatum Stoi-  
 cum, oder doch ein schrecklicher Concept von  
 Gottes Wesen / als ob selbiges tyrannisch  
 oder unvermögend sey / formiret wird / der dem  
 nächsten Weg zur Atheistery bahnet. Denn  
 nach denen bisherigen Demonstrationen siehet  
 man ganz offenbar / daß denen Menschen / wegen  
 ihres freyen Muthwillens / ihr Thun und Lassen  
 gar wohl imputiret werden / und sie deshalb  
 ben bestraffet werden können / und daß die von  
 denen Gesezen ihnen gesetzte Straffen ihnen eine  
 Furcht einjagen / durch deren Betrachtung ih-  
 nen / wo nicht der Wille / doch die Gelegenheit  
 zuweilen benommen wird / nach ihren herrschen-  
 den Passionen zu thun / wie etwan ein Medicus  
 einen ungezogenen Patienten / der alles schädli-  
 ches essen und trincken wil / öftters durch eine er-  
 regte Furcht der Gefahr oder Todes von dieser  
 seinen bösen Begierden abhält. Wiewohl of-  
 fenbar / daß durch diese Furcht kein Mensch  
 fromm oder tugendhaft gemacht wird / son-  
 dern im Grunde böse bleibet / und daß alle diese  
 Furcht nicht zulänglich ist / wenn ein Mensch ver-  
 leitet wird / und sich beredet / er wolle sein Thun  
 heimlich machen / oder es werde der Nicht- r ihr  
 nicht straffen: Daß also auch die Straff-Ge-  
 setze und aller Zwang nichts mehr als Zensler  
 zu machen geschickt seyn. Es wäre war auch  
 hierbey von denen Menschlichen Straff-Ge-  
 setzen

setzen und derer Ausübung viel zu erinnern/ indem auch dieser Theil der Jurisprudenz von der Fuffolen bis auf das Haupt verdorben ist; Aber weil dieses mehr zu einer andern Disciplin als zur Sitten-Lehre gehöret / als wollen wir uns dabey nicht aufhalten.

21. Doch kan ich den gemeinen Irrthum der Sitten-Lehre / wie solche überal getrieben wird / unerinnert nicht lassen; Daß nemlich auch die gesunde Vernunft / und die obigen Demonstrationes weisen / daß zwar dem Menschen sein Thun und Lassen zur Straffe könne imputiret werden; Aber daß er ganz und gar nicht ein Lob verdienen könne / wenn er etwas Gutes thue. Denn (1.) thut er nach seiner Natur nichts Gutes / sondern lauter Böses / nur daß ein Böses nicht so schädlich scheinet als das andere. (2.) Wenn er seinen Willen also gebraucht / daß er seinem Muthwillen nicht folget / und nicht so gar schlimm ist / als er wohl seyn könnte / da durch verdienet er so wenig Lob / als ein Dieb / der nur hundert Thaler gestohlen / da er tausend zu stehlen Gelegenheit gehabt. (kk) So verdienet auch (3.) der Wohlüstige kein Lob / wenn er nicht so Ehrgeizig ist als der Ehrgeizige / noch der Ehr-Geizige / wenn er nicht so Geldgeizig ist als der Geld-Geizige / noch der Geld-Geizige / wenn er nicht so wohlüstig ist als der Wohl-

(kk) *Conf. Henr. Morus in Schol. ad lib. 3. c. 1. Sect. 2. Enchir. Ethic.*

Wohllüstige; Weil keiner von diesen aus Willkühr so ist / sondern nach dem Trieb seiner herrschenden Passion. (4.) Wenn durch die Götliche Vorsehung ein Mensch gehindert worden / daß er die Gelegenheit nicht gefunden zu sündigen / die er wohl gesucht / ist wiederum kein Grund da / warum man ihn loben / und nicht vielmehr **GOTT** preisen wolte. (5.) Hätte er gleich in einem geringen Grad etwas Gutes gethan / so hätte er doch noch lange nicht alles gethan / was ihm auch die Vernunft sagt / daß er zu thun schuldig sey. Wer wolte nun aber sagen / daß ein böser Schuldner ein Lob verdiene / der etwan den tausenden Theil seiner Schuld abzutragen anfängt. (6.) So nuhet auch das Menschliche Lob zu nichts anders / als die Leute hoffärtig zu machen / und ihren Ehr-Geiz zu stärken / oder ihre Wohllust und Geld-Geiz durch die Anfeuerung ihres Ehr-Geizes zu verhindern / daß sie nicht allemahl so starck ausbrechen. Diese Anmerckung aber ist so viel mehr nöthig / weil diejenigen / die auf hohen und niedern Schulen / oder auch auf einer heiligen Catheder dieselbe einschärffen solten / die gegenseitige schädliche Lehre mit Worten und Wercken vertheidigen / und weil man in einem Seculo lebet / da alles / absonderlich aber die Schulen / mit mehr als Heydnischen schmeichlerischen Panegyricis angefüllet seyn / und da sich Evangelische Theologi, ja ganze Ministeria nicht schämen / in öffent-

lichen Schrifften zu lehren / daß diese unsere Lehre / damit man doch einen erbaren Heyden convinciren könnte / gottloß und Anti-Christlich sey.

22. Wann nun also der Mensch / der sein Elend / darinnen er steckt / gewahr worden / und auch erkennet / daß er unvernünftig sey / die Mittel des vorigen Hauptstücks zu practiciren / fleißig auf sich Achtung giebet / und sich hütet / nicht so in Tag / wie vorhin geschehen / hinein zu rennen / auch manchemahl / wenn er versucht / ob er es nicht weiter bringen könne / seines Elendes und Unvernünftens immer mehr und mehr würcklich convinciret wird; So kan man leicht gedenccken / daß er daran wenig Freude haben werde / sondern nothwendig betrübt werden müsse / und daß die Philosophie oder die Sitten-Lehre ihn nicht trösten könne. Aber dieses ist desto besser / zu erweisen / daß man die Lehr-Sätze des vorigen Hauptstücks nicht verächtlich halten müsse / eben weil sie uns zwar zeigen / wie die Menschlichen Affecten gedämpfft werden solten / aber zugleich auch dahin führen / daß sie durch unser natürlich Vermögen nicht gedämpfft werden können / sondern daß wir dieses Vermögen und den Trost auf unser Betrübnis von einer höhern und heiligern Wissenschaft erwarten müsten. Und dieses ist nun auch unter andern ein Kennzeichen mit / daß unsere Sitten-Lehre die rechte Probe aushalte. Alle wahre Philosophie soll nichts anders seyn / als daß sie

sie den Menschen gleichsam mit der Hand zur wahren Theologie leite / und das Licht der Natur ist gleichsam wie ein Wachs-Licht / das ein in einem finstern Keller versperrter Mensch (Der sich in der Finsterniß selbst sehr verirret /) hat / sich damit an eine starcke verriegelte Thüre zu leiten / durch die das Tages-Licht / wiewohl sehr dunkel / durchscheinet / und das er hernach nicht mehr braucht / sondern von sich wirfft / wenn er durch die Gnade des Thürhüters an das Tages-Licht gelanget ist : Wo demnach die Sittens-Lehre aufhöret / da suppliret die Göttliche Weisheit dero Defect und Mangel. Die Sittens-Lehre gehet nicht weiter / als daß sie den Stand der Bestialität dem Menschen zu erkennen giebt / und ihn von dar zu dem Stand der Menschheit leitet. Wie er aber von der Menschheit und blossen Vernunft ab / und zum wahren Christenthum geleitet werden solle / das zeigt die Heilige Schrift / und dazzu hilfft ihm die Göttliche Gnade.

23. Zum wenigsten wird doch diese Sittens-Lehre auch in diesem Hauptstücke so beschaffen seyn / daß sie auch den jungen Leuten nütze / und zwar um so viel desto mehr / weil sie nicht weiter gehet / als das Elend und das Unvermögen des Menschen zu erkennen zu geben. Je jünger die Leute sind / je weniger Prajudicia haben sie / und je weniger Neigungen und Practicirungen ihrer bösen natürlichen Neigung haben

ben sie erfahren / und je weniger ist dieselbe eingewurzelt / da es hingegen durch die böse Gewohnheit noch schwerer wird / je älter man ist / sein Elend / geschweige dann / das natürliche Unvermögen zu begreifen. Je jünger man ist / je schwerer gehet man hernach von der sich selbst gelassenen Vernunft ab / und je unschmackhafter wird einem die in der Schrift verborgene Göttliche Weisheit.

24. Aber wäre es denn nicht besser / das man die Kinder von Jugend auf unmittelbar an die Heilige Schrift in Einfalt wies / und ohne weiltäuffiges und subtiles raisonniren in aller Kürze die bisherigen Lehren daselbst ihnen zeigte und einschärfte? Ja freylich. Aber das geschiehet leider nicht / sondern das überall unter denen Christen / auch unter denen Evangelischen / herrschende Heydenthum steckt in dem Haupt-Irthum / als wenn die Heilige Schrift nicht Philosophische / sondern Theologische Dinge tractirete / gleich als ob zweyerley unterschiedene Weisheiten wären / oder gleich als wenn die Erläntnüss der Creaturen uns nicht auch nach dem Fall zu der Erläntnüss des Schöpfers leiten sollte / andre handgreiffliche Absurditäten zu geschweigen. Solcher Gestalt aber wird die harte Jugend auf Heydnische Scribenten geführt / und also auch auf Heydnische Weise von Gott abgeführt / bis etwa Gott sich über diesen und jenen erbarmet / und ihn aus dem Elend  
aus

aus Gnaden heraus ziehet. Derowegen ist auch diese meine Ethic nicht für die zarte Jugend / sondern für die Erwachsene / theils Verföhrete / theils Verföhret geschriben. Für jene / daß sie in sich gehen / und für denen gemeinen schädlichen Lehren sich hüten ; Für diese / daß / wenn sie aus Unwissenheit bishero gesündigt haben / sie diese ihre Unwissenheit bessern / und GOTT die Ehre geben / ihr Elend zu erkennen / wie ich denn hierbey selbst GOTT die Ehre gebe / und bekenne / daß ich für weniger Zeit / da ich schon eine gute Zeit an diesem andern Theil zu arbeiten angefangen hatte / in dem Vorurtheile noch gesteckt / daß ich mich die gemeine nichts bedeutende Distinction unter Philosophischen und Theologischen Tugenden verleiten lassen / und das natürliche Unvermögen auch in Philosophischen Tugenden nicht gesehen / sondern gemeinet / wunder wie weit es ein Mensch darinnen bringen könnte ; Weshalben ich auch meinen damaligen Auditoribus diesen Irrthum beygebracht / und ihnen zwar einen Entwurff von dem vorhergehenden Hauptstück gegeben / aber die Demonstrationes des gegenwärtigen / als mir selbst noch unwissend / unterlassen / weshalb ich um Verzehung bitte / auch hoffe. Wil man aber die gemeinen Irrthümer nicht erkennen / sondern mit Heidenischen und mehr als Papiistischen Sitten = Lehren und Rühmung der Kräfte des freyen Willens / der ordentlichen Selbst = Liebe /  
der

der gemäßigten Trachtung nach Ehre / Geld und Freude / noch ferner fortfahren : So hat doch gegenwärtige Sitten-Lehre / durch Verleyhung Göttlicher Gnade / auch diesen Nutzen / daß sie geschrieben ist zu einem Zeugniß über solche Leute.



## Beschluß.

### Inhalt.

Nutzen und Gebrauch gegenwärtiger Sitten-Lehre. n. 1. Übereinstimmung der vornehmsten Lehren derselben mit der Heiligen Schrift / nemlich daß die Liebe das höchste Gut sey / daß alle andere Tugenden / absonderlich aber die vier Haupt-Tugenden der Alten dahiur gebracht werden können. n. 2. Daß Wohl-lust / Ehr-Geiz und Geld-Geiz die allgemeinen drey Haupt-Laster seyn. n. 3. Daß der Mensch nicht vermögend sey / sich selbst glücklich zu machen; Daß auch in der Erläutern dieses Unvermögens eine Gnade Gottes sey. Nothwendige Anmerckung von denen Gränzen der Natur und Gnade. n. 4. Connexion der Philosophischen Sitten-Lehre mit der Sitten-Lehre Christi. Begriff von denen acht Seligkeiten aus Christi Berg-Predigt. Buße. Glaube. Liebe. Drey Wege der Reinigung / Erleuchtung und Vereinnigung. Die Dämpffung der drey Haupt-Laster / Erlangung anderer ihnen entgegen gesetzter Tugenden / und Erhebung der vernünftigen Liebe zur Liebe Gottes. Oavian Theologi-

logicum das schädlichste Bist. n. 5. Es ist nur eine Glückseligkeit des Menschen / die hier in diesem Leben anfangen muß. Die wahre Bekehrung auf dem Tod-Bette ist gefährlich / und mit wenig Exempeln bestärkt. Der Schwächer am Creuz ist vermuthlich so gar gottlose nicht gewesen. Man liest eher von seinem guten Werde / als von seinem Glaubens-Bekänntniß. Irrthum / daß das Philosophische und Theologische höchste Gut dem Wesen nach unterschieden sey. n. 6. Gott / Christus und der H. Geist sind Ursacher der Menschlichen Glückseligkeit. Glaube / Liebe / Hoffnung / Weisheit zusammen und keines ohne dem andern machen den Menschen selig. Vortheil dieser Lehre bey deren so lange gedauerten Streit : Ob der Glaube oder die Liebe mit ihrem Werde selig mache. Eitelkeit derer / so hierüber streiten. n. 7. Vortheil dieser Sitten-Lehre / in Beurtheilen der Streit-Frage von der Vollkommenheit in diesem Leben / in Erkänntniß der unterschiedenen Wege der Buße und Bekehrung / des äußerlichen Ansehens der Bekehrten / der unterschiedenen Versuchungen / und des unterschiedenen Rathes für die Angefochtenen / in gleichen derer vielfältigen Secten. n. 8. Vortheil dieser Sitten-Lehre in der Physic. Fehler Lutheri in einer Glosse über das Buch der Weisheit. n. 9. Vortheil dieser Sitten-Lehre in der wahren Politic und Lehre von dem Decoro, Irriges Urtheil der Apologie der A. C. vom Aristotele. n. 10. Warum der Autor auf etliche Zeit die Feder niederlegen / und künftig einen Selectum Auditorum machen werde. n. 11.

## I.

**E**s wird Zweiffels ohne ihrer vielen wunderlich vorkommen / wenn sie in meiner Sitten-Lehre viel Lehren finden werden / die vielleicht allen andern Sitten-Lehren contradiciren / oder doch zum wenigsten dem Grunde nach von der Lehr-Art der andern Sitten-Lehren sehr entfernet sind. Gleichwie aber ich vor meine Person sie versichern kan / daß ich dieses nicht aus Ehr-Gierde gethan / auch mir deswegen keine Ehre zuschreibe / oder selbige suche / indem ich aus Ueberzeugung so schreiben mußsen / wie mich die Göttliche Wahrheit der Heiligen Schrift einfältig geleitet; Also werden auch sie meine Sitten-Lehre gegen Gottes Wort halten / und dadurch Gelegenheit nehmen / deutlich zu erkennen / wie die allgemeine Heydnische Lehr-Art von Gottes Wort abführe / und so wenig mit selbigem als die Finsternuß mit dem Lichte könne vermischet werden / auch die Heilige Schrift in allen vier Facultaten höher halten / als leider jezo geschiehet. Solten sie auch über Verhoffen befinden / daß ich in dieser meiner Sitten-Lehre etwas gelehret hätte / das mit Gottes heiligem Worte nicht übereinkäme / so wollen sie solches kühlich verwerffen. Denn ich bin ein Mensch / und die noch tägliche Enderung und Ausbesserung meiner Meinungen weist mir ja wohl / daß meine

Lehr

Lehren nicht infallibel seyn / und daß man dieselbigen niemand aufdringen müste / (QVIA) weil sie mit Gottes Wort übereinkommen / sondern nur dieselben zu dulden oder anzunehmen seyn / (QVATENUS) so ferne sie mit Gottes Wort übereinstimmen. Und wie das vorige Capitel weist: daß meine Sitten-Lehre hauptsächlich vor die Verführte geschrieben sey; Also werden diejenigen / die schon einen lebendigen Geschmack am Wort Gottes finden / und mit einer lebendigen Erkänntuß desselben begabet sind / wohl thun / wenn sie diese meine Sitten-Lehre nicht lesen; Denn sie werden so wenig Geschmack daran finden / als ein Erwachsener / wenn er in einer Banck eingeschperret gehen sollte / darinnen man Kinder gehen lernet: Die vorhin Verführten aber / und absonderlich meine bisherigen Auditoros, müssen ebenfalls nach der Erkänntuß der hierinnen demonstirten Wahrheiten / dieses mein Buch wegschmeißen / und sich enig und alleine an Gottes Wort halten: Wie etwan ein Krancker die Krücken / durch die er sich das Gehen angewehnet / hernach wegwirfft. Denn alle meine Lehre gehet nicht weiter / als die Gelahrten und Studirenden zu überzeugen / wie alles voll Mist und Unflath in der überall herrschenden Gelahrtheit sey / und wie dieser weggeschafft werden solle. Wie er aber weggeschafft werden könne / und wie was Gutes an dessen Statt angeschafft werden müsse /

müsse / das zeigt eine höhere Schule / darinnen ich nicht Professor, sondern in ultima classe nur Auditor bin.

2. Ich hoffe aber doch / daß der Grund dieser meiner Sitten / Lehre mit der Heiligen Schrift übereinkommen / und nichts anders / wiewohl nicht so vollkommenlich / lehren solle / als die Heil. Schrift mit klaren Worten thut. Daß die Liebe das höchste Gut sey / ist auch aus der Schrift offenbahr / welche nicht alleine sagt / daß Gott die Liebe selber sey / sondern auch so wohl im Alten als Neuen Testament / gewaltig einschärfft / daß das Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten der Mittel-Punct sey / daran das ganze Gesetz und die Propheten hängen. Und warum nicht auch das Evangelium? Nachdem Christus dieses einige Gebot seinen Jüngern zu guter Letzt gelassen / daß sie sich untereinander lieben sollen / und sein lieber Jünger in seinem Send-Schreiben dieses letzte Gebot auf das liebste treibet / und die Verknüpfung der Liebe Gottes und des Nächsten augenscheinlich weiset. So weisset auch die Schrift / daß in jenem Leben zwar Glaube und Hoffnung / als nur Mittel-Tugenden aufhören / aber die Liebe alleine / als das Centrum, bleiben solle. Es wäre ja auch leichte zu beweisen / daß die im ersten Theil angeführte Tugenden / die wir zur gemeinen und absonderlichen Liebe / in gleichen zu denen Pflichten des Menschen gegen sich selbst erfordert

dert / wie nicht weniger diejenigen / derer wir in der Tabelle des andern Theils / da wir die vernünftige Liebe gegen die drey Haupt-Laster gehalten / Erwehnung gethan / auch allesamt in der Heil. Schrift inculcires würden / wenn jemand daran zweiffelte ; Aber es ist genug / daß wir Jhesu nur Paulum anführen / der in der schönen Ev.-Rede / die er der Liebe gehalten / weiset / daß alle Tugenden / sie mögen so viel seyn als sie wollen / aus der Liebe als aus ihrem Centro heraus strahlen. Und wie man etwan in einem Circul die aus dem Centro gehende Strahlen / wegen ihrer grossen Vielfältigkeit nicht zählen kan / sondern billig einem jeden frey gelassen werden muß / in wie viel Theile er den Circel eintheilen wolle / ob durch den Diameter nur in zwey / oder durch das Creuz in vier / oder auch nach andern Umständen in drey / fünf und mehr Theile ; Also weiset die Schrift in Erzählung derer aus der Liebe hervliessenden Tugenden / die bald so bald anders erzehlet werden / daß man sich an keine gewisse Anzahl binden / und also nicht streiten müsse / ob nach der alten Philosophen Meinung für Aristotele vier Haupt-Tugenden / oder nach Aristotele eilffe / oder nach vielen derer heutigen Scribenten eine andere Zahl / und ob es diese oder jene seyn ? Wiewohl ich zweiffle / ob die Aristotelici einen so deutlichen Spruch aus Heil. Schrift für ihre Tugenden finden dürfften / als für die vier Haupt-Tugenden der Al-

ten / (die wir auch in der ersten Tabelle des andern Theils mit unsern hypothesibus conciliiret haben /) aus des Salomo Schrifften angeführet werden kan / wenn er von der Weisheit spricht: Hat jemand Gerechtigkeit lieb? Ihre Arbeit ist eitel Tugend. Denn sie lehret Zucht / Klugheit / Gerechtigkeit und Stärke / welche das allernützlichste sind im Menschen Leben.

3. Zu dem Erkänntniß der drey Haupt-Laster hat mich gebracht die Betrachtung der alten Lehre von denen sieben Haupt-Lastern / die man noch im Vabsthum unter dem Wort SALLIGIA dem Gedächtniß eingepprägert / und die Gegeneinanderhaltung derselben gegen den Spruch Johannis / da er alles / was in der Welt und nicht vom Vater ist / zu den drey Classen bringet / Augen-Lust / Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben. Und je mehr ich dieser Sachen in Demuth und in der Furcht des Herrn nachgedacht / je mehr hab ich derer selben Deutlichkeit in Gegeneinanderhaltung mit dem Fall und der Natur der Menschen nach demselben nach allen Geschichten / begriffen / und sehe noch täglich mehr Wahrheiten / die mit dieser schon connectiren / und in vielen Stücken ein grosses Licht geben. Ich habe anderswo in lectionibus privatis über die Kirchen-Historie gewiesen / daß in der Beschreibung des Falls Eva und ihres Gesprächs mit der Schlange

ge gar deutlich enthalten sey / wie durch die drey Haupt-Laster das Ebenbild Gottes zerstöhret / ingleichen wie unter dem Sabal, Jubal und Thubalkain, diese drey Haupt-Laster in formam artis gebracht / und dadurch ungehligte Unordnung und Abweichung von Gott in das gemeine Wesen eingeführet worden / u. s. w.

4. Zu dem Erkantnis des natürlichen Unvermögens und Unzulänglichkeit der Menschlichen Kräfte haben mich endlich so viel klare Sprüche / die fast in allen Büchern Heil. Schrift stehen / und die fast in allen Predigten hergesaget werden / durch Gottes Gnade gebracht / und gewiesen / wie die mir noch immer anklebende gemeine Lehre unserer Leute von dem freyen Willen des Menschen u. s. w. damit nicht bestehen könne. Wil es jemanden noch nicht in Kopff / der nehme nur das Buch der Weisheit in Demuth für sich / oder dencke dem einzigen Spruch: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang: In der Furcht des Herrn / und nicht in der Furcht der Menschen nach / so wird er bald befinden / in was Irthümern noch die ganze Welt stecke. Und ob wohl die Demonstrationes meiner Sitten-Lehre verhoffentlich so beschaffen seyn werden / daß sie auch einen Heyden oder Irregonitum, er sey nun unter was für einer Secte er wolle / convinciren können / indem dieselbige aus denen Principiis der allgemeinen / und auch denen Heyden in das

Herse gepflanzten Vernunft gegründet sind; So würden doch die beyden letzten Capitel zeigen/das es gar leicht sey/ nach der blossen und sich selbst gelassenen Vernunft zuletzt in die größten und schädlichsten Irrthümer zu fallen/ und daß dannhero auch dieses zu erkennen/ und sich dafür zu hüten/ nicht bloss Natur/ sondern eine Gnade von Gott sey/ wie denn Salomo gar deutlich lehret/ daß/ ob er gleich ein Kind guter Art gewesen/ und eine feine Seele bekommen/ (welches gar leicht verstanden werden mag aus dem/ was wir oben von Mischung der Wohlthat und des Ehr. Geistes gesagt/) und ob er gleich hierbey wohl erzogen worden/ und zu einem unbesleckten Leibe erwachsen/ habe er doch erfahren/ daß er nicht anders können züchtig seyn/ es gäbe es ihm dann Gott/ und daß selbige sey auch eine grosse (und nicht natürliche) Blugheit gewesen/ zu erkennen/ wess solche Gnade ist/ deromegen habe ich anderswo meine Bekantnuß gethan/ daß in Erklärnuß des Unvermögens natürlicher Kräfte/ die erste Berührung Göttlicher Gnade und des Lichts der Natur bestehe. Und also/ wenn gesagt worden/ daß/ wo die Sittenlehre aufhöre/ allda die Theologie anfangen/ so muß solches nicht also verstanden werden/ als wie die Grängen zweyer Soliden aneinander liegenden/ nicht aber miteinander veremigten Körper/ sondern wie die Grängen zweyer Flüssig-

se / derer unterschiedenes Wasser man auch dem Gesichte nachbey ihren Grängen erkennet / ob sie schon in actu und der Berührung der Gestalt miteinander vereinigt sind / daß man bey denen Grängen / die man doch siehet / so zu sagen / nicht einen Tropffen heraus nehmen kan / darinnen nicht beyde Flüsse concurrirten.

5. Wie aber nunmehr die Göttliche Gnade die Defectus der Sitten-Lehre supplire / bin ich zu lehren untüchtig / weil ich davon noch nicht allenthalben eine lebendige Erkenntniß in völliger Krafft habe / hoffe aber doch / es solle dieselbe / ob sie schon noch sehr schwach ist / dennoch nicht gar todt seyn. Und damit jederman erkennen und prüfen möge / was daran sey / und ob er mich nach denen Lasterungen meiner Feinde als einen Atheisten oder Ketzler zu meiden / oder einen die Wahrheit mit Euffer suchenden Menschen anzusehen habe / wil ich disfalls mein Symbolum fidei aufrichtig sagen. Selbiges aber hat kein Mensch / auch nicht ein Prophet oder Apostel gemacht / sondern der mehr ist als alle Propheten und Apostel / nemlich unser Heyland / der deshalb in die Welt kommen ist / daß er die Menschen von allem Ubel erlösen / und zu dem höchsten Gut / (dessen Erlanung keine Sitten-Lehre geben kan /) bringen möge. Es ist solches enthalten in der Berg-Predigt / und in denen acht Seligkeiten / damit der Heyland seine Berg-Predigt anhebet. Darinnen habe ich die

ganze Christliche Sitten-Lehre gefunden/  
 und beaeiffe sie also: Seelig sind erstlich/ die  
 ihr geistliches Armuth und Unvermögen/ sich  
 zu helfen/ erkennen/ denn hier fängt/ als ich  
 jeshu erwehnet/ die Gnade an/ wo es die durch sie  
 berührte Natur lässet. Und das bedeutet/ das  
 gesagt wird/ daß das Himmelreich ihr sey/  
 welches die Natur nicht erlangen kan. Seelig  
 sind/ die über dieser Erkänntniß betrübet wer-  
 den/ und nicht alleine Leide tragen über die  
 Thorheit/ die sie getrieben/ sondern auch über  
 das Unvermögen/ daß sie noch niemanden se-  
 hen/ zu dem sie ein Vertrauen hätten/ der ihnen  
 helfen könnte oder wolte; Aber doch dabey mit  
 Cornelio anfangen Gott zu fürchten/ Almosen  
 zu geben u. f. w. Denn Gott wil sie in dieser ihrer  
 Betrübniß nicht verlassen/ sondern sie trö-  
 sten. Selig sind die bey ihrer Betrübniß im  
 Geist stille seyn/ und nicht weiter fortfahren zu  
 versuchen/ sich selbst zu helfen/ sondern mit Cor-  
 nelio beten/ und in Gedult der Gnade Gottes  
 erwarten. Diese drey Grade gehören zur Buße/  
 und begreifen zugleich in sich viam purgativam.  
 Denn bey Erweckung der geistlichen Armuth  
 greift Gott zugleich in ihr Herz/ und reiniget  
 solches von dem Geld-Geitz/ daß sie Güter be-  
 sitzen/ als hätten sie keine. Bey Entstehung der  
 Betrübniß und des Leidetragens reiniget Gott  
 ihr Herz von der Wohlhust/ und giebt ihnen  
 an Statt der vorigen säuischen und unruhigen  
 Lust

Lust mit seinem Croste eine Vorschmack der ruhige  
 und reinen Freude in dem Herrn. Bey Erweckung  
 der Sanftmuth greiffet Gott ins Herz/ und rei-  
 niget uns von dem zornigen Hoffart. Er giebet  
 ihnen dabey zu erkennen / daß die Hoffart untüch-  
 tig sey / das Erdreich zu besitzen / das ist / die  
 Herzen der Menschen in der Welt zu gewinnen/  
 und daß alleine die Sanftmuth solches vermöge/  
 daß keine Gewalt / keine bittere oder hönische  
 Worte die Herzen der Menschen rühre / sondern  
 daß Liebe / Sanftmuth und Gedult solches thun  
 müssen. Wenn nun solcher Gestalt der Mensch  
 im Stand der Buße gestanden / wird sein Herz  
 zum Glauben angefeuret / daß er mit einer festen  
 Zuversicht bey dem vierden Grad der Seligkeit  
 dürstet und hungert nicht nach guten Tugent/  
 sondern daß er in Christo die Gerechtigkeit und  
 die Früchte derselben erlangen möge / und ist ver-  
 sichert / daß dieser sein Durst gesättiget werden  
 soll. Denn Gott pflanzet nach vorher gegan-  
 gener Reinigung und Ausrottung des Unkrauts/  
 den Garten der Gerechtigkeit / oder Liebe in sei-  
 nem Herzen. An statt des Geld-Weises giebet  
 er ihnen die Barmherzigkeit / und erwecket in  
 ihren Herzen noch stärckere Versicherung der  
 täglich geschmeckten Göttlichen Barmher-  
 zigkeit. An statt der Wohlust giebt er ihnen  
 ein reines Herz / in welchem sie den unsichtba-  
 ren Gott / der ein unsichtbares reines Licht  
 ist / auf eine geistliche Weise mit den Augen ih-

res Herzens schauen. In statt des gewaltsamen Ehr-Geitzes giebt Er ihnen überschwenckliche Krafft der wahren Gemüths-Ruhe und Friedens/ daß sie nicht alleine dieselbe in ihren Herzen durch die Beywohnung Gottes reichlich empfinden/ sondern auch von Friede reden/ zum Frieden reden/ andere nebe sich dulden/ u. Friede machen/ wo sie nur können/ und also von allen Fried-Liebenden Gottes Kinder genennet werden/ in dem Gott ein Gott des Friedens ist/ der den Kriegen steuret in aller Welt/ der Dogen zu bricht/ Spiesse zusebläet/ und Wagen mit Feuer verbrennet. In der vierten Seligkeit verstehe ich die Verknüpfung des Wegs der Keini-gung mit dem Wege der Erleuchtung/ viz purgationis cum via illuminationis, oder die Aufsteigung von diesen zu jenen/ und in denen drey folgenden Seligkeiten die drey Gradus des Wegs der Erleuchtung. Die letzte Seligkeit stellet entweder den Weg/ der Vereinigung/ oder die höchste Staffel der Glückseligkeit/ die in dieser Welt erlanget werden kan/ oder/ (da man durch die Vereinigung diejenige/ so im künftigen Leben seyn wird/ versteht) die Aufsteigung zu derselben und die Verknüpfung des Weges der Erleuchtung mit dem Wege der Vereinigung/ vor. Ein vollkommener Christ/ der durch den Geist Gottes angetrieben ist/ allerhand schöne Früchte der Liebe zu zeugen/ und sein Licht leuchten zu lassen/ derselbe

selbe kan der Welt nicht verborgen bleiben. Denn ob schon sein stiller sanfftmüthiger Wandel jederman / auch seinen Feinden / Gutes thut / so leuchtet doch sein Thun und Lassen der Welt so starck in die Augen / daß / wenn er auch schon stille schwiege / doch sein Exempel ihre Bosheit jederman für Augen legete / nicht anders / als wie / wenn j. e. ein liederlicher und ein modester junger Mensch in einer Gesellschaft seyn / auch kleine Kinder die Liederlichkeit des Ersten / durch die Modestie des Andern von sich selbst zu unterscheiden und zu beurtheilen wissen. Und wie dannenhero ein solcher liederlicher Mensch einen modesten nicht leicht um sich leiden kan / sondern geschwind eine Ursache vom Zaune bricht / und Händel mit ihm anfängt / also kan auch die Welt keinen Friede mit Frommen haben / und je mehr sie in der Weisheit / Glauben und Liebe wachsen / je mehr feindet sie dieselbe an / und diese Feindschafft ist tödtlich / weil sie auf Ehre / Gut und Blut / Leib und Leben gehet / und wegen des höchsten Guts von dem höchsten Ubel angefangen wird / auch der Ursprung dieser Feindschafft / die viel giftiger ist als alle Politische Feindschafften / und denselben destomehr entgegen zu sehen, odium Theologicum, von denen vornehmsten Werkzeugen des Satans und der Welt / denen falschen Propheten und Theologis genennet wird. Diese Feindschafft nun und die quintessenz gleichsam aller Bosheit / mit Gedult / De-

muth und Sanfftmuth zu ertragen / und mit dem Heyland bereit zu seyn / auch für die Gottlosen und für die Feinde das Leben zu lassen / dazu gehöret der größte Grad der glückseligen Ruhe / der ein Mensch in dieser Welt theilhaftig werden kan / denn die noch schwach seyn / ruffen billich aus: Ab odio Theologico libera nos Domine. Dieser starcke Grad aber bestehet darinnen / daß die Göttl. Gnade den Funcken vernünftiger Liebe so starck angefeuret / und zur Göttlichen Liebe gemacht / daß er nicht nur über die sonst herrschenden sündlichen Gemüths-Neigungen erhaben wird / und sie zu beherrschen anfängt / sondern auch / daß er durch die Gnade Gottes dieselben dergestalt entkräftet / und durch tägliche Kreuzigung seiner Lüste und Begierden dergestalt vollkommen worden / daß er den ihm in diesem Leben zwar noch beywohnenden Saamen der Sünde dennoch / weil ihn die Gnade Gottes gefangen hält / bey nahe nicht fühlet / wie etwan ein unwiedergeborener / roher und im höchsten Grad böser Mensch / den ihm beywohnenden Funcken der vernünftigen Liebe eine Zeit lang fast nicht empfindet. Und also / da der innerliche Feind gedämpffet ist / sind die äußerlichen Feinde unvermögend ihm Schaden zu thun. Die Beraubung der Güter und die Landes-Verjagung thut ihm nichts / denn sein Geld-Geitz liegt zu Boden / und er ist mit der Armuth seines Heilandes gewaffnet: Die Beschimpfung

pfung / die man ihm anthut / wenn man ihn sei-  
 ner Ehren beraubet / degradiret / seine Bücher  
 confisciret / verbrennet / ihn als einen Keger aus-  
 ruffet / u. s. w. thut ihm nichts / denn sein Ehr-  
 Geitz liegt zu Boden / und er ist mit der Sanfts-  
 muth und Demuth seines Heylandes gewaffnet ;  
 Ja / endlich die Thränen seines Weibes / das  
 Heulen seiner Kinder / die Pein / die man seinem  
 Leibe durch böses Gefängniß / Marter und Tod  
 anthut / rühret ihn nicht / denn seine Wohl lust  
 liegt zu Boden / und er ist gewaffnet mit Friede  
 und Freude im Heiligen Geist / u. s. w. Was  
 hat aber nun dieser höchste Grad vor Privilegia  
 für denen andern ? Keinen. Denn das Him-  
 melreich ist ihr / dieses ist die Verheissung so  
 wohl des ersten als des letzten Grads / damit kei-  
 ner einen Vorzug vor den andern pretendiren/  
 und also die geistliche Hoffarth als das schäd-  
 lichste Gift vermeiden solle u. s. w.

6. Gehet / dieses ist meine Erkantniß und  
 Bekantniß von der Christlichen Sitten- Lehre  
 und denen acht Seligkeiten. Und wie aus die-  
 sem allen erhellet / daß / ob zwar acht Seligkei-  
 ten hier gezehlet werden / doch nur würcklich  
 und in der That eine Seligkeit sey : Die nur  
 etwa ihre unterschiedene Grade / nicht aber  
 wesentlich voneinander unterschiedene Arten ha-  
 be ; Also glaube ich auch / daß nur eine Selig-  
 keit des Menschen sey / die in dieser Welt an-  
 gefangen und nach diesem vollendet werden  
 müsse.

müsse. Wer die wahre Glückseligkeit und keinen von den acht Graden derselben in dieser Welt lebendig schmeckt / der wird sich warhafftig der ewigen Seligkeit nach diesem Leben nicht zu getrösten haben. **Wie der Baum fället / so wird er liegen.** Wenn die Seligen den Erdenkreiß besitzen sollen / wenn sie Friede machen sollen / wenn sie Verfolgung leiden sollen / so muß die Seligkeit in diesem Leben anfangen / denn in jenem werden die Menschen nicht herrschen / noch zanken / noch einander verfolgen. Derowegen wenn einer die Zeit seines Lebens durch / (wie es bey denen Meisten in allen Ständen auch bey unsern Evangelischen Christen thum hergehet /) nach seiner Wohlust / Ehr und Geld • Seitz offenbahr liederlich / grausam / und rauberisch / oder nach denen unterschiedenen Mixturen dieser Passionen / scheinheilig / oder nach der Welt erbar und tugendhafft gelebet / so glaub ich / daß es (mehrentheils) zu späte sey / wenn er auf seinem Lager wil an die ewige Glückseligkeit gedencken : Ich glaube / daß er seinen unglückseligen Stand / darinnen er gelebet / in und nach seinem Tode continuiren werde : wenn er schon noch so viel Geld zu Kirchen und Schulen vermacht / noch so viel beten und singen läßt / mit noch so vieler Wiederholung bekennet / daß er seinen Herrn Jesum im Herzen hat / mit noch so großem Lobe von denen Engeln und in denen Leichen-Predigten gerühmet wird / daß er selig gestorben / er beichtete mit eben den Worten  
bey

bey den herrschenden Begierden in seinem Leben/  
und rühmte sich bey seinem Leben/ auch wenn er  
seinen Begierden folge leistete/ daß er sei-  
nen Heyland im Herzen hätte. Er muß ja  
wohl auff seinen Todt-Bette so sagen/ denn sonst  
würde man ihm harte zureden oder er müste sich  
eines Esels Begräbniß besorgen. Man findet  
in der Heil. Schrift nur ein einig Exempel ei-  
nes Menschen der sich am Creuz bekehret.  
Und dazu werden uns die Umstände seines Zu-  
standes so deutlich nicht gesagt. Wer weiß ob  
er denn in seinem Leben so gar gottlos gewes-  
sen? Die Christliche Sitten-Lehre richtet den  
Menschen nicht nach der weltlichen Rechts-Ge-  
lehrtheit. Ein arm einfältig Mensch/ das durch  
Beredung sich hat schwängern lassen/ ist offters  
nicht im tausenden Grad so verhurt als manche  
vornehme Dame/ die ein Ehebrecherisch oder ver-  
hurt Leben lange Jahr geführt hat/ ob schon jene  
eine Hure heisset und Kirchen-Busse thun muß/  
diese aber mit grossen Titeln beleyet wird und  
wohl in der Kirche einen sehr vornehmen Sitz  
hat. Ein armer Soldat/ den man zum Kriege  
gezwungen hat/ und der hernach durch Noth  
oder böse Gesellschaft ist verleitet worden auff  
der Strasse zu rauben/ ist wohl nicht in tausend-  
den Grad so lasterhafft als mancher vornehmer  
Mann/ der bey diesen Zeiten mit Mänz-Par-  
tierereyen sich groß/ ansehnlich/ und reich machet:  
Ob gleich jener als ein Schelm auff dem Rade  
stirbt/

stirbt/ dieser aber pro Patre Patria in seinem Leben  
 ausgeruffen und nach seinem Tode mit Leich-  
 Predigten / Parentationen, Carminibus, Ehren-  
 Gedächtnissen und so weiter geehret wird. Dar-  
 zu wird insgemein vergessen bey dem Exempel  
 des Schächers zu sagen/ daß die Liebe zuerst  
 sich bey ihm in äußerlichem Thun blicken  
 lassen/ ehe er sein Glaubens-Bekändniß ge-  
 sagt / in dem er den andern freundlich gestrafft  
 und seine Sünde für Augen gestellet / welches  
 eines von den größten Liebes-Wercken ist. Ich  
 glaube hierbey / daß die gemeine Meinung / (die  
 durchgehends in den Herzen der heutigen Chris-  
 sten ihnen was gar anders vorsagt / ob sie schon  
 vielleicht nicht in Worten damit ausbrechen) da-  
 her mit entstehe / daß man das höchste Gut als  
 ein Genus oder ein Ding das vielerley wesent-  
 lich / unterschiedene Arten unter sich begreiffet in  
 der gemeinen Lehr-Art ansiehet / und hernach  
 vorgiebt / es sey das höchste Philosophische  
 Gut / von der höchsten Theologischen Glück-  
 seligkeit ganz dem Wesen nach unterschieden /  
 und eine absonderliche Art der wahren Glückse-  
 ligkeit / zum wenigsten nichts böses. Daraus  
 denn gar leichtlich folget / daß der Mensch / weil  
 er siehet / daß die Lehrer selbst so leben / als ob bey  
 dem wahren Gut die Ehrgierde / Geldgierde und  
 Wollust in gemäßigten Grad bestehen könnte / hin-  
 gegen aber ihm vorgefagt wird / daß das Theo-  
 logische und ewige Gut von der Verleugnung  
 sein

sein selbst anfange / dahin geführet wird / daß er nicht vor nöthig hält sich umb das ewige Gut hier in diesem Leben zu bekümmern / sondern vermeinet / es sey am besten / wenn er sein nach seinen natürlichen Begierden hier lebe / nach diesem Leben werde es sich mit der andern Glückseligkeit auch schon finden / und wie er dieses zeitliche Leben mit dem künftigen verwechsele / also werde er auch diese zeitliche Philosophische Glückseligkeit mit der Theolog. und ewigen verwechseln.

7. Weil ich einmahl darauff kommen meine Confession zu thun / wil ich ferner fortfahren / und bekenne / daß ich glaube / daß Gott alleine der Urheber und der Anfänger und Vollender dieser höchsten Glückseligkeit sey / und daß der Mensch hierzu nichts als nur Hinderniß und Widerstand / und etwa wenns hoch kommt / Unterlassung dieses Widerstands contribuire. Ich glaube dannenhero / daß der Mensch selig werden müsse mit Furcht und Zittern / weil G O T nach seinem Wohlgefallen in ihm wirckt beyde das Wollen und das vollbringen. Ich glaube daß der Heyland des halben in die Welt kommen / alle Menschen / die es von Ihm verlangen / selig zu machen. Ich glaube daß Gottes Heiliger Geist / der Geist der Weisheit und der Erkenntniß / das Hauchen der Göttlichen Krafft / und der Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen / den Menschen gebe die Weisheit durch die sie selig werden. Wenn mich jemand

jemand fragen wolte / was ich dann glaubte / ob der Mensch durch den Glauben oder durch die Liebe selig werde ? würde ich ihn bitten er solle mich mit dieser Frage verschonem. Wenn ich weiß daß mich die Sonne erwärmet / ist es eine unnöthige Frage zu forschen ob es das Licht oder die Bewegung thue / ob gleich eine Meinung von beyden vielleicht der Wahrheit näher kommen könnte. Nicht alles was Wahrheit ist / ist auch nützlich. Und wie wenn ich mit Salomo antwortete : daß die Weisheit selig mache ? Weisheit / Glaube und Liebe müssen heysamen seyn. Paulus sagt / man werde selig durch den Glauben / Jacobus durch die Werke / Salomo durch die Weisheit. Keiner widerspricht den andern. Denn Paulus erfordert einen Glauben der durch die Liebe thätig ist / und verwirft die Liebe nicht / oder setzt selbige dem Glauben entgegen / sondern die äußerlichen Zuehelwerke der sündlichen Begierde. Jacobus erfordert Liebeswerke die aus dem Glauben kommen und schleust den Glauben nicht aus / sondern erfordert die Liebeswerke als eine Probe des todten und lebendigen Glaubens. Salomon erfordert keine Weisheit die dem Glauben oder der Liebe entaegen gesetzt wäre / indem er sagt daß sie einig sey und thue doch alles / daß sie alles vernene / und doch bleibe was sie ist : Eben die Wahrheit von der Jacobus sagt / daß sie sey / keusch / friedsam / gelinde / voller

voller Barmherzigkeit / da hingegen die natürliche Weißheit sey Irdisch (nach dem Geldgeitz) Menschlich (nach der Wollust) und Teuffelisch (nach dem Ehrgeitz.) Man kan ja wol und soll auch von denen Dingen / die in der Schrift zu weilen als unterschieden vorgestellt werden / sich unterschiedene concepte machen; Aber man muß nicht Dinge von einander sondern / die nicht von einander zu sondern sind / oder meinen / daß diese unterschiedene concepte auff alle Fragen müsten appliciret werden / und daß daran die Seligkeit hänge. Mir dünckt / wenn man bey Anfange des Streits / an statt daß man gestritten hätte: ob der Glaube oder die Liebe selig machte? einander gezeigt hätte / daß man auf einer Seite die wahren Liebes Werke / auf der andern aber den lebendigen und durch die Liebe thätigen Glauben hätte / oder da es hier und da gemangelt / ein ander sein beyderseits auf das innerste geführt / und auf das Reich Gottes in uns / so würde es vielleicht besser stehen. Wie wenu nun einer heute auffstünde und machte die dritte Parthey? Wie wenu er sagte / die Hoffnung machte selig. Was würde da für ein neu Vermen werden. Meine Sitten-Lehre sagt mir: Glaube / Liebe / Hoffnung machen selig / auch die Weißheit. Wo eines mangelt / da ist das andre auch nicht. Und also habe ich ein groß compendium , daß ich die vielen grossen Bücher und Streit-Fragen /

M m

die

die von Anfang der Reformation hieüber gemacht worden nicht lesen darff / so wenig als ich lesen würde / wenn hundert volumina über der quæstion geschrieben wären : ob die Bewegung oder das Licht der Sonnen wärmete ? oder ob das Licht der Sonnen die Ursache der Bewegung / oder die Bewegung die Ursache des Lichts sey ? Ich würde mich in Einfalt des Lichts und der Wärme der Sonnen brauchen / und andre in dessen etwan bey einem Eamin-Feuer und Wachs-Licht darüber disputiren lassen. Ein hungeriger Wandersmann ist im Gasthose die Speise / die ihm vorgesetzt ist / und sättiget sich damit / und läßt indessen Philosophos von unterschiedenen Secten disputiren / ob der Geschmack in der Speise oder in der Zunge stecke ?

8. Ich finde auch bey meiner Sitten-Lehre ein grosses Compendium über die heutige schwere Streit-Frage / von der vollkommenheit in dieser Welt. Wer die subordination der von mir demonstirten Sitten-Lehre wohl innen hat / und meine Paraphrasin der acht von Christo recommendirten Seligkeiten begreiff / wird leichtlich und deutlich erkennen / daß die / so wider die Vollkommenheit streiten / in ihrer Lehre und Leben nichts als Ehr- und Geld-Geizige auch Wollüstige Schein-Zugenden inculciren / und als Blinde der Blinden Leiter sind. Er wird erkennen / daß die von Christo ersoderten und auch in diesem Leben versprochene Grade der

der Vollkommenheit bey wenig zu finden seyn / weil so wenig / von denen falschen Lehrern verführt / und von eigenen Lüsten gereizet / darnach streben. Er wird erkennen / daß die Vollkommenheit der Christen darinnen bestehet / daß durch den in uns wirkenden Geist Christi / der Funcke vernünftiger Liebe in die Höhe über die drey Lasterhafften Affecten gehoben werde / und dieselben immer mehr und mehr unterdrücke / und beherrsche / aber weil sie von unserm Wesen selbst herrühren so lange wir mit dem Leibe dieses Todes umgeben sind / nicht ganz ausrotte / sondern nur ihre herrschende Krafft benehme / bis endlich dermahleins in einem andern Leben / Glaube Liebe und Hoffnung durch die wir hier kämpffen / auffhören / und auch der Saame aller bösen Begierden mit Entnehmung des Fleisches und Gebung eines verklärten Leibes weggenommen / und also die Liebe alleine übrig bleiben wird. Ja er wird durch Gottes Gnade noch mehr sehen: Wie unterschieden nemlich Gottes Wege sind in ordentlicher Bekehrung der Menschen nach Unterscheid ihrer unterschiedenen temperamenten / und wie nach der Bekehrung auch unterschiedenes äußerliches Ansehen der Gläubigen ist / und wie sich immer einer mehr für dieser Versetzung / ein ander für jener zu hüten hat. Welches er dann theils darzu brauchen wird / daß er in andre nicht so fort ein Mißtrauen setze / wena

gleich Gott mit denselben nicht mit der Art/wie er ihn angreiff/ verfährt/ sondern ihn als seinen Bruder dulden lerne/ und die unterschiedene Gaben Gottes und den unterschiedenen Nutzen/ dazu Gott seine Werke gebraucht/ in demuth bewundere und Gott darüber preise; Ingleichen daß er in Rathgebung derer Angefochtenen oder die die Wahrheit suchen/ nicht so wohl auf sein/ sondern auf ihr temperament sehe/ und seine Anschläge darnach einrichte. Er wird ferner durch die Gnade Gottes sehen/ wie die vielfältigen Streitigkeiten und Secten die heut zu Tage seyn/ (und wenn ihrer noch mehr wären) mit leichter Mühe/ (und nicht anders als ein in einem rundförmig gebauten Garten in centro desselben stehender/ alle die in denen aus der peripherie in das centrum sich kehrenden sehr vielen alléen gehende Leute/ mit leichten herum drehen sehen kan) können begriffen und was gutes an ihnen sey/ auch woran es ihnen mangle/ erkant werden/ ob schon denen in denen Secten selbst stehenden solches blutsauer wird/ wenn sie einander verstehen wollen. Wie etwa denen in den alléen gehenden Menschen/ die nicht ins centrum/ sondern durch unterschiedene künstliche Irrgänge zusammen wollen. Er wird sehen daß es thöricht aehandelt sey/ wenn er diese arme Leute nicht dulden oder aus seinen centro weichen wolte und sich in ihr Rathgebalge einlassen. Er wird



Schlüssel zu der wahren Politic erlanget / und das wohl mercken / was Salomon sagt: Daß die Weisheit lehre / was die Leute im Sinn haben. Dieses ist der Grund der Politic, dahin sich alle Geseze / ja alle Regalia richten müssen / daraus ein jeder Mensch den Grund nimt / seinen Nutzen zu befördern / und seinen Schaden zu verhüten. Dieses ist eine Königliche Wissenschaft / wohl zu regieren / und die tüchtigen Personen von den untüchtigen / die treuen Diener von den Schmeichlern zu entscheiden. Diese Wissenschaft zeigt den Menschen / wie er sich selbst in sonst indifferenten Dingen und äußerlicher Erbarkeit klüglich verhalten solle. Er wird erkennen / daß es falsch sey / wenn die Apologie der Augspurgischen Confession sagt / daß vom äußerlichen erbaren Leben nicht leicht jemand besser schreiben werde / als Aristoteles, und wird es vielmehr mit Luthero halten / daß das Buch Ethicorum Aristotelis (ja alle Heydnische Ethicken und Politicken) ärger seyn als keine Bücher / weil sie stracks der Gnade Gottes und Christlichen Tugenden entgegen sind.

II. Jedoch werde ich wohl schwerlich continuiren / ferner in Schrifften dißfalls etwas weiter heraus zu geben. Zum wenigsten werde ich etliche Jahr meine Feder aus vielen Ursachen

sachen niederlegen. Unter denen ist auch diese: Man muß die Perlen nicht für die Säuw werffen. Wer Wahrheit aufrichtig sucht / der hat in diesem Theil der Sitten-Lehre schon den Schlüssel weiter fortzugehen / und durch diese Sätze dasjenige selbst zu finden / was ich etwan schreiben oder sagen würde. Wer aber die Wahrheit nicht aufrichtig sucht / sondern nur aus Curiosität, oder andere Leute tadeln zu lernen / seinen Verstand zu schärfen / aber nicht seinen Willen zu bessern / meine Bücher oder Information sucht / dem schadet nur alles mehr / als daß es ihm nuzet / weil alle Erkänntniß der Wahrheit durch die Bosheit oder Eitelkeit seines Herzens nur zu Gifft gemacht wird / und also wird mich auch niemand verdenccken / daß ich künsttig einen Selectum Auditorum machen / und von denen / die was rechts lernen wollen / gewisse Postulata und Proben / ob sie solches nicht unwürdig seyn / erfordert werde / davon anderstwu mit mehrern. Endlich die Feinde der Wahrheit und Lasterer derselben haben ja schon an meinen bisherigen Schrifften auf etliche Jahr genung zu verdauen / und die Köpffe daran braun und blau zu zerlaufen. Nichts destoweniger wollen sich die Studirenden nicht einbilden / daß ich mit meinen Postulatis und Proben ihnen oder ihrem Beutel die Sache schwer und sauer machen / und meine Schultern der Bereitwilligkeit ihnen zu dienen ent-

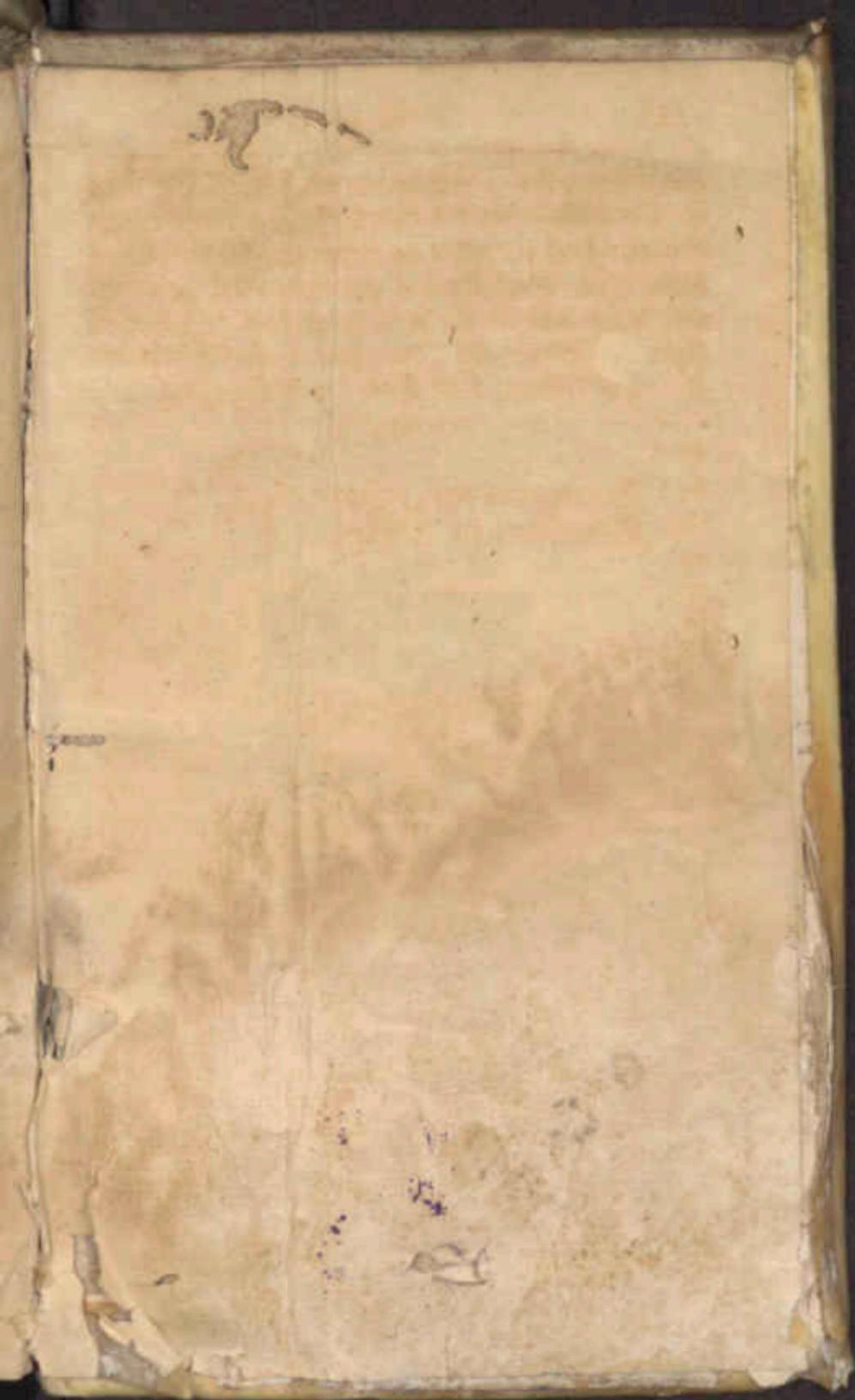


entziehen wolle. Ich werde mich durch Gottes  
 Gnade bestrengen / meine Lectiones also einzu-  
 theilen / daß ein jeder nach seinem Zustande mit  
 Liebe und Sanftmuth zur Wahrheit gelocket/  
 und nicht abgeschreckt werden soll. Indessen  
 sey dem Vater und Brunnquell aller Weisheit  
 Lob / Preis und Ehre / von Ewigkeit  
 zu Ewigkeit.

Angefangen den 12. Junii 1693.

Beendet den 1. May 1696.









BUŁ

2000000897909

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W ŁODZI



1006042

1006043

